This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Geſchichte

des

Alten Bundes.

Von

Friedr. Rud. Haſſe,

weil. Conſiſtorialrath, Dr. u. ord. Prof. der evangeliſchen Theologie
in Bonn.

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1863.

BIBLIOTHECA·BODLEIANA·

Vorwort.

Das vorliegende Werk erscheint so, wie es sich in dem Nachlasse des unerwartet früh von Gott aus diesem Leben abgerufnen Verfassers vorgefunden hat. Er selbst hatte es für den Druck bestimmt und beabsichtigte dasselbe in nächster Zeit herauszugeben. Bei der strengen, fast ängstlichen Genauigkeit und Sorgfalt, mit welcher der Verfasser des Anselm seine wissenschaftlichen Arbeiten immer auf das Neue prüfte, würde er ohne Zweifel auch diese Schrift vor deren Veröffentlichung einer nochmaligen Durchsicht unterworfen haben, aber schwerlich zu irgend einer wesentlichen Aenderung in derselben veranlaßt worden sein.

Möge die „Geschichte des Alten Bundes" nicht ohne Gewinn und Segen bleiben für die Wissenschaft und für die Kirche, in deren Dienst der Entschlafene als academischer Lehrer und Mitglied des Consistoriums gearbeitet hat, bis er im Angesicht des Todes stand.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung 1

Erste Periode.

Das Zeitalter der Verheißung 4

a) Die Berufung Abrahams 5

α. Die Verpflanzung 6

β. Die Sicherstellung 7

γ. Der Bund 8

b) Die Besonderung der Familie 8

α. Der Sohn des Fleisches und der Sohn der Verheißung 9

β. Die Zwillinge und der göttliche Entscheid 10

γ. Die Erkämpfung der Verheißung 12

c) Ausbildung der Familie zum Volke 13

α. Die Uebersiedelung 15

β. Das äußere Wachsthum 16

γ. Der innere Verfall 17

Zweite Periode.

Das Zeitalter des Gesetzes 19

Erste Epoche: Das Zeitalter der Gesetzgebung 20

a) Die Befreiung des Volks 21

α. Der Druck 22

β. Erziehung und Berufung des Befreiers 23

γ. Die Ausführung 24

δ. Das Passa- und Erstgeburts-Gesetz 26

ε. Der Zug nach dem Sinai 27

Seite

b) Die Gesetzgebung selbst 28
α. Das Grundgesetz 29
β. Die Rechtsgesetze 29
γ. Die Cultusgesetze 30
αα. Das Heiligthum 31
ββ. Das Priesterthum 32
γγ. Das Opfer 34
δ. Die Sittengesetze 36
αα. Die unreinen Dinge 36
ββ. Die Reinigung 37
γγ. Die Reinheit im Verkehre 38
ε. Die Zeitordnung 39

c) Der Zug durch die Wüste 40
α. Die Rüstung 41
β. Die Aufstände 43
γ. Die Strafe 45
δ. Die Wiedererhebung 46
ε. Das Deuteronomium 49

Zweite Epoche: Kampf des Gesetzes mit dem natürlichen Willen 53

a) Der erste Eifer für das Gesetz 54
α. Die Eroberung 54
β. Die Vertheilung 56

b) Der Rückfall 58
α. Die Erschlaffung 59
β. Die Entartung 60
γ. Die Züchtigung und ihr doch nur momentaner Erfolg 62

c) Die Wendung 65
α. Die Vorbereitung 66
β. Die Krisis 67
γ. Die Begründung des Bessern 68

Dritte Epoche: Sieg des Gesetzes 69

a) Das Königthum 70
α. Die Einsetzung 70
β. Das Regiment 71
γ. Die Verwerfung 72

b) Das Königthum nach dem Herzen Gottes 74
α. Die Erziehung 75
β. Die Gelangung auf den Thron 76
γ. Die Regierung 76
δ. Die Opposition 79
ε. Die Psalmodie 80

Seite

c) Das prangende Königthum 84
α. Die Anfänge 84
β. Der Tempelbau 85
γ. Die Herrlichkeit Salomos 87
δ. Die Weisheit Salomos 88
ε. Das Ende (der Ausgang) 89

Dritte Periode.

Das Zeitalter der Weissagung 91

Erste Epoche: Die Prophetie im Kampfe mit dem Abfalle der zehn Stämme 93

a) Der Abfall 94
α. Der politische Abfall 94
β. Der religiöse Abfall 95

b) Die prophetische Reaction 97
α. Elias 97
β. Elisa 102

c) Die Ansteckung Juda's 106

d) Die Verkündigung des Gerichts 110
α. Amos und Hoseas 111
β. Joël 114
γ. Jonas 116

Zweite Epoche: Die Prophetie beim Untergange des Zehnstämmereichs 117

a) Der Untergang des Zehnstämmereichs 117

b) Das Auf- und Nieder-Schwanken Juda's 120

c) Die Prophetie 124
α. Micha 125
β. Jesaias 127
γ. Nahum 135

Dritte Epoche: Die Prophetie beim Untergange des Reiches Juda 136

a) Der Untergang Juda's 136

b) Die Prophetie 143
α. Zephanja und Habakuk 144
β. Jeremias 145

Vierte Epoche: Die Prophetie während des Exils 158

a) Ezechiel 160

b) Daniel 173
Ueber Dan. 9, 24—27 184

Seite

Fünfte Epoche: Die Prophetie nach der Rückkehr aus dem Exile 185

a) Die Wiederherstellung 187

α. Die Rückkehr aus dem Exile 187

β. Die Einrichtung nach dem Gesetz 192

b) Die Prophetie 202

α. Haggai und Zacharias 203

β. Maleachi 211

Einleitung.

Je nach der Stellung, in welcher die vorchriſtlichen Religionen zu dem Chriſtenthum als der abſoluten Religion ſtehen, zerfällt die Geſchichte derſelben in die des Heidenthums und in die des Alten Bundes. Das Heidenthum iſt der Inbegriff aller derjenigen Religionen, die aus der Verdunkelung des menſchlichen Gottesbewußtſeins durch die Sünde hervorgegangen, Gott im Bereiche des Creatürlichen ſuchen und ſo vielmehr das, was Gott nicht iſt, vergöttern. Das Heidenthum hat daher ſeine weſentliche Bedeutung nur darin, daß es ein Suchen Gottes, ohne ihn zu finden, geweſen iſt. Zwar war nun auch dieß eine nothwendige Bedingung für den Eintritt der abſoluten Religion in die Welt, weil der Menſch ohne dieſe Erſchöpfung ſeiner Kraft für die Offenbarung nicht empfänglich geweſen wäre; weßhalb auch die heidniſche Welt ſpäter vorzugsweiſe der Boden geworden iſt, wo das Chriſtenthum ſeine weitere Entwicklung gefunden hat. Aber an und für ſich war doch dieſe Empfänglichkeit, wie ſie aus der Entwicklung des Heidenthums reſultirte, nur negativer Natur, nur die Einſicht in die Ohnmacht des menſchlichen Geiſtes ſich durch ſich ſelbſt über ſich zu erheben, und deßhalb kann auch das Heidenthum nur als eine indirecte Vorbereitung des Chriſtenthums angeſehen werden, nicht als eine ſolche, die dieß ihr Ziel ſchon dem Keime nach in ſich getragen hätte. Das Letztere macht vielmehr den unterſcheidenden Charakter der Religion des Alten Teſtaments aus. Dieſe iſt das Werden des Chriſtenthums ſelbſt und die poſitive Heranbildung des Menſchen zur wirklichen Einheit mit Gott. Daher weiß auch das Volk, das der Träger dieſer Entwicklung iſt, ſich allein unter allen Völkern des Alterthums als das Volk Gottes und ſeine Beziehung zu ihm als einen

Bund mit Gott. Die Geschichte desselben ist deßhalb auch keine bloß menschliche, die nur unter der Leitung der Vorsehung überhaupt stände, sondern sie ist zugleich eine Reihe von göttlichen Offenbarungen selbst, welche in der Menschwerdung Gottes ihr Ziel finden, wie ihren Grund haben. Aber eben darum hat auch der Alte Bund nur in dieser Hinentwicklung zum Neuen, somit nur geschichtliche Wahrheit gehabt, und die Fixation seines Inhalts im Gegensatze zu diesem ist eine Verläugnung desselben, ein Abfall von seinem Principe gewesen. Das neuere Judenthum kann daher nur als das todte Residuum, nicht als die lebendige Frucht des Alten Bundes betrachtet werden; die letztere ist vielmehr das Christenthum, und von ihm aus erhellt erst die wesentliche Bedeutung des Alten Bundes.

Nach dieser universalhistorischen Stellung, welche der Alte Bund einnimmt, zerfällt die Geschichte desselben in drei Perioden. Die erste ist die der Begründung desselben. Eine mesopotamische Hirtenfamilie wird nämlich aus ihrer heidnischen Umgebung ausgesondert, um lediglich auf den Glauben an den sie berufenden Gott hin, von dem sie weiß, daß er der Schöpfer Himmels und der Erden ist, sich zu einer Gemeinschaft zu erbauen, die in dem Dienste dieses Gottes ihre Lebensaufgabe erkennt. Von dieser Gemeinschaft aus sieht sie das Heil einst zu allen Völkern dringen und hat darin die Gewähr eines ewigen Bestandes. Mit der Erweiterung der Familie zu einem Stamme beginnt jedoch dieß ihr Gemeinschaftsprincip sich zu trüben, und heidnische Einflüsse machen sich geltend. Da tritt die Periode des Gesetzes ein. Der Gott der Väter befreit das werdende Volk, um sich ihm in der Majestät seiner Heiligkeit zu offenbaren; und auf das Gelübde, fortan als ein priesterliches Volk nur den Willen des Herrn in allen Verhältnissen seines Lebens zur Richtschnur nehmen zu wollen, erfolgt nun die wirkliche Schließung des Bundes. Gott erhebt das Volk zu staatlicher Selbstständigkeit, indem er es unter seine unmittelbare Leitung stellt. Dieser göttlichen Aufgabe widerstrebt jedoch der natürliche Wille des Volks, und schon in der Wüste, noch mehr aber bei der ersten Einrichtung im gelobten Lande entsteht ein gewaltiger Gährungsproceß, indem die Einen der Aufgabe nachzukommen trachten, die Andern da-

gegen sich in das canaanitische Heidenthum verflechten lassen. Durch Samuel erlangt zwar endlich das bessere Princip die Oberhand, Davids Königthum stellt den theokratischen Staat her, und Salomo's Tempelbau den gesetzlichen Gottesdienst. Aber mit der äußeren Herrschaft des Gesetzes ist die innere Renitenz des Volksgeistes nicht gebrochen. Diese erregt sich vielmehr an jener zu um so gefährlicherer Intensität, und kaum ist die Theokratie in's Dasein getreten, so fällt auch die größere Hälfte des Volks wieder von ihr ab, um den Dienst Jehova's selbst zu ethnisiren. Mit gleicher Hartnäckigkeit widerstrebt der geheime Ethnicismus des Volks auch im Reiche Juda der Theokratie und erschüttert durch immer wiederholte Ausbrüche deren Bestand. Während dieser Kämpfe beginnt die dritte Periode des Alten Bundes die der *Prophetie* oder Weissagung. An der alten Verheißung erhebt sich der Blick in eine Zukunft, wo durch die *Gnade* werde verwirklicht werden, was durch das Gesetz, ob der Sünde, nicht habe verwirklicht werden können. Ein Davids- und Gottessproß zugleich werde die Gerechtigkeit, welche das Gesetz verlange, vollbringen und so das Princip eines *neuen* Bundes werden, wo Gott seinen Willen in's *Herz* der Menschen schreiben werde. Alsdann werde jene *allgemeine* Theokratie in's Leben treten, die unter dem Bundesvolke nur innerlich sich erst angebahnt habe. Mit dieser Anschauung *hebt sich der Alte Bund in sich selber auf*; die *Idee* desselben durchbricht ihre zeitliche Erscheinungsform, und die negative Bedingung für diesen Hervorgang der Idee ist der Untergang ihres irdischen Gefäßes, des theokratischen Staats. Im Exile reift das geläuterte Volk zur *Gemeinde* heran, und wenn auch seine politische Existenz noch einmal wiederhergestellt wird, so verliert diese doch ihre höhere Bedeutung. Die träge Masse erstarrt in todter Gesetzlichkeit, während die tiefern Gemüther sich immer lebendiger in die Prophetie versenken und durch die Innigkeit, mit der sie sich in die messianische Hoffnung einleben, für die Erscheinung des Messias selbst den geistigen Boden bereiten. Die religiöse Productivität des Alten Bundes geht so unmittelbar in die Receptivität für den Neuen über.

Erſte Periode.

Das Zeitalter der Verheißung.

Als eine göttliche Reaction gegen die Entfremdung des menſchlichen Gottesbewußtſeins von ſeinem wahren Gegenſtande beginnt die altteſtamentliche Offenbarung in demſelben Momente, als dieſes Bewußtſein zuerſt in das Creatürliche ſich zu verirren beginnt, aber doch in ſo weit des Schöpfers noch eingedenk iſt, um der Führung desſelben ſich hingeben zu können. Die Offenbarung nun ſucht daſſelbe zunächſt nur vor dieſer Oscillation in das Creatürliche zu bewahren, und iſolirt daher den Kreis, der der Träger der neuen Entwickelung werden ſoll, von ſeiner natürlichen Baſis, um ihn lediglich auf Gott ſich gründen zu laſſen. Dieſe Iſolirung iſt eine Auserwählung desſelben — eine Auserwählung, die zwar ſogleich als nicht bloß auf dieſen einzelnen Kreis, ſondern als auf die Menſchheit berechnet ſich kundgiebt (denn Abraham ſoll ein Segen werden für „alle Geſchlechter auf Erden"), die aber doch ein beſonderes Verhältniß Gottes zu dieſem Kreiſe involvirt, ein näheres, innigeres, als zu der übrigen gleichzeitigen Menſchheit. Denn während Gott dieſe ihre eigenen Wege gehn läßt, ſtellt er jenen unter ſeine unmittelbare Leitung, wird alſo der Gott dieſes Kreiſes in einem Sinne, wie der keines andern. Eben dieſes Verhältniß nun iſt der Bund, welchen Gott mit den Erzvätern ſchließt, und von dieſem Verhältniſſe geht die neue religiöſe Entwickelung aus. Indem nämlich die Familie, welche Gott ſo bevorzugt, in dieſem Bunde mit Gott ihren beſten Schatz, ihren Hort und ihr Heil, für die Zukunft wie für die Gegenwart hat: muß ſie ſich auch ihrerſeits ver-

pflichtet fühlen, an demselben festzuhalten, und so bildet sich von dem Bundesverhältnisse aus eine bestimmte Pietät in der Familie, oder ein bestimmter Wandel und eine bestimmte Verehrung Gottes, die der Keim einer zukünftigen Religion wird. Noch ist aber Alles eben nur auf die Zukunft gerichtet — die göttliche Offenbarung sowohl, welche wesentlich Verheißung, als die menschliche Religiosität, welche wesentlich Glaube ist; und so legt denn das patriarchalische Zeitalter zu allem Folgenden eben nur den Grund.

a) Die Berufung Abrahams.

Eine alte Weissagung (Gen. 9, 26) hatte Sems Geschlecht als dasjenige bezeichnet, mit welchem Gott sein würde. In diesem Geschlechte mochte sich daher das ursprüngliche Bewußtsein des wahren Gottes verhältnißmäßig am reinsten erhalten haben, und wenn auch dieses Bewußtsein z. B. noch in dem canaanitischen Priesterfürsten Melchisedek hervortritt (Gen. 14, 18—20), so zeigt doch das völlig Sporadische dieser und ähnlicher Erscheinungen, daß die übrigen Stammgeschlechter, bei ihrer Besonderung zu Völkern, schon ihre besonderen Religionen auszubilden begannen, während unter den Semiten, zumal unter den nomadisirenden, die gemeinsamen Traditionen aus der Urzeit noch einigermaaßen lebendig waren, wie denn auch später die mesopotamischen Tharachiten vor Abrahams Gott sich beugten (Gen. 24, 31. 31, 49), ja wie Abraham selbst diesen Gott schon kennt, als er sich zuerst ihm offenbart. Nichts desto weniger dienten die Väter des israëlitischen Volkes nach Jos. 25, 2. 3 „anderen Göttern", als sie Jehova berief, und aus Gen. 35, 2 (vgl. 31, 19. 30—35) erhellt, daß dieß die Teraphim waren — eine Art von Penaten in bildlicher Darstellung, wahrscheinlich in Menschengestalt (s. I. Sam. 19, 13. 16), die noch in der Richter- und späteren Zeit als Privatorakel befragt wurden (Judd. 18, 5 ff. vgl. 17, 5; Zach. 10, 2). Die Tharachiten verehrten sie wohl nur neben dem höchsten Gotte als niedere Götter, die man sich vielleicht bloß in Hausangelegenheiten einflußreich dachte. Allein jedenfalls beweist dieser Cult, wie sehr das ursprüngliche Gottesbewußtsein selbst da, wo es relativ

noch am stärksten vorhanden war, sich schon abzuschwächen begann und heidnische Elemente in sich aufnahm, wie sehr es daher einer göttlichen Gegenwirkung bedurfte, wenn dasselbe nicht völlig in dem Strome der heidnischen Entwicklung untergehn sollte.

α) Die Verpflanzung.

Abram, der Sohn Thara's, eines semitischen Hirtenfürsten zu Ur der Chaldäer (Kasdim), ward das Werkzeug Gottes für diesen Zweck. Schon Thara, der Vater, hatte nach Canaan ziehen wollen, war aber zu Haran (= Carrä) im nördlichen Mesopotamien geblieben (Gen. 11, 31). Da erhielt nun Abram, der Sohn, die göttliche Weisung, die Reise fortzusetzen. Trennung von seiner heidnischen Umgebung war ohne Zweifel der nächste Zweck, und ihn einzig auf Gott vertrauen zu lehren der weitere. Dafür ward ihm jedoch auch in Aussicht gestellt, Vater eines großen Volks und durch dasselbe ein Segen für alle Geschlechter auf Erden zu werden (Gen. 12, 1—3). Eine reiche Zukunft that sich so allerdings für ihn auf; aber nur im Glauben konnte er sie erfassen, und schon war er 75 Jahre alt und noch kinderlos (Gen. 12, 4. 11, 30). Dennoch folgte er freudig der Stimme, die ihn rief, und drückte damit dem Volke, das aus diesem Glaubensacte hervorging, seinen höhern Charakter auf. Ueber Damaskus[1]) zog er in das damals nur noch spärlich bewohnte Canaan ein und errichtete bei einer Terebinthe[2]) in der Nähe von Sichem, wo ihm die Gewißheit ward, daß dieß das verheißene Land sei, dem Gotte, der ihn berufen hatte, den ersten Altar (Gen. 12, 6. 7). Darnach zog er weiter, gen Osten und Süden, um gleichsam symbolisch vom Lande Besitz zu nehmen (Gen. 13, 17). Ueberall errichtete er Altäre und „predigte von dem Namen des Herrn". Bei einer Theuerung entwich er zwar nach Aegypten, ward aber durch die Unbill, die ihn in Folge dieses eigenmächtigen Schritts, dessen Gefahr er wohl erkannte, und den er dennoch that, ja durch eine feige Lüge noch sträflicher machte, von Seiten des dortigen Pharao's

1) Nach Nicol. Dam. bei Joseph. arch. I, 7, 2; vgl. Gen. 15, 2.
2) Bei der Terebinthe More, des canaanitischen Besitzers dieser Gegend.

traf, sehr bald bewogen, in das Land der Verheißung zurückzukehren (Gen. 12, 10—20).

β) Die Sicherstellung.

Mit Abram zugleich war sein Neffe Lot, der Sohn eines schon in Ur verstorbenen Bruders (Haran), nach Canaan gekommen. Bei wachsender Größe ihrer Heerden mußten sich beide auseinandersetzen. Abram überließ Lot die Wahl der Gegend, wo er sich niederlassen wolle, und Lot entschied sich für das Siddimthal — eine üppige, mit 5 Städten besetzte Niederung, welche damals der Jordan auf seinem Laufe zum rothen Meere durchströmte. In einer dieser Städte, in Sodom, ließ er sich nieder, gab also das Hirtenleben auf und verstrickte sich in das canaanitische Wesen (Gen. 13, 1—13; vgl. 19, 1 ff. 14, 12). Abram dagegen blieb freier Hirtenfürst, der sich nirgends ankaufte, sondern als unabhängiges Haupt seines zahlreichen Gesindes die unbesetzten Weideplätze des westlich vom Jordan gelegenen Landes benutzte. Im Glauben sah er sich als den Herrn des Landes an, wenn er auch die bestehenden Besitzverhältnisse achtete und daher mit einzelnen Canaanitern und Philistäern Bündnisse schloß (Gen. 14, 13. 21, 22—34). In dieser selbstständigen Stellung befestigte ihn besonders der Sieg, den er über einige fremde Könige erfocht, welche bald darauf in das Siddimthal einfielen und Lot als Gefangenen mit fortführten[1]). Abram setzte ihnen mit seinen Leuten und canaanitischen Verbündeten nach, holte sie bei Dan ein, schlug sie, befreite Lot und nahm ihnen ihre Beute wieder ab, die er, ohne einen Faden noch Riemen für sich zu behalten, dem König von Sodom zurückerstattete, um in keinerlei Verbindlichkeit gegen denselben zu gerathen. Willig erkannte er dagegen das Priesterthum des Königs Melchisedek von Salem an, der ihn auf der Rückkehr

1) Die Könige der Pentapolis in dem Siddimthale (Sodom, Gomorrha, Admah, Zebojim und Bela = Zoar) hatten sich nach 12jähriger Zinsbarkeit der Herrschaft des Königs Kedorlaomer von Elam (Elymais am persischen Meerbusen) entzogen. Dieser verstärkte sich nun durch den Beistand dreier anderer (Vasallen-) Könige (von Sinear, Ellasar und der „Gojim") zu einem Raub- und Rache-Zuge, fiel in das Jordanthal ein u. s. w.

im Namen des „höchſten Gottes, der Himmel und Erde beſitzt", begrüßte, und erwiederte deſſen Segen durch Entrichtung des Zehnten (Gen. 14).

γ) Der Bund.

Schon bei der Trennung von Lot hatte Abram von Neuem den Beſitz des gelobten Landes und ein Geſchlecht „zahllos wie der Staub auf Erden" zugeſichert erhalten (Gen. 13, 14—16). Nach jenem Siege ward ihm in einem Geſichte der Zuſpruch: „Fürchte dich nicht, Abram; ich, der Herr, bin dein Schild und dein ſehr großer Lohn". Aber um dieſes höchſten Verhältniſſes — der Gemeinſchaft mit Gott — für die Gegenwart nicht nur, ſondern auch für die Zukunft gewiß ſein zu können, verlangte Abram, obwohl er „glaubte" (Gen. 10, 6), nach einer feierlichen Beſtätigung deſſelben, und auch dieſe erhielt er, indem er in einer prophetiſchen Viſion (ſ. V. 12) Gott ganz in der Weiſe, wie die Völker des Alterthums ihre Bündniſſe ſchloſſen (ſ. Jerem. 34, 18. 19), einen Bund mit ſich ſchließen ſah, der ihm förmlich verbürgte, was freilich innerlich ſchon zwiſchen ihm und Gott beſtand. Zugleich ward ihm ein Blick in die Zukunft ſeines Geſchlechts eröffnet: daß nämlich dieß erſt nach langer Prüfung, und wenn das Maaß der Sünden des Volks, welches jetzt das Land inne habe, voll ſei, in deſſen Beſitz treten werde (Gen. 15). Gleichwie nun ſo Gott mit Abram und ſeinem Samen in Bund getreten war, ſollte auch dieſer mit Gott in Bund treten. „Wandle vor mir und ſei fromm", war daher das Gebot, das an Abram erging, und um dieſes Bundesverhältniß zu Gott ihm auch äußerlich einzuprägen, ſollte er das Zeichen deſſelben an ſeinem Fleiſche tragen. Ein unter mehreren Völkern gebräuchlicher Weihungsritus wurde demnach auch zum Bundesſymbole des Volkes Gottes erhoben. Es ſollte Gott ſich beſchneiden, d. h. ihm in prieſterlicher Reinheit dienen. Durch dieſen Act ward der Bund auch von menſchlicher Seite geſchloſſen (Gen. 17).

b) Die Beſonderung der Familie.

Was zunächſt nur das Verhältniß einer einzelnen Perſon zu Gott war, das mußte auf zweiter Stufe das einer Familie werden. Sollte

aber der Bund in einer Familie lebendig Wurzel ſchlagen, ſo mußte er ihr von vorn herein eingezeugt ſein. Daher konnte die Entſtehung dieſer Familie nicht das Werk der Natur, ſondern mußte das des Glaubens ſein, und zwar vorzugsweiſe in der erſten Generation, weil von dieſer alles Uebrige abhing. Dennoch durfte der Bund nichts Natürliches werden, ſondern mußte ſeinen geiſtlichen Charakter auch innerhalb der Familie behaupten. Daher mußte er immer noch wie von göttlicher Wahl, ſo von dem perſönlichen Eingehn auf dieſelbe abhängig bleiben, und dieß mußte ſich bei der zweiten Generation herausſtellen, weil erſt da die Gefahr der Erſchlaffung eintrat. Ueberhaupt aber mußte die Stammhalterſchaft der Familie in den erſten Generationen in Frage bleiben, ſollte ſich die Familie als dieſe beſondere, auserwählte erfaſſen lernen. Nur ſo konnte ihre Auflöſung nach Außen verhütet werden und die Möglichkeit entſtehn, daß ſich eine Mehrheit von Familien in ihr bildete, ohne daß ſie ihren Zuſammenhang verlor.

α) Der Sohn des Fleiſches und der Sohn der Verheißung.

Zehn Jahre war Abram in Canaan, ohne daß ihm ſein Weib Sarai ein Kind gebar, und doch war dieß die nächſte Bedingung für die Erfüllung der Verheißung. Da rieth ihm Sarai, mit einer ägyptiſchen Magd ein Kind zu zeugen, weil dieß als Kind einer Sclavin nach orientaliſchem Hausrecht ihr angehörte. Abram that es und wurde dadurch der Stammvater des religiös bedeutendſten Volks nach den Iſraëliten: der Araber. Eben dieſe Bedeutung erklärt es auch, warum Iſmaël in der Familie Abrams nicht nur geboren, ſondern auch erzogen werden mußte, bevor er ausziehn durfte, eine eigene Stammgenoſſenſchaft zu gründen. (Gen. 16.) Abram meinte nun, daß durch dieſen Sohn die Verheißung erfüllt werden würde, und bat daher nur um deſſen Erhaltung, als ihm dreizehn Jahre ſpäter, bei der Einſetzung der Beſchneidung, die Geburt eines zweiten Sohnes, von ſeinem rechtmäßigen Weibe, verkündigt wurde (Gen. 17, 18). Denn eben weil es ein eigenmächtig erzeugter Sohn war, konnte Iſmaël nicht der Erbe der Verheißung werden. Das wahrhafte τέκνον ἐπαγγελίας mußte im Glauben erzeugt werden, um den Bundesſegen mit ſeiner Entſtehung ſchon in

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung 1

Erste Periode.

Das Zeitalter der Verheißung 4

a) Die Berufung Abrahams 5

α. Die Verpflanzung 6

β. Die Sicherstellung 7

γ. Der Bund 8

b) Die Besonderung der Familie 8

α. Der Sohn des Fleisches und der Sohn der Verheißung 9

β. Die Zwillinge und der göttliche Entscheid 10

γ. Die Erkämpfung der Verheißung 12

c) Ausbildung der Familie zum Volke 13

α. Die Uebersiedelung 15

β. Das äußere Wachsthum 16

γ. Der innere Verfall 17

Zweite Periode.

Das Zeitalter des Gesetzes 19

Erste Epoche: Das Zeitalter der Gesetzgebung 20

a) Die Befreiung des Volks 21

α. Der Druck 22

β. Erziehung und Berufung des Befreiers 23

γ. Die Ausführung 24

δ. Das Passa- und Erstgeburts-Gesetz 26

ε. Der Zug nach dem Sinai 27

recht. Allein auch Jakob konnte ſich des in ſolcher Weiſe erworbenen Guts zunächſt nicht erfreuen, ſondern mußte vor des Bruders Zorn entfliehn, und ſein ganzes ſpäteres Leben war nur Eine große Leidensſchule, in der er die ſündige Weiſe, womit er das hohe Vorrecht ſich angeeignet hatte, ſo büßte als abſtreifte, um es in geiſtlicher Weiſe, d. h. allein aus Gottes Hand, wiederzugewinnen.

γ) Die Erkämpfung der Verheißung.

Nach der Aeltern Wunſch floh Jakob zu den Verwandten in Meſopotamien; denn er ſollte ſich dort zugleich verheirathen, um das auserwählte Geſchlecht möglichſt rein zu erhalten. Kein Knecht begleitete ihn; ohne Hab und Gut zog er fort. Aber ſchon in der erſten Nacht, die er aus dem väterlichen Hauſe, auf freiem Felde, zubrachte, ward ihm in einem Traumgeſicht die Verheißung in ihrem ganzen Umfange beſtätigt; er erkannte, daß Gott auch an dieſer Stätte mit ihm ſei, und errichtete ihm einen Denkſtein (*βαιτύλιον*) [Gen. 28]. Bei Laban angekommen, mußte er, arm wie er war, ſich durch ſiebenjährigen Hirtendienſt die Tochter, um die er anhielt, erkaufen, und wurde dann noch um dieſelbe betrogen, ſo daß er neue ſieben Jahre dienen mußte, bevor er an's Ziel gelangte. Die Eiferſucht der beiden Frauen machte ihm auch viel Noth, und er mußte um Rahel zu befriedigen, zu einem ähnlichen Mittel ſchreiten, wie einſt Abraham, nämlich mit ihrer Magd Kinder zeugen, was dann das gleiche Verlangen von Lea zur Folge hatte. Doch wurde er ſo noch in Meſopotamien Vater von elf Söhnen, wozu in Canaan der zwölfte kam. Auch nach den vierzehn Jahren entließ ihn Laban nicht, ſondern ſuchte noch weiteren Vortheil von ihm zu ziehen. Dieſen wußte aber Jakob auf ſeine Seite zu lenken, indem er den Hirtendienſt zur Erwerbung eigenen Beſitzes benutzte, ſo daß das Verhältniß allmählich geſpannter ward, bis Jakob endlich zur Flucht ſich entſchloß. Auf dieſer holte ihn zwar Laban ein, ließ ſich aber durch die höhere Autorität, welche Jakob für ſich anführte, bewegen, in Frieden von ihm zu ſcheiden (Gen. 29—31). Größere Gefahr drohte dem Heimkehrenden von Eſau. Dieſer hatte ſich unterdeſſen in dem Gebirge Seïr niedergelaſſen und war hier reich und mächtig geworden. Mit

400 Mann, hörte Jakob, zöge er ihm entgegen. Da fiel ihm das ganze Gewicht seiner Schuld auf's Herz; er erkannte, „wie unwerth er all' der Treue und Barmherzigkeit sei, welche Gott an ihm gethan hatte", und konnte nur an die Gnade sich halten. Allein wie eifrig er auch betete, wie sehr er auch durch vorausgeschickte Geschenke den zürnenden Bruder zu entwaffnen suchte: er konnte seiner Verzagtheit nicht Meister werden. In dieser Zerknirschung seines Herzens, bevor er den letzten entscheidenden Schritt that, gewann er durch jenes nächtliche Ringen mit Gott, dessen Andenken sich in dem Namen Israël erhalten hat, die ihm fehlende Kraft zu dem Schritte (Gen. 32, 24—31). Ein Glaubenskampf war es allerdings; aber ein bloß innerer kann es nicht gewesen sein, denn Jakob wurde davon an der Hüfte gezeichnet. Auch bedurfte er wohl einer Stärkung gerade seines physischen Muths, und die konnte ihm nur ein äußerer Kampf gewähren. Nach Hos. 12, 4. 5 stritt der Engel des Bundes mit ihm, und jedenfalls war es eine halb menschliche, halb göttliche Erscheinung, die ihm entgegentrat, und durch deren Ueberwindung er erst die Gewißheit des Segens erhielt, welchen er bis dahin nur als einen unverdienten Besitz hatte betrachten müssen. Vertrauensvoll ging er jetzt Esau entgegen, und wirklich versöhnte sich dieser mit ihm (Gen. 33). Esau zog hierauf wieder nach Seir, wo aus seiner zahlreichen Nachkommenschaft die edomitischen Stämme entsprossen (Gen. 36). Jakob aber ließ sich zuerst bei Sichem, und als ihn von da die blutige Rache vertrieb, welche seine Söhne an den dortigen Canaanitern nahmen, als deren Fürst ihre Schwester Dina geschändet hatte (Gen. 34), an der Stelle nieder, wo er einst jenen verheißungsvollen Traum gehabt hatte. Vorher aber rottete er noch die Reste des Götzendienstes aus, welche seine Familie aus Mesopotamien mitgebracht hatte. Von Bethel begab er sich dann nach Ephrata, wo ihm Rahel bei Benjamins Geburt starb, und von da nach Hebron zu seinem Vater Isaak, bei dem er nun bis an dessen Tod blieb (Gen. 35).

c) Ausbildung der Familie zum Volke.

War anfangs eine einzelne Person, dann eine einzelne Familie der Träger des Bundes gewesen, so mußte es nun ein Volk werden.

Dazu gehörte aber, daß die Stammfamilie dieſes Volkes ſich zuvor auf das Schärfſte nach Außen wie nach Innen beſondert hatte, weil ſie nur dann bei einer Mehrheit von Familien in ihrem Schooße noch zuſammenhalten konnte. Eben dieſe Beſonderung der auserwählten Familie war nun mit Jakob bis zu dem Punkte gediehn, daß dieſelbe ſich auf das Ausſchließendſte nicht nur zu den Canaanitern, ſondern auch zu ihren eigenen Blutsverwandten verhielt, die ſie, wenn dieſelben nicht auf ihr geiſtliches Leben eingingen, als wilde Seitenſchößlinge abſtieß. Mit Jakob trat daher, ſtatt des bisherigen Dualismus der Fortpflanzung, eine ſolche Ausbreitung der Familie ein, daß ſie eben nicht mehr bloß Eine Familie bleiben konnte, ſondern ſchon in der nächſten Generation ein Geſchlecht werden mußte. Mit dieſer Erweiterung mußte nun aber zugleich an die Stelle der Hausgenoſſenſchaft die Stammgenoſſenſchaft, an die Stelle der Pietät die Sitte treten, und hiermit der Grund zu Volksthum und Staatsverfaſſung gelegt werden. Für die Begründung des Bundesverhältniſſes innerhalb der Familie war das patriarchaliſche Hirtenleben in ſeiner Einfachheit und Unabhängigkeit das geeignetſte geweſen; für die Begründung desſelben innerhalb eines Volks- und Staatsverbandes ward eine gebildetere Daſeinsweiſe erfordert. In Canaan gab es nur einzelne Städte, die jede ihren König hatten; politiſche Einheit fehlte gänzlich, und ſelbſt der Handel ward nur von Fremden betrieben (Gen. 37, 28). Das benachbarte Aegypten dagegen war einer der älteſten Culturſtaaten; alle Gewerbe blühten daſelbſt, Rieſenwerke der Baukunſt wurden aufgeführt, die Prieſterſchaft war im Beſitz bedeutender Kenntniſſe, und das Kaſtenweſen hatte ein ſtreng gegliedertes Rechtsſyſtem nothwendig gemacht. Aegypten bot alſo den Iſraëliten ein Muſter für ihre ganze geſellige Ausbildung dar, und doch konnten ſie zugleich nirgends abgeſonderter leben, als in Aegypten, weil den Aegyptern „der Hirtendienſt ein Gräuel war“ (Gen. 46, 34). Die Gefahr der Vermiſchung war alſo dort weit geringer, als in Canaan, wo ſich immerfort die Connubien und damit die Verlockung zu heidniſchem Weſen erneuerten (ſ. Gen. 38).

α) Die Ueberſiedelung.

Die Veranlaſſung zur Verpflanzung der Familie nach Aegypten wurde der Neid, welchen Joſephs Bevorzugung von Seiten des Vaters in den übrigen Brüdern erweckte. Sie entledigten ſich daher deſſelben, indem ſie ihn an eine midianitiſche Handelscarawane verkauften, die ihn nach Aegypten ſchleppte, wo er als Sclav in das Haus Potiphars, des Oberſten der Leibwache, kam (Gen. 37). Seine Keuſchheit brachte ihn hier zwar bald in's Gefängniß; allein durch die wunderbare Traumdeutungsgabe, welche ihm verliehen war, gewann er das Vertrauen des Pharao's. Dieſer machte ihm unter dem Namen des „Landesretters" (צָפְנַת פַּעְנֵחַ ψονθομφανήχ) zum erſten Staatsbeamten und gab ihm die Tochter des Oberprieſters zu On (Heliopolis) zur Gemahlin (Gen. 39—41). Als ſolcher kaufte nun Joſeph während ſieben fruchtbarer Jahre, auf die er ſieben unfruchtbare folgen ſah, den größten Theil des Getreides auf und bewirkte dadurch nicht nur, daß während der ſieben unfruchtbaren die Landbewohner dem Könige zuerſt zinspflichtig wurden (Gen. 47, 20—26), ſondern auch, daß ſich ſeine Familie um Unterſtützung an ihn wandte, wodurch er mit dieſer wieder in Verbindung trat und ſie endlich bewog, zu ihm nach Aegypten zu ziehen (Gen. 42—45). Auf dem Wege dahin, in Beerſaba, hatte Jakob, nach Darbringung eines Opfers auf dem dort von Abraham errichteten Altare, das letzte bedeutungsvolle Geſicht. Es beſtärkte ihn in ſeinem Vorhaben; in Aegypten würde er „zum großen Volke werden" (Gen. 46, 1—4). Der Pharao wies ihm die Landſchaft Goſen (im öſtlichen Niederägypten) an. Hier lebte er noch ſiebzehn Jahre, während Joſeph in der Hauptſtadt (wahrſcheinlich Tanis[1]) blieb und ſein Amt verwaltete. Als dann Jakob ſein Ende nahe fühlte, ließ er Joſeph holen und traf nun die letzten patriarchaliſchen Verordnungen. Zunächſt mußte Joſeph ihm ſchwören, daß er ihn nur in Canaan begraben wolle; denn nach dem Lande der Verheißung ſollte fortwährend das Auge ſeiner Nachkommen gerichtet bleiben (Gen. 47, 28—31). Sodann erklärte er die zwei älteſten Söhne

[1] Nach Pſ. 78, 12. 43 hat nämlich Gott ſeine Wunder „im Gefilde Zoans" d. h. im tanitiſchen Nomos gethan. Bochart.

Josephs, Manasse und Ephraim, für seine (Jakobs) Söhne und Väter zweier besonderer Stämme, wobei er die Rechte auf das Haupt des jüngern, die Linke auf das Haupt des ältern legte, um abermals nicht das natürliche Recht über höhere Dinge entscheiden zu lassen (Gen. 48). Und endlich vermachte er seinen Söhnen insgesammt als den Stammvätern des zukünftigen Volks ein prophetisches Wort über ihre Stellung zu dem Staate, den er im Geiste vor sich sah (Gen. 49). Auch hier ließ er keine Rücksicht auf Erstgeburt gelten. Denn den drei ältesten wurde vielmehr ein strafendes als ein segnendes Wort zu Theil. Ruben wurde ausdrücklich, weil er einmal das Ehebett des Vaters befleckt hatte (Gen. 35, 22), für unwürdig erklärt, an der Spitze seiner Brüder zu stehn, und Simeon und Levi wurden wegen ihrer Frevelthat an den Sichemiten (Gen. 34) mit Zertheilung ihres Erbes bedroht. Unter den übrigen Brüdern dagegen ward Juda am höchsten gestellt; gleich einem Löwen sah ihn der Vater kämpfen und siegreich das Scepter führen, bis daß der „Beruhiger" käme, welchem die Völker anhangen würden (V. 8—10). Gleichermaaßen erhielten nun auch die andern je nach der Art, wie der Vater sie die Bestimmung der Familie hatte erfassen sehen, ihren Antheil an der Verheißung zugewiesen. Sie wurden zwar als ein Ganzes geschaut, aber in der Hervorhebung des Stammes Juda lag doch schon die Hindeutung auf die Individualisirung des Heils, welches aus der Familie hervorgehen würde, und in dem „Beruhiger", welcher Juda's Kampf und Herrschaft vollenden würde, tauchte zum ersten Mal die Gestalt des Messias auf.

β) Das äußere Wachsthum.

Nach Jakobs Tode begann nunmehr jener stille Ausbreitungs- und Vermehrungsproceß, welcher die Familie zum Volke erhob — ein Proceß, über den sich keine Erinnerung erhalten hat, weil es ein rein natürlicher Proceß war, während die Berufung und Aussonderung der Familie sich ihrem Gedächtnisse auf das Festeste einprägen mußte, weil ihr innerster Zusammenhang und folglich auch die Entstehung einer Nationalität davon abhing. Vierhundertunddreißig Jahre lang blieben die Israëliten in Aegypten (Ex. 12, 40). Aus siebzig Seelen hatte die

Familie bei ihrer Einwanderung bestanden (Gen. 46, 27); 2 Millionen erwuchsen daraus während jenes Zeitraums (Ex. 12, 37). Als Nomaden langten die Israëliten in Aegypten an, und gewiß blieb dieß lange noch ihre Lebensweise; daß sie aber auch schon Ackerbau in Gosen zu treiben anfingen, geht aus Deut. 11, 10 hervor[1]). Auch Gewerbe fanden bei ihnen Eingang, und daß sie selbst höhere Fertigkeiten sich aneigneten, zeigen u. A. die שֹׁטְרִים (γραμματεῖς), welche unter ihnen angestellt waren (Ex. 5, 6). Ferner bildeten sich die Grundzüge der Verfassung aus. Die Familien hielten natürlich je nach ihrer Abstammung von jenen zwölf Söhnen Jakobs zusammen und theilten sich also zuvörderst in Stämme, welchen Stammesfürsten (נְשִׂיאִים), dann in Geschlechter, welchen Geschlechtshäupter (רָאשֵׁי אַלְפֵי יִשְׂרָאֵל), und endlich die Häuser, welchen Familienhäupter (רָאשֵׁי בֵית אָבוֹת) vorstanden (Ex. 6, 14 ff.). Wie diese die besondere, so vertraten Aelteste (זְקֵנִים), welche wahrscheinlich ohne Rücksicht auf den Familienzusammenhang, durch freie Wahl, zu ihrer Stellung berufen wurden, die allgemeinen Angelegenheiten des Volks (Ex. 3, 16; 4, 29), und neben ihnen erscheinen jene Schotrim als eigentliche Beamte. Diese und die Aeltesten übten wohl auch die richterliche Gewalt; denn an die ägyptischen Richter wandte man sich gewiß nur in letzter Instanz. Auch Priester werden schon vor der Gesetzgebung erwähnt (Ex. 19, 24), und aus I. Sam. 2, 27. 28 läßt sich wenigstens folgern, daß der Stamm Levi schon in Aegypten diese Würde bekleidete.

γ) Der innere Verfall.

Zwar war es unstreitig der Gott der Väter, welchem der Dienst dieser Priester galt; allein je mehr die Israëliten von der Einfalt der Väter sich entfernten, je mehr sie mit den Aegyptern und wohl auch mit ihren östlichen Nachbarn in Berührung kamen, um so schwerer mußte es ihnen werden, die alten patriarchalischen Formen beizubehalten.

1) Deut. 11, 10: „Das Land, da du hinkommst es einzunehmen, ist nicht wie Aegyptenland, davon ihr ausgezogen seid, da du deinen Samen säen, und selbst tränken mußtest, wie einen Kohlgarten; sondern es hat Berge und Auen, die der Regen vom Himmel tränken muß."

Sie mußten nach einem reichern, ſtattlichern, förmlichern Cultus verlangen, und drängte ſich ihnen da unwillkürlich die Symbolik des Heidenthums auf, ſo konnte dieß nicht ohne Einfluß auch auf ihre Vorſtellungsweiſe von dem Gotte der Väter bleiben. Sie mußten denſelben, um den ſie ja nur durch die Ueberlieferung wußten, je länger deſto mehr bildlich ſich zu vergegenwärtigen ſuchen und ſo in das Idololatriſche gerathen, von wo nur noch ein kleiner Schritt bis zum völligen Abfalle war. Joſua (24, 14) und Ezechiel (23, 3) laſſen daher die Väter des Volks in Aegypten geradezu den Götzen dienen, und aus der Geſchichte des Zugs durch die Wüſte erhellt allerdings, wie geneigt das Volk ſelbſt zum Thierdienſt war. Dennoch meinte es damit nicht ſeinem Gotte untreu zu werden; es wollte ihn nur in anderer als rein geiſtiger Weiſe, es wollte ihn unter einer beſtimmten Geſtalt verehren. In dieſem Verlangen lag aber ſchon ein geheimes Heidenthum, und bei Vielen ſchlug dieß gewiß auch in offenen Götzendienſt aus. Es bedurfte demnach einer göttlichen Reaction, um das Volk vor immer tieferem Verſinken zu bewahren, und dieſe Reaction wurde nun zugleich die Erhebung deſſelben auf einen neuen Standpunkt des religiöſen Bewußtſeins.

Zweite Periode.

Das Zeitalter des Geſetzes.

Zwar hatte ſchon Abraham Gott nicht bloß als den Schöpfer, ſondern auch als den Richter der Welt gewußt (Gen. 18, 25); die Erfüllung der Verheißung ſelbſt war von dem „Halten der Wege des Herrn“ abhängig gemacht worden (ibid. v. 19); und Joſeph hatte nichts mehr geſcheut, als „ein ſolch großes Uebel zu thun: wider Gott zu ſündigen“ (Gen. 39, 9). Dennoch waren die Patriarchen vor der unmittelbaren Ergriffenheit von dem Zuge der Gnade nicht zu der Erfahrung des tiefen Gegenſatzes gekommen, in welchem der menſchliche Wille zu dem göttlichen ſteht; in der Kindheit ihres Glaubens hatten ſie dieſen Gegenſatz einfach überwunden, ohne ſich weiter deſſelben bewußt zu werden. So hatte ihnen alſo auch die göttliche Heiligkeit nicht in ihrer vollen Größe aufgehn können. Sie hatten wohl „Recht und Gerechtigkeit“ als den Willen Gottes erkannt (ſ. Gen. 18, 19); allein dieſer Wille hatte ſich ihnen noch nicht explicirt, ſie hatten ihn nur im Allgemeinen, nicht in der Anwendung auf alle einzelnen Fälle als die Norm des menſchlichen Handelns gekannt. Dieſe Explication nun war das Geſetz. „Ihr ſollt heilig ſein; denn ich bin heilig“ — dieſes Wort ward durch alle Verhältniſſe des Lebens durchgeführt, bis in's kleinſte Detail hinein, um den Menſchen in jeder Lage an ſeine abſolute Beſtimmung zu erinnern. Nur ſo konnte ihn der Ernſt ſeiner Stellung zu Gott ergreifen, nur ſo ſein Gewiſſen die nöthige Schärfe erhalten, um ihn zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt zu bringen. Denn in dem Spiegel des Geſetzes ſollte er wie die Größe der Aufgabe, die ihm geſtellt war, ſo den eigenen Abſtand von derſelben erkennen lernen, um

einerseits zu dem rechten Verständnisse der Verheißung zu gelangen, und andrerseits zu dem praktischen Verhalten, das allein die Erfüllung derselben möglich machte. Hatte nämlich die Verheißung das Heil an das „Halten der Wege Gottes" oder an die Gerechtigkeit geknüpft, so kam es vor Allem auf die Herstellung eben dieser Bedingung an, und die forderte, daß es der Mensch in der allerstrengsten Weise mit dem Halten dieser Wege nun auch wirklich versuchte, weil er nur so sich von seinem Unvermögen, durch sich selbst sie zu halten, überzeugen, und nur durch diese Ueberzeugung zu dem Absehn von sich selbst und dem Hinsehn auf Gott gebracht werden konnte, welchem die Gewährung der Gerechtigkeit, wie des Heils, in der Zukunft beschieden war. Das Gesetz hatte also nicht in sich selbst, sondern in der Ermöglichung dieser Zukunft seinen Zweck; allein es vermittelte die Erfahrung, ohne welche es zu dieser Zukunft nicht kommen konnte. Aber freilich — es war dieß eine Erfahrung, welche eine lange Reihe der schmerzlichsten Kämpfe erforderte, um gewonnen zu werden, und so dauerte es fast ein Jahrtausend, bevor das Gesetz seinen Zweck erreichte, d. h. die Verheißung von der Weissagung wiederaufgenommen werden konnte, um die dereinstige Aufhebung des Gesetzes zu verkündigen.

Erste Epoche:
Das Zeitalter der Gesetzgebung.

Wie die auserwählte Familie Das, was sie war, nur auf Grund der Verheißung geworden war, so konnte auch das auserwählte Volk dieß bestimmte, von allen andern sich unterscheidende Volk nur auf Grund des Gesetzes werden. Denn sollte es eben dadurch von allen andern sich unterscheiden, daß es zu seinem Nationalwillen den göttlichen Willen hätte, daß es dieses heilige, dieses Priestervolk wäre, so mußte es auch diesen Willen von Anfang an vor sich haben, und so mußte dessen Kundgebung der göttliche Zeugungsact des Volkes werden, durch welchen es erst das nöthige Selbstgefühl erhielt. Damit nun aber das Gesetz auch in Wahrheit sein (des Volks) Gesetz würde, mußte dessen Annahme der erste Freiheitsact des Volkes sein, d. h. das Volk

mußte ſich zum erſten Male als Willen erfaſſen lernen, indem es ſich für den göttlichen Willen entſchied; nur ſo konnte dieſer in der That ſein Wille werden. Die Geſetzgebung fiel daher mit der Befreiung des Volkes zuſammen; Volk wurde Iſraël, indem es Gottes Volk ward. Je höher nun aber die Aufgabe, um ſo ſchwerer die Einprägung. Denn wenn auch das Volk in dem erſten Momente von derſelben ſich fortreißen ließ, ſo erwachte doch nur zu bald ſein natürlicher Widerwillen dagegen und ſuchte der Aufgabe ſich zu entziehen. Eine ganze Generation mußte wegſterben, ehe die Aufgabe nur wirklich als ſolche anerkannt ward. Erſt als eine zweite Generation ſich mit vollem Ernſte entſchloß, in den Kampf mit den Heiden zu gehn, um den theokratiſchen Staat zu gründen: erſt da konnte die Geſetzgebung als in Saft und Blut des Volkes übergegangen betrachtet werden.

a) Die Befreiung des Volks.

Die nächſte Bedingung der Geſetzgebung war, daß das Volk ſich im Stande der Freiheit befände. Denn ſo nur konnte es das Geſetz in der That zu ſeinem Geſetze machen. So lange es aber einem fremden Staate noch angehörte, war deſſen Geſetz vielmehr ſein Geſetz; und wie ſelbſtſtändig ſich auch die Iſraëliten in Aegypten ausgebildet hatten, wie ſehr ſie durch Sprache, Sitte und Religion ſich von ihren Beherrſchern unterſchieden, ja ſelbſt eine eigene Verfaſſung beſaßen: des Rechts einer letzten Entſcheidung aus ſich ſelbſt entbehrten ſie doch und vermochten ſich alſo auch gar nicht als Volk d. h. als ein ſich allein durch ſich ſelbſt beſtimmendes Gemeinweſen zu erfaſſen, geſchweige denn zu conſtituiren. Nun trugen ſie aber in ihrer Verheißung allerdings die Anwartſchaft auf ein freies Volksdaſein in ſich; als werdendes Volk hatten ſie ſich von Anfang an betrachten müſſen, und dieſes Bewußtſein war eben der Grund geweſen, daß ſie ſich ſo ſelbſtſtändig ausgebildet hatten. So lange ſie jedoch in dieſer Ausbildung ſelbſt noch begriffen waren, hatten ſie den Widerſpruch zwiſchen ihrer Beſtimmung und ihrer politiſchen Unmündigkeit nicht empfinden können; ſie hatten ſich alſo auch ruhig in ihre Abhängigkeit von

Aegypten gefunden und einfach hingelebt, ohne über ihre Lage nachzudenken. Dieß mußte ſich aber ändern, ſowie der fremde Staat, dem ſie angehörten, ihnen ihr Recht auf volksthümliche Entwickelung ſtreitig machte, und dieß wieder mußte geſchehn, ſowie ihre Entwickelung dieſen Staat für ſich ſelbſt beſorgt machte.

α) Der Druck.

„Es kam ein König auf, der von Joſeph nichts wußte", d. h. die bisherige Dynaſtie wurde von einer neuen verdrängt, vielleicht die der Hykſos (vgl. Gen. 46, 33. 34) von einer einheimiſchen (nach Manetho bei Euseb. chron. I. p. 215 von der 18. Diospolitaniſchen[1]). Dieſe nahm mit Schrecken die ſteigende Anzahl der Iſraëliten wahr, und befürchtend, daß ſich dieſelben im Falle eines Kriegs mit den Feinden verbinden könnten, beſchloß ſie dem Wachsthum derſelben ein Ziel zu ſetzen. Erſt durch harte Frohnarbeit[2]), und als dieß nichts half, durch Ermordung der männlichen Nachkommenſchaft ſuchte ſie ſie aufzureiben (Exod. 1). In dieſen Leiden erwachte das iſraëlitiſche Nationalgefühl. Je gewaltſamer dem heranſtrebenden Volke das Recht auf volksmäßiges Daſein abgeſtritten wurde, um ſo ſtärker lernte es ſich als zu dieſem berufen erkennen, und die träge Ruhe, mit der es bisher ſeine Unabhängigkeit ertragen hatte, wich der lebendigſten Sehnſucht nach Freiheit. Da mußte es denn auch des Gottes der Väter ſich wieder erinnern. In ihm allein hatte es die Gewähr für ſeine Zukunft. Die Gegenwart bot ihm keinen Anhalt mehr; Leib und Gut wurde ihm genommen; der Untergang ſtand vor ſeinen Augen. Wie hätte es da ſich nicht an die Verheißung klammern ſollen? Wie hätte es nicht aus

---

1) Erſt in dieſer Dynaſtie kommt nämlich der Königsname Ramſes oder Rameſſes vor, und von dieſem rührt wohl der Name der Stadt her, die die Iſraëliten erbauen mußten. S. Ewald II. 31.

2) Zwei Städte mußten die Iſraëliten erbauen (ohne Zweifel als Proviant- und Kriegsmagazine für die Deckung der Oſtgrenze Aegyptens, alſo in Goſen ſelbſt): Raëmſes und Pitom. (Ex. 1, 11). Pitom iſt wahrſcheinlich Tum (denn Pi iſt bloßer Artikel), alſo das heutige Abaſieh. Raëmſes iſt nach Hengſtenberg, Robinſon u. A. Heroopolis (im Wady Tumilat), nach Stickel und Kurtz Belbeis (auf dem Wege von Memphis nach Heroopolis).

dem heidnischen Wesen, in das es versunken war, sich herausraffen und zu seinem Gotte wenden sollen? Dieß war der Zustand, die Stimmung, als Moses auftrat.

Anm. „Nach der einen Annahme sind die Israëliten selbst die Hykfos, von denen Manetho sagt, „„daß sie aus dem Morgenlande vertrieben in Aegypten einfielen, es ohne Kampf eroberten, Städte und Tempel verbrannten, Einen aus ihrer Mitte mit Namen Salatis zum Könige ernannten, dann 511 Jahre lang über Aegypten herrschten, zuletzt aber auf schmachvolle Weise vertrieben, durch die Wüste nach Syrien zogen und Jerusalem bauten.““ Dafür spricht u. A. die Niederlassung der Hykfos in derselben Gegend, wo die Israëliten wohnten, die merkwürdige Angabe, Salatis habe sich jährlich mit Getreide-Messen und Verkaufen beschäftigt, und besonders der Rückzug durch die Wüste und die Erbauung Jerusalems, während in der angeblichen Bedrückung der Aegypter und kampflosen Eroberung des Landes eine aus dem Volkshaß hervorgegangene Verdrehung der politischen Maaßregeln Josephs, der die Hungersnoth benutzt hatte, um den Pharaonen das Eigenthumsrecht über die gesammten Ländereien zu erwerben, zu liegen scheint. — Nach der andern Annahme waren die Hykfos eine den Israëliten stammverwandte Völkerschaft, die vor Josephs Ankunft Aegypten erobert hatte, woraus sich die freundliche Aufnahme der Israëliten ebensowohl, wie der spätere Druck durch das Wiederaufkommen der alten nationalen Dynastie erklären würde.“ Kurtz: Lehrb. d. h. Gsch. S. 40.

β) Erziehung und Berufung des Befreiers.

Ein Sohn aus dem Stamme Levi war Moses dem Vertilgungsedicte des Pharao's dadurch entgangen, daß seine Mutter Jochebeth das Mitleid der Prinzessin Thermuthis für ihn rege gemacht hatte. Diese hatte ihn an Kindes Statt angenommen, und er war so von früh auf mit Hof und Staat, wie mit aller Weisheit der Aegypter vertraut geworden[1]). Erst im 40. Jahre ergriff ihn die Sympathie mit seinem Volke: er verließ den Hof, um sich zum Befreier seiner Brüder aufzuwerfen. Noch scheuten sich aber diese vor ihm; und noch war auch Mosis Eifer selbst kein ganz reiner, denn das Erste, was er that, war, daß er einen Aegypter, welcher einen Israëliten mißhandelte, erschlug. Vor der Rache des Pharao's mußte er in das angrenzende Arabien fliehn, wo ein midianitischer Priesterfürst, Jethro, ihn bei sich aufnahm und ihm seine Tochter Zippora zum Weibe gab (Ex. 2). Wie die Patriarchen, mußte Moses sich entschließen, die Heerden zu weiden, und

1) Nach Artapanus (bei Joseph. Antt. II, 10) soll er sogar einmal das Heer der Aegypter gegen Meroë geführt haben.

vierzig Jahre vergingen, ehe der Schäfer in Midian den ägyptischen Prinzessinnensohn so weit vergessen hatte, daß er Gott allein die Befreiung des Volks anheimstellte. Da, als er einmal die Schafe weiter hineintrieb in die Wüste, hatte er eine wunderbare Erscheinung: der Busch an dem Fuße des Bergs wo er stand — es war der Horeb — schien in Flammen zu stehn; eine Stimme befahl ihm die Schuhe auszuziehn, denn es sei hier heiliges Land; und mit verhülltem Antlitze hörte er nun, wie er aufgefordert ward, hinzugehn, um das Volk in das Land seiner Väter zurückzuführen. Der Gott dieser Väter werde mit ihm sein; denn dieß sei der Gott, der in Ewigkeit bleibe, der er sei. In Jehova's d. i. des Beständigen Namen, solle er das Werk ausrichten. Mit dessen Kraft werde er dazu ausgerüstet werden, und Aaron, sein Bruder, werde sein Mund bei dem Volke sein. Auch hatte sich Moses kaum auf den Weg gemacht, als Aaron ihm schon entgegenkam, und willig vertraute sich jetzt das Volk seiner Leitung an (Ex. 3. 4).

γ) Die Ausführung.

Nun begannen die Verhandlungen mit dem Hofe. Der Pharao fragte spöttisch, wer denn der Gott sei, auf dessen Geheiß er das Volk entlassen solle, und legte diesem nur neue Lasten auf, um ihm solche müssige Gedanken zu vertreiben (Ex. 5). Da that es Noth, daß sich dieser Gott als den wahren Gott d. i. als den Herrn der Welt offenbarte, um eben so sehr das in diesem Momente zu zeugende Gottesvolk mit der ganzen Erhabenheit seiner Bestimmung zu durchdringen und ihm so sein wahres Selbstbewußtsein zu verleihen, als seine Unterdrücker zur Anerkennung seiner höhern Mission zu nöthigen und ihm hiedurch eine völkerrechtliche Stellung zu verschaffen. So erfolgte denn eine Reihe der schlagendsten Allmachtserweise des Gottes Israël's, welche zwar an locale Naturverhältnisse anknüpften und deßhalb im Anfange von den ägyptischen Zauberern nachgeäfft werden konnten, allein sehr bald zu einem Maaße sich steigerten und mit einer Ausschließlichkeit nur die Aegypter trafen, daß die Zauberer selbst gestehen mußten, hier sei Gottes Finger (Ex. 8, 19, vgl. 9, 20), und die Aegypter in den Pharao drangen, das Volk zu entlassen, ja dasselbe noch oben-

drein beſchenkten, um es nur deſto eher los zu werden [1]). Dennoch entſchloß ſich der Pharao erſt alsdann zur Nachgiebigkeit, als er ſeinen Erſtgebornen verlor; und nachdem ſich die Iſraëliten ſchon auf den Weg gemacht hatten, verfolgte er ſie noch mit ſeinem Heere, fand aber dafür in den Wellen des rothen Meeres, die ſich vor dem Volke Gottes geöffnet hatten, ſeinen Untergang (Ex. 12—14).

Notizen aus heidniſchen Schriftſtellern über den Auszug der Kinder Iſraël aus Aegypten.

Nach Manetho (bei Joseph. c. Ap. I, 26) iſt es ein ausſätziges Volk, welches ein ägyptiſcher König in das öſtliche Aegypten verweiſt und zu harter Arbeit in Steinbrüchen anhalten läßt. Später wurden ſie in der Stadt Avaris zuſammengedrängt, und da erwählen ſie zu ihrem Oberhaupte einen heliopolitaniſchen Prieſter, Oſarſiphus, welcher ſpäter den Namen Moſes annimmt. Die religiöſen Grundſätze, welche M. dieſem Oberhaupt beilegt, haben offenbare Verwandtſchaft mit der moſaiſchen Geſetzgebung. *Ὁ δὲ πρῶτον μὲν αὐτοῖς νόμον ἔθετο μήτε προσκυνεῖν θεοὺς μήτε τῶν μάλιστα ἐν Αἰγύπτῳ θεμιστευομένων ἱερῶν ζῴων ἀπέχεσθαι μηδενὸς, πάντα τε θύειν καὶ ἀναλοῦν, συνάπτεσθαι δὲ μηδενὶ πλὴν τῶν συνωμοσμένων.*

Nach Lysimachus (bei Joseph. c. Ap. I, 34) läßt der König Bocchoris von den Juden diejenigen, welche ausſätzig waren, erſäufen, die übrigen in die Wüſte treiben. Dieſe halten, bevor ſie ausziehen, eine nächtliche Berathung unter Faſten und Gebet (vgl. Ex. 12) und wandern dann unter Moſes fort, welcher ihnen zugleich einige allgemeine Geſetze giebt. *Μήτε ἀνθρώπων τινὶ εὐνοήσειν μήτε ἄριστα συμβουλεύσειν, ἀλλὰ τὰ χείρονα, θεῶν τε ναοὺς καὶ βωμοὺς, οἷς ἂν περιτύχωσιν, ἀνατρέπειν.*

Die römiſch-griechiſchen Nachrichten faßt Tacitus hist. V, 3 ſo zuſammen: Plurimi auctores consentiunt, orta per Aegyptum tabe, quae corpora foedaret, regem Bocchorim adito Hammonis oraculo, remedium petentem, purgare regnum et id genus hominum, ut invisum diis, alias in terras avehere jussum. Sic conquisitum collectumque vulgus, postquam vastis locis relictum sit, ceteris per lacrymas torpentibus, Mosen, unum exsulum monuisse, ne quam deorum hominumve opem exspectarent ab utrisque deserti, sed sibimet ut duci coelesti crederent, primo cujus auxilio credentes praesentes miserias pepulissent.

Artapanus (bei Euseb. pr. ev. IX, 27) erzählt, die Prieſter zu Memphis behaupten, daß der, der Gegend ſehr kundige, Moſes mit Benutzung der Ebbe ſein Volk durch's rothe Meer geführt habe [2]). Allein die Prieſter zu Heliopolis hatten ihm (dem Artapanus) die Sache vielmehr folgendermaßen dargeſtellt: der König habe den

1) Ex. 7—11.

2) Allerdings watete an derſelben Stelle 1565 Chriſtoph Fürer von Heimendorf, ein nürnbergiſcher Patricier, doch nicht ohne Gefahr hindurch, ſ. deſſen itinerarium.

ausziehenden und das Geliehene mit sich nehmenden Israëliten mit einem großen Heere und den heiligen Thieren nachgesetzt. Moses aber habe auf göttlichen Wink das Meer mit einem Stabe geschlagen, die Fluthen hätten sich getheilt, und das Volk sei trockenen Fußes hindurchgegangen. Den nachsetzenden und denselben Weg einschlagenden Aegyptern wäre Feuer entgegengesprüht, und die wiederkehrenden Fluthen hätten den geöffneten Weg bedeckt, und die Aegypter wären allesammt, theils durch Feuer, theils durch die Fluthen untergegangen.

Diodor. Sic. III, 39 erzählt, die Ichthyophagen am rothen Meer hätten eine Tradition von ihren Vorfahren, daß vor alten Zeiten einmal das Meer durch eine gewaltsame Fluth geöffnet worden sei, es habe sich in zwei Theile getheilt, aber sei dann mit großem Ungestüm zusammengelaufen.

δ) Das Passa- und das Erstgeburts-Gesetz.

Zum Andenken an diese wunderbare Befreiung des Volks, insbesondre an die Verschonung desselben in der letzten entscheidenden Nacht, als „der Engel des Herrn alle Erstgeburt schlug", hatte Moses noch in Aegypten das Passafest eingesetzt, welches fortan das israëlitische Jahr beginnen sollte, indem der Auszug aus Aegypten das Volk erst zum Volke erhob. Bisher war der Tisri (September) der erste Monat gewesen; jetzt sollte es der Abib oder Nisan (April) werden, an dessen 15. Tage das Volk von Raëmses (Heroopolis) aufbrach. Am Vorabend dieses Tages sollte künftig jeder Hausvater ein Opferlamm mit den Seinen genießen, umgürtet, beschuht, mit dem Wanderstabe in der Hand; und weil die Aegypter das Volk so eilig fortgetrieben hatten, daß dasselbe nicht einmal Zeit gehabt hatte den Brotteig zu säuern, so sollte es künftig 8 Tage lang nach dem Passa ungesäuertes Brot essen. (Ex. 12, 1—27).

Ein zweites Gesetz, welches Moses noch in Aegypten erließ — und zwar *nach* der Nacht der Verschonung, während das Passa *vor* derselben eingesetzt ward —, sollte an den Zweck der Verschonung erinnern. Nur deßhalb war Israël verschont und aus dem Diensthause Aegyptens befreit worden, um sich in *Gottes* Dienst zu stellen. Israël sei sein erstgeborner Sohn, hatte Gott thatsächlich bezeugt (Ex. 4, 22): so sollte denn Israël wiederum seine Erstgeburt Gotte weihen. Alle erstgebornen Thiere, verordnete nämlich Moses, sollten zu Opferthieren verwandt, alle erstgebornen *Söhne* aber Gotte zu Priestern dargebo-

ten, und wenn man sie nicht ausschließlich Ihm überlassen wolle, wenigstens feierlich von dieser Verpflichtung losgekauft werden (Ex. 13, 1—16).

ε) Der Zug nach dem Sinai.

Nachdem so schon in Aegypten der Grund zum Gesetze gelegt worden war, und das Volk nach dem Durchgange durch das rothe Meer Gott ein Lob- und Dankfest gefeiert hatte, wobei der erste Psalm erklang (Ex. 15), begann der Zug nach dem Sinai als dem nächsten Zielpunkte, welchem das Volk zugeführt werden sollte (Ex. 3, 12. 5, 3). Denn noch war dasselbe viel zu muthlos in Folge des langen Drucks, unter dem es gestanden hatte, als daß es sofort in den Kampf mit den Canaanitern hätte geführt werden können (Ex. 13, 17). Auch mußte es überhaupt erst organisirt werden, ehe es staatsbildend auftreten konnte, und für diese erste Organisirung war die freie Wüste, mit ihren Entbehrungen und ihrer Einsamkeit der beste Schauplatz. In der Wüste aber war wieder die majestätische Höhe des Sinai der geeignetste Punkt, um dem Volke seine Verfassung zu ertheilen. Hieher also sollte Moses das Volk führen, und die unsichtbare Macht, welche fortan Israël's Leitung übernommen hatte, versinnbildete diese ihre Leitung auch sichtbarlich durch das Zeichen der Wolken- und Feuersäule. Drei Monate dauerte der Zug; denn nur langsam bewegte sich die gewaltige Masse vorwärts. Schon jetzt traten jene Prüfungen ein, welche die Natur der Wüste mit sich brachte, und die eben die Bestimmung hatten, das Volk geistlich abzuhärten, d. h. es allein auf Jehova vertrauen zu lehren. Von ihm sollte es zunächst schon sein tägliches Brot erwarten lernen: daher trat bald Mangel an Nahrungsmitteln ein, welchem nur durch die Wachteln und durch das Manna abgeholfen wurde (Ex. 16), sowie auch nur Mosis Stab es war, der dem Volke Wasser verschaffte (Ex. 15, 22 ff.). Sodann aber wurde es von den räuberischen Amalekitern überfallen, wobei es zum ersten Mal seine kriegerischen Kräfte erproben mußte, allein nur durch Mosis betende Hände den Sieg gewann (Ex. 17). Auch mit der Organisirung des Volks wurde jetzt schon der Anfang gemacht, indem Moses die ersten Behörden einsetzte. Im An-

fange hatte er nämlich selbst alle vorkommenden Streitigkeiten schlichten müssen, da die bisherigen Obern des Volks, die Familien-, Geschlechts- und Stammes-Häupter, nur innerhalb dieser abgegrenzten Kreise, nicht aber in Competenzfällen, wie sie jetzt jeden Augenblick vorkommen mußten, Anerkennung fanden. Dadurch wurde aber Moses so mit Geschäften überhäuft, daß er für die höhern Angelegenheiten des Volks keine Zeit mehr behielt. Auf den Rath seines Schwähers Jethro (Hobab also, der ihm jetzt Weib und Kind wieder zuführte, welche er in Midian zurückgelassen hatte, als er nach Aegypten ging, — auf den Rath dieses ja in einer ähnlichen Stellung, als Priesterfürst, befindlichen Mannes ernannte nunmehr Moses ordentliche Richter je über Tausend, Hundert, Funfzig und Zehn — abgesehn von aller Verwandtschaft —, welche die gewöhnlichen Vorkommnisse schlichten sollten; nur schwierigere Dinge behielt er sich selbst zur Entscheidung vor Ex. 18[1]).

b. Die Gesetzgebung selbst.

Am Sinai angelangt, ward das Volk, welches jetzt in den Stand gesetzt war, mit völliger Freiheit sich für oder wider die Aufgabe, die ihm gestellt werden sollte, zu entscheiden, zunächst nur im Allgemeinen mit dieser Aufgabe bekannt gemacht und gefragt, ob es sie zu der seinigen machen wolle oder nicht. Es wurde gefragt, ob es sich fortan lediglich durch den Willen Gottes regieren lassen und also ein Priesterkönigreich מַמְלֶכֶת כֹּהֲנִים und ein heiliges Volk werden wolle; dann wolle auch Gott, daß die ganze Erde sei, es vor allen andern Völkern zu seinem Volke machen. Und alles Volk antwortete, daß es thun wolle, was der Herr gebieten werde Ex. 19, 1—9. Nachdem so der Bund vorläufig geschlossen war, mußte sich das Volk zwei Tage lang durch die strengste Enthaltsamkeit auf den feierlichen Empfang des Gesetzes vorbereiten, und am dritten Tage erfolgte nun unter Donner und Blitz, während das Gebirge erbebte und Todesfurcht das am Fuße versammelte, ängstlich eingehegte Volk erfüllte, die Verkündigung jener zehn

1) Vgl. Deut. 1, 9—17.

Gebote, welche Iſraël's Grundgeſetz werden ſollten. Deren reihten ſich — jedoch immer nach längeren Zwiſchenräumen, während deren Moſes in die Einſamkeit des Gebirges ſich zurückzog, um die Offenbarung zu empfangen — die Beſtimmungen über Recht, Cultus und Sitte des Volks.

α) Das Grundgeſetz.

Gott allein, und in bildloſer Reinheit, als der ſchlechthin Einzige, Unvergleichliche, ſollte der Gegenſtand der Anbetung ſein; daher wurde jede Abgötterei, feinere wie gröbere, als die größte Sünde, welche Iſraël begehen könnte, zuoberſt verboten. Demnächſt ward die Heilighaltung des Namens Gottes, als des Inbegriffs ſeiner Offenbarung, eingeſchärft, und als drittes (viertes) Gebot die Begehung des 7. Wochentags als Sabbats d. i. Ruhe- oder feſtlichen Erholungstags nach den Mühen der Woche angeordnet. Ein viertes (fünftes) Gebot ſtellte dann die Familienpietät als den nächſten Ausfluß der Pietät gegen Gott dar und als die Baſis des ganzen ſittlichen Verhaltens der Iſraëliten zu einander, deſſen einfachſte Normen die darauf folgenden Gebote aufſtellten, indem ſie die Forderungen der Nächſtenliebe, zwar in negativer Form, aber um ſo eindringlicher, von der äußerlichſten Handlungsſphäre an bis zur allerinnerlichſten, bis zum bloßen Affect, entwickelten. Die Summe des Geſetzes war alſo in der That: Liebe Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen und ganzer Seele (Deut. 6, 5), und deinen Nächſten als dich ſelbſt (Lev. 19, 18. Ex. 20. Vgl. Deut. 5).

β) Die Rechtsgeſetze.

Unmittelbar an die zehn Gebote knüpft ſich eine Reihe von Beſtimmungen, welche zwar zunächſt nur einige beſonders häufig in Frage kommende Rechtsfälle betrafen, aber durch die Art, wie ſie dieſe geſchlichtet wiſſen wollten, die Rechtsverfaſſung des Volks überhaupt normirten. Jeder Iſraëlit ſollte frei ſein; denn jeder ſtand ja im gleichen Verhältniſſe zu Gott; daher wurde, um dieſe perſönliche Freiheit ſelbſt gegen die Willkür des Einzelnen zu ſchützen, verordnet, daß, wenn auch Einer ſich an den Andern als Knecht verkaufte, er doch im ſiebenten

Jahre von ſelbſt wieder frei werden ſollte. Wegen eben dieſer weſentlichen Gleichheit Aller ward ferner das ſtrengſte Wiedervergeltungsrecht in Beziehung auf jede Kränkung des Nächſten an Leben, Leib und Gut eingeführt, wenn auch zwiſchen Mord und Todtſchlag genau unterſchieden und der Todtſchläger gegen die Blutrache durch ein Aſyl geſichert, bei geringern Beſchädigungen auch eine Löſung durch Geld geſtattet wurde. Von demſelben Grundſatze ging die Verordnung aus, daß der Schwängerer die Geſchwängerte heirathen, der Leihende nur das Geliehene zurückfordern ſollte u. ſ. w. Die Pietätsverhältniſſe wurden ganz beſonders berückſichtigt. Wer Vater oder Mutter ſchlagen, oder ihnen fluchen würde, ſollte des Todes ſterben. Wittwen und Waiſen, Fremdlinge, Arme, ſollten zumal unter dem Schutze des Geſetzes ſtehn. Ueberhaupt wurde jeder möglichen Billigkeit Rechnung getragen; der Pfändende ſollte ſich wenigſtens nicht an Kleid und Handmühle des zu Pfändenden vergreifen, der Ochs und Eſel auch des Feindes, wenn er ſich verirrt hätte, dieſem wieder zugeführt werden u. ſ. w. Als oberſter Grundſatz aber wurde zum Schluſſe hervorgehoben, daß die Iſraëliten wie ihre Perſon, ſo auch ihr Eigenthum nicht als ihnen ſelbſt, ſondern als Gotte gehörig zu betrachten hätten; zum Zeichen deſſen ſollten ſie ihre Aecker und Gärten in jedem ſiebenten Jahre, wie jeden ſiebenten Tag feiern laſſen, auch die Erſtlinge der Früh- und Spät-Erndte Gott zum Opfer bringen. Nur unter dieſer Bedingung ſollten ſie wirklich das Land der Verheißung erben (Cr. 21—23).

Nachdem Moſes dieſe Geſetze dem Volke vorgelegt, und dieß ſich bereit erklärt hatte, ſie anzunehmen, erfolgte nun erſt die feierliche Bundesſchließung, indem Moſes einen Altar von 12 Steinen erbaute, an den das Volk herantrat und opferte, während er ſelbſt mit der Hälfte des Bluts den Altar, mit der andern das Volk beſprengte und hiebei das „Buch des Bundes“ vorlas, dem Iſraël ſeinerſeits gehorchen zu wollen erklärte (Cr. 24).

γ) Die Cultusgeſetze.

Demnächſt mußte die Beziehung geordnet werden, in der vorzugsweiſe der Prieſtercharakter des Volks hervortreten ſollte: der Cultus.

Dieſer forderte vor Allem eine Stätte, welche als der geweihte Mittelpunkt des Volks den Verkehr deſſelben mit Gott zu vermitteln hätte, gleichſam der Coincidenzpunkt zwiſchen Gott und dem Volke wäre. Weiter mußte der Dienſt an dieſer Stätte geregelt und zu dieſem Behufe ein Amt eingeſetzt werden, das denſelben zu verſehen und ſo den Verkehr des Volkes mit Gott zu unterhalten hätte. Und endlich mußten die Handlungen, in welchen ſich dieſer Dienſt darzuſtellen hätte, angegeben werden. Moſes wurde alſo für längere Zeit abgerufen, um die Verordnungen über das Heiligthum, das Prieſterthum und die Opfer zu empfangen.

αα) Das Heiligthum.

Innerſter Sammelpunkt auch des Cultus ſollte das Geſetz ſein: das Allerheiligſte des Heiligthums daher der Ort, wo die Geſetzestafeln ſich befänden. Dieſe ſollten in einer, von innen und außen mit Gold überzogenen, Kiſte von Acacienholz niedergelegt werden und das Symbol der Gegenwart Gottes in ſeiner Gemeinde ſein. Auf dem Deckel derſelben ſollten zwei Cherubim mit geſenktem Antlitz und gebeugter Stellung die Anbetung aller Creatur verſinnbilden. Tiefes Dunkel ſollte die Lade umgeben, ein Vorhang ſie ſelbſt dem Auge der Prieſter entziehn, welche in dem Heiligen dienten. Auch ſollte nichts Anderes als die Lade im Allerheiligſten ſtehn; denn nur die Geſetzesſtätte ſollte dieß ſein und der Ort, von wo aus Gott zu dem Volke ſpräche. Der übrige Raum des Heiligthums dagegen, „das Heilige", wurde zur Darſtellung der Beziehung beſtimmt, in der das Volk zum Geſetze ſtände, und als die Symbole, die dieſe Beziehung zur Anſchauung brächten, ſollten der goldene Leuchter, der Schaubrottiſch und der Räuchaltar dienen. Der goldene Leuchter mit ſeinen 6 Armen — an der Mittagsſeite des Heiligen — ſollte das Licht der Offenbarung bezeichnen, welche aus dem Geſetze flöſſe, der Schaubrottiſch ihm gegenüber (an der Mitternachtſeite) die fruchtbare Empfänglichkeit des Volks für dieſe Offenbarung, der Räuchaltar in der Mitte — unmittelbar vor dem Vorhange, welcher das Allerheiligſte verhüllte, — das in dem Dienſte Gottes aufgehende Leben des Volks. Beide Räume, das Hei-

lige und das Allerheiligſte, zuſammen ſollten ſo — als das „Zelt des Zeugniſſes“ — die Herrſchaft Gottes in ſeinem Volke, die Theokratie, darſtellen oder dem Volke ſein Ideal vorhalten. Weil nun aber das wirkliche Volk noch im Gegenſatze zu dieſem ſeinem Ideale ſtand, das Volk Gottes erſt werden ſollte, ſo ſollte der Vorhof, welcher das Heiligthum umgab, zur Vermittelung zwiſchen der unmittelbaren Wirklichkeit und dem Ideale dienen. Auf dem Vorhofe ſollte daher, im Angeſichte des Heiligthums, der Brandopferaltar, und zwiſchen dieſem und dem Heiligthume das eherne Becken ſtehen. Jener ſollte die Entſündigungsſtätte des Volks, dieſes die der Prieſter ſein; dort ſollte das Volk ſeine Opfer darbringen, hier die Prieſter Hände und Füße waſchen, ehe ſie ihr Amt in dem Heiligthume verſähen (Ex. 25—27. 30, 1—10) (Nachtrag über den Räuchaltar).

ββ) Das Prieſterthum.

Zugleich mit dem Heiligthum wurde das Prieſterthum eingeſetzt; denn dieß ſollte die lebendige Vermittelung zwiſchen Gott und dem Volke ſein. Während nämlich alle Andern von ihren Geſchäften in Anſpruch genommen würden und ſo zwar berufen wären, das Geſetz in den mannichfachen beſonderen Sphären des Lebens zur Ausführung zu bringen, allein eben deßhalb auch Gefahr liefen das Eine Allgemeine aus den Augen zu verlieren, ſollten die Prieſter durch ihren Dienſt am Heiligthum nur dieß Eine beſtändig im Auge haben und ſo die Geſammtheit des Volks vor Gott vertreten. Die Prieſterlichkeit des Volks überhaupt ſollte in dem auserwählten Geſchlechte, welches mit der Prieſterwürde betraut wurde, — es war das Geſchlecht Aarons —, zur Erſcheinung kommen. Daher ſollten die Prieſter insgeſammt durch ihre Kleidung — weißen Byſſus — die Reinheit verſinnbilden, welcher Iſraël ſich zu befleißigen hätte. Vor allen aber ſollte der Hoheprieſter, als Der, in welchem die prieſterliche Vermittlung des Volks mit Gott ihre letzte einheitliche Spitze erreichte, und welcher daher auch allein in das Innerſte des Heiligthums bringen durfte, dieſe allgemeine Stellvertretung des Volks in ſeiner Amtstracht zur Anſchauung bringen. Auf ſeinem Bruſtſchilde ſollte er die Namen der zwölf Stämme in Edelſteine

eingegraben tragen und so das Volk als ein Ganzes „dem Herrn zum Gedächtniß entgegenhalten". Sein Kopfbund sollte auf dem Stirnblatt die Inschrift führen: קֹדֶשׁ לַיהוָה, um mittelst dieses Ausdrucks der göttlichen Weihe des Volks dasselbe vor dem Herrn zu entsühnen. Und endlich sollten die Farben seiner Amtstracht Blau, Roth und Gelb sein, um das Himmlische, Königliche und Lichthelle der Gemeinde auszudrücken, welche er vertrate (Ex. 28). In einer besondern Verordnung wurden dann noch die Opfer und Lustrationen vorgeschrieben, durch welche Aaron sammt seinen Söhnen zum Priesteramt feierlich eingeweiht werden sollte (Ex. 29). Die ganze erste Einrichtung des Heiligthums sollte von freiwilligen Liebesgaben bestritten werden, und die Künstler des Volks ihre besten Kräfte daran setzen (Ex. 30, 31).

Allein während Moses im Gebirge weilte, hatte das Volk, das ihn umgekommen wähnte (denn vierzig Tage und vierzig Nächte blieb er abwesend), seinem heidnischen Gelüste nach einem „Bilde Gottes" nicht widerstehen können und von Aaron verlangt, daß er ihnen Jehova in Thiergestalt (nach ägyptischer Weise) abbilden sollte. Furchtsam hatte Aaron nachgegeben. Und noch ertönte der orgiastische Reigen, womit die Aufrichtung dieses Bildes gefeiert worden war, als Moses herabkam. Der Frevel war zu groß, als daß er nicht exemplarisch hätte bestraft werden müssen. Moses begnügte sich daher nicht damit, das Bild zu Staub zu zermalmen und den Staub in Wasser aufgelöst dem Volke zu trinken zu geben (als Zeichen des Abscheu's vor ihrer eigenen That nach ägyptischer Sitte), sondern forderte auch diejenigen, welche es mit dem Gesetze hielten, auf, diesen Abfall von demselben an den Rädelsführern zu rächen. Der Stamm Levi erbot sich freiwillig zu dem Lictorendienste. Die Schuldigen wurden hingerichtet und wagten nicht zu widerstehen. Hierauf verlegte Moses sein Zelt außerhalb des Lagers, um dieses gleichsam als profanirt darzustellen, und erst als das Volk ernstlich Buße that, indem es all' seinen Schmuck ablegte, wurde Mosis Fürbitte für dasselbe erhört, und das Bundesverhältniß erneuert (Ex. 32—34).

In einer feierlichen Volksversammlung verkündigte Moses nun die Verordnungen über das Heiligthum und das Priesterthum. Alles beeiferte sich, zu dem Baue nach Kräften beizusteuern. Das ganze Lager

verwandelte sich in eine Werkstätte zur Verfertigung der verschiedenen Geräthe. Fast ein halbes Jahr nahmen diese Vorbereitungen hin. Erst am Anfang des zweiten Jahrs nach dem Auszuge aus Aegypten konnte das Heiligthum aufgerichtet werden (Ex. 35—40).

γγ) Das Opfer.

Als Haupt-Cultushandlung wurde hierauf das Opfer nicht sowohl eingesetzt, als vielmehr nur bestätigt; denn längst schon hatte sich dieß als die einfachste Darstellungsform für die Hingebung, die der Mensch Gotte gegenüber als seine Pflicht erkennen mußte, ausgebildet[1]). Im Allgemeinen drückten diese Hingebung die Brand- oder Ganz-Opfer (עֹלוֹת, כְּלִילִים) aus, weil bei ihnen eben kein Theil des Opfers zurückbehalten wurde; diese sollten daher auch in Zukunft die Hauptopfer bleiben, um die Unbedingtheit, Rückhaltlosigkeit der Hingebung an Gott zu bezeichnen. Jede Darbringung eines andern Opfers sollte immer von einem Brandopfer begleitet sein; dem Sündopfer eines folgen, dem Dankopfer vorangehn. Beständig auch sollte ein Brandopfer auf dem Altare des Vorhofs brennen, ein Abend-Brandopfer bis zum Morgen und ein Morgen-Brandopfer bis zum Abend, das Feuer auf dem Altare also nie verlöschen (Lev. 6). Neben den Brandopfern hatten sich aber wohl auch schon früher die Lob- und Dank-Opfer (שְׁלָמִים) gebildet, bei welchen nur die besten Stücke Gott geopfert, das Uebrige zu einem frohen Mahle verwandt wurde[2]). Das Gesetz bestätigte auch diese; denn hervorgegangen aus der Freude über eine von Gott empfangene Wohlthat, sollten sie diese Freude auch irgendwie zur Erscheinung bringen. Um aber das Mahl als ein Opfermahl zu bezeichnen, sollten die zu verzehrenden Stücke zuvor durch die „Hebe und Webe" (תְּרוּמָה וְתְנוּפָה) d. i. durch Emporhaltung und Hinstreckung zum Altare Gott geweiht und aus seiner Hand erst zurückempfangen

1) קָרְבָּן der allgemeine Name für Opfer. Grundbegriff des Offerre. „Erscheinet nicht leer vor mir!" (Ex. 23, 15).

2) Nach Lev. 7, 11 ff. hatten die שְׁלָמִים (sing. שֶׁלֶם Amos 5, 22) 3 Unterarten: 1) Lobopfer (זֶבַח תּוֹדָה); 2) Gelübdeopfer (נֶדֶר); 3) Freiwilligkeitsopfer (נְדָבָה).

Nur die Dankopfer hießen זְבָחִים, weil sie nicht verbrannt, sondern eben nur geschlachtet wurden. (Hengstenberg.) Und nur bei ihnen kam die Hebe und Webe vor (?).

werden. Neu eingeführt wurden dagegen, wie es scheint, die Sünd- und Schuld-Opfer (חַטָּאוֹת, אֲשָׁמִים[1]); wie denn auch das Gesetz erst das rechte Bedürfniß für diese wecken konnte. Bei ihnen sollte die Vergießung des Bluts die Hauptsache sein, die zwar als Moment auch bei den übrigen Opfern vorkam, bei den Sünd- und Schuld-Opfern aber den Höhepunkt der Handlung bildete, weil sie darstellte, wie der Darbringende sich als des Todes schuldig ansah[2]). Bei allen andern Opfern wurden auch nur die Wände, bei den Sünd- und Schuld-Opfern die Hörner (das Haupt) des Altars mit dem Blute besprengt, und zwar siebenmal. Diese konnten daher auch nur blutige oder Thieropfer sein, während bei den übrigen auch ein Speis- und Trank-Opfer (מִנְחָה נֶסֶךְ), gestattet wurde[3]). Die Opfer waren somit die Verkörperung der Hingebung, Dankbarkeit und Reue gegen Gott, und um sich gleichsam in denselben darzubringen, sollte auch der Darbringende jedesmal seine Hand auf das Haupt des Opferthiers legen, was gewiß nicht ohne ein begleitendes Wort geschah[4]). Bei dem Sündopfer wurde übrigens auch ausdrücklich das Bekenntniß der dadurch zu sühnenden Sünde verlangt (5, 5). Lev. 1—7.

Nachdem so der Hauptbestandtheil des Cultus geordnet war, wurden Aaron und seine Söhne, zugleich mit dem Heiligthume, durch eine feierliche Salbung eingeweiht (Lev. 8), wobei die Fürsten der Stämme noch mehrere Geschenke widmeten (s. Num. 7), und mußten hierauf, für sich selbst sowohl als für das Volk, die ersten Opfer nach dem Gesetz darbringen. Gott selbst bezeigte sein Wohlgefallen daran, indem er die Brandopfer sich von selbst entzünden ließ (Lev. 9). Aber um den

1) Die Sündopfer waren ursprünglich in den Brandopfern mit eingeschlossen. (Hengstenberg.)

2) Die Sündopfer wurden (nach Hengstenberg) für Schwachheitssünden dargebracht (die dadurch in der That Vergebung fanden) — vorsätzliche oder muthwillige Sünden wurden mit Ausrottung bestraft —; die Schuldopfer waren nur Erstattungsopfer.

3) Doch war nach Lev. 5, 11—13 den Armen gestattet, statt des blutigen Sündopfers Mehl darzubringen. Nie durften aber die Sündopfer mit Speisopfern verbunden werden (V. 11), sondern diese konnten sich immer nur an Brand- und Dankopfer anschließen, wie sie überhaupt (nach Hengstenberg) nie selbstständig vorkamen (?).

4) Nach Hengstenberg konnte auch immer nur ein einzelnes Thier als Sündopfer dargebracht werden.

Prieſtern die Heiligkeit ihres Amtes einzuſchärfen, traf auch zwei der Söhne Aarons, welche „fremdes Feuer“ (אֵשׁ זָרָה) heranbrachten, augenblicklicher Tod. Da unmittelbar darauf die Verordnung folgt, daß dienende Prieſter ſich ſtarken Getränks zu enthalten hätten, ſo ſcheint es, daß Jene betrunken waren (Lev. 10).

δ) Die Sittengeſetze.

Was der Cultus dem Volke nur zu beſtimmten Zeiten vorhielt, daran mußte es auch im täglichen Leben erinnert werden. Prieſterliche Heiligkeit war die allgemeine ihm geſtellte Aufgabe. Dieſe mußte alſo auch in den Verrichtungen des täglichen Lebens zur Erſcheinung kommen. Und ſo folgten jetzt eine Reihe Geſetze, welche dieſe Forderung auch auf dem Gebiete des Phyſiſchen durchführten, indem ſie daſſelbe unmittelbar mit dem Ethiſchen verknüpften, dadurch, daß ſie die innere Reinheit, welche mit jener Heiligkeit geſetzt war, auch als äußere Reinigkeit in dem phyſiſchen Leben des Volkes ausgeprägt wiſſen wollten. Aber nicht nur in dem phyſiſchen, auch in dem ehelichen und ſocialen Leben ſollte dieſe Reinheit ſich bewähren. Daher knüpfte ſich an die Reinigkeitsgeſetze (Lev. 11—16) noch eine Reihe weiterer, die die Sitte des Volks auch in dieſer Beziehung zu heiligen trachteten.

αα) Die unreinen Dinge.

Zunächſt bei der Wahl der täglichen Nahrungsmittel ſollte das Volk als ein heiliges ſich erweiſen. Daher wurden ihm eine Anzahl beſtimmter Thiere als unrein bezeichnet, vor denen ſich ein natürlicher Widerwille ſchon in der Sitte gebildet haben mochte, die aber erſt jetzt die Beſtimmung erhielten, dem Volke als die Erſcheinung der Sünde im Bereiche der Natur zu gelten — wie denn allerdings das Gierige, Tückiſche, Selbſtiſche des Thierlebens ſich vorzugsweiſe in ihnen darſtellte, was ein Gott-geweihtes Volk möglichſt meiden müſſe (Lev. 11). Dieſelbe Scheu ſollte aber das Volk auch vor ſolchen Erſcheinungen in ſeinem eigenen Naturleben hegen, welche den Charakter des Unſaubern, Garſtigen an ſich trugen, wie Pollutionen, Menſtrua u. ſ. w. Dieſe ſollten ihm gleichfalls als die Erſcheinung der Sünde gelten; man ſollte in ihnen etwas Gemeines, Rohes, Befleckendes ſehn (Lev. 12. 15).

Vor Allem aber ſollte ihm die Abſcheulichkeit ſeiner inneren Unreinheit in dem Ausſatz erſcheinen — jener ekelhafteſten Krankheit, welche der Orient kennt; und gleichen Ekel ſollte ihm dieſe Krankheit auch dann einflößen, wenn ſie an Kleidern und Häuſern erſchiene. Der Ausſatz ſollte ihm das entſetzlichſte Abbild der Sünde ſein; deren ganze Häßlichkeit ſollte ſich ihm darin verkörpern (Lev. 13).

Und endlich ſollte ihm auch der Tod eine ſolche Aufforderung zum Zuſammenſchaudern ſein. Jeder Leichnam, wie jedes Aas ſollte ihm ein Symbol des Verderbens ſein, das die Sünde mit ſich führt. Die Berührung alles Geſtorbenen ſollte daher die Perſon nicht nur, ſondern auch die Geräthe, den Ort ꝛc. verunreinigen (Lev. 11, 8. 11. 24. 39. Num. 19, 11—15).

ββ) Die Reinigung.

Weil nun aber alle dieſe Berührungen, Krankheiten, Zufälle unvermeidlich waren, und doch das Gewiſſen des Volks ſie als etwas, wodurch es befleckt würde, oder ſeiner prieſterlichen Reinheit verluſtig ginge, mithin ſich verſündigte, anſehn ſollte, ſo wurden dafür eine Menge Luſtrationen vorgeſchrieben, wie Waſchungen, Opfer ꝛc. Vor dieſer Reinigung ſollte der Unreine, je nach dem Grade der Unreinheit auf längere oder kürzere Zeit, von dem Umgange mit den Reinen ausgeſchloſſen bleiben, er ſollte ſich gleichſam als aus dem Verbande der prieſterlichen Volksgemeinſchaft ausgetreten betrachten, und vor dem Ausſatz zumal ward die größte theokratiſch-polizeiliche Wachſamkeit anbefohlen (Lev. 14).

Je ängſtlicher ſo das Volk auf ſeine Reinheit halten ſollte, um ſo mehr mußte es ſich ſeiner Sündigkeit überhaupt bewußt werden, es mußte ſich als in einer beſtändigen Schuld gegen Gott erkennen, und nicht bloß der Einzelne, ſondern auch das Volk als Volk mußte nach einer Sühne verlangen, wodurch es von dieſer Schuld befreit würde. Dieſem Bedürfniſſe kam das Geſetz von dem großen Verſöhnungstage entgegen. Am zehnten Tage des ſiebenten Monats ſolle das ganze Volk vor dem Herrn zuſammenkommen, der Hoheprieſter ſeinen gewöhnlichen Schmuck ablegen und erſt für ſich ſelbſt und ſein Haus einen Farren,

dann für das Volk einen Bock als Sündopfer darbringen, mit dessen Blut in das Allerheiligste gehn und die Capporeth besprengen, um hiedurch die Unreinheit, mit welcher die Sünde des Volks selbst das Heiligthum befleckt hätte, zu sühnen und den Zusammenhang der Gemeinde mit Gott wiederherzustellen. Alsdann aber sollte er einen zweiten Bock nehmen, seine Hände auf das Haupt desselben legen, alle Schuld und Sünde des Volks auf denselben „bekennen" und dann ihn לַעֲזָאזֵל in die Wüste schicken, um das Böse aus der Mitte der Gemeinde zu entfernen. Der ganze Tag sollte übrigens als ein allgemeiner Trauertag mit „Casteiung des Leibes" d. i. mit Fasten begangen werden (Lev. 16).

γγ) Die Reinheit im Verkehre.

Nachdem hierauf noch jede Darbringung eines Opfers an einer andern als der heiligen Stätte, sowie der Genuß des Bluts als des Trägers des leiblichen Lebens — einer uralten Satzung gemäß (s. Gen. 9, 4) — untersagt worden war (Lev. 17), erfolgten eine Reihe Verordnungen, welche das sociale Leben des Volks normiren, insbesondre heidnischer Sitte gegenüber normiren sollten. Vor Allem sollte Israël mit den geschlechtlichen Dingen es ernst nehmen. Nicht nur Knaben- und Thierschänderei sollten ihm als ein Gräuel gelten, sondern auch die Verwandtenehe. Nicht als Ehe sollte es dieselbe betrachten, sondern als Blutschande; es sollte darin eine Profanation der Familienpietät erblicken. Und zwar wurde das Verbot der Verwandtenehe nicht bloß auf die nächste Generation, zwischen Aeltern und Kindern, beschränkt, sondern auch auf die zweite und dritte in solchen Fällen ausgedehnt, wo das Pietätsverhältniß dadurch verletzt worden wäre. Lev. 18 (20, 10—21). Ferner sollte sich das Volk als ein Volk von Brüdern durch Redlichkeit im Verkehre und vor Gericht, durch Mildthätigkeit gegen Arme, durch Fürsorge für Gebrechliche, durch Ehrfurcht vor dem Alter, durch Geneigtheit zum Verzeihen auszeichnen. Endlich sollte sich dasselbe auch vor heidnischem Aberglauben, vor Zeichendeuterei, Tagewählen ꝛc. hüten, die (in den Baal- und Astarte-Culten gebräuchliche) Mengerei des Verschiedenartigen meiden, vor Allem aber die Gräßlichkeiten des Molochdienstes fliehn (Lev. 19. 20).

Den Prieſtern ward vorzugsweiſe die ſtrengſte Sitte vorgeſchrieben. Zwar ſollten ſie heirathen dürfen, allein keine Frau, an der irgend ein Makel hafte, und der Hoheprieſter nur eine Jungfrau. Der letztere ſollte ſelbſt die nächſten Familienpflichten hintanſetzen, um ſich nicht zu verunreinigen, auch beſtändig im Hauſe des Herrn wohnen. Mit leiblichen Gebrechen Behaftete ſollten wenigſtens nicht zu den heiligen Handlungen zugelaſſen werden. Von den Opferthieren ſollten die Prieſter zwar einen beſtimmten Antheil erhalten, allein nur im Stande der Reinheit und nur mit den nächſten Ihrigen ihn verzehren dürfen, und zwar nur im Vorhof des Heiligthums, auch um ſo genauer zu ſehn, daß das Opfer ein taugliches wäre (Lev. 21. 22).

ε) Die Zeit-Ordnung.

Endlich wurde noch die Periodik geordnet, in der das Leben des Volks verlaufen ſollte. Die Siebenzahl ſollte die Grundlage bilden. Demnach ſollte das Feſt der ungeſäuerten Brote, das erſte im Jahre, ſieben Tage dauern, und unter dieſen der erſte und ſiebente „heilig ſein" d. h. ſabbatlich begangen werden. Am zweiten ſollte zugleich die um dieſe Zeit beginnende Erndte durch Darbringung der Erſtlingsgarbe im Heiligthum eröffnet werden. Sieben Wochen darauf ſollte nun das eigentliche Erndteſeſt folgen, und dieſes das zweite Hauptfeſt im Jahre ſein, als Feier des fortdauernden Segens, der das Volk begleite[1]). Durch Darbringung zweier Erſtlingsbrote am funfzigſten Tage nach dem (erſten) Paſſaſabbat ſollte es Gott ſeinen Dank dafür bezeigen und dieſen Tag als Sabbat begehn. Das dritte Hauptfeſt ſollte dem Andenken an den Zug durch die Wüſte gewidmet ſein und die göttliche Bewahrung preiſen, durch die das Volk an ſein Ziel geführt worden ſei. Daher ſollte es während dieſes Feſts in Laubhütten wohnen und hiebei zugleich der glücklich vollendeten Obſterndte ſich freuen. Vom funfzehnten bis zum einundzwanzigſten des ſiebenten Monats ſollte dieſes Feſt dauern, und wieder der erſte und letzte Tag heilig ſein. Da

1) Erſt Maimonides (M. N. 1, 41) läßt das Pfingſtfeſt zum Andenken an die ſinaitiſche Geſetzgebung (die allerdings am funfzigſten Tage nach dem erſten Paſſa ihren Anfang nahm) gefeiert werden; Philo weiß noch nichts davon.

nun in denſelben Monat der große Verſöhnungstag fiel, ſo ſollte der Anfang dieſes Monats mit Trompetenſchall verkündigt und gleichfalls ſabbatlich begangen werden (Lev. 23).

Die Feier des Wochenfeſtes, des Sabbats, war ſchon früher angeordnet worden; jetzt wurde nur noch beſtimmt, daß jeden Sabbat die Schaubrote neu aufgelegt, die Lampen des goldenen Leuchters aber jeden Abend mit friſchem Oele verſehen werden ſollten (Lev. 24).

Der Feier des ſiebenten Tages, des ſiebenten Monats ſollte die des ſiebenten Jahrs entſprechen. Es ſollte ökonomiſch und bürgerlich ein „Erlaßjahr" ſein; wie von den Aeckern und Weinbergen, ſo ſollte auch von den Schuldnern nichts eingetrieben werden, ſie ſollten ruhen dürfen. Und endlich ſollte in jedem funfzigſten Jahre, als einem „Jubeljahre", eine allgemeine restitutio in integrum ſtattfinden. Alle Schulden ſollten in ihm erlaſſen werden, jeder Knecht wieder frei zu den Seinigen zurückkehren, jedes Grundſtück, das unterdeſſen veräußert worden wäre, wieder an die Familie, der es urſprünglich gehöre, zurückfallen. Alle Störungen, welche während eines halben Jahrhunderts in die Rechts- und Beſitzverhältniſſe gekommen wären, ſollten aufgehoben, das geſammte Volksleben wieder in ſeine geſetzliche Ordnung zurückgeführt werden (Lev. 25).

Nachdem ſo noch der Zeitverlauf des iſraëlitiſchen Lebens normirt (rhythmiſirt) worden war, erfolgte der feierliche Abſchluß der Geſetzgebung, indem das Wohl und Wehe des Volks an die Ausführung dieſer ſeiner Aufgabe geknüpft ward. Würde es den Willen Gottes befolgen, ſo ſollte es ſich auch äußerlich ſeines Segens erfreuen, im Falle des Ungehorſams aber von ſeinem Fluche getroffen werden. Das Geſetz würde ſeine Vergeltung mit ſich führen, und durch die Geſchichte von ſeinem Ernſte zeugen (Lev. 26).

c) Der Zug durch die Wüſte.

Die Summa des Geſetzes war gegeben; es konnte alſo an die Ausführung gegangen werden, und ſo brach das Volk in der That, nach einem etwa einjährigen Aufenthalte am Sinai, nach dem Lande

der Verheißung auf. Aber hatte schon die Aufrichtung des goldenen Kalbes unmittelbar nach der Bundesschließung gezeigt, wie wenig die Neigung des Volks der übernommenen Aufgabe entsprach, so zeigte sich dieß noch deutlicher, als nun die Schwierigkeiten hervortraten, mit welchen die Ausführung des Gesetzes verbunden war. Es kam so weit, daß das Volk sich weigerte, den gesetzlichen Staat zu gründen, ja daß es des Gesetzes wieder los zu werden trachtete. Allein wenn auch das Volk vom Gesetze, so konnte doch das Gesetz nicht vom Volke lassen; der göttliche Zweck mit demselben mußte erreicht werden, wenn auch das dafür berufene Gefäß sich dagegen sträubte, und so traf zwar das gegenwärtige Geschlecht, welches das Gesetz verwarf, das dadurch verwirkte Gericht, das nachfolgende aber wurde unter dem Eindrucke dieses Gerichts heranerzogen, um die Aufgabe nochmals vorgelegt zu erhalten. Und so viel bewirkte wenigstens diese zweite Vorlegung des Gesetzes, daß das Volk es nun wirklich *als seine Aufgabe anerkannte*.

α) Die Rüstung.

Vor dem Aufbruche von dem Sinai wurde noch, um die Lagerordnung zu bestimmen, eine allgemeine Volkszählung vorgenommen, bei der sich die Zahl der streitbaren Männer auf 600,000 belief. Die Leviten, 22,000 an der Zahl und in drei Geschlechter: Gerson, Kahath, Merari zerfallend, erhielten dabei die Bestimmung, den Priestern aus Aarons Familie sowohl bei der Fortschaffung des Heiligthums, als später beim Dienste an demselben zur Seite zu gehn, indem sie berufen wurden, die Stelle der Erstgebornen aus den übrigen Stämmen zu vertreten. Das Heiligthum sollte die Mitte des Zuges bilden, zunächst um dasselbe sollten die Leviten und die Priester lagern, in weiterer Entfernung dann an jeder Seite je drei Stämme (Num. 1—4).

Auch wurden in dieser Rüstzeit noch einige Verordnungen für besondere Fälle gegeben. So sollte z. B. eine Frau, die ihr Mann im Verdachte des Ehebruchs hätte, statt des Reinigungseides ein eigenes „Eiferopfer" darbringen, und dabei das sogenannte „Fluchwasser" zu trinken bekommen d. h. durch Verschluckung bitteren Wassers, das ihr der Priester zu trinken gäbe, bezeugen, daß sie den Fluch, welchen dieser

dabei gegen das ihr ſchuldgegebene Verbrechen ausſprach, auf ſich nähme (Num. 5). Es ward ferner eine beſtimmte Segensformel vorgeſchrieben, mit welcher die Prieſter das Volk bei Feſtverſammlungen entlaſſen ſollten (Num. 6, 22—27). Hauptſächlich aber ward das Gelübdeweſen geordnet. Schon ſeit den Zeiten der Patriarchen (ſ. Gen. 23, 20—22) hatte ſich nämlich der Gebrauch gebildet, in Fällen, wo man des göttlichen Schutzes beſonders bedürftig war, deſſen dadurch ſich gleichſam zu verſichern, daß man ſich im Voraus zu einer beſtimmten Bezeigung der Dankbarkeit verpflichtete. Dieſe Bezeigung konnte poſitiver oder negativer Art, eine Darbringung oder eine Verzichtleiſtung ſein, welche letztere Form ſich beſonders dahin ausgebildet hatte, daß man für eine beſtimmte Zeit ſich des Weins und des Haarabſcheerens enthielt, weil das Wachſenlaſſen des Haars eine Art von Laſt war, welche man übernahm. Einen ſolchen Enthaltſamen nannte man einen „Naſiräer“ d. i. Gottgeweihten. Das Geſetz empfahl nun zwar dieſe Gelübde nicht, ehrte aber den Ausdruck freiwilliger Aufopferung, welcher darin lag und verordnete nur, daß die poſitiven Gelobungen, wenn ſie Perſonen, Häuſer und Aecker betrafen, ausgelöſt d. h. mit anderweitigen Leiſtungen ſollten vertauſcht werden können, den Bann d. h. ſtrafende Weihung an Gott, welche ein politiſches Ganzes verhängte, ausgenommen (Lev. 27). Den Naſiräat aber ließ es in ſeiner ganzen Strenge beſtehen, weil die Entſagung in ihm in ihrer ſittlichſten Form auftrat; es gebot ſogar ein eigenes Opfer, wenn etwa das Gelübde durch eine Verunreinigung unwillkürlich verletzt würde (Num. 6, 1—21). Noch wurden hierauf die Leviten zu ihrem Amte feierlich eingeweiht, wobei die Fürſten der übrigen Stämme, wie früher bei der Einweihung der Stiftshütte durch reiche Feſtſpenden ihre Theilnahme bezeigten (Num. 7. 8); ferner ward das zweite Paſſa gefeiert und hiebei ein Nach-Paſſa für die, welche zur beſtimmten Zeit unrein wären, angeordnet (Num. 9). Dann endlich, am zwanzigſten Tage im andern Monat des andern Jahrs nach dem Auszuge aus Aegypten, erfolgte das Zeichen zum Aufbruch: die Wolkenſäule ſetzte ſich in Bewegung, und Iſraël trat ſeinen Heerzug an (Num. 10).

β) Die Aufſtände.

Dieſer ging zunächſt nach der Wüſte Paran (= Zin) an der Südgrenze des gelobten Landes. Allein auf der erſten Station ſchon erhob ſich ein Aufſtand wider Moſes, indem das Volk des beſtändigen Manna-Eſſens überdrüſſig ward und daher nach Aegypten zurückgeführt ſein wollte. Doch fand Moſes eine Stütze an einer Schaar Beſſergeſinnter. Siebzig Aelteſte ſammelten ſich um ihn, die ein heiliger Eifer ergriff, für ſein Anſehn zu ſtreiten und wider die rohe Fleiſchlichkeit des Volks ihn in Schutz zu nehmen. Auch ſtellten bald Wachteln in ſolcher Anzahl ſich ein, daß das Volk daran ſein Gelüſt ganz im eigentlichſten Sinne büßte, indem eine Seuche die Folge dieſes ungewohnten Fleiſchgenuſſes war, die der Stätte den Namen der „Luſtgräber" gab (Num. 11). Aber zu den Leiden, die Moſen das unzufriedene Volk bereitete, geſellten ſich auf der zweiten Station (Chazerot) die noch empfindlichern, aus dem eignen Geſchwiſterkreiſe. Aaron und Mirjam, die Schweſter Moſis, verübelten es ihm, daß er eine Cuſchäerin, ſo bezeichneten ſie die Zippora, geheirathet habe, worin ſie eine Beleidigung ihrer Familie ſahen und deßhalb ſich gleiches Anſehn mit Moſe beigelegt wiſſen wollten. Ein Ausſatz jedoch, welcher Mirjam befiel, brachte Aaron zur Beſinnung, und er ordnete reuig ſich wieder dem „Knechte Gottes" unter (Num. 12). Endlich in der Wüſte Paran angelangt, ſandte Moſes, während das Heer bei Kades Barnea — weſtlich von Idumäa[1]) — lagerte, zwölf Kundſchafter aus, um die Beſchaffenheit des gelobten Landes, von dem man jetzt nur noch wenige Tagereiſen entfernt war, zu unterſuchen. Nach vierzig Tagen ſchon kehrten dieſe zurück und konnten zwar nicht genug die Fruchtbarkeit des Landes rühmen, zu deren Erweis ſie eine mächtige Traube aus dem Thale Eskol mitbrachten, ſchilderten aber zugleich die Stärke der Einwohner und beſonders der rieſigen Enaks-

1) Kadeſch iſt von Williams und Rowlands 1842 wiederaufgefunden worden — in der Azâzimat oder dem von dem Beduinenſtamme der Azâzimeh bewohnten Berglande weſtlich von der Arabah. Der Ort heißt noch jetzt Ain Kudés, hat noch jetzt eine ſtarke Quelle und liegt in einer breiten Einbuchtung eben dieſes Berglands, die ſich nach Weſten öffnet.

kinder um Hebron mit ſo grellen Farben, daß das Volk allen Muth zum Weiterziehen verlor[1]). Vergebens fielen Moſes und Aaron vor dem empörten Volke auf ihr Angeſicht. Dieſes war entſchloſſen, ſich einen eigenen Führer zu wählen, von dem es ſich nach Aegypten zurückführen laſſen wollte, und griff ſchon nach Steinen, um Jener ſich zu entledigen. Da erſchien das Symbol der göttlichen Gegenwart über der Stiftshütte; Moſes trat hinein und vernahm, daß das Volk, um dieſes ſeines Unglaubens willen, auch wirklich nicht in das gelobte Land einziehen ſollte. Vierzig Jahre ſollte es vielmehr in der Wüſte umherziehn, und erſt, wenn die gegenwärtige Generation ausgeſtorben und ein neues Geſchlecht, in der Zucht des Geſetzes, herangewachſen wäre, ſollte Iſraël das Land der Väter ſchauen. Nur Joſua und Caleb wurden hievon ausgenommen, die übrigen Kundſchafter raffte aber ſofort die Peſt hinweg. Vor Verzweiflung hierüber, wollte nun das Volk mit Gewalt in das Land eindringen und griff die bewaffneten Gebirgsbewohner an, erlitt aber eine ſchmähliche Niederlage und mußte ſich bis nach Horma zurückziehen (Num. 13. 14. Vgl. Deut. 1, 19 ff.). Nichtsdeſtoweniger blieb die Verheißung in ihrer vollen Kraft, und zum Zeichen deſſen wurden eben jetzt einige nähere Beſtimmungen über die künftig darzubringenden Opfer und Erſtlingsgaben gegeben, auch ein Sabbatſchänder mit dem Tode beſtraft, um eben ſo das Geſetz in ſeiner ganzen Strenge aufrechtzuerhalten (Num. 15). Aber eben dieſe Strenge erzeugte nun eine neue Empörung. Der Levit Korah, ein Vetter Moſis und Aarons, verſchwor ſich mit drei Rubeniten, Dathan, Abiram und On, zum Sturze der beiden Brüder — erbittert, daß von allen Leviten nur Aaron und ſeine Söhne das Prieſterthum zu verwalten haben ſollten, wobei ihn die Rubeniten unterſtützten, weil dieſe wegen ihrer Erſtgeburt eine ähnliche Stellung in Anſpruch nehmen mochten. Mit 250 Edlen, die ſie gewonnen hatten, traten ſie vor Moſes und Aaron und ſprachen: „Ihr macht's zu viel; [wörtlich: Zu viel iſt euch (רַב לָכֶם)], denn die ganze Gemeinde iſt überall heilig, und der Herr iſt unter ihnen;

1) Nur zwei von ihnen, Joſua und Caleb, behaupteten, daß man ſie dennoch würde beſiegen können. Allein vergebens ermunterten dieſe zu ſtandhaftem Gottvertrauen.

wie könnt ihr euch über die Gemeinde des Herrn erheben?“ Sie achteten alſo das Geſetz überhaupt nicht für nöthig, indem ſie das Volk ſchon für vollkommen hielten. Moſes überließ die Entſcheidung Gott. Er befahl den Verſchworenen, wenn ſie es wagen wollten, zugleich mit Aaron das tägliche Räuchopfer in der Stiftshütte darzubringen. Sie thaten's und alſobald traf der Blitz die Vermeſſenen, während die Erde ſich unter den Zelten der nicht Erſchienenen öffnete und ſie verſchlang. Aber auch das Volk, welches dieſe Strafe zu hart fand, erfuhr den Ernſt des Geſetzes: eine Seuche brach aus, welche nur durch Aarons prieſterliche Vermittlung gehemmt werden konnte. Und um Aaron als den Stellvertreter der Leviten, vor den übrigen Stämmen ausdrücklich zu legitimiren, erfolgte das Wunder mit dem grünenden Stabe, der deßhalb in Zukunft der Bundeslade zur Seite liegen ſollte (Num. 16. 17). Nachdem ſo das Prieſterthum beſtätigt worden war, wurde noch verordnet, daß die Leviten in dem gelobten Lande, um ganz dem Dienſte Gottes ſich widmen zu können, kein Grundeigenthum beſitzen, dafür aber den früher ſchon (Lev. 27, 30—32) als heiligen Lehnszins für jeden Beſitz dieſer Art geforderten Zehnten erhalten ſollten, von dem ſie dann ſelber wieder den Zehnten an die eigentlichen Prieſter abzugeben hätten (Num. 18). Auch der Antheil an den Opfern, Gelübden und Erſtlingen, welchen die Prieſter haben ſollten, ward noch geſetzlich beſtimmt, und dann nachträglich eine beſondere Art des Sündopfers für den Fall der Verunreinigung durch Berührung von Leichnamen eingeſetzt (Num. 19).

γ) Die Strafe.

Achtunddreißig Jahre (ſ. Deut. 2, 14) zog Iſraël nun in der Wüſte, die unmittelbar an Canaan ſtieß, in der Nachbarſchaft von Kades (ſ. Deut. 1, 46), umher, ohne das gelobte Land betreten zu dürfen. In trauriger Einförmigkeit floß das Leben dahin; das dem Tode verfallene Geſchlecht ſank allmählich in's Grab, es erfüllte ſein Verhängniß. Der Pentateuch übergeht daher dieſe ganze Zeit mit Stillſchweigen. Nur ein Pſalm hat ſich noch von Moſes erhalten, der die Empfindungen ſchildert, mit denen ihn dieſe Zeit erfüllte (Pſ. 90). Die

Propheten berichten außerdem, daß ein großer Theil des Volks ſich dem Götzendienſte ergab, daß der Sabbat entheiligt, die Darbringung der Opfer unterlaſſen ward u. ſ. w. Amos 5, 25. 26. Ezech. 20, 11—17). Im erſten Monat des vierzigſten Jahrs nach dem Auszuge aus Aegypten, verſammelte man ſich endlich wieder in Kades, um an die Eroberung des gelobten Landes zu gehn. Aber ſo allgemein war die Entmuthigung, daß, als hier Waſſermangel eintrat, ſelbſt Moſes nicht ſogleich das alte Vertrauen zu Gott wiederfinden konnte, ſondern einen Augenblick lang an der göttlichen Hülfe verzweifelte, obwohl eine Felſenquelle ſofort ſeinen Unglauben beſchämte, weßhalb denn auch ihm der Eintritt in das gelobte Land verſagt ward (Num. 20, 1—13).

δ) Die Wiedererhebung.

Der nächſte Weg war nun der durch Idumäa. Moſes ließ daher den König der Edomiter um freien Durchzug bitten. Allein dieſer ſchlug die Bitte ab, und da Iſraël gegen ſeine Stammverwandten keine Gewalt brauchen durfte, ſo blieb nichts Anderes übrig, als um Idumäa herumzuziehen und von Oſten her in Canaan einzudringen. Man wandte ſich daher wieder ſüdlich und ſuchte zunächſt in das wüſte Arabien zu gelangen. Am Berge Hor ſtarb Aaron, am erſten des fünften Monats (Num. 33, 38), deſſen Würde nunmehr auf ſeinen Sohn Eleaſar überging (Num. 20, 14—29). Auch erlitt das Volk hier einen Ueberfall von dem Könige Arads, einer Stadt des ſüdlichen Canaans, welcher von der früheren Abſicht der Iſraëliten, an dieſer Seite einzudringen, gehört hatte und daher den Abziehenden folgte, um ſie zu vernichten. Allein außer einigen Gefangenen trug er nichts davon; die Iſraëliten dagegen verpflichteten ſich, alle Städte der Canaaniter zu bannen (Num. 21, 1—3). Vom Hor zogen ſie nach Ezion-Geber hinab; einen äußerſt beſchwerlichen Weg; daher abermaliges Murren, bis die Schlangen jener Gegend das Volk ſo empfindlich ſtraften, daß es zur Erkenntniß ſeines Unrechts kam, worauf Moſes eine ſolche Schlange in effigie aufheftete, als Symbol, daß die Kraft des Uebels gebrochen ſei; wer zu dieſer vertrauensvoll aufblickte, ward geheilt (Num. 21, 4—9). Von Ezion-Geber ging dann der Zug längs der Oſtgrenze

Idumäa's[1] (ſ. Deut. 2, 4—7) in nördlicher Richtung durch Moabitis hindurch (ſ. Deut. 2, 8. 9) bis zum Arnon, dem Hauptfluß, welcher von Oſten her in das todte Meer fällt. Hier ſtießen die Iſraëliten nun auf das erſte canaanitiſche Volk, die Amoriter, deren König, Sihon, ſich kurz zuvor des ganzen Gebiets bis zum Jabbok bemächtigt und die Moabiter daraus verdrängt hatte. Er zog jetzt den Iſraëliten mit Heeresmacht entgegen, ward aber bei Jahza auf's Haupt geſchlagen, und alles Land ihm abgenommen. Dann drangen die Iſraëliten auch über den Jabbok vor und erfochten bei Edrei über einen zweiten König der Amoriter, Og, welcher Baſan inne hatte, den Sieg, ſo daß das geſammte Oſtjordanland bis zur Grenze der Ammoniter in ihren Beſitz kam (Num. 21, 10—35. Vgl. Deut. 2, 14—3, 12. Judd. 11, 15—22).

Durch dieſe Siege geriethen die wieder frei gewordenen Moabiter, obwohl ſie als Nachkommen Lot's von den Iſraëliten nichts zu befürchten hatten (ſ. Deut. 2, 9. 19), doch in die größte Beſtürzung, und da ſie hörten, daß die Iſraëliten ihre Siege dem Gotte ihrer Väter zuſchrieben, ſo glaubten ſie ihnen nicht beſſer ſchaden zu können, als wenn ſie ihnen den Schutz dieſes Gottes entzögen. Nun lebte damals in der meſopotamiſchen Stadt Pethor[2] ein alter Seher Bileam, der Sohn Beor's, der noch von den Tharachiten her dieſen Gott verehrte. An ihn ſandte alſo der König der Moabiter, Balak, eine Geſandtſchaft, um ihn einzuladen, im Namen ſeines Gottes Iſraël zu verfluchen. Bileam fühlte, daß er dieß weder könnte noch dürfte. Nichtsdeſtoweniger ließ er ſich durch reiche Geſchenke beſtechen, die Sache zu verſuchen. Sein Thier verſagte ihm unterwegs den Dienſt; es ſollte ihm eine Warnung ſein, wenigſtens nicht der höheren Stimme zu widerſtreben, die ſich in ihm vernehmen ließ, ſondern nur auszuſprechen, was dieſe ihm eingeben würde. Bei Balak angelangt, ward er von dieſem auf einen hohen Punkt des Abarimgebirges geführt, von wo er das ganze iſraëlitiſche Heer, welches eben jetzt Jericho gegenüber lagerte, über-

1) Zwei amoritiſche Staaten gab es im Oſtjordanlande: den einen (zwiſchen Jabbok und Arnon) beherrſchte Sihon, der zu Hesbon reſidirte, den andern (in Baſan) Og, deſſen Reſidenz Aſtaroth (Karnaim) war.

2) Ueber Pethor am Euphrat ſ. Kurz II, 466.

ſchauen konnte. Von hier aus ſollte er den Fluch auf daſſelbe ſchleudern. Kaum hob er aber an zu reden, ſo drang ihn der Geiſt, zu ſegnen, ſtatt zu fluchen. Vergebens führte ihn Balak an eine andere Stelle, um ihn nur einen Theil des Heers überſehen zu laſſen. Auch da, und noch an einer dritten Stelle, verwandelte ſich der Fluch ihm in Segen. Er konnte nicht anders; unwillkürlich entrollten ſich Bilder der Siege, der Fortſchritt Iſraëls vor ſeinen Augen; ja er ſah zuletzt einen Stern aus Jakob aufgehn, vor dem ſelbſt Moab und Edom in den Staub ſinken würden. Ergrimmt ſchickte Balak ihn fort (Num. 22—24). Aber was die Moabiter nicht durch ihre freche Beſchwörung des iſraëlitiſchen Gottes hatten erlangen können, das ſchien ihnen bald darauf der verführeriſche Reiz ihres eigenen Gottes zu gewähren. Es war dieß der Baal-Peor, eine Perſonification der Zeugungskraft der Natur, deſſen Cult daher in der Preisgebung junger Mädchen beſtand. Die Moabiter luden die Iſraëliten zu deſſen Feſten ein, und nicht lange, ſo trieben dieſe den wollüſtigen Cultus ſelbſt in der Nähe der Stiftshütte. Da bedurfte es denn der energiſcheſten Reaction. Eine ſchreckliche Seuche brach in dem Lager aus, die nicht eher aufhörte, als bis Moſes den Befehl ertheilte, die Vornehmſten unter den Baalsdienern aufzuknüpfen. Noch zauderten die Richter, als Pinehas, der Sohn Eleaſars, den erſten Schritt that und einen Fürſten der Simeoniten, der eben eine Midianitin in ſein Zelt ſchleppte, ohne Weiteres erſtach (Num. 25). Zugleich aber wurde, um in dem Volke das Gefühl ſeiner abſolut feindlichen Stellung zum Heidenthume recht zu befeſtigen, zwar nicht gegen die Moabiter, weil dieſe nun einmal Verwandte der Iſraëliten waren, wohl aber gegen deren Verbündete, die Midianiter, ein heiliger Feldzug angeordnet, welcher ausdrücklich den Zweck hatte, jene religiöſe Verrätherei zu rächen. Jeder Stamm mußte tauſend Mann dazu ſtellen, und Pinehas erhielt den Oberbefehl. Die Midianiter erlitten eine furchtbare Niederlage, bei welcher auch Bileam, der ſich in ihre Mitte begeben und ihnen die Verführung der Iſraëliten zum Abfall als das beſte Mittel ſie um ihren höhern Schutz zu bringen, empfohlen hatte, den Lohn für dieſe ſeine Bosheit fand (Num 31).

Hierauf wurde nun eine neue Volkszählung zum Behufe der künf-

tigen Landvertheilung vorgenommen. Denn unter die Familien, die sich bei dieser Zählung ergeben würden, sollte das zu erobernde Territorium, möglichst gleichmäßig, nach dem Loose vertheilt werden, und das Stück, welches jeder Familie bei dieser Loosung zufiele, für immer ihr „Erbloos" (נַחֲלָה) bleiben (Num. 26). Da sich bei dieser Gelegenheit die Töchter eines ohne männliche Nachkommen gestorbenen Familienhauptes, die Töchter Zelaphehads, beklagten, daß ihre Familie auf diese Weise leer ausgehn würde, so erhielten auch sie ein Erbloos zugewiesen, und es wurde verordnet, daß in Zukunft alle solche Töchter Erbtöchter werden, bei Ermangelung jeglicher Leibeserben aber das Erbloos auf die Seitenverwandten übergehen sollte (Num. 27, 1—10). Weil jedoch durch die Verheirathung einer Erbtochter mit einem Manne aus einem andern Stamme der Grundbesitz ihres Stammes geschmälert worden wäre, so sollte eine Erbtochter nur einen Mann aus ihrem Stamme heirathen dürfen (Num. 36). Als das eigentliche gelobte Land konnte zwar nur das westlich vom Jordan gelegene Canaan gelten. Da jedoch das den Amoritern so eben im Osten des Jordans abgenommene Land ein vortreffliches Weideland war, und die Stämme Ruben und Gad noch vorzugsweise Hirtenstämme waren, so erhielten sie auf ihre Bitte zugleich mit der einen Hälfte des Stammes Manasse ihr Erbloos auf dieser Seite des Jordans angewiesen, nachdem sie sich feierlich verpflichtet hatten, nicht eher daselbst sich niederzulassen, als bis sie den übrigen Stämmen das Land im Westen hätten erobern helfen (Num. 32. Vgl. Deut. 3, 12—20). Noch wurden hierauf von Moses die Grenzen angegeben, bis zu welchen die Israëliten ihre Eroberungen im Westen ausdehnen sollten (Num. 34). Die Leviten sollten dabei als Ersatz für ein eigenes Stammgebiet 48 Städte in den Besitzungen der übrigen Stämme erhalten, und unter diesen wieder 6 zu Freistätten für Todtschläger, welche die Blutrache verfolgte, ausgesondert werden (Num. 35).

ε) Das Deuteronomium.

Schon vorher hatte auch Moses die täglich sabbatlich und an den verschiedenen Jahresfesten im Heiligthum darzubringenden Opfer dem Volke von Neuem in Erinnerung gebracht (Num. 28. 29), auch zur

Haltung aller freiwillig übernommenen Gelübde, ſobald nicht Jemand in eines Andern Gewalt ſtände, wo dann deſſen Einſtimmung erforderlich ſei, ermahnt (Num. 30). Am erſten Tage des letzten Monats der 40 Jahre nun, die er an der Spitze des Volkes geſtanden hatte, verſammelte er daſſelbe, um ihm Angeſichts des gelobten Landes noch einmal das ganze Geſetz väterlich an das Herz zu legen. Von den wunderbaren Erfolgen, womit es in der letzten Zeit gekrönt worden, ging er aus (Deut. 1—3). Dieſe könnten ihm ein Beweis ſein, daß es das auserwählte Volk, daß es in ein Verhältniß zu Gott geſtellt ſei, wie kein andres. Allein dieß Verhältniß habe es nun auch ſeinerſeits aufrechtzuhalten. Denn nicht umſonſt habe Gott ihm ſeinen Willen geoffenbart. An die Erfüllung dieſes Willens ſei der Bund geknüpft, welchen Gott am Sinai mit ihm geſchloſſen (Deut. 4—6). Daher ſolle es von den Heiden, in deren Mitte es jetzt kämpfend eintreten werde, ſich auf das Strengſte ſondern; denn ein heiliges Volk ſolle Iſraël ſein (Deut. 7). Um in dieſer Treue gegen Gott ſich zu erhalten, ſolle es die Erlebniſſe auf dem Zuge durch die Wüſte, die Segnungen wie die Prüfungen Gottes beſtändig ſich in's Gedächtniß zurückrufen (Deut. 8). Denn wenn es jetzt in das Land ſeiner Väter eingeführt werde, ſo ſei dieß eine Gnade; es ſolle dies ja nicht ſeiner eigenen Gerechtigkeit zuſchreiben, ſondern nur an den mannichfachen Ungehorſam denken, welchen es ſchon am Sinai ſich zu Schulden kommen laſſen. Wenn Gott die Heiden vor ihm vertreibe, ſo ſei dieß ein Strafgericht, welches dieſe ſich zugezogen, und Iſraël ſolle daran ſich ein Beiſpiel nehmen, um nicht in gleiche Schuld zu fallen (Deut. 9—11). Daher führte Moſes dem Volke noch einmal die Grundbeſtimmungen des Geſetzes vor und benutzte zugleich dieſe Wiederholung, um einige Punkte weiter auszuführen und auf die beſondern Fälle, die etwa noch in der ſpätern Geſchichte des Volkes vorkommen könnten, Bedacht zu nehmen. Einheit des Cultus war das Erſte, was er dem Volke einſchärfte. Parallel damit ging die ernſtliche Verwarnung vor Abgötterei. Wer zu ſolcher riethe, und wäre es ein Prophet, ein Wunderthäter, ſollte auf der Stelle geſteinigt werden, und keine Rückſicht der Pietät dabei gelten. Eine Stadt, welche ſich dazu verführen ließe, ſollte unerbittlich geſchleift, verbrannt und gebannt wer-

den (Deut. 12. 13). Ferner ſchärfte Moſes die Speiſegeſetze, die Zehntentrichtung, die Einhaltung des Erlaßjahrs, die Beobachtung der geſetzlichen Feſte als die Gebräuche ein, wodurch Iſrael ſich auch äußerlich von den Heiden unterſcheiden ſollte (Deut. 14—16). Die Gerechtigkeitspflege ſollte zwar zunächſt von den Richtern der einzelnen Städte, in weiterer Inſtanz aber von den Prieſtern und dem Richter an dem Orte, wo das Heiligthum wäre, geübt werden; ſollte das Volk ſich einen König wählen, ſo ſollte dieſer jedenfalls nur ein Iſraëlit ſein, und zwar ein ſolcher, den Gott auf beſondere Weiſe dazu deſigniren würde; auch ſollte ſich derſelbe dann vor dreierlei hüten: vor Roſſen, Weibern und Schätzen, und ſtets eine Abſchrift des Geſetzes bei ſich haben (Deut. 17). Die heidniſche Wahrſagerei ſollte zwar vom Volke vermieden werden, allein einen Propheten, wie Moſen, werde der Herr erwecken; den ſolle es hören, und ein jeder Prophet, der im Namen des Herrn auftrete, ſolle nicht eher für einen falſchen Propheten gelten, als bis der Erfolg ſeine Weiſſagung Lügen ſtrafe (Deut. 18). Dann ordnete Moſes das Verfahren an, das bei Mord oder Todtſchlag beobachtet werden ſollte; der wirkliche Mörder ſollte jedenfalls von der Freiſtätte ausgeliefert und hingerichtet werden; für jedes Verbrechen bedürfte es aber, um beſtraft zu werden, zum mindeſten zweier oder dreier Zeugen (Deut. 19). Hinſichtlich des Kriegsrechts verordnete Moſes, daß jedes Mal dem Feinde erſt Friede angeboten, bei Belagerungen die Fruchtbäume verſchont, bei Eroberungen nur die wirklich Wehrhaften von der Schärfe des Schwerdts getroffen werden ſollten (Deut. 20). Hierauf wurden noch einzelne Vorſchriften über Ehe und Erbrecht, über die Behandlung ungehorſamer Söhne, über das Verfahren gegen Thiere u. ſ. w., gegeben, wobei ſelbſt der Vogel im Neſte den Schutz des Geſetzes erfuhr (Deut. 21. 22). Weiter ward das Verhalten gegen die Nachbarvölker, von denen die Edomiter und Aegypter ſchon im dritten Gliede fähig ſein ſollten, in die Gemeinde aufgenommen zu werden, das Verfahren in Scheidungsfällen, bei Pfändungen, Geißelungen u. ſ. w., vorgeſchrieben (Deut. 23—25). Auch beſtätigte Moſes die Sitte der Leviratsehe, d. h. den Gebrauch, daß der Bruder eines ohne Leibeserben verſtorbenen Iſraëliten die Wittwe heirathete und den erſten

Sohn, den er mit ihr erzeugte, als des Verſtorbenen Kind in die Geſchlechtstafeln eintragen ließ (Deut. 25, 5—10). Nachdem hierauf noch die Art und Weiſe der Darbringung der Erſtlingsfrüchte genauer beſtimmt worden war (Deut. 26), faßte Moſes die Subſtanz des Geſetzes in einige kurze, prägnante Hauptgebote zuſammen und befahl, daß dieſe Gebote nach dem Uebergange über den Jordan in monumentaler Weiſe fixirt, d. h. in Denkſteinen eingegraben und dieſe Denkſteine unter feierlicher Recitation der Gebote von Seiten der Leviten und Acclamation von Seiten des Volks auf dem Ebal aufgerichtet werden ſollten (Deut. 27). Dann legte er noch einmal Leben und Tod, Segen und Fluch vor, indem er der jüngern Generation wiederholte, was er der ältern am Sinai von den heil- oder unheilvollen Folgen der Treue oder Untreue gegen das Geſetz verkündigt hatte (Deut. 28; vgl. Levit 26). Desgleichen verpflichtete er noch einmal förmlich das Volk auf den Bund mit Gott (Deut. 29), wies es auf die ſtete Möglichkeit ſeiner Wiederumkehr zu Gott, wenn es an das Geſetz ſich halte, hin (Deut. 30), vollendete noch die Aufzeichnung des Geſetzes und übergab es dann den Leviten, welche es in die Bundeslade legen und jedes ſiebente Jahr am Laubhüttenfeſte dem ganzen verſammelten Volke vorleſen ſollten (Deut. 31). In zwei prophetiſchen Reden nahm er hierauf von dem Volke Abſchied; die eine (Deut. 32) hielt ihm ſeinen Ungehorſam vor, deſſen bittere Früchte er ſich in der Zukunft entwickeln ſah; dieſe wolle er ihm im Voraus ſchon bezeugen, auf daß ſie erkenneten, es ſei kein vergeblich Wort, das er zu ihnen geredet habe; die andere aber (Deut. 33.) war eine Wiederaufnahme des Segens Jakobs, die nun ſchon beſtimmter den einzelnen Stämmen verkündigen konnte, was der Patriarch nur in dunkeln Umriſſen geſchaut hatte. Der Stamm Simeon wurde dabei übergangen, wahrſcheinlich wegen ſeiner beſondern Befleckung durch Peorsdienſt (ſ. Num. 25, 15. Vgl. auch Num. 26, 14 mit 1, 23). Die Leviten dagegen erfreuten ſich ob ihres ſelbſtverläugnenden Dienſts am Geſetze (ſ. Exod. 32, 26.) einer beſſern Ausſicht in die Zukunft, als ſie nach Jakobs Segen erwarten konnten. Nächſt Juda ward Joſephs Nachkommenſchaft am höchſten geſtellt. Nach vollendetem Segen zog Moſes ſich in das Abarimgebirge zurück, überſchaute vom Nebo das

Land der Verheißung und ſchloß dann in tiefſter Einſamkeit ſeine nunmehr geſättigten Augen (Deut. 34).

Zweite Epoche:

Kampf des Geſetzes mit dem natürlichen Willen.

Wohl war das Geſetz jetzt Geſetz, d. h. von dem Volke anerkannte Aufgabe. Aber mit der Beugung unter die verpflichtende Kraft des Geſetzes war eben nur der erſte rohe Widerwille gegen daſſelbe überwunden, der innere Gegenſatz des menſchlichen Willens gegen den göttlichen keineswegs aufgehoben. Wie ernſt daher auch der Anlauf war, den das Volk zur Ausführung des Geſetzes nahm, indem es mit freudiger Tapferkeit in den Kampf mit den Heiden ging, um denſelben den Grund und Boden für den zu errichtenden Gottesſtaat abzuringen, ſo erlahmte es doch nur zu bald in dieſem Laufe und begnügte ſich mit der gewonnenen Grundlage für den Staat, ſtatt den Staat ſelber aufzurichten. Eine träge Unluſt trat an die Stelle des erſten Eifers für das Geſetz, die, wenn ſie daſſelbe auch als Geſetz beſtehen ließ, doch vor deſſen Ausführung zurückſcheute und dem Heidenthume, innerlich wie äußerlich, wieder Raum gab. Aber eben weil das Geſetz fortwährend Geſetz blieb, ſo regte ſich auch fortwährend eine Reaction gegen jene Erſchlaffung: eine Reaction, welche entweder praktiſch-energiſch dareinfuhr, um dem Geſetze wieder zum Anſehn zu verhelfen, oder mehr theoretiſch-contemplativ ſich in ſich zurückzog, um wenigſtens die Aufgabe als Aufgabe feſtzuhalten und zu pflegen. Das Erſtere ſtellt ſich in der Thätigkeit der Richter, das Andere in den Prophetenſchulen dar, und die Einheit beider Seiten in Samuel. Mit Samuel gewann daher auch die geſetzliche Reaction die Kraft, nicht bloß momentan und partiell, ſondern durchgreifend dem Verderben zu ſteuern und das heroiſche Pathos, welches bisher nur in ſtürmiſchen Aufwallungen für das Geſetz geeifert hatte, in eine ſtetigere und geordnetere Wirkſamkeit zu bringen, ſo daß es möglich ward, daß unter David die Theokratie ſiegreich aufgerichtet ward, das Geſetz alſo wirklich durchdrang.

a) Der erste Eifer für das Gesetz.

Jenes schwere Gericht, unter welchem das abtrünnige Geschlecht in der Wüste erlegen war, hatte nicht ohne tiefen Eindruck auf das nachwachsende bleiben können, und die großartigen Siege, welche unmittelbar auf den ersten, wenn auch so zaghaften, Entschluß zu dem Kampfe mit den Heiden folgten, hatten eine Erhebung bewirken müssen, die das Gesetz bei seiner zweiten Vorlegung, im Angesicht des gelobten Landes, weit willigere Herzen finden ließ, als da es zum ersten Male, vom Sinai herab, verkündigt wurde. So bildete sich denn eine ebenso ernste, als freudige Stimmung im Volke, die dasselbe zu jeder Anstrengung bereit machte, um zunächst nur die äußere Basis für das Gemeinwesen, welches es errichten sollte, zu gewinnen, und einer solchen Stimmung konnte es nicht fehlen, Gott mußte sie von Siege zu Sieg führen.

α) Die Eroberung.

Josua, der Sohn Nuns, ein Ephraimit, war schon vor Mosis Tode zu dessen Nachfolger bestimmt worden (Num. 27, 15—23). Seine Tapferkeit, die er zuerst den Amalekitern gegenüber bewährt hatte (Ex. 17), seine genaue Bekanntschaft mit dem gelobten Lande in Folge der Kundschafterreise mit Caleb (Num. 14), vor Allem aber die Treue, mit der er jederzeit zur Vollstreckung des Gesetzes bereit gewesen, machten ihn zu dem Heerführeramte vorzugsweise geschickt. Dennoch zagte er, als er, ein 85jähriger Greis, dasselbe übernehmen sollte. Eine Gottesstimme mußte ihn in demselben bestärken und bestätigen; aber auch das Volk ermuthigte ihn durch freudigen Zuruf (Jos. 1).

Jericho war die nächste Veste der Canaaniter, und der Schlüssel zu den übrigen, weil sie am Eingange in das Thal lag, welches auf die Höhe führte. Josua sandte Kundschafter, um die Beschaffenheit der Stadt und Umgegend zu erspähen. Diese brachten die Nachricht, daß die Canaaniter voll Schreckens über den Anzug der Israëliten seien, und bei einer Frau, die sie aufgenommen und verborgen gehalten hatte, war ihnen sogar eine Anerkenntniß des Gottes Israëls begegnet, die der deutlichste Beweis von diesem Schrecken zeugte (Jos. 2). Nach einer dreitägigen

Vorbereitung brach nun das Heer von der letzten Lagerſtätte, Sittim, auf, und zum Zeichen, daß Gott es ſei, welcher ihm die Wege bahne, wiederholte ſich bei dem Einzug in Canaan, was bei'm Auszug aus Aegypten geſchehen war: wie dort das Meer, ſo trat hier der Jordan zurück, um das Bundesvolk durchzulaſſen (Joſ. 3. 4). Auf einem Hügel in der Jordansebene faßte es zunächſt Fuß, und die junge Generation, welche ob der „ägyptiſchen" Sinnesweiſe der in der Wüſte Dahingeſunkenen gar nicht einmal beſchnitten war, weihte ſich hier durch dieß Bundeszeichen von Neuem zum Volke Gottes, worauf auch zum erſten Male nach 38 Jahren das Paſſa wieder gefeiert ward (Joſ. 5). Dem alſo gekräftigten Volke vermochte Jericho nicht zu widerſtehen. Wie der ganze Krieg, den man nunmehr begann, ein heiliger war, ſo belagerte man auch dieſe erſte feindliche Stadt in rein prieſterlicher Weiſe und erwartete von Gott ſelbſt den Fall derſelben. Und ſie fiel; denn die erſte Stadt wollte Gott ſelbſt dem Volke in die Hände geben, damit es von ihm alles Weitere erwarten lernte (Joſ. 6). Weil aber der Krieg, den Iſraël führte, ein Krieg im Dienſte der göttlichen Strafgerechtigkeit war, die die Canaaniter traf, ſo ſollte es im Geringſten nicht mit canaaniſcher Beute ſich beflecken, ſondern, was ſich nicht für Cultuszwecke verwenden ließ, vernichten. Dennoch ließ ſich ein Judäer, Achan, verleiten, einen Theil der eroberten Beute zu unterſchlagen; dadurch zog er das ganze Heer in Mitleidenſchaft, um als warnendes Beiſpiel für die Zukunft zu dienen. Erſt nachdem dieſer Frevel beſtraft war, gelang es, den zweiten Paß zu erobern, der auf das Hochland führte, das Aithal und die hierdurch möglich gewordene Beſetzung des mittleren Canaans benutzte Joſua ſogleich, um Moſis Verordnung über die Promulgation des Geſetzes vom Ebal und Garizim herab (Deut. 27, 2—26) zu vollziehen (Joſ. 7. 8). Der Schrecken über dieſe erſten Erfolge der Iſraëliten beſtimmte die Bewohner Gibeon's, des Haupts der hevitiſchen Tetrapolis, die das nächſtzuerobernde Gebiet auf der Höhe war, der drohenden Vernichtung durch eine Liſt entgegenzukommen. Sie ſchickten Boten, welche ſich für die Abgeſandten eines fernen Volks, das mit den Iſraëliten in Bund treten wolle, ausgaben, und erlangten dadurch in der That einen Friedensvertrag, den man hinterher, als ſich fand, daß

es Canaaniter waren, nur so mit der „Bannung", die das Gesetz verlangte, vereinigen konnte, daß man sie zu gewissen Handleistungen für das Heiligthum verurtheilte, dessen Leibeigne sie werden sollten (Jos. 9). Der Abfall der Gibeoniten von der gemeinsamen Sache der Canaaniter mußte diese zur Rache reizen. Fünf Könige benachbarter Städte verbanden sich zur Bestrafung der Gibeoniten. Dadurch erhielt Josua Gelegenheit, in das südliche Hochland einzudringen. Nachdem er nämlich die fünf Könige bei Gibeon geschlagen, setzte er den Fliehenden nach und eroberte Makeda, Libna, Lachis, Eglon, Hebron und Debir, vernichtete auch die Reste der Urbewohner in diesen Gegenden (s. Jos. 11, 21—23), und brach so die Macht der Heiden, wenn er auch noch immer einzelne Städte in deren Besitze lassen mußte (Jos. 10). Nun verbanden sich aber die Könige des nördlichen Canaans, den von Hazor an der Spitze, wider die Israëliten. Doch auch sie wurden am See Merom auf das Haupt geschlagen, und Josua bemächtigte sich in einem längeren Kriege (s. Vs. 18) der Städte am Fuße des Libanon (Jos. 11). Einunddreißig canaanitische Könige waren es überhaupt, die er nach und nach besiegte (Jos. 12). Ein großer Theil der Canaaniter flüchtete wohl auch damals in die phönicischen Seestädte, welche wenigstens um diese Zeit ihre africanischen Colonieen gründeten, von denen eine (die zu Tingis) ihren Ursprung ausdrücklich auf den „Räuber Josua" zurückgeführt haben soll (Procop. Vand. II, 20).

β) Die Vertheilung.

Jene Feldzüge hatten keine Ansiedelungen zur Folge gehabt. Denn da es vor Allem darauf ankam, die Macht des Feindes im Allgemeinen zu brechen, hatte Josua das Heer zusammenhalten müssen und war daher immer wieder nach dem Ausgangspunkte seiner Unternehmungen, dem befestigten Lager zu Gilgal, zurückgekehrt. Aber nun konnte er das Heer verlassen. Denn wenn auch die Canaaniter noch viele Städte inne hatten, so bedurfte es doch zu deren Bezwingung nicht mehr der vereinten Kraft des ganzen Volks. Die Vollendung der Eroberung im Einzelnen konnte den Stämmen überlassen werden. Und so ging denn Josua, im siebenten Jahre (s. 14, 10), an die Vertheilung des Lan-

des. Juda und Ephraim, die beiden führenden Stämme, wurden zunächſt bedacht. Jener erhielt das ſüdliche, dieſer das mittlere Canaan. Im Gebiete des letztern wurde zugleich die andere Hälfte des Stammes Manaſſe untergebracht und unter dieſes den Töchtern Zelaphehad's (ſ. Num. 27.) ihr Erbtheil angewieſen. Im Gebiete des erſtern erhielt Caleb, Joſua's ehemaliger Gefährte, die Gegend um Hebron als ein beſonderes Ehrengeſchenk (Joſ. 1, 4—17). Dieſe erſte Vertheilung geſchah noch zu Gilgal. Nachdem ſo nur eine vorläufige Ordnung getroffen war, wurde die Stiftshütte in der ephraimitiſchen Stadt Silo aufgerichtet, dieſe alſo zum Mittelpunkte des Volks erhoben, und nun veranſtaltete Joſua eine genauere Aufnahme des geſammten Landes durch Abgeordnete der ſieben übrigen Stämme, worauf eine zweite Vertheilung in Silo erfolgte, bei der auch dieſe bedacht wurden. Und zwar wurden Benjamin und Dan zwiſchen Juda und Ephraim angeſiedelt, jener im Oſten, dieſer im Weſten des mitten zwiſchen beiden gelegenen Landſtrichs. Simeon aber erhielt, weil Juda's Gebiet immer noch zu groß war, innerhalb der Grenzen des letztern, im äußerſten Süden, ſein Territorium. Den vier übrigen Stämmen fiel der Norden zu. Das Kiſchonthal, bekam Iſaſchar, das Alpenland im Weſten des See's Genezaret Sebulon, den Küſtenſtrich längs des Mittelmeers Aſſer und die Gegenden am Libanon Naphthali (Joſ. 18. 19). Nachdem hierauf die Aſyl- und Leviten-Städte beſtimmt worden waren, jene 6, dieſe 48 an der Zahl, dieſſeit und jenſeit des Jordans (Joſ. 20. 21), verabſchiedeten ſich die transjordaniſchen Stämme, welche bis dahin die Gefahren und Mühen der übrigen treulich getheilt hatten, in ihre eigenen Territorien einzuziehen. Schon Moſes hatte dieſe ſo vertheilt, daß Ruben den ſüdlichen, Gad den mittleren und Halb-Manaſſe den nördlichen Theil erhalten ſollte (Num. 32, vgl. Joſ. 13). Zur Erinnerung an den Zuſammenhang mit den cisjordaniſchen Stämmen errichteten ſie nach dem Uebergange über den Jordan dem canaanitiſchen Ufer gegenüber auf dem gileaditiſchen einen Altar, erklärten jedoch ausdrücklich, als Jene daraus auf einen beabſichtigten Abfall von dem gemeinſamen Heiligthume ſchloſſen, daß ſie nie den Altar zum Opfern benutzen würden, ſondern nach wie vor zur „Gemeinde des Herrn" ſich halten (Joſ. 22). Joſua ſelbſt

ließ ſich unter ſeinen Stammgenoſſen nieder, in der Stadt Thimnath Serah, welche ihm von dem ganzen Volke zum Geſchenk gemacht worden war. Hier verſammelte er von Zeit zu Zeit die Aelteſten des Volks, um ſie zur Treue am Geſetz zu ermahnen, und nachdem er dieß ſchon in dem Jahre vor ſeinem Tode beſonders feierlich gethan hatte (Joſ. 23), ſchrieb er noch eine allgemeine Volksverſammlung nach Sichem aus, legte da dem Volke noch einmal den ganzen Ernſt des Geſetzes vor und fragte es, ob es bei Jehova verharren wolle oder nicht; er wenigſtens und ſein Haus würde keinem andern Gotte dienen. Aber auch das Volk erklärte, nur dieſem Gotte dienen zu wollen und erneuerte förmlich den Bund mit Jehova, ſo daß Joſua eine eigene Urkunde darüber aufnahm, welche dem Geſetzbuche beigefügt wurde. Kurz darauf, im 110. Jahre, ſtarb Joſua, und nicht lange darauf Eleaſar, der Hoheprieſter (Joſ. 24).

b) Der Rückfall.

Mit Joſua ſchwand der Zuſammenhalt des Volks. Der Stamm Juda wurde zwar mit der Führerſchaft bei den weitern gemeinſamen Unternehmungen, die der Kampf mit den Heiden erfordern würde, beauftragt; allein er beſchränkte ſich auf die Verbindung mit dem Stamme Simeon zur Bekämpfung der innerhalb ſeines und des ſimeonitiſchen Stammgebiets übriggebliebenen Heiden (Judd. 1). Und ſo trat überhaupt das Stammesintereſſe in den Vordergrund; um das Ganze, das Allgemeine, bekümmerte man ſich nicht, Jeder ſuchte nur das Seine. War ſchon dieß ein Beweis, daß das Volk als Volk ſeine Aufgabe aus den Augen verloren hatte, daß ſein Eifer erkaltet war, ſo zeigte dieß auch ſein übriges Verhalten. Denn nicht nur wurde an keine weitere Einführung der geſetzlichen Ordnungen in dem Lande mehr gedacht, ſondern auch die ſchon eingeführten verfielen. Das Heidenthum drang mit Macht herein, und es war nur die nothwendige Conſequenz dieſer innern Verwilderung, daß das Volk auch äußerlich ſeine Selbſtſtändigkeit an die Heiden verlor, daß es unter die Botmäßigkeit derſelben gerieth. Weil nun aber das Geſetz doch wenigſtens grundſätzlich immer in Geltung blieb, ſo traten von Zeit zu Zeit Momente ein, wo das

Volk ſich, wenn auch nur ruckweiſe, aufraffte, um nicht unrettbar zu verſinken, und im Stillen bereitete ſich allerdings eine Reaction vor, die die Möglichkeit einer Wendung zum Beſſern begründete.

α) Die Erſchlaffung.

Allerdings hatte Joſua es den einzelnen Stämmen überlaſſen, ihr Gebiet von den Reſten der Canaaniter zu reinigen. Freilich hatte er gehofft, daß der Eifer für das Geſetz ſie nicht ruhen laſſen würde, als bis dieß vollſtändig geſchehen ſei, und von dieſem Eifer hatte er ſich auch die fernere Einheit des Volks abhängig gedacht. Dieſe Hoffnung ging nun aber nicht in Erfüllung. Jener Eifer erloſch, ſo wie man nur in den erſten ruhigen Beſitz gekommen war. Der damit verbundene Genuß, nach ſo langen Mühen und Entbehrungen, ließ den Ernſt, mit dem anfangs der Krieg geführt worden war, erſchlaffen, die innere Luſt an demſelben verglühte, und doch war ein gutes Theil der Arbeit noch übrig. Denn nicht nur waren bedeutende Städte ſchon unter Joſua unerobert geblieben, ſondern auch gar manche, die damals genommen und zerſtört worden war, hatten die geflohenen Feinde im Rücken des Heers von Neuem beſetzt und befeſtigt. (Vgl. z. B. Joſ. 15, 13—17 mit 10, 36—39, Judd. 1, 22—25 mit Joſ. 8. 12, 16). Jeder Stamm mußte alſo ſein Gebiet wenigſtens zur Hälfte noch erobern, und ſchon bei der erſten Vertheilung hatten ſich z. B. die Ephraimiten über die Mühe beklagt, welche es ihnen machen würde, die Canaaniter aus der Gegend von Bethſean zu vertreiben (Joſ. 17, 16). Auch bei jenem Feldzuge, welchen die Stämme Juda und Simeon nach Joſua's Tode unternahmen, bemächtigten ſie ſich zwar Jeruſalem's, konnten aber nicht hindern, daß bald darauf die Jebuſiter es wieder beſetzten (vgl. Judd. 1, 21. 8). Eben ſo bemächtigten ſie ſich Gaza's, Askalon's, Ekron's, mußten aber auch dieſe Städte wieder räumen, weil ſie ſich gegen die eiſernen Wagen der Philiſter nicht halten konnten (Judd. 1, 18. 19). Auf dieſe Weiſe zog ſich der Einzelkampf mit dem Feinde ſehr in die Länge, und je beſchwerlicher derſelbe wurde, um ſo müder ward man deſſelben, und um ſo mehr gewöhnte man ſich an den Gedanken, daß der Feind im Lande bliebe. Statt ihn zu vernichten, ſuchte

man ihn also höchstens sich zinsbar zu machen, und wo dieß nicht möglich war, verglich man sich mit ihm, so daß es mehrere Städte gab, in welchen Canaaniter und Israëliten zusammenwohnten, noch mehrere, die man völlig in den Händen der Canaaniter ließ. Besonders die Küstenstädte Philistäa's und Phönicien's, und dann die an der Handelsstraße nach Damaskus gelegenen, so wie die nördlichen Grenzstädte, blieben entweder ganz oder doch zum Theil im Besitze der Feinde (Judd. 1, 27—33. 3, 1—3). Der Stamm Dan, auf die philistäische Küste angewiesen, vermochte nur einen so geringen Theil seines Territoriums einzunehmen, daß mehrere Daniten sich anderwärts einen Wohnsitz zu suchen beschlossen. Vielleicht noch zu Josua's Zeit, jedenfalls nicht lange nach dessen Tode, brachen sie plötzlich auf, überfielen die Stadt Lais in Cölesyrien, schlugen ihre Bewohner und ließen sich für immer in derselben nieder, indem sie ihr den Namen Dan ertheilten (Jos. 19, 47. Judd. 18). Vollständig wurde nur das südliche und mittlere Hochland besetzt, mit Ausnahme der Gegend um Jerusalem und um Geser (Jos. 16, 10), in den nördlichen Stammgebieten theilten sich Heiden und Israëliten in den Besitz.

β) Die Entartung.

War nun dieser Zustand selbst schon die Folge einer Erschlaffung des Gegensatzes wider das Heidenthum, so mußte er andrerseits zur Vermehrung dieser Erschlaffung beitragen. Man trat mit den Heiden in Verkehr, es kam zu gegenseitigen Verheirathungen, und ein Sittenaustausch erzeugte sich, welcher bald auch den heidnischen Vorstellungen und Culten den Eingang verschaffte (Judd. 3, 5—7). Hatte doch selbst zu Josua's Zeit theils der alttharachitische Theraphimcultus, theils der neumoabitische Peorsdienst nicht ganz ausgerottet werden können (Jos. 24, 14. 22, 17)! Um so leichter konnten jetzt die verschiedenen Formen des Baal- und Astarteculus, die unter den Canaanitern im Schwange waren, auch unter den Israëliten sich verbreiten. Eine warnende Gottesstimme, die bald nach Josua's Tode bei einer Volksversammlung sich vernehmen ließ, bewirkte nur eine flüchtige Rührung (Judd. 2, 1—5. 12. 13). Auch da, wo man noch an Jehova festhielt, gab man doch

wenigstens die Gemeinsamkeit seiner Verehrung auf. Die Stiftshütte gerieth in Vergessenheit, und Privatheiligthümer entstanden, an welchen der Jehovadienst oft ganz idololatrisch sich gestaltete. So ließ z. B. eine Ephraimitin, der eine beträchtliche Summe gestohlen worden war, und die den Dieb verflucht hatte, als sich zeigte, daß ihr Sohn der Dieb gewesen, ein Jehovabild von dem Gelde gießen, und der Sohn richtete nun in ihrem Hause einen förmlichen Gottesdienst ein, indem er ein Ephod verfertigte und zuerst einen seiner Söhne, dann einen vorüberreisenden Leviten, der keine Unterkunft finden konnte, zum Priester bestellte. Außer dem Jehovabilde wurden auch Theraphim aufgestellt. Dieser Gottesdienst war kaum eingerichtet, als jene Daniten, die ihr Stammgebiet verlassen wollten, davon hörten, und da sie einmal aus dem gesetzlichen Verbande herauszutreten entschlossen waren, so besannen sie sich nicht lange, sondern raubten das Sacellum und den Leviten und schleppten beide mit nach Lais, wo der idololatrische Cultus Jahrhunderte fortbestand (Judd. 17. 18). Auf ähnliche Weise entstanden zu Bethel, zu Mizpa, zu Gilgal, zu Nobe und anderen Orten, wenn nicht vollständige Sacella, doch Opfer- und Orakelstätten, die die Einheit und Reinheit des Cultus gefährdeten. Aber hie und da vermischten sich auch geradezu der Jehova- und der Baalcultus. In Sichem wurde z. B. einmal ein „Bundesbaal" verehrt und ein orgiastisches Weinlesefest gefeiert, das mit dem Laubhüttenfeste identisch gewesen zu sein scheint (Judd. 8, 33. 9, 27. Vgl. 21, 19—21). Mit dieser religiösen Verwilderung ging die moralische Hand in Hand. Ganze Stämme entarteten so, daß die übrigen Stämme sie bekriegen mußten, um nur nicht alle Zucht und Scham untergehen zu lassen. Ein solcher Krieg mußte z. B. schon bald nach Josua's Tode gegen den Stamm Benjamin unternommen werden, weil dieser die viehische Unzucht, welche in einer seiner Städte an einem Levitenweibe verübt worden war, in Schutz nahm, und doch hätte nicht viel gefehlt, so hätten die Benjaminiten den Sieg davongetragen; denn die Hunderttausende der vereinten Stämme unterlagen zweimal den 26,000 Benjaminiten, ehe sie obsiegten. Mit so wenig innerem Ernst ward der Krieg geführt. Und als nun endlich doch die vereinten Stämme gesiegt und im Rache-

eifer die Benjaminiten fast ausgerottet hatten, wußten sie, um das Aussterben des Stammes zu verhüten, nichts Besseres zu thun, als erst selbst einen Weiberraub zu begehen und dann den noch unversorgten Uebriggebliebenen einen solchen anzurathen, weil sie selbst sich verschworen hatten, keiner seine Tochter einem Benjaminiten zum Weibe zu geben, und zwar sollte letzterer Raub bei Gelegenheit einer Festversammlung in Silo ausgeführt werden (Judd. 19—21)!

γ) Die Züchtigung und ihr doch nur momentaner Erfolg.

Zur Strafe für diese heidnische Verwilderung ward nun das Volk auch äußerlich „unter die Hand der Heiden gegeben". Denn bei dem Mangel an aller politischen, wie religiösen Einheit vermochte es keinem geschlossenen Angriff von außen zu widerstehen, sondern ward die Beute jedes kühnen Eroberers, der in der Nachbarschaft aufstand, bis denn endlich der Druck so arg ward, daß es für einige Zeit sich geistlich ermannte. Dann trat nun gewöhnlich ein gottbegeisterter Held auf, befreite das Volk und erneuerte momentan die Herrschaft des Gesetzes. Allein nur zu bald hörte diese wieder auf, und selbst jene „Richter" vermochten nicht immer sich über ihrem Zeitalter zu erhalten (Judd. 2, 6—23).

Zuerst war es Kuschan-Rischataim, ein syrischer Fürst, welcher die Verworrenheit der Zustände benutzte, um das Land zu unterjochen. Acht Jahre lang dauerte sein Druck, bis ein Neffe Calebs, Othniel, Israël auf vierzig Jahre befreite. Dann unterwarf sich der König Eglon von Moab die benachbarten Stämme, bis Ehud, ein Benjaminit, ihn im Namen Gottes erstach und dem Lande auf achtzig Jahre Ruhe verschaffte. Einem wahrscheinlich gleichzeitigen Einfall der Philister schlug Samgar zurück (Judd. 3).

Gefährlicher war die Macht, welche hierauf ein canaanitischer Fürst im Norden, der König Jabin zu Hazor, durch seinen Feldherrn Sissera, erlangte. Zwanzig Jahre lang drückte er Israël, bis eine Prophetin, Debora, die auf dem Gebirge Ephraim wohnte, und „Israël richtete", den Naphthaliten Barak wider ihn aufrief. Mit 10,000 Mann erfocht

dieser in der That am Thabor[1]) einen glänzenden Sieg, welcher um so entscheidender ward, als Sissera auf der Flucht von einem kenitischen Weibe, bei dem er einkehrte, erschlagen wurde. Debora feierte diesen Sieg in einem Triumphliede, welches die dankbare Tradition des Volkes erhalten hat und ein Zeichen der Pflege ist, die noch immer die heilige Dichtkunst fand (Judd. 4. 5).

Nach einer Ruhe von vierzig Jahren folgte eine siebenjährige Plage von Seiten der Midianiter und anderer Beduinen, die Jahr für Jahr zur Zeit der Erndte einfielen und das Land bis nach Gaza hin ausplünderten. Ein Prophet erschütterte die Gemüther; hierauf wurde ein Manassit zu Ophra, Gideon, erweckt, zunächst den Baal- und Astartedienst in seiner Umgebung zu stürzen und dann die nördlichen Stämme unter die Waffen zu rufen. Doch nur eine auserlesene Schaar, und selbst diese nicht mit Waffengewalt, sondern bloß im Vertrauen „auf den Herrn und Gideon", sollte den Kampf beginnen. Durch eine nächtliche Kriegslist schreckte Gideon mit ihr die zu vielen Tausenden in der Ebene Jisreel lagernden Feinde in wilde Flucht, und die übrigen Truppen rieben sie nun theils bei'm Uebergange über den Jordan, theils bei der weitern Verfolgung völlig auf. Aber furchtbar ließ es auch Gideon die Bewohner zweier Städte in Gilead, die ihn bei dieser Verfolgung nicht unterstützen wollten, entgelten, und als ihn nach der Rückkehr Mehrere aus Dankbarkeit zum Könige ausrufen wollten, lehnte er dieß zwar ab, weil Jehova allein der Herr über Israël sei, konnte sich aber nicht enthalten, von dem erbeuteten Golde ein Ephod verfertigen zu lassen und ein Privatheiligthum in Ophra zu errichten, welches von dem danitischen schwerlich sehr verschieden war (Judd. 6—8). Nach seinem Tode warf sich sein Sohn Abimelech in Sichem zum König auf, aber schon nach drei Jahren entstand, als er auf einem Feldzuge abwesend war, eine Verschwörung wider ihn, die er zwar bewältigte und die Stadt vernichtete, allein bei der Belagerung des gleichfalls wider ihn aufgestandenen Thebez, kam er durch einen Mühlstein, welchen ein Weib auf ihn warf, um (Judd. 9).

1) Nach Ps. 83, 11 bei Endor (vgl. Judd. 5, 19).

Der Iſaſcharit Thola und dann der Gileadit Jair folgten als Richter, jener dreiundzwanzig, dieſer zweiundzwanzig Jahre, worauf der Abfall wieder ſo allgemein geworden war, daß es einer neuen Züchtigung bedurfte. Die Philiſter gewannen dieſſeit, die Ammoniter jenſeit des Jordans die Oberhand. Ein Prophet trat auch dießmal als Bußprediger auf, und die transjordaniſchen Stämme vereinigten ſich, einen vertriebenen Gileaditen, Jephta, zurückzurufen, um ihm die Oberherrſchaft zu übertragen, wenn er ſie von den Ammonitern befreien würde. Jephta verſuchte zuerſt Unterhandlungen; als dieſe fehlſchlugen, rüſtete er ſich zum Kampfe und gelobte, falls er ſiegen würde, das Erſte, was ihm bei ſeiner Rückkehr aus ſeinem Hauſe entgegenkommen würde, zu opfern. Er ſiegte, und ſeine Tochter, das einzige Kind, das er hatte, kam ihm entgegen. Nichtsdeſtoweniger „that er ihr, wie er gelobt"; die Tochter ſelbſt forderte ihn dazu auf. Aber nach den äußeren Feinden hatte er noch mit innern zu kämpfen. Die Ephraimiten, welche ſchon früher dem Manaſſiten Gideon den Sieg nicht hatten gönnen wollen (Judd. 8, 1—3), mißgönnten ihn auch dem Gileaditen Jephta und fingen einen förmlichen Bürgerkrieg mit den transjordaniſchen Stämmen an, wurden aber auf's Empfindlichſte dafür beſtraft; kein Einziger kehrte über den Jordan zurück. Hierauf richtete Jephta Iſraël noch ſechs Jahre; dann folgten ihm der Judäer Ebzan, der Sebulonit Elon und der Ephraimit Abdon (Judd. 10—12).

Unterdeſſen hatten ſich aber die Philiſter im Weſten ſo feſtgeſetzt, daß ſie vierzig Jahre lang völlig die Herren des Landes waren. Da trat Simſon auf, ein Danit, der Sohn eines lange kinderlos gebliebenen Paars, welcher eben deßhalb „dem Herrn geweiht" d. i. Naſiräer geworden war und durch eine rieſenhafte Stärke ſich auszeichnete, die den Feinden imponirte und ſeinen Landsleuten ein Gefühl der Sicherheit gab, das ſie wieder aufathmen ließ, obwohl er die Feinde nicht eigentlich bekriegte, ſondern mehr durch gelegentliche Proben ſeiner Tapferkeit in Schrecken hielt. Denn bei aller ſeiner Kraft unterlag er doch mehr als einmal ſeiner Schwäche für Philiſterinnen und gerieth dadurch in eine Abhängigkeit von ſeinen Feinden, die ihn ſeinen Beruf eben nur in jener untergeordneten Weiſe erfüllen ließ. Gleich zu An-

fang ſeiner Laufbahn verheirathete er ſich mit einer Philiſterin, welche ihm ſofort ein Geheimniß entlockte, wodurch er im Räthſelſpiel hatte ſiegen wollen. Er entſchädigte ſich dafür an dreißig Askaloniten und verließ ſein Weib. Später wollte er es aber doch wieder haben, und da die Aeltern es unterdeſſen einem Andern gegeben hatten, ſo erhielt er dadurch Veranlaſſung zu einem zweiten Racheſtücke, das bald darauf ein drittes nach ſich zog. Die Philiſter verlangten nunmehr ſeine Auslieferung von den Judäern, und willig ließ er ſich von ſeinen Landsleuten binden. Sowie ihm aber die Philiſter nahten, zerriß er ſeine Bande, ergriff einen Eſelskinnbacken und brachte ihnen eine empfindliche Niederlage bei. Deſſenungeachtet ließ er ſich ſpäter wieder von einer Gazäerin bethören und er war ſchon in Gefahr in Gaza eingeſchloſſen zu werden, als er die Stadtthore aushob und entkam. Doch ein drittes Mal ſollte er nicht ſo ungeſtraft ſeine Luſt büßen; denn er ging in ſeiner Schwäche ſo weit, daß er ſelbſt das Zeichen des Naſiräats ſich nehmen ließ. Damit verlor er, wie das rechte Vertrauen, ſo die rechte Kraft. Erſt im Momente der äußerſten Schmach, als er zur Verherrlichung eines Götzenfeſtes beitragen ſollte, fand er ſie wieder und benutzte ſie nun allerdings großartig heldenmüthig, um zugleich ſich und den Feinden den Untergang zu bereiten (Judd. 13—16).

c) Die Wendung.

Trotz der allgemeinen Verwilderung, die das Richterzeitalter charakteriſirt, war doch die Ehrfurcht vor dem Geſetze niemals ganz erloſchen. Nur hatte ſie ſich aus den öffentlichen Zuſtänden in die ſtilleren Kreiſe des Familienlebens zurückgezogen und hier um ſo inniger ſich befeſtigen können, je mehr ſie von jenen abgeſtoßen wurde. Die Geſchichte der Ruth, die in dieſe Zeit fällt (ſ. 1, 1), läßt auf die Geltung ſchließen, die das Geſetz in allen privatrechtlichen Verhältniſſen hatte, und eröffnet einen Blick in die tiefe Unſchuld, die das Familienleben mitten in dem Verfalle des öffentlichen ſich bewahrte, und die auf jenes zurückwirken mußte, ſobald deſſen trübe Gährung nur einigermaßen ſich abgeklärt hatte. In ſolchen Familien geſchah es nämlich, wie Simſons

Beiſpiel zeigt, daß man Kinder, die etwas Beſonderes erwarten ließen, einem lebenslänglichen Naſiräate weihte, um Gott gleichſam Werkzeuge für eine künftige Wiedererhebung des Volks zu liefern, und wenn ſolche Naſiräer nur eine vereinzelte Reaction gegen die Entartung des Volkes waren, ſo geſellten ſich hiezu am Ende der Richterperiode ſchon ganze Vereine von Gottgeweihten, die ſogenannten Prophetenſchulen, in denen die Pflege des religiöſen Lebens, das Forſchen im Geſetze, das Eifern für den Herrn, die Bekämpfung des Götzendienſtes ausdrückliche Aufgabe wurde. Alle dieſe Momente zu einer Wiedergeburt der Nation vereinigten ſich in dem Reformator Iſraëls, in Samuel.

α) Die Vorbereitung.

Samuel war der Sohn eines frommen Levitenpaars zu Ramah im Gebirge Ephraim. Seine Mutter hatte ihn ganz eigentlich erbetet und ehe er noch geboren war, ſchon zum Naſiräer beſtimmt. Von früheſter Kindheit an war er im Dienſte des Heiligthums zu Silo erzogen worden, unter den Augen des Hohenprieſters Eli, welcher ſeit Simſons Tode zugleich das Richteramt verwaltete und der erſte Hoheprieſter iſt, der nach Pinehas, dem Sohne Eleaſar's, erwähnt wird. Da Eli aus der Linie Ithamar war, dieſe aber nur mit Verdrängung der Linie Eleaſar das Hoheprieſterthum erlangt haben konnte (ſ. I. Chron. 6, 1—8), ſo erklärt es ſich, wie das Familienintereſſe bei ihm das hohenprieſterliche überwog, daß er duldete, wie ſeine Söhne, die unter ihm den Opferdienſt beſorgten, dieſen für ihre Gier und Wolluſt benutzten. Im Gegenſatz zu dieſen Freveln und Eli's Schwäche entwickelte ſich in Samuel jener ſtrenge prieſterliche Ernſt, der der Grundzug ſeines Charakters wurde, und im Unmuth über die Entartung der hohenprieſterlichen Familie empfing er auch ſeine erſte Erleuchtung, indem ihm der Untergang derſelben geoffenbart wurde, nachdem vorher ſchon ein Prophet verkündigt hatte, daß Eli's Familienhoffnung gerade deßhalb vereitelt werden würde, weil ihm die Familie mehr ſei, als das Amt. Die Weiſſagung ging bald in Erfüllung. Eine von den Philiſtern erlittene Niederlage bei Aphek beſtimmte die Aelteſten des Volks, Eli anzugehn, daß er ihnen die Bundeslade in den Krieg mitgeben möchte,

indem ſie abergläubiſch von dieſer den Sieg erwarteten. In ſträflichem Leichtſinn that es Eli; ſeine beiden Söhne begleiteten ſie. Allein die Iſraëliten wurden geſchlagen, die Lade von den Feinden erbeutet, die Söhne getödtet, und der Schmerz darüber brachte auch den alten Eli um's Leben (I. Sam. 1—4). Die Lade erwies ſich nun zwar den Philiſtern alsbald ſehr gefährlich; denn da ſie dieſelbe in höhnendem Uebermuthe der Dagonsſtatue in Asdod zur Seite ſetzten, ſo zeigte ſelbſt das bloße Symbol der Gegenwart des lebendigen Gottes, daß es mehr ſei, als ein Götzenbild, indem die Statue zertrümmert ward, und allerhand andere Plagen, die die Philiſter damals trafen, beſtimmten dieſe, ſchon nach ſieben Monaten die Lade zurückzuſchicken. Weil aber auch die Iſraëliten, an welche dieſelbe zuerſt gelangte, die Bewohner von Bethſemes, ſie nicht mit der nöthigen Ehrfurcht empfingen, ſondern in ihr Geheimniß dringen wollten und dafür die züchtigende Macht deſſelben empfanden, ſo wagte man gar nicht mehr Hand an ſie zu legen, ſondern ließ ſie in der nächſten Stadt, wohin die Bethſemeſiten ſie geſchafft hatten, in Kirjath-Jearim ſtehen, nachdem ein Prieſter beſtellt worden war, ſie zu hüten (I. Sam. 5. 6).

β) Die Kriſis.

Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte ſich ſeitdem des Volks. Gerade dieſe benutzte nun aber Samuel, auf den ſich ſeit Eli's Tode, und ſchon vorher, Aller Hoffnung gerichtet hatte (ſ. I. Sam. 3, 20), um mit der Predigt des Geſetzes das ganze Land zu durchziehen. Zwei Jahrzehnte vergingen, ehe er damit durchdrang. Aber endlich hörte man ihn doch und entſchloß ſich, die Götzen abzuthun. Nun verſammelte er das ganze Volk zu einem großen Nationalbußtage nach Mizpa. Unter Weinen und Faſten bekannte Iſraël, wider den Herrn, ſeinen Gott, geſündigt zu haben, erneuerte das Gelübde der Treue, und bat, daß es wieder zu Gnaden angenommen werden möchte. Samuel trug die Bitte unter Darbringung eines Opfers Gott vor, und ſie ward erhört. Die Philiſter hatten dieſen Tag benutzen wollen, das verſammelte Volk zu überfallen. Statt deſſen traf ſie ein furchtbares Unwetter, welches wieder die Iſraëliten ermuthigte, ihnen auf den Leib zu rücken, und mit ſo

Propheten berichten außerdem, daß ein großer Theil des Volks ſich dem Götzendienſte ergab, daß der Sabbat entheiligt, die Darbringung der Opfer unterlaſſen ward u. ſ. w. (Amos 5, 25. 26. Ezech. 20, 11—17). Im erſten Monat des vierzigſten Jahrs (nach dem Auszuge aus Aegypten) verſammelte man ſich endlich wieder in Kades, um an die Eroberung des gelobten Landes zu gehn. Aber ſo allgemein war die Entmuthigung, daß, als hier Waſſermangel eintrat, ſelbſt Moſes nicht ſogleich das alte Vertrauen zu Gott wiederfinden konnte, ſondern einen Augenblick lang an der göttlichen Hülfe verzweifelte, obwohl eine Felſenquelle ſofort ſeinen Unglauben beſchämte, weßhalb denn auch ihm der Eintritt in das gelobte Land verſagt ward (Num. 20, 1—13).

δ) Die Wiedererhebung.

Der nächſte Weg war nun der durch Idumäa. Moſes ließ daher den König der Edomiter um freien Durchzug bitten. Allein dieſer ſchlug die Bitte ab, und da Iſraël gegen ſeine Stammverwandten keine Gewalt brauchen durfte, ſo blieb nichts Anderes übrig, als um Idumäa herumzuziehen und von Oſten her in Canaan einzudringen. Man wandte ſich daher wieder ſüdlich und ſuchte zunächſt in das wüſte Arabien zu gelangen. Am Berge Hor ſtarb Aaron, am erſten des fünften Monats (Num. 33, 38), deſſen Würde nunmehr auf ſeinen Sohn Eleaſar überging (Num. 20, 14—29). Auch erlitt das Volk hier einen Ueberfall von dem Könige Arads, einer Stadt des ſüdlichen Canaans, welcher von der früheren Abſicht der Iſraëliten, an dieſer Seite einzudringen, gehört hatte und daher den Abziehenden folgte, um ſie zu vernichten. Allein außer einigen Gefangenen trug er nichts davon; die Iſraëliten dagegen verpflichteten ſich, alle Städte der Canaaniter zu bannen (Num. 21, 1—3). Vom Hor zogen ſie nach Ezion-Geber hinab; einen äußerſt beſchwerlichen Weg; daher abermaliges Murren, bis die Schlangen jener Gegend das Volk ſo empfindlich ſtraften, daß es zur Erkenntniß ſeines Unrechts kam, worauf Moſes eine ſolche Schlange in effigie aufheftete, als Symbol, daß die Kraft des Uebels gebrochen ſei; wer zu dieſer vertrauensvoll aufblickte, ward geheilt (Num. 21, 4—9). Von Ezion-Geber ging dann der Zug längs der Oſtgrenze

Idumäa's[1]) (s. Deut. 2, 4—7) in nördlicher Richtung durch Moabitis hindurch (s. Deut. 2, 8. 9) bis zum Arnon, dem Hauptfluß, welcher von Osten her in das todte Meer fällt. Hier stießen die Israëliten nun auf das erste canaanitische Volk, die Amoriter, deren König, Sihon, sich kurz zuvor des ganzen Gebiets bis zum Jabbok bemächtigt und die Moabiter daraus verdrängt hatte. Er zog jetzt den Israëliten mit Heeresmacht entgegen, ward aber bei Jahza auf's Haupt geschlagen, und alles Land ihm abgenommen. Dann drangen die Israëliten auch über den Jabbok vor und erfochten bei Edrei über einen zweiten König der Amoriter, Og, welcher Basan inne hatte, den Sieg, so daß das gesammte Ostjordanland bis zur Grenze der Ammoniter in ihren Besitz kam (Num. 21, 10—35. Vgl. Deut. 2, 14—3, 12. Judd. 11, 15—22).

Durch diese Siege geriethen die wieder frei gewordenen Moabiter, obwohl sie als Nachkommen Lot's von den Israëliten nichts zu befürchten hatten (s. Deut. 2, 9. 19), doch in die größte Bestürzung, und da sie hörten, daß die Israëliten ihre Siege dem Gotte ihrer Väter zuschrieben, so glaubten sie ihnen nicht besser schaden zu können, als wenn sie ihnen den Schutz dieses Gottes entzögen. Nun lebte damals in der mesopotamischen Stadt Pethor[2]) ein alter Seher Bileam, der Sohn Beor's, der noch von den Tharachiten her diesen Gott verehrte. An ihn sandte also der König der Moabiter, Balak, eine Gesandtschaft, um ihn einzuladen, im Namen seines Gottes Israël zu verfluchen. Bileam fühlte, daß er dieß weder könnte noch dürfte. Nichtsdestoweniger ließ er sich durch reiche Geschenke bestechen, die Sache zu versuchen. Sein Thier versagte ihm unterwegs den Dienst; es sollte ihm eine Warnung sein, wenigstens nicht der höheren Stimme zu widerstreben, die sich in ihm vernehmen ließ, sondern nur auszusprechen, was diese ihm eingeben würde. Bei Balak angelangt, ward er von diesem auf einen hohen Punkt des Abarimgebirges geführt, von wo er das ganze israëlitische Heer, welches eben jetzt Jericho gegenüber lagerte, über-

1) Zwei amoritische Staaten gab es im Ostjordanlande: den einen (zwischen Jabbok und Arnon) beherrschte Sihon, der zu Hesbon residirte, den andern (in Basan) Og, dessen Residenz Astarot (Karnaim) war.

2) Ueber Pethor am Euphrat s. Kurtz II, 466.

niſchen Zeitalters wurde daher ſchon wieder der Anfang einer neuen Auflöſung.

a) Das Königthum.

Schon zu Gideon's Zeit hatte ſich das Verlangen nach einem Könige d. h. nach einer ſtehenden Leitung in Krieg und Frieden geregt. Aber auch ſchon Gideon hatte dieſes Verlangen im Widerſpruch mit der alleinigen Herrſchaft Gottes — dem Weſen der Verfaſſung nach dem Geſetz — gefunden, und der Ausgang der Uſurpation Abimelech's hatte vollends daſſelbe zurückdrängen müſſen. Je mehr indeſſen das Richteramt an Stetigkeit gewann — und ſeit Eli's Zeiten war dieß in ſteigendem Grade der Fall; Samuel ſtellte ſchon zwei Söhne als Unterrichter, in Beerſeba, an —, um ſo mehr mußte jenes Verlangen ſich erneuern, da die rechte Sicherheit in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten nur von einem Könige erwartet wurde, auch die kriegeriſche Lage vor Allem einen Oberfeldherrn forderte; wozu kam, daß gerade die Söhne Samuel's ihr Amt nicht zum Beſten verwalteten. So traten denn die Aelteſten des Volks vor den alternden Propheten und baten, daß er ihnen einen König gäbe. Allein auch Samuel erblickte in dieſem Verlangen eine indirecte Verwerfung der göttlichen Herrſchaft und tadelte nicht nur das Motiv, welches ſie für daſſelbe anführten, daß ſie nämlich den übrigen Völkern gleichgeſtellt ſein wollten — ſie, das auserwählte Volk, ſondern hielt ihnen auch die Opfer vor, welche ſie einem Könige zu bringen haben würden. Doch das Volk beſtand auf ſeinem Verlangen, und die Stimme Gottes ſelbſt hieß ihm nachgeben: Denn auch in Gottes Ordnung war das Königthum an der Zeit (I. Sam. 8). Aber allerdings entſprach die Perſon des erſten Königs dem Motive, aus dem ſo zunächſt das Königthum hervorging: es war ein rein weltlicher König, den Iſraël erhielt.

α) Die Einſetzung.

Gott ſelbſt hatte ſich die Deſignation der Perſon im Geſetze vorbehalten: von ihm erwartete daher auch Samuel die Weiſung (I. Sam. 8, 22). Sie wurde ihm, als der Zufall ihm einen ſtattlichen Mann aus dem

Stamme Benjamin, eines Hauptes länger denn alles Volk, zuführte. Denn eben ein ſolcher Mann war geeignet, das Verlangen nach einem durch Kraft und Tapferkeit imponirenden Könige zu befriedigen, und weiter verlangte das Volk zunächſt nichts. Samuel brachte ihn zwar ſogleich, nachdem er ihn durch eine Salbung — unter vier Augen— auf den Urſprung ſeiner Würde aufmerkſam gemacht hatte, mit einer Schaar begeiſterter Prophetenſchüler in Berührung, um ihn ſeine Würde, wo möglich, in einem höheren — theokratiſchen — Lichte erfaſſen zu laſſen. Allein der Eindruck, den Saul von daher empfing, blieb nur ein vorübergehender, und nicht ſowohl Demuth, als Scheu vor den Mühen und Gefahren, die mit der neuen Würde verbunden wären, hieß ihn ſich verſtecken, als zur wirklichen Wahl geſchritten werden ſollte. Denn zu der Kundgebung an Samuel und Saul mußte auch noch die an das Volk kommen, und das Loos beſtätigte in einer feierlichen Volksverſammlung in Mizpa, was Jenen die Stimme Gottes verkündigt hatte. Auch jetzt noch ſträubte ſich Saul[1]), und es bedurfte erſt eines Einfalls des Ammoniterkönigs Nahas in Gilead, der ſein nationales Ehrgefühl weckte, um ihn von dem Pfluge an die Spitze ſeines Volks zu rufen. Doch tapfer ſchlug er nunmehr die Feinde zurück und wurde jetzt auch in Gilgal einmüthig als König anerkannt, während anfangs eine Partei mit ſeiner Wahl unzufrieden geweſen war, wahrſcheinlich aus Neid über die Bevorzugung des kleinen Stammes Benjamin (I. Sam. 9—11).

β) Das Regiment.

Der Geſinnung entſprechend, die ihn auf den Thron erhoben hatte, erfaßte Saul das Königthum hauptſächlich von ſeiner kriegeriſchen Seite, indem er ſich ein tüchtiges Heer heranzuziehen ſuchte, mit dem er namentlich die Philiſter ſchlagen könnte[2]). Denn ſeit dem Tage bei Mizpa (I. Sam. 7) hatten ſich dieſe doch wieder mehrerer feſten Punkte im Lande bemächtigt, und die Aufhebung eines dieſer ihrer

1) Er kehrte wenigſtens gleich wieder zu den ländlichen Geſchäften zurück, die er vorher getrieben hatte (I. Sam. 11, 5).

2) „Und wo Saul ſah einen ſtarken und rüſtigen Mann, den nahm er zu ſich“ (I. Sam. 14, 52).

Posten, bei Gibea, durch einen Sohn Saul's, Jonathan, ward die Veranlassung zu einem neuen Kriege, bei welchem sie es recht eigentlich auf die Eroberung des Landes absahen, indem sie es nicht nur nach drei Seiten hin mit Truppen überschwemmten, sondern auch alle Waffen sich ausliefern ließen und keinen Schmidt im Lande duldeten. Schon flohen auch viele Israëliten über den Jordan, und alle verloren den Muth. Nur Saul und Jonathan hielten bei Gilgal Stand, und ein kühner Ueberfall, welchen Jonathan rein im Vertrauen auf Gott wagte, setzte die Philister so in Schrecken, daß Saul einen allgemeinen Sturm anordnen konnte, bei welchem er seinen Truppen nicht eher Ruhe gönnte, als bis sie das Gebirge von den Philistern geräumt hatten. Nachdem er sich so im Westen den Rücken gesichert hatte, zog er gegen die Feinde im Osten. Auch hier gelang es ihm: die Ammoniter, die Moabiter, die Edomiter empfanden seine Macht; bis nach Zoba (Nisibis) in Mesopotamien drang er vor (I. Sam. 13. 14).

γ) Die Verwerfung.

Aber freilich — schon bei dem Kriege mit den Philistern hatte ihn eine eigenmächtige Handlung mit Samuel entzweit. Dieser hatte gewünscht, daß das Heer nicht eher aufbrechen möchte, als bis er ein Opfer in dessen Namen dargebracht hätte. Sieben Tage hatte Saul warten sollen. Allein als Samuel auch am siebenten Tage nicht erschien, hatte es Saul nicht länger aushalten können und selbst das Opfer dargebracht (I. Sam. 13, 8—15; vgl. 10, 8). Als nun Saul mit solchem Glücke die Feinde im Osten bekämpfte, stellte Samuel ihn auf eine neue Probe. Er gebot ihm, die von dem Gesetz verordnete Bannung der Amalekiter zu vollziehen. Theilweis vollzog sie auch Saul; allein gerade den vornehmsten Gefangenen und die beste Beute verschonte er. Da kündigte ihm der Prophet an, daß er das Recht, dem gesetzlichen Staate vorzustehen, verwirkt habe, daß Gott einen andern König sich wählen werde, einen solchen, der eben nur dem Gesetze zu dienen beflissen sei. Und wirklich wurde Samuel bald darauf nach Bethlehem gesandt, um David zu salben (I. Sam. 15. 16).

Obwohl dieß zunächst geheim geschah, so bemächtigte sich doch eine

dunkle Ahnung, daß ihm das Reich genommen ſei, der Seele Saul's: tiefe Schwermuth erfüllte ihn. Dieſe diente nun aber gerade dazu, ſeinen Nachfolger in ſeine nächſte Nähe zu bringen; um ſo trüber ward ſeine Stimmung. Und als nun vollends dieſer räthſelhafte Jüngling bei einem neuen Einfalle der Philiſter in das ſüdliche Hochland eine That vollbrachte, welche ihm Aller Herzen gewann, ſteigerte ſich der Argwohn des Königs zur heftigſten Eiferſucht. Dieſe wurde um ſo peinigender für ihn, als er nicht umhin konnte, ihn auszuzeichnen. Er benutzte zwar die hohe Stellung, welche er demſelben im Heere anweiſen mußte, um ihn den größten Gefahren auszuſetzen; allein nur neue Siege waren die Folge davon, und ſo ließ der König je länger deſto mehr ſeiner Leidenſchaft freien Lauf; denn es wurde ihm immer gewiſſer, wozu dieſer Jüngling berufen ſei, und doch mußte er ihn nicht nur zu ſeinem Eidam machen, ſondern auch ſehn, wie ihm Jonathan die zärtlichſte Freundſchaft widmete. Noch Ein Mal bewirkte dieſer eine Ausſöhnung zwiſchen ihm und ſeinem Vater; aber um ſo ungeſtümer brach bald darauf die verhaltene Leidenſchaft wieder hervor, und Saul beſchloß endlich, Davids um jeden Preis ſich zu entledigen (I. Sam. 17—19). Erſt bei Samuel, dann bei dem Hohenprieſter Achimelech in Nobe ſuchte David ein Aſyl. Jenen ſchützte ſein Anſehn; aber dieſen traf die Rache des Königs: der Hoheprieſter ſelbſt nicht nur, ſondern 85 Prieſter mit ihm wurden ermordet, wobei Saul wohl auch einen politiſchen Zweck verfolgte, da er in dem geiſtlichen Elemente des Staats ſeinen tiefſten Gegner erkennen mußte (I. Sam. 20—22). David hatte ſich unterdeſſen in die Gebirge des ſüdlichen Juda's geworfen und wurde hier bald der Sammelpunkt für alle Unzufriedenen. Mit dieſen brachte er wohl den Philiſtern und andern heidniſchen Nachbarvölkern dann und wann einen Schlag bei, vermied aber jedes Zuſammentreffen mit dem ihn in Perſon verfolgenden Könige auf das Sorgfältigſte, und benutzte die zweimal ſich darbietende Gelegenheit, ihn zu tödten, nur dazu, um ihm ſein Unrecht vorzuhalten (I. Sam. 23—26). Da er aber doch endlich fürchten mußte ihm nicht mehr entgehen zu können, ſo beſchloß er, mitten unter ſeinen Feinden, den Philiſtern, eine Zuflucht zu ſuchen: er begab ſich zu dem Könige Achis von Gath, und

dieſer gewährte ihm wirklich in der Grenzſtadt Ziklag eine Unterkunft (I. Sam. 27). Saul mußte nun von Davids Verfolgung abſtehn, und hiezu nöthigte auch der bald darauf erfolgende Wiederausbruch des Krieges mit den Philiſtern. Dieſe drangen dießmal bis in die Kiſchon-Ebene vor, ehe Saul ſeine Truppen geſammelt hatte. Aller Muth war ihm geſchwunden. Er, der früher ſelbſt die Todtenbeſchwörer vertrieben hatte, wandte ſich jetzt an ein Weib in Endor und bat ſie, den Schatten des unterdeſſen verſtorbenen Samuel heraufzubeſchwören. Von ihm nämlich, deſſen göttliche Sendung er nie bezweifelt hatte, hoffte er Rath zu erhalten. Dem Weibe ſelbſt unerwartet, erſchien der Schatten. Er verkündete dem Könige ſein nahes Ende und ſprach nunmehr aus, was demſelben als furchtbar offenes Geheimniß bisher gequält hatte: daß nämlich David es ſei, der ihm auf dem Throne folgen würde. Am Morgen nach dieſer nächtlichen Befragung kam es zur Schlacht. Auf der Hochebene von Gilboa angegriffen, unterlag Saul nach einem letzten tapfern Widerſtande. Nicht nur Jonathan, auch zwei andere Söhne ſah er fallen: da ſtürzte er ſich, mit Wunden bedeckt, als ſein Waffenträger ihn nicht tödten wollte, ſelbſt in ſein Schwert (I. Sam. 28—31).

b) Das Königthum nach dem Herzen Gottes.

Schon bei der Beſtätigung Saul's in Gilgal hatte Samuel dem Volke in einer längeren Rede auseinandergeſetzt, unter welcher Bedingung allein das Königthum in Iſraël gedeihen könne: wenn es nämlich der Herrſchaft Gottes keinen Eintrag thue (I. Sam. 12). Denn in dem Volke Gottes mußte Gott der oberſte Herr bleiben; das iſraëlitiſche Königthum konnte alſo keine ſelbſtſtändige Bedeutung haben, es durfte nur Mittel für den letzten und höchſten Zweck des Volks, für die Realiſirung des Willens Gottes in einem nach demſelben geſtalteten Gemeinweſen, ſein. Mit der bloßen Einführung der monarchiſchen Verfaſſungsform war daher das Ziel noch keineswegs erreicht; vielmehr kam es darauf an, daß dieſe Form nun auch mit dem rechten Inhalt ſich erfülle, daß das Königthum in den Dienſt des Geſetzes träte, daß es ganz in dieſem Dienſte aufginge. Dazu gehörte aber eine neue Einſetzung, eine Einſetzung rein von Oben her, und dieſer mußte auf menſch-

licher Seite der Glaube, der Gehorſam des Glaubens, der auch im Leiden ausharrende Gehorſam entſprechen. Nur ſo konnte ſich ein Wille bilden, der göttlich-kräftig in die Dinge eingriff und ſie wirklich nach dem Willen Gottes umgeſtaltete.

α) Die Erziehung.

Als ein Hirtenknabe zum Könige geſalbt, konnte David von vorn herein das Königthum nur als reines Geſchenk der Gnade betrachten. Auch ward es ihm ja zunächſt nur verheißen, die Erlangung alſo in ſeinen Glauben geſtellt. Dennoch zeigte ſchon ſein Zweikampf mit Goliath (I. Sam. 17), wie theokratiſch-königlich er fühlte; denn Er allein war es damals, der bräunliche Knabe mit den ſchönen Augen, welcher ein Herz für das Allgemeine hatte, der die Ehre Gottes in der Ehre des Volks angegriffen ſah, und der hinging in Gottes Namen mit dem Philiſter anzubinden. Auch fiel ihm in Folge dieſes Siegs die erſte Gelegenheit zu, ſich für ſeinen künftigen Beruf weltlich auszubilden, indem er einer der Führer des iſraëlitiſchen Heers und in Folge neuer Siege ſogar der Eidam des Königs wurde (I. Sam. 18). Aber gerade da, als er die nächſte Stufe zum Thron ſchon erſtiegen hatte, ward er in das tiefſte Elend herabgeſtoßen. Als ein geächteter Flüchtling mußte er unter Leiden und Gefahren in Wüſten und Höhlen umherirren, ohne irgend eine Gewähr für die Realiſirung deſſen, was ihm verheißen war, außer der Verheißung ſelbſt. Dennoch hielt er feſt an dieſer und handelte nach wie vor als ein königlicher Jüngling, voll Edelmuth gegen ſeine Verfolger, voll Thatenluſt gegen Iſraël's Feinde. Auch umgab er ſich ſchon jetzt mit Männern, in welchen die Intereſſen lebendig waren, die das Fundament des theokratiſchen Staates bildeten; denn der Hoheprieſter Ebjathar, Achimelech's Sohn, und der Prophet Gad waren ſeine Begleiter und Berather (I. Sam. 22, 5. 20—23). I. Sam. 19—26. Auf die härteſte Probe ward ſein Glaube geſtellt, als er außer Landes fliehen mußte und durch das Unabhängigkeitsverhältniß, in das er dadurch zu dem Könige Achis trat, ſogar genöthigt wurde, den letzten philiſtäiſchen Feldzug gegen Saul mitzumachen. Doch das Mißtrauen der Philiſterfürſten befreite ihn noch zur rechten Zeit aus

dieſer peinlichſten Lage: er durfte nach Ziklag zurückkehren, während Jene nach der Kiſchon-Ebene aufbrachen (I. Sam. 27—29).

β) Die Gelangung auf den Thron.

Von Ziklag aus hatte er eben einen amalekitiſchen Ueberfall glänzend gerächt (I. Sam. 30), als er die Kunde von Saul's Tode vernahm. Der Bote, der ſie ihm brachte, rühmte ſich, in der Meinung, bei David ſich dadurch in beſondere Gunſt zu ſetzen, ſelbſt den König getödtet zu haben. Aber David ließ ihn auf der Stelle hinrichten und ehrte die Todten durch ein rührendes Trauerlied (II. Sam. 1). Hierauf zog er nach Hebron und wurde da von dem Stamme Juda ſofort als König ausgerufen. Allein die andern Stämme ließen ſich von dem Feldherrn Saul's, Abner, beſtimmen, einen Sohn Saul's, Iſboſeth, auf den Thron zu erheben, und wenn auch ein Verſuch Abner's, auch den Stamm Juda zu unterwerfen, mißlang (er wurde bei Gibeon geſchlagen), ſo beſtanden doch, da David ſeinerſeits einen Bürgerkrieg ſcheute, ſieben Jahre lang zwei Reiche neben einander, ein nördliches mit der Hauptſtadt Machanaim, und ein ſüdliches mit der Hauptſtadt Hebron. Endlich verfeindete ſich aber Abner mit Iſboſeth und ging zu David über, und kurz darauf ward Iſboſeth von zweien ſeiner Hauptleute ermordet, die indeß David, als ſie mit Iſboſeth's Haupte zu ihm kamen, wie jenen Boten, welcher ihm Saul's Tod meldete, hinrichten ließ. Freiwillig unterwarfen ſich jetzt auch die übrigen Stämme, und in ſeinem 38. Jahre ward er nochmals in Hebron zum Könige geſalbt (II. Sam. 2—4).

γ) Die Regierung.

Seine nächſte Sorge war nun, dem Reiche einen wohlgelegenen Mittelpunkt zu geben. Er erwählte Jeruſalem, deſſen feſte Burg, Zion, damals noch die Jebuſiter inne hatten. Nach einer kurzen Belagerung fiel ſie in ſeine Hände. Er erhob ſie nunmehr zu ſeiner Königsburg. Doch die Reſidenz des ſichtbaren Königs ſollte zugleich die des unſichtbaren ſein. Daher ließ er, nachdem er einen Einfall der Philiſter, die

ihn in der ersten Einrichtung daselbst stören wollten, zurückgeschlagen, die Bundeslade, die noch immer in Kirjath-Jearim lag, unter feierlichem Gepränge und mit lebendigster Theilnahme an der Freude des Volks nach Zion bringen und einstweilen in einem Zelte in der Nähe seines Palastes aufstellen, da Propheten ihm wehrten, schon jetzt ihr ein steinernes Haus zu bauen (II. Sam. 5—7). Das Zweite, worauf es ankam, war, dem Reiche Ruhe von außen zu verschaffen, und hatte schon Saul die Feinde nicht bloß abgewehrt, sondern den Krieg, wo möglich, in ihr Land gespielt, so setzte dieß David in größerem Maaßstabe fort. Die Philister wurden nun erst dem Reiche wirklich unterworfen, Gath zum Stamme Juda geschlagen und die übrigen Städte wenigstens zinsbar gemacht. Eben so unterwarf er die Moabiter, besiegte die Syrer von Zoba und Damaskus, eroberte Edom und rächte sich furchtbar für einen ihm von den Ammonitern angethanen Schimpf. Vom Euphrat bis zum Mittelmeer, und vom Libanon bis zum Sinai dehnte sich zuletzt seine Herrschaft aus (II. Sam. 8. 10. 11). Dabei ordnete er zuerst die Heerverfassung. Um dem Volke möglichste Ruhe zu verschaffen, wählte er sich aus den Philistern und andern unterworfenen Völkern eine stehende Leibwache als den Kern seiner Truppen, sorgte aber außerdem auch für eine allezeit streitfertige Nationalmacht, indem er die ganze waffenfähige Mannschaft Israëls in 12 Corps von 24,000 Mann theilte, von denen immer eines einen Monat zu dienen hatte, so daß sie die übrige Zeit für sich behielten (I. Chr. 27), legte ferner in die unterworfenen Provinzen Besatzungen und umgab sich mit einem stattlichen Rathe von Officieren, unter welchen seine alten Exilsgenossen die obersten waren (II. Sam 23). Bei aller kriegerischen Haltung aber widmete er den inneren Angelegenheiten kein geringeres Augenmerk. Strenge Rechtspflege lag ihm vor Allem am Herzen (II. Sam 8, 15). Von den 38,000 Leviten wurden 6000 ausdrücklich mit deren Handhabung beauftragt (I. Chr. 24, 4), und alle Einrichtungen getroffen, um dem Gesetze in seiner Anwendung auf das bürgerliche Leben die nöthige Autorität zu verschaffen. Obwohl es durchaus bei der alten Verfassung blieb, wonach jeder Stamm seinen Fürsten und innerhalb jedes Stammes jedes Geschlecht, innerhalb jedes

Geſchlechtes jede Familie ihr Haupt hatte, das die Intereſſen eben dieſes beſondern Kreiſes wahrnahm, ſo ſtellte doch David erſt eine politiſche Einheit her, indem er die allgemeinen Intereſſen von königlichen Beamten verwalten ließ, die nur ihm verantwortlich waren. Schon das Heerweſen durchkreuzte jene Kreiſe; aber auch die Juſtiz, die Finanzen und andere Intereſſen wurden unabhängig von ihnen durch Diener des Königs verwaltet (ſ. II. Sam. 8, 16—18. I. Chr. 27, 25—31) und ſo eine eigentliche Regierung gegründet, die der Zerſplitterung in die Beſonderheit wehrte. Doch die wahrhafte Einheit des Volks war die religiöſe, und zu deren Kräftigung, welche David um ſo mehr für ſeinen Beruf achten mußte, als er ein theokratiſcher König ſein wollte, that nichts mehr noth, als die Centraliſirung und Ordnung des Cultus. Denn während der Richterzeit hatte ſich das Gefühl von der Nothwendigkeit des Zuſammenhaltes in dieſer höchſten Beziehung ſo völlig verloren, daß ſelbſt Samuel weder die geſetzliche Beſchränkung des Cultus auf Eine Stätte, noch auf Einen Stand geachtet, ſondern bald hier und bald da, obwohl nicht Prieſter, doch in Perſon Cultushandlungen ausgeübt hatte. Eine Menge Heiligthümer waren daher entſtanden, und Prieſter und Leviten hatten ſich je nach ihnen zerſtreut. Vorerſt nun ſuchte David durch die Feierlichkeit, mit der er die Bundeslade nach Jeruſalem holen und neben ſeinem Palaſte aufſtellen ließ, dieſer ihr gebührendes Anſehn wiederzuverſchaffen und dadurch die Privatheiligthümer, obwohl er dieſelben fortbeſtehn ließ, in Schatten zu ſtellen. Sodann aber nahm er eine durchgreifende Organiſation der Prieſter- und Levitenſchaft vor. An die Spitze derſelben ſtellte er ſeinen alten Freund Abjathar aus der Linie Ithamar, ordnete aber dieſem ſchon den Prieſter Zadok aus der Linie Eleaſar bei (II. Sam. 8, 17), womit die geſetzliche Rückgabe des Hohenprieſterthums an dieſe wenigſtens eingeleitet ward. Die Prieſterſchaft ſelbſt theilte er in 24 Claſſen, deren jede ihren Vorſteher erhielt, und die abwechſelnd den Gottesdienſt an dem Einen Nationalheiligthume von Sabbat zu Sabbat zu beſorgen hatten; 16 aus der Linie Eleaſar, 8 aus der Linie Ithamar (I. Chr. 24, 3—19). Von den 38,000 Leviten erhielten 24,000 die Beſtimmung, den Prieſtern bei'm Dienſte am Heiligthume an die Hand zu gehn,

und wurden, wie dieſe, in 24 Ephemerieen getheilt. 4000 ſollten als Thürhüter das Heiligthum überhaupt bewachen und erhielten daneben die polizeiliche Aufſicht über die Maaße. Wieder 4000 wurden mit Beſorgung der heiligen Muſik beauftragt und unter die Leitung von Sängerfamilien Aſſaph, Heman und Jedithun, geſtellt. Auch dieſe beiden Abtheilungen zerfielen in 24 Ephemerieen (I. Chr. 23. 24). Auf dieſe Weiſe verknüpfte David die geſammte Prieſter- und Levitenſchaft, die 6000 ausgenommen, welche als Richter unter das Volk vertheilt wurden, mit dem Einen Heiligthume in Zion und brachte dadurch zugleich Einheit und Stetigkeit in die Feier des öffentlichen Gottesdienſts.

δ) Die Oppoſition.

Aber freilich ſtand dieſe Centraliſation, die politiſche, wie die religiöſe, mit den hergebrachten Zuſtänden in einem Widerſpruche, daß trotz der Schonung, mit welcher David verfuhr, ſeine Stellung eine höchſt gewaltſame blieb. Dieß zeigte ſich bei dem Empörungsverſuche, den einer ſeiner Söhne, theils aus Ehrgeiz, theils aus Unzufriedenheit über die Kälte, mit der ihn der Vater ſeit einer Frevelthat, die er an der königlichen Familie begangen hatte, behandelte, von Hebron aus unternahm. Ganz Iſraël fiel ihm zu (vgl. beſ. II. Sam. 15, 13. 18, 7); David mußte Jeruſalem verlaſſen, und nur ſeine nächſten Getreuen, ſowie ſeine Leibwache, folgten ihm auf der Flucht in das Oſtjordanland. Mit Hülfe der letztern ſchlug nun zwar Joab zuletzt das von Abſalom aufgebotene Heer im Walde Ephraim am Jordan; allein noch war David nicht nach Jeruſalem zurückgekehrt, als ein neuer Aufſtand ſich erhob. Denn da der Stamm Juda der erſte geweſen war, der zum Gehorſam zurückkehrte, und nunmehr den König in ſeine Reſidenz geleitete, ſo erregte dieß die Eiferſucht der übrigen Stämme, und ein Benjaminit Seba benutzte dieſe, um einen neuen Bürgerkrieg zu entzünden, der erſt mit ſeiner Ermordung von Seiten der Einwohner einer Stadt, in die er ſich geworfen hatte, endete (II. Sam. 13—20). Auch noch Davids letzten Tage verbitterte eine Verſchwörung, die ein anderer Sohn, Adonia, anzettelte, um die Thronfolge, welche dem jün-

geren Salomo zugedacht war, an ſich zu reißen, und in die ſogar Joab und Abjathar ſich verwickeln ließen. Doch wurde ſie noch rechtzeitig entdeckt, um durch raſche Gegenmaaßregeln vereitelt werden zu können. (I. Regg. 1). Daß übrigens David gerade von ſeinen Kindern ſo viel Kummer erlebte, war Folge und Strafe der ungeſetzlichen Weiberliebe, zu der er ſich neigte, und die ihn der alt-iſraëlitiſchen Häuslichkeit entfremdete (II. Sam. 5, 13, vgl. I. Sam. 25). Dieſe Weiberliebe verleitete ihn auch zu jenem ſchnöden Ehebruche, der durch den Mord, den er nach ſich zog, einen dunkeln Flecken in ſeinem Leben bildet. Erſt als ihm die That als eine fremde in Nathans Gleichniß entgegentrat, erkannte er die Abſcheulichkeit derſelben. Doch ward er nun auch von einer Reue ergriffen, deren Ernſt ſich nicht nur in mehreren Bußpſalmen ausſpricht, ſondern auch in der tiefen Demuth und Gottergebenheit, mit welcher er alle die Leiden trug, welche fortan ihn trafen (II. Sam. 11. 12. Vgl. 15, 25. 16, 11). War ſein Harem ſchon ein Zeichen, wie ſehr es das orientaliſche Königsthum, bei aller theokratiſchen Geſinnung, ihm anthat, ſo zeigte ſich dieß auch bei der Volkszählung, die er, trotz des Widerraths ſeiner Diener, ſelbſt Joabs, nach dem letzten philiſtäiſchen Kriege, wie es ſcheint, vornahm (II. Sam. 24). Denn was ihr zu Grunde lag, war die Betrachtung des Volkes als *ſeines* Volkes, ein Herrſcherſtolz, der bei einem iſraëlitiſchen Könige doppelt ſträflich war, weshalb auch die Zahl des Volks zu derſelben Zeit ſich minderte, als ihr Wachsthum eine Verſuchung ward. Doch bedurfte es dießmal kaum der Mahnung eines Propheten, um ihn ſein Unrecht einſehen zu laſſen, und noch in ſeiner letzten Rede an das Volk (I. Chron. 30) ſpricht die rührendſte Abhängigkeit von Gott ſich aus.

ε) Die Pſalmodie.

Obwohl aber ſo die Stellung Davids eine kämpfende blieb, nach innen, wie nach außen, ſo war ſie doch auch eine ſiegreiche; der Eifer für den Herrn drang durch. Dadurch kam ein Schwung in die Stimmung Davids und ſeiner Partei, welcher ſeine Regierungszeit zu der Blüthezeit der iſraëlitiſchen Dichtkunſt machte. Zwar waren ſchon in

dem früheren Leben des Volkes Momente vorgekommen, wo Poëſie und Muſik erwachten, um der Inbrunſt der Andacht zur Sprache zu verhelfen. Das Loblied Moſis (Ex. 15) iſt als ein erſter Pſalm zu betrachten. Denn in der Richterzeit, als das Geſetz ſchon inniger mit der Subjectivität verſchmolz, alſo Inhalt der Empfindung wurde, waren Hymnen, wie die der Debora (Judd. 5) und der Hanna (I. Sam. 2) entſtanden. Allein die Spannung der Zeit hatte doch dieſe zarten Blüthen zurückgehalten; zu einer künſtleriſchen Ausbildung der heiligen Lyrik hatte es in der Noth und Drangſal des wirklichen Lebens nicht kommen können. Erſt unter David, wo eine eigentliche Luſt am Geſetze entſtand und zur herrſchenden Stimmung wurde, entfaltete auch die Pſalmodie ihre Schwingen. Der große König ſelbſt ward der Pſalmendichter κατ' ἐξοχήν, da in ihm zumal jenes Siegesbewußtſein heroiſch-perſönlich ſich concentrirte. Als Knabe ſchon hatte er ſich durch Saitenſpiel ausgezeichnet; der „böſe Geiſt" Saul's war vor ſeinen Tönen gewichen (I. Sam. 16, 14). Durch die Verbindung mit Samuel und den Prophetenſchulen, in welchen die Muſik ſchon damals als Erregerin der prophetiſchen Begeiſterung im Gebrauche war (ſ. I. Sam. 19, 18—20), hatte ſeine Gabe dann weiter und tiefer ſich ausgebildet, und ſo blieb es Bedürfniß, in Lied und Ton ſeine Freude wie ſeine Klage vor Gott auszuſchütten. Doch begnügte er ſich keineswegs bloß mit der eignen Erhebung und Tröſtung durch die Pſalmodie, ſondern ließ auch ſein Volk daran Theil nehmen, indem er dieſelbe dem öffentlichen Cultus einverleibte und dieſem dadurch eine Weihe und Innerlichkeit verlieh, welche den geſetzlichen Standpunkt ſchon überſchritt. Auch blieb ſein Vorgang nicht ohne Nachfolge. Jene Leviten, welche er mit der Leitung des muſikaliſchen Theiles des Cultus beauftragte, mußten ſchon dadurch zur Pſalmendichtung aufgefordert werden, und ſo ſind uns denn auch von Aſſaph, dem Sohne Berechja's, der (II. Chr. 29, 30) David als „Seher" zur Seite geſtellt wird, von Ethan und Heman, den Esrachiten, ſo wie von den Kindern Korah, die gleichfalls zu jenen leviti-ſchen Sängerfamilien gehörten, eine Reihe der ſchönſten Pſalmen (42—49. 50. 73—89) erhalten. Allein die bei weitem meiſten rühren doch von David ſelbſt her (nach den Ueberſchriften allein 74), und wenn

auch noch Salomo, ſowie ſpäter Hiskias (Jeſ. 38), und ſicherlich viele Propheten, Pſalmen dichteten, ſo verlor ſich doch ſchon in der nächſten Zeit nach David die eigentliche Productivität dafür; jene ſpäteren Pſalmen gingen nicht mehr aus einer allgemeinen Stimmung, ſondern nur aus der Erregtheit Einzelner hervor; die claſſiſche Zeit der Pſalmodie, die lyriſche Periode des Alten Bundes, war mit David vorüber.

In dieſer Lyrik nun ſpricht ſich das Innerſte des altteſtamentlichen Gottesbewußtſeins aus[1]). Zwar wird auch die Herrlichkeit Gottes in der Natur, ſeine Schöpfer-Macht und Größe, geprieſen; allein der Grundton, welcher durch Alles hindurchklingt, iſt das Bewußtſein, daß Gott der wahre Gott, der Gott Iſraël's iſt (Pſ. 100). Das Verhältniß des Volkes zu ihm, bisher nur als Berufung aufgefaßt, tritt erſt in den Pſalmen als ein wirklicher Beſitz, als das höchſte Gut, wie die höchſte Ehre der Nation auf; das Volk fühlt ſich wirklich als Gottes Volk. Daher ſteht das Geſetz ihm auch nicht mehr drohend gegenüber[2]); es weiß ſich dem Willen Gottes hingegeben, es iſt ihm Ernſt mit der Ausführung deſſelben. So freut es ſich denn ſeines Gottes und fordert auf, zu ſchmecken, wie gütig der Herr iſt. Der Cultus namentlich wird mit einer Inbrunſt umfaßt, die es nicht als Pflicht, die es als Genuß empfindet, im Hauſe des Herrn zu erſcheinen und mit den feiernden Schaaren zu wallen. Aber dieß iſt nur die Eine Seite; die andere iſt der noch fortdauernde Kampf. Denn das Volk iſt geſpalten; die Frommen, die Gerechten, ſtehen noch einer Schaar von Feinden gegenüber, die ihnen den Sieg ſtreitig machen. Und im Kampfe treten Schwankungen ein; es ſcheint zuweilen, als ob die Feinde ſiegen würden. Da kommt es zu jener tiefſten Angſt und Pein, die der Alte Bund kennt, zu der Qual der Verzweiflung an Gott. Denn wie kann es mit Gottes Gerechtigkeit beſtehn, wenn er die, welche für ſeine Sache ſtreiten, und die ihr Alles auf ihn ſetzen, nichtsdeſtoweniger unterliegen und es dem

---

1) Alle Völker werden aufgefordert, dieſem Gotte zu huldigen (Pſ. 96), der, wenn auch Iſraël's Gott, doch regiere und richte, „ſo weit die Welt iſt“, und die Götzen zu Schanden mache (Pſ. 96—98).

2) Die Pſalmen, die Gott als Schöpfer preiſen, gehen oft unmittelbar in den Preis des Geſetzes über; ſo Pſ. 19. 93.

Gottloſen gelingen läßt? Da entſpringen jene Klagepſalmen, die um Rettung nicht flehen, ſondern ſchreien, jene hadernden, Gott zur Rache auffordernden Pſalmen, jene Schmerzenstöne, die da rufen: wie lange? ach wie ſo lange, Herr! Aber freilich, der Glaube ringt ſich auch wieder empor; er ſteift ſich auf ſeinen Gott, er preiſt ihn auch mitten im Leiden. Und wohl muß es auch der Fromme bekennen, daß er Theil hat an der allgemeinen Schuld, daß er nicht bloß von der Bosheit der Welt, daß er auch von ſeiner eigenen Sünde zu leiden hat. Er muß es um ſo mehr erkennen, als das Geſetz ihm, je ernſter er es mit demſelben nimmt, je treuer er es befolgen will, um ſo mehr in ſeiner innern Unendlichkeit aufgeht. Der wahre Gottesdienſt, dieſe Einſicht ſprachen mehrere Pſalmen aus (40, 50 u. a.), beſteht nicht in der Menge der Opfer, ſondern in der Demüthigung vor Gott, in der Reinigung des Herzens, in der Darbringung von Gebet und Dank. Je lebendiger nun das Subject empfindet, was es mit der Heiligkeit, die das Geſetz verlangt, auf ſich hat, um ſo ſchmerzlicher empfindet es ſeinen Abſtand von demſelben und fleht in Buß- und Beichtpſalmen um Vergebung. In dieſen Schmerzen entſteht ihm die Anſchauung eines Gerechten, der wirklich unſchuldig leidet und in der bitterſten Erfahrung des Gegenſatzes der Welt dennoch Gehorſam hält, dennoch ergeben bleibt, dafür aber doch Gottes Sache herrlich hinausführen wird, und das Reich des Herrn unter alle Heiden verbreiten (Pſ. 22). Denn dieſen Gerechten kann Gott nicht untergehen laſſen; er wird ihn Freude die Fülle und liebliches Weſen zu ſeiner Rechten ewiglich ſchmecken laſſen (Pſ. 16). In andern Pſalmen wird dann dieſer allgemeine Sieg der Gerechtigkeit als das Walten eines hoch über allen Völkern thronenden Königs geſchaut, gegen den es keinem Aufſtande mehr gelingen kann (Pſ. 2), ſondern der in Gottes Kraft alle Feinde niederwirft und mit ſeinem Königthume zugleich das Hoheprieſterthum nach der Weiſe Melchiſedek's verbindet (Pſ. 110). Die Geſtalt des Meſſias taucht alſo in den Pſalmen auf, und die Offenbarung des Alten Bundes geht von dem geſetzlichen in den prophetiſchen Standpunkt über. Mit Recht wird daher der königliche Sänger, der dieſen Uebergang darſtellt, ſelbſt als

Prophet bezeichnet; gerade als Pſalmendichter bildet David ein weſentliches Moment in der innern Entwicklungsgeſchichte des Alten Bundes.

c) Das prangende Königthum.

Durch die Kämpfe, die David beſtanden hatte, war es möglich geworden, daß nun auch eine Feierzeit in dem Leben des Volks eintrat, wo daſſelbe dem Genuſſe und der Reflexion ſich hingab. Dieß ſetzte aber die völligſte Sammlung in Gott voraus, und ſo mußte vor Allem der Cultus die möglichſte Stetigkeit erlangen, ſollte Iſraël — feiern können. Der Tempelbau zu Jeruſalem verlieh ihm dieſe Stetigkeit, und ſo kam jetzt eine Ruhe und Harmonie in das Daſein des Volks, die nicht nur die glücklichſte Stimmung erzeugte, ſondern auch die ſinnende Betrachtung weckte. Beides gipfelte in dem großen „Friedefürſten", der an Iſraël's Spitze ſtand, in der „Herrlichkeit" und der „Weisheit" Salomo's, und in beider Glanze ſonnte ſich wieder das Volk. Aber allerdings barg eine ſolche Zeit auch ihre Gefahren in ſich und noch waren König und Volk zu unbefeſtigt in Gott, als daß nicht auch dieſe Gefahren ſich ſchließlich hätten verwirklichen müſſen.

α) Die Anfänge.

Ein ſiebzehnjähriger Jüngling war Salomo noch bei Lebzeiten David's geſalbt und auf den Thron erhoben worden, um den Machinationen Adonia's zuvorzukommen (I. Regg. 1). Auch hatte ihn eine Volksverſammlung, die David zu dieſem Behufe kurz vor ſeinem Ende berief, ohne Weiteres als König anerkannt (I. Chr. 30). Sein Regiment war aber gefährdet, ſo lange die Partei Adonia's fortbeſtand; daher rieth ihm David ſelbſt, ſich dieſer ſobald als möglich zu entledigen, und ein Anſpruch, mit welchem Adonia gleich nach David's Tode hervortrat, und der nach orientaliſchen Begriffen die Prätendentſchaft involvirte, gab Gelegenheit zur Ausführung. Adonia nicht nur, ſondern auch deſſen rechte Hand, Joab, wurden hingerichtet, Ebjathar exilirt. An Joab's Stelle trat Benaja, an Ebjathar's Stelle Zadok (I. Regg. 2).

So unruhig der Beginn, ſo friedlich ſollte der fernere Verlauf der Salomoniſchen Regierung ſein. Salomo war ein Zögling des Propheten Nathan, und eine Probe, in welchem Sinne er ſeine Stellung erfaßte, gab er ſogleich in der Bitte, die er an Gott richtete, als er ſein erſtes feierliches Opfer in Gibeon darbrachte: daß er ihm nicht Reichthum und Ehre, ſondern ein gehorſames und verſtändiges Herz geben möchte. Auch zeigte die Art, wie er bald darauf einen Rechtshandel ſchlichtete, daß er mit dem glücklichſten Scharfſinn begabt ſei (I. Regg. 3).

Die Verwaltung ließ er in der Weiſe, wie ſie David geordnet hatte, fortbeſtehn; nur vermehrte er noch das Beamtenperſonal und ſorgte insbeſondere für die regelmäßige Deckung der Koſten, welche der gewöhnliche Bedarf von Hof und Staat erforderte, um zu außerordentlichen Ausgaben, wie die großen Unternehmungen, mit welchen er umging, nöthig machten, freie Hand zu haben (I. Regg. 4).

β) Der Tempelbau.

Was ihn nämlich vor Allem beſchäftigte, war die Ausführung eines Gedankens, mit dem ſich ſchon David getragen hatte: anſtatt des Zeltes, welches bisher der Sitz der Bundeslade geweſen war, einen ſteinernen Tempel zu bauen und hiermit dem Reiche einen fixen Mittelpunkt zu geben. Schon David hatte den Platz dazu auserſehn, den Hügel Moriah, im Oſten des Zions, und die Materialien herbeizuſchaffen angefangen (I. Chr. 28). Salomo nun ſetzte ſich zunächſt mit dem tyriſchen Könige Hiram in Verbindung, um theils das prächtige Cedernholz vom Libanon, theils die nöthigen Bau- und andern Künſtler zu erhalten, an denen es in Iſraël gebrach. Im vierten Jahre der Regierung des Königs, dem 480. nach dem Auszuge aus Aegypten, begann dann der Bau, und im elften ward er fertig. Im Allgemeinen ward zwar der Tempel dem Zelte nachgebildet; allein die Maaße ſowohl, als die Stoffe und Ornamente überboten die frühern bei Weitem. Die äußerſte Umgebung bildete der ſogenannte große Vorhof, in welchem das Volk ſich verſammelte, und den eine Mauer von der übrigen Welt abſchied. Um einige Stufen erhob ſich über dieſen an der Oſtſeite, durch einen Säulengang von demſelben getrennt, der innere oder

Prieſter-Vorhof, der ſchon die Einleitung zu dem Heiligthume ſelber bildete. In dieſem Vorhofe ſtand wie früher der Brandopferaltar, ſtatt des ehemaligen Beckens aber das ſogenannte eherne Meer und außerdem noch zehn kleinere Becken, fünf zur Rechten, fünf zur Linken, in welchen die Opferſtücke gewaſchen wurden. Dieſe neuen Stücke waren die Arbeit eines tyriſchen Erzkünſtlers, der durch ſeine Mutter wenigſtens Iſraël angehörte, Hiram Abif. Derſelbe verfertigte auch die beiden kupfernen Säulen, Jachin und Boas, welche am Eingange des Tempels ſtanden und gleichſam die Wächter deſſelben bildeten. Das Heiligthum ſelbſt nun, aus glänzend weißem Marmor erbaut, nach innen aber mit Cedernholz bekleidet und mit Goldblech überzogen, von außen mit drei über einandergebauten Gallerien umgeben, in welchen Zimmer enthalten waren, die zu Schatz- und Vorrathskammern dienten, zerfiel, wie früher in einen doppelten Raum, das Heilige und das Allerheiligſte; doch war vor dem Heiligen noch eine Vorhalle angebracht, um den Blick in das Innere perſpectiviſch zu ſteigern. In dem Heiligen ſtanden ſtatt des Einen jetzt zehn goldene Leuchter, je fünf auf beiden Seiten. Desgleichen zehn Schaubrottiſche (ſ. II. Chr. 4, 8). Der goldene Räuchaltar behielt ſeine frühere Stelle in der Mitte vor dem Allerheiligſten. In dem letzteren wurden zwei coloſſale Cherubim aufgeſtellt, mit ausgebreiteten Flügeln, welche einerſeits mit ihren Spitzen über der Lade zuſammentrafen, andererſeits die Wand berührten. Auch aus den Wänden, des Heiligſten wie des Allerheiligſten, blickten überall Cherubim, ferner Palmen und Blumenkelche, hervor, um die Anbetung der geſammten Schöpfung darzuſtellen. Nachdem das Gebäude vollendet war, ließ Salomo am Laubhüttenfeſte des Jahres 1004 die Bundeslade in daſſelbe bringen und weihte es in Perſon durch Gebet und Opfer ein. Eine wunderbare Erſcheinung, die nach der Niederſetzung der Lade im Allerheiligſten das Gebäude erfüllte und an das Symbol der göttlichen Gegenwart in dem früheren Heiligthume erinnerte, bewies die Bedeutſamkeit des Moments; denn Gott ſelbſt erklärte dadurch den Tempel für die wahre Fortſetzung der Stiftshütte und legitimirte den fortan in ihm zu begehenden Cultus. Der letzte Schein eines

Rechts, das der Höhendienst für sich ansprechen konnte, schwand; der gesetzliche Gottesdienst hatte nun seine Basis gewonnen (I. Regg. 5—8. II. Chr. 2—7).

γ) Die Herrlichkeit Salomo's.

Nachdem Salomo dem Herrn ein Haus gebaut, führte er auch für sich eine Reihe von Prachtbauten auf. Als Repräsentant des höchsten Herrschers glaubte er überhaupt sich nicht glänzend genug einrichten zu können. Seine „Herrlichkeit" wurde sprichwörtlich. An seinem eigenen Palaste baute er dreizehn Jahre. Auch seine Gemahlin, eine ägyptische Prinzessin, erhielt einen solchen. Ganze Vorraths- und Garnisonsstädte für die Truppen wurden angelegt (I. Regg. 9, 19. 10, 26); in Palästina nicht nur, sondern auch in den unterworfenen Ländern erhoben sich Festungen und Emporien, so Tadmor (Palmyra) auf einer Oase in der Wüste, Ezjongeber (Aelana) am rothen Meere u. s. w. (I. Regg. 7, 1—13. 9. II. Chr. 8. 9). Der enorme Aufwand, den diese Unternehmungen erforderten, würde das Land erschöpft haben, hätte nicht Salomo neue Hülfsquellen eröffnet. Bisher war das Volk hauptsächlich ein ackerbautreibendes gewesen; Salomo führte Handel und Gewerbe ein. Mit Hülfe phönicischer Zimmer- und Steuerleute, welche ihm Hiram stellte, erbaute er in den edomitischen Häfen eine stattliche Flottille, die er nach Ophir sandte, von wo sie immer je nach drei Jahren mit Gold, Silber, Elfenbein, Sandel- und Ebenholz, Affen, Pfauen u. s. w. zurückkehrte (I. Regg. 9, 26—28. 10, 11. 22). Auch an dem phönicischen Handel auf dem Mittelmeere nahm er Theil (?), und zu Lande betrieb er durch eigene Kronkaufleute einen starken Pferdehandel aus Aegypten nach Syrien (I. Regg. 10, 26). Zwar floß der Ertrag dieser Expeditionen zunächst in die Casse des Königs; da er aber doch auch wieder ausgab, was er einnahm, konnte es nicht fehlen, daß Wohlstand und Luxus sich auch im Volke verbreiteten, so daß Israël aß und trank und fröhlich war wie nie zuvor, so lange Salomo lebte (I. Regg. 4, 20—25). Auch schonte er des Volkes so viel als möglich: Denn seine Frohnarbeiter nahm er aus den Resten der Cananiter im Lande, während er die Beamten- und Ehrenstellen, be-

ſonders im Heere, an Iſraëliten verlieh (I. Regg. 9, 20—23). Tribute und Zölle erhob er wohl nur von den unterworfenen Völkern, und ſo groß war ſein Anſehn, daß alle Länder ringsum durch freiwillige Geſchenke ihm huldigten (I. Regg. 10, 15. 24. 25).

δ) Die Weisheit Salomo's.

Aber dieſe Huldigung galt nicht bloß ſeiner Macht und Pracht; man verehrte in ihm auch den Weiſen. Mit der ganzen Natur von der Ceder auf dem Libanon bis zum Yſop an der Wand war er vertraut; er ergötzte ſich an ihrem Studium (I. Regg. 4, 33). Eine ſeltene Menſchenkenntniß ſtand ihm zu Gebote, und auf das Räthſelſpiel verſtand er ſich in einer Weiſe, daß der Ruf davon eine Königin aus dem fernen Arabien herbeizog, die mit der größten Bewunderung von ihm ſchied (I. Regg. 10, 1—10). Auch die Dichtkunſt trieb er; man zählte 1005 Lieder, die er verfertigt hatte (I. Regg. 4, 32); doch waren es ſchwerlich Pſalmen, von dieſen führt die Tradition nur 2 auf ihn zurück (72. 127). Dagegen ward er der Meiſter der Spruchdichtung, und wie David die lyriſche, ſo vertritt Salomo die didaktiſche Poëſie des Alten Bundes. Trat doch unter ihm ein Ruhepunkt in der Entwicklung ein, der die Reflexion erwachen ließ und bei der Fülle und Ausbreitung, die das weltliche Leben gewann, ſo wie bei der äußerlich wenigſtens unbeſtrittenen Geltung, die das Geſetz hatte, eine Ausſöhnung mit der Wirklichkeit geſtattete. Denn das iſt das Charakteriſtiſche der Betrachtung, die in den Sprüchen herrſcht, daß die Gerechtigkeit, welche das Geſetz verlangt, zugleich als die wahre Lebensweisheit aufgefaßt wird, die den Dingen und Verhältniſſen in der Welt ihre beſte Seite abzugewinnen weiß, d. h. das Subject in Harmonie mit ihnen ſetzt und die den erſten ruhigen Genuß der irdiſchen Dinge vermittelt. Dieſe Weisheit entſpricht auch der göttlichen Ordnung der Welt; denn die Dinge ſtehen von Haus aus in einer ſolchen Beziehung zu einander, daß jedes ſeinen Zweck hat, vermöge deſſen es ſowohl zu den Zwecken der andern, als zu dem allgemeinen Zwecke ſtimmt, den die ſchöpferiſche Weisheit Gottes ſelbſt in der Welt verfolgt (Provv. 8). Allerdings iſt daher die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang; denn „der göttliche Wille iſt das höchſte Zweck-

bestimmende", und nur im Einklang mit diesem Willen, unter der Zucht des Gesetzes, erlangt das Subject wie die rechte Einsicht in den Weltzusammenhang, so die rechte Stellung zu den besonderen Zwecken, die in der Sphäre des häuslichen, bürgerlichen und sonstigen Lebens herrschen. Diese soll es aber auch ehren, ja an seinem Theile verwirklichen helfen, und die Weisheit, die aus der Furcht des Herrn entspringt, ist das Mittel dazu. Alsdann kehren auch diese Verhältnisse ihre creatürliche Bestimmung hervor; sie lohnen es dem Weisen, wenn er sie der göttlichen Ordnung gemäß behandelt, er wird glücklich in dieser Welt; ja, er wird selbst unabhängig von ihr, denn sie stellen sich ihm zugleich in ihrer Endlichkeit dar, und er kann sie nöthigenfalls entbehren (vgl. z. B. Provv. 15, 16). Dieß die allgemeine Lebensanschauung, die sich in Salomo und dem reflectirenden Theile des Volks unter ihm erzeugte, und die sich in kurzen, sententiösen, oft witzigen, bald warnenden, bald ermahnenden Sätzen aussprach und was sich Analoges im Volkssprichworte schon längst gebildet haben mochte, aufgriff, erweiterte, zuspitzte und umgestaltete. Wahrscheinlich legte auch Salomo selbst schon die Sammlung von Sprüchen, die nach ihm benannt ist, und deren Kern (Kap. 10, 1— Kap. 22, 16), wenn auch nicht allein, doch zu einem großen Theile von ihm herrührt, so wie er es auch ist, der die allgemeine Empfehlung der Weisheit, welche die Einleitung bildet (Kap. 1—9) und das Nachwort (Kap. 22, 17— Kap. 24, 22) verfaßt hat, während die Anhänge späteren Ursprungs sind.

ε) Der Ausgang.

Bei allem Ausgehn von Gott war es aber doch so die Richtung nach Außen, welche das Denken, wie das Handeln Salomo's nahm, und in dieser Richtung lag die Gefahr der Entfernung und Entfremdung von Gott, der Erschlaffung im Aeußern — eine Gefahr, der denn auch Salomo zuletzt wirklich erlag. Der Verkehr mit den Nachbarhöfen befreundete ihn mit dem Heidenthume oder schwächte wenigstens seinen Gegensatz wider dasselbe. Weiberliebe kam dazu; in sein Harem nahm er eine Unzahl von Ausländerinnen auf, und so drangen am Ende in seinen Palast nicht nur, sondern auch in sein Herz fremde Culte ein, die ihn

von dem Gotte der Väter abwendig machten. Damit brachte er sich aber auch um die Achtung, auf der die Festigkeit und der Friede seiner Regierung beruhten. Empörungen brachen aus, zunächst in den unterworfenen Provinzen; Idumäa und Damaskus rissen sich los, und in Ephraim trat schon der Widersacher auf, der die größere Hälfte des Reichs seinem Nachfolger abspenstig machen sollte: Jerobeam (I. Regg. 11).

Dritte Periode.

Das Zeitalter der Weiſſagung.

Gewaltſam nur hatten David und Salomo wie die Sprödigkeit des Stämmeweſens, ſo die Willkür des Höhendienſts brechen können. Sie hatten zwar das Volk mit ſich fortgeriſſen und in dem öffentlichen Leben die Herrſchaft des Geſetzes hergeſtellt; aber in der Geſinnung war dieſe noch keineswegs durchgedrungen; es lag vielmehr in der äußeren Herrſchaft, die das Geſetz jetzt ausübte, daß der natürliche Wille ſich nur um ſo ſtärker dagegen auflehnte und die Inſtitutionen zu ſprengen ſuchte, von denen er ſich gebunden fühlte. Die politiſche Centralität war das Erſte, wogegen er ſich empörte; es entſtand das Zehnſtämmereich. Aber mit der politiſchen Einheit ward auch die religiöſe zerriſſen; das neue Reich ethniſirte nicht nur zunächſt den Jehovacult, ſondern ging auch ſehr bald offen zum Ethnicismus über, und das Reich Juda beſeitigte, wenn auch nicht äußerlich, doch wenigſtens innerlich das Geſetz, indem es ſich mit der Beobachtung von deſſen Buchſtaben begnügte, während es den Geiſt deſſelben verläugnete. Eben dieſer Zerfall der Theokratie drängte aber in die Zukunft, und ſo entwickelte ſich auf der Baſis der alten Verheißung, die vor dem Geſetze bisher in den Hintergrund getreten war, die Weiſſagung. Denn die göttliche Beſtimmung des Volks war die einzige Bürgſchaft für ſeine Zukunft, und dieſe Beſtimmung lag in der Verheißung, welche einſt ſein Daſein begründet hatte. Aber wenn die Verheißung nur von einem Heile und Segen überhaupt geſprochen hatte, welcher von dem Samen

Abraham's aus zu allen Völkern der Erde dringen würde, ſo vermittelte die Erfahrung, welche man in der Schule des Geſetzes gemacht hatte, jetzt die beſtimmtere Erkenntniß Deſſen, worin dieſer Segen beſtehen ſollte. Schon den Patriarchen war das „Halten der Wege Gottes" zur oberſten Bundespflicht gemacht worden. Das Geſetz hatte dieſe Forderung in ihrer ganzen Strenge und in ihrem vollen Umfange ausgeführt. Der menſchliche Wille hatte auch in der That den göttlichen Willen als ſeine abſolute Norm anerkannt; er hatte der Aufgabe nachgeſtrebt. Aber nicht nur hatte die Beugung unter das Geſetz niemals lange vorgehalten, ſondern es hatte ſich auch, je mehr das Geſetz zu äußerer Herrſchaft gelangte, deſto klarer ſeine innere Unendlichkeit herausgeſtellt. Gerade zur Davidiſch-ſalomoniſchen Zeit hatte ſich ein Forſchen im Geſetze erzeugt, welches die Gerechtigkeit, die das Geſetz verlangte, auf das Herz, die Geſinnung beziehen lernte. Um ſo größer mußte nun die Aufgabe erſcheinen, um ſo ſchmerzlicher der Abſtand von derſelben empfunden werden. Wohin anders konnte da der Blick ſich richten, als auf Den, welcher das Geſetz verliehen hatte? Von Ihm allein konnte man die Herbeiführung auch der Verwirklichung des Geſetzes noch erwarten, von Ihm die Herſtellung jener Gerechtigkeit, welche man aus eigener Kraft zu erreichen ſich immer mehr außer Stande ſah. Da dieß aber eine Einzeugung des göttlichen Willens in den menſchlichen, alſo eine perſönliche Einwohnung Gottes in der Menſchheit vorausſetzte, ſo bildete ſich die Anſchauung einer göttlich-menſchlichen Perſönlichkeit aus, welche jene Gerechtigkeit und mittelſt derſelben das einſt von den Vätern gehoffte Heil bewirken würde. Eben dieſe Perſönlichkeit wurde nun der Ankergrund aller Hoffnung für die Zukunft. Man ſah ſie als König, Propheten und Prieſter an die Spitze des Volks treten, und ein neues Reich, eine neue Gemeinde ſtiften, in der der Endzweck Gottes mit Iſraël erreicht, und die daher auch alle andern Völker ſich einverleiben würde. Und weil man nun ſo das Geſetz abſolute Wirklichkeit werden ſah, ſo ſah man daſſelbe auch gar nicht mehr in Form des Geſetzes fortbeſtehn, ſondern in die Herzen der Menſchen geſchrieben, den Geiſt über alles Fleiſch ausgegoſſen, eine ewige Gnade, einen ewigen Frieden geſtiftet. Die Pro-

phetie war ſomit die Vollendung des Alten Bundes: die Anticipation des Neuen inmitten des Alten. Das höhere Selbſt des Volkes verklärte ſich in ihr ſelbſt zu der idealen Gemeinde, welche der Gegenſtand ſeiner Verkündigung war, zu der ἐκλογή, welche auf den Troſt Iſraël's wartete, und durch die Prophetie ging gewiſſermaaßen die Verheißung ſelbſt ſchon in ihre Erfüllung über.

Erſte Epoche:

Die Prophetie im Kampfe mit dem Abfalle der zehn Stämme.

Die Folie der Prophetie war die Auflöſung jener Geſetzesherrſchaft, die das Davidiſche Regiment begründet hatte. Denn die Gegenwart durfte keinen Anhalt mehr gewähren, ſollte ſich der Blick in die Zukunft wenden. So lange daher die Auflöſung noch erſt anhob, ſo lange ſich für die Herrſchaft des Geſetzes noch hoffen ließ, ſo lange trat auch die Prophetie für dieſe Herrſchaft in die Schranken, ja beſchränkte ſich auf die Vertheidigung des Geſetzes wider den Abfall von demſelben. In der erſten Epoche war daher die Prophetie noch weſentlich praktiſcher Natur, von demſelben Eifer beſeelt, der ſie einſt unter Samuel in's Leben gerufen hatte: von dem Eifer für das Geſetz. Und ihr Anhaltpunkt war dabei die Fortdauer der Davidiſchen Dynaſtie, ſowie der Davidiſchen Ordnungen überhaupt in dem Reiche Juda. Als aber das Verderben nun auch hieher vordrang, als auch in Juda, in dem Hauſe Davids der Abfall einriß: da mußte ihr wohl die Zuverſicht zu dem Fortbeſtande des Gegenwärtigen vergehn, und die Nothwendigkeit eines läuternden Gerichts, über Juda ſowohl, als über Ephraim, ſich ihr aufdrängen, jenſeits deſſen erſt wieder ein Beſſeres ſich hoffen ließ. Und ſo trat nun der Blick in dieſes Jenſeits neben der Bekämpfung des herrſchenden Verderbens in den Vordergrund; zu dem eifernden Elemente geſellte ſich das ſchauende, und nicht das gegenwärtige, ſondern das zukünftige Davidsreich ward der Stern ihrer Hoffnung.

a) Der Abfall.

Mit der Spaltung des Reichs hob die Auflösung an; denn nicht nur war schon der Abfall von der Davidischen Dynastie eine Auflehnung wider Gottes Ordnung, sondern es war auch nicht möglich, ein anderes Regiment in Israël aufzurichten, ohne daß eine Aenderung der gesammten Verfassung, also auch der gottesdienstlichen, eintrat. Die neue Dynastie mußte sich auch religiös zu basiren suchen, und dieß konnte nur so geschehn, daß sie dem alten Gelüst des Volks nach idololatrischer Auffassung und Gestaltung des Jehovadiensts nachgab. Damit übertrat sie gerade dasjenige unter den göttlichen Grundgeboten, welches den stärksten Damm gegen die Inundation des Heidenthums bilden sollte. Es konnte also nicht fehlen, daß das Heidenthum nun auch wirklich hereinbrach, und so vollendete sich denn der politische Abfall sehr bald in dem religiösen.

α) Der politische Abfall.

Die Eifersucht, die die nördlichen Stämme schon seit der Richterzeit gegen den Stamm Juda hegten, war durch die Salomonische Regierung nur noch vermehrt worden. Denn deren Vortheile waren, wenigstens zunächst, nur dem letztern zu Gute gekommen, während jene bloß den Druck empfanden. Als daher Salomo's Sohn und Nachfolger, Rehabeam (975—57), nach Sichem kam, um sich von den nördlichen Stämmen huldigen zu lassen, verlangten sie Ermäßigung der Abgaben von ihm, und als ihnen Rehabeam diese abschlug, der Meinung der jüngern Räthe folgend statt der der ältern, kündigten sie ihm den Gehorsam auf, steinigten seinen obersten Steuerbeamten, und wählten den Ephraimiten Jerobeam, den sie schon zu diesem Behufe kurz zuvor aus Aegypten, wohin er vor Salomo geflohen war, zurückgerufen hatten, zum Könige. Rehabeam warb zwar sofort ein Heer, um die Widerspenstigen zum Gehorsam zurückzuführen; allein der Abfall hatte zu tiefe Wurzeln, war auch von Seiten des Davidischen Hauses und der südlichen Stämme zu sehr verschuldet, als daß er nicht

unter göttlicher Zulaſſung ſich hätte weiter entwickeln dürfen. Gleichwie daher ſchon bei Lebzeiten Salomo's ein Prophet — Achija aus Silo — Jerobeam auf die Stellung, die er einſt erlangen würde, um die Untreue Salomo's zu beſtrafen, hingewieſen hatte (I. Regg. 11, 29 ff.), ſo wehrte auch jetzt ein anderer — Semaja — dem drohenden Bürgerkriege, indem er Rehabeam und Juda ermahnte, in der Trennung des Reichs eine göttliche Schickung zu ſehn (I. Regg. 12. II. Chron. 10).

β) Der religiöſe Abfall.

Nur unter einer Bedingung hatte Achija dem Uſurpator das Gelingen ſeines Vorhabens zugeſagt: wenn er an den Davidiſchen Ordnungen, d. h. am Geſetze feſthalten würde. Dazu konnte ſich aber Jerobeam nicht entſchließen. Die Verbindung mit dem Tempel zu Jeruſalem erſchien ihm politiſch zu gefährlich, als daß er ſie hätte fortbeſtehn laſſen können. Er unterſagte alſo die Reiſen nach Jeruſalem und geſtattete nicht nur den Höhendienſt, ſondern richtete auch in Bethel und Dan — als den beiden Grenzſtädten — beſondere Tempel auf, in welchen Jehova in Geſtalt eines goldenen Kalbes verehrt werden ſollte. Dann änderte er auch die Feſtordnung, indem er das Laubhüttenfeſt aus dem ſiebenten in den achten Monat verlegte: woran ſich noch weitere Veränderungen knüpfen mußten. Und da ſich die Prieſter und Leviten weigerten, hierauf einzugehn: ſo vertrieb er ſie aus ſeinem Reiche und beſtellte Prieſter aus dem „gemeinen Manne" der andern Stämme[1]) (I. Regg. 12, 26—33. II. Chron. 11, 13—16). So wurde ihm denn, als er einſt am Altare zu Bethel ſelbſt das Räucheopfer brachte, von einem Propheten die Verunreinigung eben dieſes Altars durch einen Nachkommen Davids verkündigt, und ſeine Hand verdorrte, als er den Propheten zu greifen befahl, wenn ihm auch der Gebrauch derſelben — auf die Fürbitte des Propheten — auf der Stelle wiederverliehen ward, um es ihm deſto nachdrücklicher zu bezeugen, in weſſen Namen der Prophet erſchienen ſei (I. Regg. 13). Kurz darauf

1) „Zu wem er Luſt hatte, deß Hand füllete er, und der ward Prieſter der Höhe" (I. Regg. 13, 33).

erkrankte ſein Sohn, und da mußte die Königin aus dem Munde Achija's ſelbſt vernehmen, daß nicht nur dieſer Sohn ſterben, ſondern auch das Haus Jerobeam's überhaupt vernichtet werden würde (I. Regg. 14, 1—16). In der That ſtarb der Sohn. Ein zweiter, Nadab, folgte zwar auf den Vater nach deſſen Tode im Jahre 954; allein nach zwei Jahren wurde er von einem Uſurpator, Baëſa, ermordet, und mit ihm das ganze Haus (I. Regg. 15, 25—31).

Ein iſaſcharitiſches Geſchlecht beſtieg mit Baëſa den ephraimitiſchen Thron[1]). Doch auch Baëſa „wandelte in dem Wege Jerobeam's". Auch ſeinem Hauſe verkündigte daher ein Prophet den Untergang, und unter ſeinem Sohne Ela, der ihm nach einer vierundzwanzigjährigen Regierung (952—930) folgte, ging das Wort in Erfüllung. Bei einem Zechgelage ward derſelbe, nachdem er kaum zwei Jahre regiert, von dem Oberſten der Reiterei, Simri, ermordet, und wiederum mit ihm das ganze Haus (928) (I. Regg. 15, 33—16, 14).

Nur ſieben Tage ſaß Simri auf dem Throne. Denn das Heer, welches damals die Philiſterſtadt Gibbethon belagerte, rief vielmehr den Feldherrn Omri als König aus. Dieſer zog vor Thirza, das ſeit den letzten Jahren Jerobeam's Reſidenz geworden war, und als Simri ſah, daß er ſich nicht halten könnte, verbrannte er ſich mit dem königlichen Palaſte. Noch hatte zwar Omri eine Zeit lang mit einem Gegenkönige, Thibni, zu kämpfen; allein nach deſſen Tode (924) gelangte er endlich in den ruhigen Beſitz des Throns und verlegte nunmehr die Reſidenz nach dem von ihm neu erbauten Samaria (שֹׁמְרוֹן)[2]). Schon unter ihm fing das Heidenthum einzureißen an. Vollends aber war dieß der Fall, als 918 ſein Sohn Ahab auf ihn folgte. Dieſer heirathete die Tochter des Königs Ethbaal (Ithobalus) von Sidon, der früher ein Aſtartepriеſter geweſen war (Joseph. c. Ap. I, 18), und als Prieſtertochter ruhte Iſebel nicht eher, als bis ſie ihren Cultus auch in Iſraël eingeführt hatte. Ein Baal- und ein Aſtarte-Tempel wurden

1) Neun Dynaſtieen werden überhaupt in Ephraim gezählt.

2) So benannt nach „Schemer", dem Herrn des Berges, auf dem es angelegt wurde.

in Samaria errichtet, alle treuen Diener Jehova's, die noch übrig waren, beſonders die Propheten, ermordet oder vertrieben, und das ganze Land mit Götzendienſt erfüllt (I. Regg. 16, 15—32).

b) Die prophetiſche Reaction.

Obwohl ſo der Abfall ſchon bis zum Aeußerſten fortgeſchritten war, ſo war er doch noch kein vollendeter. Die Gemüther waren mehr zu demſelben verleitet und fortgeriſſen worden, durch fremden Einfluß, durch die Macht der Umſtände, als daß ſie von freien Stücken dem Geſetze den Abſchied gegeben hätten. Und dann: der Abfall war noch nicht durchgedrungen, hatte ſich noch nicht befeſtigt. Noch war es alſo möglich, daß Ephraim ſich bekehrte. Und ſo lange dieſe Möglichkeit da war, durfte auch Gott es nicht preisgeben; auch abgefallen, blieb Ephraim noch „ſein lieber Sohn". Er durfte es jedenfalls nicht dem Verderben überlaſſen, ohne es noch einmal zur Buße zu rufen. Zwei Propheten traten daher nach einander in dem Zehnſtämmereiche auf, durch welche Gott dieſen Ruf an das Volk ergehen ließ: der eine ausgerüſtet mit den Kräften der Allmacht wie vor ihm nur Moſes, um dem Volke das Verderben, welchem es entgegeneilte, nicht ſowohl zu verkündigen, als vor Augen zu ſtellen; der andere mehr als eigentlicher Prediger und wunderbarer Hülfe-Spender, um auf die Möglichkeit der Rettung, die dem Volke noch immer offenſtand, hinzuweiſen. Aber freilich, dieſe Möglichkeit verſchloß ſich, als das Volk auch auf dieſen letzten Ruf nicht hörte, und die Prophetie mußte ſich je länger deſto mehr daran gewöhnen, von der Gegenwart Ephraim's nichts mehr zu erwarten.

α) Elias.

Die Vergeltung, die das Geſetz mit ſich führte, hatte vorzugsweiſe in der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Landes ſich darſtellen ſollen. Nichts konnte daher geeigneter ſein, um dem Volke die Augen zu öffnen, als wenn es von einer mehrjährigen Dürre betroffen wurde, die unwiderſprechlich als ein göttliches Gericht ſich kundgab.

So trat denn urplötzlich ein Prophet vor Ahab — Elias der Thisbit „aus den Einsaſſen Gilead's“ — und ſprach: „So wahr der Herr, der Gott Iſraëls, lebt, dem ich diene: es ſoll dieſe Jahre weder Thau, noch Regen kommen, ich ſage es denn“. Nach dieſen wenigen, aber erſchütternden Worten verließ er ihn wieder und verbarg ſich am Ufer eines Bachs, die Erfüllung und Wirkung ſeiner Worte erwartend. Sie trafen ein; kein Tropfen fiel vom Himmel; ſelbſt der Bach vertrocknete, wo der Prophet ſich verborgen hatte[1]), und er mußte in das Land der Sidonier flüchten, wo eine arme Wittwe ihn aufnahm, empfänglicher für das Wort des wahren Gottes, als die Fürſtentochter aus eben dieſem Lande. Es ward ihr vergolten, indem ihr das Mehl im Cad und das Oel im Kruge nicht ausging, als die Theurung auch nach Sidon ſich erſtreckte, und einen Sohn, welchen ſie verlor, ſchenkte ihr der Prophet wieder. Nach drei Jahren waren die Gemüther in der That erweicht. Elias kehrte daher nach Ephraim zurück, wo der König eben mit einem ſeiner Beamten das Land durchzog, um nach einem Brunnen zu ſuchen, der noch etwas Waſſer gäbe. Auf das Verlangen des Propheten bewilligte er die Verſammlung des ganzen Volks zu einem großen Wettſtreite zwiſchen dem Propheten Jehova's und den Propheten Baal's. Auf dem Carmel ſollte der eine, wie der andere Theil ein Opfer veranſtalten, und der Erfolg würde da ſchon zeigen, weſſen Opfer das rechte, weſſen Gott der wahre wäre. Er entſchied für das Opfer des Elias; denn dieſes entzündete ſich, während das der Baalspropheten nicht anbrennen wollte, und das enttäuſchte Volk fiel nun über die Baalspropheten her und machte ihnen das Garaus. Jetzt würde es regnen, verkündigte Elias; aber ſechsmal ſandte er ſeinen Knaben auf des Berges Spitze, um nachzuſehen, ob ſich keine Wolke zeige. Erſt bei'm ſiebenten Male erſchien eine ſolche „wie eines Mannes Hand groß“ über dem Meere. Doch bald war der Himmel umzogen, und ein reichlicher Regen ergoß ſich (I. Regg. 17. 18).

Ein ſo gewaltiges Wunder, hatte Elias gehofft, würde nicht ohne

1) Nach Joseph. Antiqq. VIII, 13, 2 fand ſich auch bei dem tyriſchen Geſchichtsſchreiber Menander von Epheſus die Erwähnung einer großen Dürre unter Ethbaal.

Wirkung bleiben. Aber mit der Noth ging der Eindruck, welchen sie gemacht, vorüber, und Isebel erhielt wieder so sehr die Oberhand, daß Elias in das Reich Juda entweichen mußte. Auch hier fühlte er sich nicht sicher, und so floh er weiter in die Wüste, in die Einsamkeit. In dem Schatten eines Ginsterstrauchs (רֹתֶם, L. Wachholder) warf er sich hier nach der ersten Tagereise nieder und flehte um seinen Tod. „Es ist genug; nimm, o Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, als meine Väter.“ Ermüdet schlief er ein. Ein Engel brachte ihm Speise. Hiedurch gestärkt, wanderte er am Morgen weiter, bis er endlich zum Horeb kam, wo er in einer Höhle von Neuem sein gepreßtes Herz vor Gott ausschüttete. Umsonst habe er für den Herrn geeifert; allein von allen Propheten sei er übriggeblieben, und nun trachte man auch ihm nach dem Leben. Doch da hieß ihn die Stimme des Herrn hinaustreten vor die Höhle. Ein Sturmwind brauste vorüber; ein Erdbeben erschütterte das Gebirge; eine Flamme zuckte herab; aber erst in dem stillen, sanften Sausen, das nunmehr folgte, erkannte er das wirkliche Zeichen der göttlichen Gegenwart, und es wurde ihm geoffenbart, daß er nicht allein stehe, daß noch Tausende in Israël seien, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt hätten. Allein auch über die Verhärtung Israël's würde ein Rächer kommen, in einem neuen Könige von Damaskus, und über die Verhärtung Ahabs in einem neuen Könige von Israël. Er selbst solle diese Rächer bestellen und erhielt daher die Weisung, sich einen Nachfolger zu wählen, der an seiner Statt das Werk vollbringen könne. Diesen Nachfolger fand er denn auch bald nach seiner Rückkehr in der Person des Isascharіten Elisa, und dessen Heranbildung, wie die Sammlung einer Schaar von Prophetenschülern überhaupt, die den Jehovadienst in Ephraim wieder aufbrächten, wurde nun (wie es scheint) sein Hauptgeschäft (I. Regg. 19).

So viel hatte wenigstens die Katastrophe auf dem Carmel bei Ahab bewirkt, daß, als ein Prophet ihn bei einem kurz darauf erfolgenden Einfalle des syrischen Königs Ben-Hadad (II) ermahnte, getrost mit demselben anzubinden, Ahab der Ermahnung Gehör gab trotz der wenigen Mannschaft, die er bei sich hatte, und sogar die Knappen der zu ihm geflüchteten Statthalter voranziehen ließ in dem Kampfe.

Wirklich wurde der Feind geſchlagen, und ebenſo noch ein zweites Mal, als derſelbe in höhniſchem Uebermuthe gerade den Gott Iſraël's auf die Probe ſtellen wollte. Aber ſtatt nun den Feind zu vernichten, ſchloß Ahab einen Bund mit ihm und brachte ſich dadurch ſelbſt um die Frucht des Siegs (I. Regg. 20). Von da an ſank er allmählich in ſein altes Treiben zurück, und die Frevelthat an dem Iſraëliten Naboth, den er auf Anſtiften ſeines Weibes ſteinigen ließ, als derſelbe ihm einen Weinberg, den der König zur Anlegung eines Gartens verlangte, nicht abtreten wollte, brachte ihn noch einmal mit Elias in Berührung [1]). Denn als er eben von dem Weinberge Beſitz nehmen wollte, trat ihn dieſer an und verkündigte ihm den eigenen Untergang an eben der Stelle, wo Naboth's Blut gefloſſen war (I. Regg. 21). Drei Jahre darauf verabredete er mit Joſaphat von Juda bei einem Beſuche, den er von dieſem empfing, einen Feldzug gegen die Syrer, die immer noch Ramoth in Gilead inne hatten. Vergebens warnte ein Prophet Micha vor dem Unternehmen. Die beiden Könige zogen dennoch in's Feld. Ahab ſuchte ſich dadurch zu ſichern, daß er die königliche Rüſtung nicht anlegte, weil er wußte, daß die Feinde es vorzugsweiſe auf dieſe abſehn würden. Allein ein Pfeilſchuß traf ihn dennoch, und zwar ſo, daß er noch an demſelben Abend an der Wunde verblutete. Auch Joſaphat hatte Mühe mit dem Leben davonzukommen (I. Regg. 22).

Auf Ahab folgte nunmehr ſein Sohn Achasja (897) [2]), zog ſich aber durch einen Sturz von der Dachgallerie bald eine ſchlimme Verletzung zu. Erſchrocken ſandte er zu dem Baal-Sebub, einem Götzen in Ekron, um zu fragen, ob er geneſen würde. Noch einmal trat da Elias aus ſeiner Verborgenheit hervor, indem er den Boten mit den

1) Nach Num. 36, 7: Ein Jeglicher unter den Kindern Iſraël ſoll anhangen an dem Erbe des Stamms ſeiner Väter.

2) Nach I. Regg. 22, 52 gelangte Achasjah im ſiebenzehnten Jahre Joſaphat's zur Regierung und regierte zwei Jahre. Damit ſtimmt II. Regg. 3, 1, wornach er bis in's achtzehnte Jahr Joſaphat's regiert hat. Allein nach II. Regg. 1, 17 ſoll Joram, ſein Bruder, die Regierung erſt im zweiten Jahre Joram's von Juda angetreten haben. Dieß iſt wohl nur ſo zu vereinigen, daß Achasjah (in Folge des Sturzes) ſeinen Bruder Joram zum Mitregenten annahm (im achtzehnten Jahre Joſaphat's), aber erſt im zweiten Jahre Joram's von Juda ſtarb.

Worten entgegentrat, ob es denn keinen Gott in Iſraël gebe, an den man ſich wenden könnte, und ließ dem Könige in Jehova's Namen ſagen, daß er ſterben würde. Die Boten kannten den Propheten nicht; Ahasja aber kannte ihn wohl, den Mann mit der rauhen Haut und dem ledernen Gürtel um die Lenden, und ſandte eine Schaar, ihn zu fangen. Doch zweimal tödtete der Blitz den Hauptmann und die Schaar, als ſie frech-gebieteriſch den „Mann Gottes" aufforderten, ihnen zu folgen. Erſt als der dritte Hauptmann ihn demüthig bat, folgte er und verkündigte nun dem Könige ſein Todesurtheil in's Geſicht, das auch bald darauf in Erfüllung ging (II. Regg. 1).

Inzwiſchen hatte Elias ſeinen Schüler Eliſa genugſam herangebildet, um ihm die Fortführung ſeines Werks überlaſſen zu können. Seines perſönlichen Eingreifens bedurfte es daher nicht mehr, und wunderbar plötzlich, wie ſein erſtes Auftreten geweſen war, mußte auch ſein Verſchwinden aus der Geſchichte ſein, ſollte es erſchütternd auf die Zeitgenoſſen wirken. Zeuge deſſelben mußte aber Eliſa ſein, um den tiefſten Eindruck davon zu empfangen. „Im Wetter" nahm ihn daher der Herr von deſſen Seite, nachdem beide ſchon lange auf die Trennung vorbereitet worden waren. Vergeblich ſuchten ihn ſeine übrigen Schüler, die nur an eine momentane „Entrückung" dachten; Eliſa wußte daß er der Erde für immer entrückt ſei, und ſah ſich fortan zu einem „doppelten Theile" als zur Nachfolge des Elias berufen an (II. Regg. 2, 1—12).

Zur Geſchichte des Elias.

Elias iſt nach Hengſtenberg (Chriſtol. III, 412) als „das Haupt des Prophetenſtandes im iſraëlitiſchen Reiche, ja gewiſſermaaßen als der einzige Prophet" zu betrachten, „da ſeine Nachfolger den Geiſt nur vermittelt beſaßen". „I. Chron. 21, 12 kommt zu dem Könige eine Schrift von Elias dem Propheten, da Elias als Individuum ſchon lange nicht mehr auf Erden war. I. Regg. 19, 15. 16 ſagt der Herr zu Elias: Gehen ſollſt du und ſalben den Haſaël zum Könige über Damaskus, und den Jehu, den Sohn des Nimſchi, ſollſt du ſalben zum Könige über Iſraël. Keins von beiden that Elias als Individuum; das erſtere, Eliſa, (II. Regg. 8, 13), das andere, ein Schüler des Eliſa, (II. Regg. 9, 13). Eliſa, beſcheiden erkennend, daß ſein Verhältniß zu Gott an Urſprünglichkeit dem ſeines Meiſters nicht gleich kommen könne, verlangt den Antheil des Erſtgebornen an ſeiner geiſtlichen Erbſchaft, פִּי־שְׁנַיִם, (II. Regg. 2, 9. vgl. Th. II, 342). Er betrachtet alſo die übrigen Propheten als geiſtliche Söhne und Erben des Elias, in demſelben Verhältniſſe zu ihm ſtehend, wie die ſiebenzig Aelteſten, auf welche von dem Geiſte Moſis gelegt wurde, zu Moſes.

Die Prophetenſchüler zu Jericho ſprachen nach V. 15: es ruhet der Geiſt des Elias (der Geiſt Gottes, wie er in Elias eine beſtimmte Geſtalt gewonnen) auf Eliſa. Zum äußeren Zeichen, daß ſeine Wirkſamkeit eine bloße Fortſetzung der des Elias ſei, nimmt Eliſa ſeinen Mantel.“ Eliſa verhält ſich zu Elias, wie Iſaak zu Abraham, Joſua zu Moſes.

β) Eliſa.

Als Nachfolger des Elias wurde Eliſa auch wirklich wie für ſich ſelbſt, ſo für die Prophetenſchüler und für den großen Haufen durch die Wunder beſtätigt, die Gott ihm in der nächſten Zeit gelingen ließ (II. Regg. 2, 13—24). In die öffentlichen Verhältniſſe griff er zum erſten Male ein, als der Abfall der Moabiter die beiden Könige, Joſaphat von Juda und Joram von Ephraim, den Bruder Achasja's, der ihm 896 gefolgt war, zu einem gemeinſamen Feldzuge gegen Jene vereinigte. Sie ſchlugen den Weg durch die „Wüſte Edom“ ein, und als es hier an Waſſer gebrach, rieth Joſaphat, welcher hörte, daß Eliſa in der Nähe ſei (vielleicht war er dem ephraimitiſchen Heere nachgezogen), dieſen zu befragen. In der That richtete Eliſa den geſunkenen Muth wieder auf, indem ſein prophetiſcher Fernblick erkannte, daß bald ein Gewitter die Bäche der Wüſte wieder ſchwellen würde, und überdieß verkündigte er den verbündeten Fürſten den Sieg. Schon am folgenden Morgen ſchwollen wirklich die Bäche an, und durch eine optiſche Täuſchung, die der Wiederſchein des Morgenroths hervorbrachte — das Waſſer ſchien nämlich wie von Blut gefärbt und legte die Vermuthung nahe, daß die verbündeten Heere ſich entzweit hätten —, ließen ſich die Moabiter verleiten, zu haſtig vorzudringen, ſo daß ſie eine Niederlage erlitten, welche die verbündeten Heere bis vor die Mauern der moabitiſchen Hauptſtadt (Kir-Hareſet, jetzt Kerak) führte. Doch als nun der König von Moab in der Verzweiflung ſeinen erſtgebornen Sohn vor ihren Augen auf den Mauern opferte, erſchraken ſie und kehrten wieder um (II. Regg. 3). Bei dieſer Gelegenheit hatte Eliſa den König Joram, der anfangs kein rechtes Vertrauen zu ihm faſſen wollte, ziemlich hart angelaſſen. Wahrſcheinlich in Folge davon ging Joram in ſich und entfernte nicht nur die Baalsſäule, die Ahab in Samaria errichtet hatte, ſondern kehrte auch im Ganzen zu dem Jerobeamiſchen Jehovadienſte zurück, wenn ihn auch ſeine Mutter an

kräftigeren Reformen verhindern mochte (II. Regg. 3, 1—3. 9, 22). Der Prophet erhielt dadurch freien Spielraum, um die Jehovadiener in Ephraim zu stärken. Von Ort zu Ort zog er predigend umher und wies durch Wunderthaten auf den Gott hin, der noch immer Gnade biete. Einer armen Prophetenwittwe verhalf er zu reichlichem Oele, um ihren Schuldherrn zu befriedigen; einer Sunamitin, die ihn gastlich bei sich aufnahm, wenn er durchzog, verhieß er einen Sohn und erweckte denselben später vom Tode; den Prophetenschülern besonders half er in allerlei Nöthen, und selbst den Feldhauptmann des Königs von Syrien, Naëman, der durch eine israëlitische Magd von Elisa gehört hatte, reinigte er vom Aussatze, so daß derselbe nicht mehr seinen Göttern zu opfern versprach (II. Regg. 4. 5. 6, 1—7). Dadurch stieg das Ansehn des Propheten auch bei Joram, der ihn bei allen seinen Unternehmungen gegen die Feinde zu Rathe zog, und so gefährlich wurde dieser Einfluß Elisa's den Syrern, daß einmal der König von Damaskus eine Truppenschaar eigens zu dem Zwecke nach Dothan sandte, um den Propheten aufzuheben. Elisa's Knabe erschrak, als er plötzlich eines Morgens den Ort von Feinden umringt sah; aber auf die Bitte des Propheten öffnete Gott dem Knaben das geistige Auge, und er sah Alles voll von feurigen Wagen und Rossen um den Propheten her. Die Feinde dagegen wurden so mit Blindheit geschlagen, daß Elisa sie mitten nach Samaria hineinführen konnte, wo sie wie aus einem Traume erwachten, da aber von dem Propheten gespeist und getränkt entlassen wurden (II. Regg. 6, 8—23). Thörichter Weise gab es nun aber auch Joram dem Propheten Schuld, als später einmal die Syrer Samaria so von allen Seiten abzuschneiden wußten, daß die größte Hungersnoth in der Stadt entstand. Statt bei'm Propheten Hülfe zu suchen, wollte er es demselben entgelten lassen, und schwur demselben den Tod, als er einst auf eine Mutter stieß, die der Hunger getrieben hatte, ihr Kind zu tödten. Doch im rechten Augenblicke besann er sich noch und bat den Propheten vielmehr um seine Verwendung bei Gott. Elisa verkündete ihm nun auch schon für den folgenden Tag eine ganz unerhörte Wohlfeilheit. Ein dienstthuender Ritter erklärte dieß für unmöglich. „Mit deinen Augen wirst du es sehn," erwiederte Elisa,

„und doch nicht davon essen.“ In der That wurden die Syrer in der Nacht durch das Gerücht von dem Anzuge eines ägyptischen Heers so erschreckt, daß sie die Belagerung aufhoben, und die Beute, die man nun in ihrem Lager fand, drückte die Preise so herab, daß das Wort des Propheten wahr ward. Jener Ritter aber wurde in dem Gedränge des zum Lager hinausströmenden Volks zerquetscht (II. Regg. 6, 24 ff. 7).

Aufgehalten hatte Joram allerdings bisher durch seine Empfänglichkeit für bessere Eindrücke das Gericht, welches schon seit so langer Zeit über dem Hause Ahab's schwebte; aber abwenden konnte er es nicht. Um so weniger konnte er es abwenden, als die Eindrücke nie recht tief bei ihm eindrangen, sondern immer nur die Oberfläche berührten. Dasselbe war aber im Ganzen auch mit dem Volke der Fall. Nirgends schlug die Predigt des Gesetzes gründlich durch. Nach wie vor „hinkte Ephraim auf beiden Seiten“. So mochte denn Elisa immer mehr an die beiden Aufträge erinnert werden, welche einst Elias am Horeb erhalten hatte, und die bisher unerfüllt geblieben waren: einen Rächer über Ephraim, und über das Haus Ahab's zu bestellen. In dieser Stimmung trieb es ihn einst nach Damaskus, und da begegnete ihm ein Gesandter des dortigen Königs, welcher ihn über den Ausgang einer Krankheit, die diesen befallen hatte, befragen sollte. Elisa sah ihn lange mit unverwandten Augen an; dann brach er in helle Thränen aus und erklärte dem Erstaunten, wie er in ihm den zukünftigen König von Syrien und die Geißel Ephraim's erblicke. Hasaël (so hieß der Gesandte) beeilte sich nun auch seinerseits die Weissagung in Ausführung zu bringen: mit herrschsüchtiger Hast ermordete er den König und schwang sich auf dessen Thron (II. Regg. 8, 7—15). Joram wollte die Gelegenheit benutzen, um dießmal, wo möglich, sich Ramoth's zu bemächtigen. Allein er wurde geschlagen, obwohl ihm der König von Juda auch dießmal zu Hülfe kam, und mußte sich wegen einer Wunde, die er erhalten hatte, nach Jisreël (der Sommerresidenz der ephraimitischen Könige) zurückziehen, während das Heer vor Ramoth blieb. Jetzt schien es für Elisa Zeit, auch für Joram einen Nachfolger zu bestellen. Er sandte einen seiner Schüler nach Ramoth, um den verhältnißmäßig

beſten unter den dortigen Feldherrn, Jehu, heimlich zum Könige zu ſalben. Jehu konnte es aber ſo wenig wie Haſaël erwarten die Weiſſagung erſt in ſpäterer Zukunft ſich erfüllen zu ſehn: nachdem er der Zuſtimmung des Heers ſich verſichert hatte, führte er dieſes ſofort von Ramoth hinweg gegen Iſreël. Joram wußte anfangs nicht, was Jehu wolle, da dieſer die Boten, welche ihm Joram entgegenſandte, zurückbehielt. Aber als er ihm endlich ſelbſt entgegenfuhr, merkte er nur zu ſpät die Abſicht und ſuchte ſich durch die Flucht zu retten. Doch Jehu erſchoß ihn von hinten mit einem Pfeile und ließ ihn auf Naboth's Acker werfen, in deſſen Nähe man ſich eben befand. Ein furchtbares Blutbad erging nun über die ganze Familie Ahab's. Zuerſt wurde Iſebel, die ſich vergebens ſchminkte und an's Fenſter ſtellte, um dem Sieger zu imponiren, von zwei Leuten deſſelben herabgeſtürzt und den Hunden vorgeworfen. Dann wurden in Samaria ſiebenzig Nachkommen Ahab's und endlich noch zweiundvierzig Seitenverwandte, die eben aus Juda zum Beſuche gekommen waren, getödtet. Unter dem Vorwande eines Feſtes wurden hierauf ſämmtliche Baalspriester des Landes in dem Tempel zu Samaria verſammelt und umgebracht, der Tempel ſelbſt aber in ein heimliches Gemach verwandelt. Trotz dieſer Radicalreform wagte aber doch auch Jehu nicht von dem Kälberdienſte zu laſſen und hatte daher zeit ſeiner achtundzwanzigjährigen Regierung (884—856) von den Syrern zu leiden, die unter Haſaël das Oſtjordanland verwüſteten (II. Regg. 9. 10). So blieb es auch unter ſeinem Sohne und Nachfolger Joahas (856—840)[1]. Der idololatriſche Jehovacult in Bethel und Dan beſtand fort; ſelbſt eine Aſtarteſäule in Samaria blieb ſtehn. Und ebenſo hörten auch die Invaſionen der Syrer nicht auf, die das ephraimitiſche Heer faſt aufrieben. Erſt unter dem Enkel Jehu's, Joas (840—825), der ſich wieder enger an Eliſa anſchloß, beſſerten ſich die Zuſtände. Aber unter dieſem Könige beſchloß auch der hochbetagte Prophet ſein Leben. Sein letztes Wort war noch eine Sieges-

1) Jehoachas kam nach II. Regg. 13, 1 im dreiundzwanzigſten Jahre Joaſch's von Juda zur Regierung und regierte ſiebenzehn Jahre; da er aber nach II. Regg. 13, 10 im ſiebenunddreißigſten Jahre Joaſch's ſchon ſtarb, ſo können ihm nur vierzehn Jahre zugeſtanden werden.

verheißung an den König, der weinend an seinem Bette stand, weil er mit Elisa den „Wagen Israël's und seine Reiter" dahinscheiden sah. Wirklich wurden auch unter Joas die Syrer aus dem Ostjordanlande vertrieben, und Heer und Staat konnten sich erholen. Jehu's Urenkel, Jerobeam II. (825—773), stellte sogar die alten Grenzen des Reichs wieder her, indem er Damaskus und Hemath (= Epiphania) eroberte und auch Moabitis sich unterwarf (s. Amos 6, 14). Aber von der „Sünde" des ersten Jerobeam's ließ auch dieser zweite nicht, und der Wohlstand und die Sicherheit, die sich unter ihm verbreiteten, dienten nur zur Beförderung des Uebermuths und der Ueppigkeit, so daß sich die Unverbesserlichkeit Ephraim's immer deutlicher herausstellte (II. Regg. 13. 14, 23—29).

c) Die Ansteckung Juda's.

Zunächst hatte allerdings der Abfall der zehn Stämme in dem südlichen Reiche nur eine um so größere Anhänglichkeit an die Davidischen Institutionen bewirken müssen, da hieher nicht bloß die Priester und Leviten, sondern auch noch gar manche Andere, die es mit dem Gesetze hielten, auswanderten. Dennoch kam schon im dritten Jahre Rehabeam's (975—57)[1]) der Höhendienst an mehreren Punkten auf, und auch andere „Gräuel" verbreiteten sich. Ein Einfall des Königs Sisak (Sesonchis)[2]) von Aegypten im Jahre 970, der nur mit den Schätzen des Tempels und Palastes abgekauft werden konnte, diente zwar zur heilsamen Demüthigung des Königs und des Volkes, hatte

1) Rehabeam regierte nach I. Regg. 15, 1 bis in's achtzehnte Jahr Jerobeam's I, muß also volle siebenzehn Jahre regiert haben. Der Einfall Sisak's erfolgte im fünften Jahre.

2) „Zu Karnak in Aegypten befindet sich auf einer Abbildung der Häupter von dreißig durch Sesonchis besiegten Nationen auch ein Judaha Malek mit jüdischer Physiognomie" nach Champollion. Winer. — Schischak = Scheschonk I, Sesonchis, der erste König der zweiundzwanzigsten Dynastie nach Manetho. — Nach Bunsen (IV, 267) finden sich sogar die Namen Mahanaim, Beth Choron und Megiddo im Tempelvorhofe zu Karnatik. — Jerobeam war nach I. Regg. 11, 40 zu Schischak entflohen.

aber keine nachhaltige Besserung zur Folge (II. Chron. 11. 12. I. Regg. 14, 21—29). So blieb es im Ganzen auch unter dem Sohne und Nachfolger Rehabeam's, Abia (957—55). Indessen erfocht derselbe einen glänzenden Sieg über Jerobeam, als dieser seine Herrschaft auch über die südlichen Stämme ausdehnen wollte. In einer Rede voll theokratischen Eifers hielt damals Abia vor der Schlacht den nördlichen Stämmen ihr Unrecht vor und siegte dann nicht so sehr durch Waffengewalt, als durch Flehn zu Gott (II. Chron. 13. I. Regg. 15, 1—7). Eine kräftige Reaction trat dagegen unter Abia's Sohne, Asa[1]), ein, welcher während der einundvierzig Jahre, die er regierte (955—14), das Reich politisch und religiös neu befestigte. Den Höhendienst war er zwar nicht im Stande ganz zu beseitigen; alle andere „Gräuel" aber schaffte er ab und schonte selbst die Königin-Mutter nicht, als diese ein Phallusbild (מִפְלֶצֶת) im Thale Kidron errichtete. Auch dotirte und schmückte er den Tempel von Neuem und hob überhaupt den gesetzlichen Cultus. Zugleich sorgte er durch Anlegung fester Plätze und eine bessere Organisation des Heers für die Sicherheit des Reichs nach Außen. In der Kraft seines Glaubens schlug er 945 den Kuschiten Serah[2]), der es dem Sisak nachthun wollte, bei Marêsa und feierte dann ein großartiges Siegesfest in Jerusalem, an dem auch mehrere Ephraimiten Theil nahmen, und wobei man dem Herrn neue Treue gelobte. Nichtsdestoweniger ließ er sich gegen das Ende seiner Regierung, als Baësa von Ephraim den Bau einer feindlichen Feste an der Grenze von Juda begann[3]), verleiten, zu den Tempelschätzen zu greifen, um eine Diversion herbeizuführen, nämlich den König von Damaskus, Benhadad (I), zu einem Einfalle in das nördliche Ephraim zu bewegen. Allerdings erlangte er dadurch den Abzug Baësa's, erregte aber auch die Unzufrie-

---

1) Asa regierte nach I. Regg. 15, 9 vom zwanzigsten Jahre Jerobeam's I. bis in's vierte Jahr Achab's.

2) Serach wahrscheinlich = Osorchon, Osorkan oder Serkena, der Nachfolger Schischak's. — Marescha ⅝ Meilen nordwestlich von Eleutheropolis in der Niederung Juda's.

3) Wenn es II. Chron. 16, 1 heißt, Baësa habe den Bau von Ramah im sechsunddreißigsten Jahre Asa's begonnen, so ist diese Zahl wohl in sechzehn oder

denheit gerade der Frommen und wurde hiedurch wiederum zu Härten gegen dieſe gereizt, ſo daß er die letzten Jahre in vielfacher Unruhe zubrachte, zumal da er auch am Podagra litt (II. Chron. 14 — 16. I. Regg. 15, 8 — 24). Noch kräftiger wirkte für die Wiederherſtellung der Herrſchaft des Geſetzes Aſa's Sohn, Joſaphat (914 — 889)[1]). Denn nicht nur, daß er den Götzendienſt vollends ausrottete, er griff auch den Höhendienſt an und ſorgte überdieß für die religiöſe Belehrung des Volks, indem er im dritten Jahre ſeiner Regierung eine Commiſſion von fünf Großen, neun Leviten und zwei Prieſtern ernannte, welche mit dem Geſetzbuche in der Hand das Land bereiſte, um überall die Kunde des Geſetzes wiederaufzufriſchen. Er ſelbſt unternahm ſpäter eine ähnliche Viſitationsreiſe, um das Juſtizweſen nach dem Geſetze zu ordnen. Auch fuhr er fort, feſte Plätze anzulegen, Magazine einzurichten und für Kriegsfälle in Friedenszeiten ſich vorzubereiten. In der That hielten auch die Nachbarvölker Ruhe, einen Einfall der Edomiter ſchlug er ſiegreich nieder und unterwarf ſich dieſelben wieder, und der Wohlſtand des Volks hob ſich ſichtlich. Aber leider war es gerade Joſaphat, der zuerſt in freundſchaftlichen Verkehr mit dem Hofe in Samaria trat, der mit Ahab zu gemeinſamen Unternehmungen ſich verband, und der endlich ſogar ſeinen Sohn mit einer Tochter Ahab's und der Iſebel vermählte, womit der Strom des Verderbens aus dem nördlichen Reiche in das ſüdliche ſich ergoß (II. Chron. 17 — 20. I. Regg. 22, 41—51).

Athalja hieß dieſe Tochter und entwickelte ihren Einfluß, ſowie ihr Gemahl, Joram, zur Regierung kam (889). Denn um freie Hand zu erhalten, war das Erſte, was dieſer that, daß er ſeine Brüder und alle Großen, die ihm im Wege ſtanden, ermordete. Dann führte er offen den Götzendienſt ein und ſuchte überhaupt Alles ſo einzurichten, wie im nördlichen Reiche. Die Strafe blieb nicht aus: die Edomiter fielen ab, die Philiſter und Araber drangen ein, plünderten ſelbſt Jeruſalem und

---

ſechsundzwanzig umzuändern, da Baëſa nach I. Regg. 16, 6 — 8 nur bis in's ſechsundzwanzigſte Jahr Aſa's gelebt hat (Wolff St. und Kr. 58, IV).

1) Joſaphat regierte fünfundzwanzig Jahre, vom vierten Jahr Achab's bis zum fünften Jehoram's (II. Regg. 8, 16).

führten die Schätze und Kinder des Königs hinweg. Dazu ward er von einer ſchmerzlichen Krankheit befallen, die ihn endlich auch aufrieb, nachdem er nur 8 Jahre regiert hatte (885) (II. Chr. 21. II. Regg. 8, 16—24). Sein Sohn Achasja (Joachas) verlor nach einer nur einjährigen Regierung bei der Vernichtung des Hauſes Ahab durch Jehu das Leben. Denn da er ſich gerade damals bei ſeinem Oheim, dem Könige Joram von Ephraim, zum Beſuche befand, ſo ließ Jehu auch ihn umbringen (II. Chr. 22, 1—9. II. Regg. 8, 25—29). Nun beſtieg Athalja ſelbſt den Thron und ermordete ſofort alle männlichen Glieder der königlichen Familie, um ſich vor Prätendenten zu ſichern. Allein eine Schweſter Achasja's, die an den Hohenprieſter Jojada verheirathet war, Joſéba, verbarg den einjährigen Sohn Achasja's, Joas, in den Gemächern, die an der Außenſeite des Tempels den fungirenden Prieſtern zur Wohnung dienten, und ließ ihn hier heimlich auferziehn, bis die Unzufriedenheit über Athalja's Regiment nach 6 Jahren (877) es möglich machte, ihn mittelſt eines Volksaufſtands, welchen die Leviten erregten, auf den Thron zu ſetzen. So lange nun Jojada den jungen König leitete, ging Alles gut; der Baalsdienſt wurde ausgerottet und der Tempeldienſt in Folge der reichlichen Gaben, die Fürſten und Volk beiſteuerten, um das unter den vorhergehenden Regierungen ziemlich verfallene Gebäude auszubeſſern, glänzend wiederhergeſtellt. Allein nach Jojada's Tode geſtattete Joas doch wieder den Götzendienſt, und als Jojada's Sohn, der Prophet Zacharias, ihm darüber Vorſtellungen machte, ließ er denſelben im Vorhofe des Tempels ſteinigen. Ein Streifzug Haſaël's gegen Jeruſalem, der nur durch eine ſtarke Contribution, bei der auch der kaum wieder etwas gefüllte Tempelſchatz angegriffen werden mußte, zur Umkehr bewogen werden konnte, war die Strafe dafür. Dennoch ließ ſich Joas nicht warnen, und ſo kam es zuletzt zu einer Verſchwörung wider ihn, welche ihm das Leben koſtete (II. Chr. 22—24. II. Regg. 11. 12). Sein Sohn, Amazja, der ihm 838 folgte, benahm ſich anfangs mit vieler Kraft und Weisheit. Die Mörder ſeines Vaters beſtrafte er, ohne es deren Familien entgelten zu laſſen, und entließ die Söldner aus dem nördlichen Reiche, welche er geworben hatte, als ein Prophet ihn auf das Bedenkliche einer ſolchen

Verstärkung aufmerksam machte. Auch unternahm er einen glücklichen Feldzug gegen die Edomiter, bei dem er selbst deren Hauptstadt, Sela Petra, eroberte. Allein er brachte auch die Götter der Edomiter mit, und die wurden ihm verderblich. Während seiner Abwesenheit hatten die entlassenen Söldner in Juda geraubt und gemordet. Hierüber kam es zu einer kecken Herausforderung an den König Joas von Israël, und je weniger diese motivirt war, um so unglücklicher lief sie ab. Bei Bethsemes[1], wurde Amazja geschlagen und gefangen genommen. Jerusalem fiel in die Hände des Siegers; ein großer Theil der Stadtmauer wurde niedergerissen, der Tempel- und der königliche Schatz geplündert, und die königlichen Kinder als Geißeln nach Samaria abgeführt. Amazja selbst erhielt zwar die Freiheit wieder[2], hatte aber seitdem, wie es scheint, mit inneren Widersachern zu kämpfen und kam endlich, wie sein Vater, im 29. Jahre seiner Regierung (809) durch eine Verschwörung um (II. Chr. 25. II. Regg. 14, 1—20). Das Reich Ephraim hatte so die Oberhand über das Reich Juda erhalten, und unter einem so kräftigen Fürsten wie Jerobeam II. betrachtete man in Ephraim Juda nur als eine Provinz von Israël (יְהוּדָה בְּיִשְׂרָאֵל II. Regg. 14, 28,[3]). Das Haus David's war eine „sinkende Hütte" geworden, nachdem es sich von dem Hause Ahab's hatte anstecken lassen (Amos 9, 11), und der Abfall schien zu siegen.

d) Die Verkündigung des Gerichts.

Als auch das Haus Jehu, das Alles der Prophetie verdankte, nicht zu dem gesetzlichen Gottesdienste, also überhaupt nicht zu dem Ge-

---

1) Beth-Schemesch liegt 2⅛ Meile westlich von Jerusalem.

2) Jedenfalls blieb er aber in völliger Abhängigkeit von Jehoasch von Israël und später von Jerobeam II. Erst im 27. Jahre Jerobeam's II. wurde Usia nach II. Regg. 15, 1 König, d. h. selbstständiger König von Juda.

3) Wenn bei Hoseas (4, 15. 9, 15. 12, 12) und bei Amos (4, 4. 5, 5) Gilgal als eine Stätte abgöttischen Cultus erwähnt wird — das doch nach Jos. 15, 5—8. 18, 16—19 auf der Grenze zwischen Juda und Benjamin lag —, und bei Amos (5, 5) auch Beersheba: so scheint es, daß die ephraimitischen Könige auch im Reiche Juda etwas Aehnliches einrichteten, wie in Dan und Bethel. Wolff St. und Kr. 58, IV, 668 ff.

ſetze zurückkehrte, als es ſelbſt unter Jerobeam II., wo es keinen äußern Feind mehr zu fürchten hatte, bei ſeinem idololatriſchen Cultus verharrte, mußte jede Hoffnung auf eine Wendung zum Beſſern im nördlichen Reiche aufgegeben werden, und ſo konnte die Prophetie auch nicht mehr daran denken, durch praktiſches Eingreifen hier helfen zu wollen; ſie mußte das Verderben ſich vollenden laſſen. Daher zog ſie ſich von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten immer mehr zurück und betrachtete nur noch das als ihre Aufgabe: dem immer trotziger ſich verhärtenden Geſchlechte wenigſtens zu bezeugen, was es durch ſeinen Abfall auf ſich ziehe, nämlich das Gericht. Gerade zu der Zeit daher, als die Macht und das Glück des nördlichen Reichs ihren Gipfelpunkt erreichten, verkündigten Amos und Hoſeas ihm ſeinen Untergang, und weil auch Juda ſich von dem Abfalle hatte anſtecken laſſen, trat gleichzeitig Joël hier als Verkündiger des Gerichtes auf. Aber allerdings konnte dieſes Gericht nicht die höhere Beſtimmung Iſraël's aufheben. Daher ſahen die Propheten jenſeits deſſelben ein neues, ein geläutertes Iſraël erſtehn und unter Davidiſchem Scepter ein einiges Reich bilden, das ſelbſt die Heiden ſich einverleiben würde. Das meſſianiſche Reich tauchte ſo immer mehr als das Ziel der Entwickelung, als das eigentliche Gottesreich hervor, und der Drohung geſellte ſich tröſtend die Weiſſagung bei. Die Prophetie aber wurde jetzt erſt wirkliche Prophetie, nach vorwärts geſtreckte, die Zukunft anticipirende Heilserſchauung, und war es bisher nur das mündliche Wort geweſen, deſſen ſie ſich bedient hatte, um auf die Gegenwart zu wirken, ſo wählte ſie jetzt auch das ſchriftliche, weil auch die kommenden Geſchlechter erfahren ſollten, was ſie im Geiſte empfing. Eine eigene prophetiſche Literatur erzeugte ſich, die das wahrhafte Fortleben Iſraël's darſtellt, während ſeine ſonſtige Geſchichte nur ein mehr oder minder langſames Abſterben war.

α) Amos und Hoſeas.

Nicht ein Prophet, noch eines Propheten Sohn, d. h. kein ſchulmäßig gebildeter Prophet, ſondern ein armer Hirt aus Thekoa (im Stamme Juda), Amos, ward um das fünfzehnte Jahr der Herrſchaft

Jerobeam's II. (810) [1]), alſo zu einer Zeit, wo deſſen Macht und Ruhm im Zenithe ſtanden, erweckt, nach Bethel zu gehn, um im Namen des Herrn dem Reiche Ephraim ſeinen Untergang zu verkündigen. Gleich einem Gewitter ſah er das göttliche Gericht zuvörderſt über die Nachbarreiche: Damaskus, Philiſtäa, Tyrus, Edom, Ammon, Moab daherrollen (Kap. 1, 3 — Kap. 2, 3), auch Juda im Vorübergehn treffen (2, 4. 5), dann aber über Iſraël ſtehen bleiben, und in den Straf- und Droh-Reden, die er nun an das abtrünnige Volk und Reich hielt, entluden ſich gleichſam die Schläge des Gewitters zum Voraus (3 — 5). Mit flammenden Worten rügte er die Beugung des Rechts, die Unterdrückung der Armen, die ſchwelgeriſche Ueppigkeit (2, 6 ff.), die räuberiſche Habſucht (6), die in Iſraël herrſchten; zerſtörte das falſche Vertrauen auf einen Gottesdienſt, der nur ein verſtecktes Heidenthum ſei (4, 4. 5. 5, 21 ff.), und kündigte nun die Vernichtung des Staats, die Verwüſtung des Landes und die Wegführung des Volkes in die Gefangenſchaft als drohende Strafe an (5, 27. 6, 14. 7, 9). Durch eine Reihe von kurzen, ſchlagenden Bildern (Kap. 7 — 9) bezeichnete er noch die Strafe als um ſo ſicherer erfolgend, da der Herr ſchon ein- und zweimal verſchont habe (7, 1—9), ſo daß Iſraël reif zum Untergange ſei (8, 1—3), und ſtellte endlich den Untergang ſelbſt unter dem Bilde einer Zertrümmerung des Altars in Bethel dar (9, 1), welcher das den Heiden gleich gewordene Volk unter ſeinen Trümmern begraben werde. Aber dennoch werde das Gericht auch eine Sichtung ſein, weiſſagte er, und die Körnlein (צְרוֹר) würden nicht zur Erde fallen (9, 9. 10). Die wankende Hütte David's würde wieder aufgerichtet werden und in ihren bergenden Schutz auch die Heiden aufnehmen (V. 11. 12). Denn das ſündige Königreich würde untergehn, aber nicht das Haus Jakob's (V. 8), und die Gefangenſchaft Iſraël's ſolle einſt wieder gewandt werden (V. 13—15).

1) „Zwei Jahre vor dem Erdbeben" trat er auf (1, 1). Nun heißt es (Zach. 14, 5: Zur Zeit des letzten Gerichts „werdet ihr fliehen (aus Jeruſalem), wie ihr vorzeiten floht vor dem Erdbeben zur Zeit Uſia, des Königs Juda". Uſias aber wurde im vierzehnten Jahre Jerobeam's (denn ſo iſt mit Joseph. die Zahl 27 II. Regg. 15, 1 zu emendiren) König. Das Erdbeben kann alſo jedenfalls nicht vor dieſem Jahre ſtattgefunden haben.

Eine ſolche Sprache konnte man natürlich in Bethel nicht dulden, und Amos wurde daher auf Betrieb des dortigen Hohenprieſters Amazja von Jerobeam II. nach Juda zurückgeſchickt, wo er wahrſcheinlich die während ſeiner prophetiſchen Sendung gehaltenen Reden aufzeichnete (7, 10—17). Aber bald darauf erweckte Gott einen andern Propheten, der aus dem nördlichen Reiche ſelbſt gebürtig war und über ein halbes Jahrhundert lang in demſelben wirkte — denn er erlebte noch die Zeiten des Königs Hiskias von Juda (728 ff.), ſ. 1, 1 —, Hoſeas, den Sohn Beeri's. Hatte nämlich Amos eben nur die ſtolze Sicherheit dieſes Reichs erſchüttern ſollen, ſo kam es nun weiter darauf an, ihm in längerer, nachhaltiger Predigt ſeine Schuld zu Gemüthe zu führen, durch welche es das Gericht herausfordere, wenn es nicht noch in dem letzten Momente ſich bekehre. Hoſeas betonte daher vor Allem die Untreue Iſraël's gegen ſeinen Gott, der es doch in ſo einziger Weiſe begnadigt, der es zu ſeinem Bundesvolke erhoben habe. Nichtsdeſtoweniger ſei Iſraël den Baalim nachgelaufen, habe Kälberdienſt getrieben, und alle Güte, die es erfahren, nur zu Wolluſt und Hoffahrt gemißbraucht (4, 12 ff., 7, 4 ff., 8, 5 ff., 11, 1 ff., 13, 2). Da müſſe ja wohl Gott ihm Das wieder nehmen, was er ihm geſchenkt, um es ſeine Blöße erkennen zu laſſen, müſſe er es ſeines Staats, ſeiner Heiligthümer ꝛc. berauben; könne es nicht mehr ſein Volk bleiben laſſen, ſondern müſſe es in die Länder der Heiden, um deren Gunſt es buhle, zerſtreuen (4, 6 ff., 9, 1 ff., 10, 5 ff). Nur ſo könne Iſraël zur Beſinnung kommen, nur ſo eine Wiederbegnadigung möglich werden (2, 6 ff., 5, 15 ff., 11, 8 ff.). Hoſeas verglich daher Iſraël öfter mit einem Weibe, das ein Hurenweib geworden ſei, und das daher auch nur Jammerkinder gebäre: Jiſreël (d. i. Gott zerſtreut), Lo-Ruchamah, Lo-Ammi, ja das ihr Gemahl zuletzt einſperren müſſe, um ihm jeden Verkehr mit Andern abzuſchneiden, für das aber auch dieſe Einſamkeit das Mittel ſei, um es zur Erkenntniß ſeiner Schuld zu bringen, worauf es dann auch der Gemahl wieder annehmen könne (Kap. 1—3). Allerdings ſah Hoſeas das Gericht nicht bloß über Iſraël, ſondern auch über Juda kommen (5, 5. 12 ff. 10, 11); dennoch lobte er das letztere, daß es noch feſt-

halte an dem rechten heiligen Gottesdienſt (12, 1)[1]), warnte es vor Iſraël's Verführung (4, 15), und ſah ihm geholfen werden, obwohl nicht durch Bogen, Schwert und Roß, ſondern durch den Herrn, ſeinen Gott (1, 7). Daher ſtellte ſich ihm auch die Wiederbegnadigung Iſraël's unter dem Bilde einer Wiedervereinigung mit Juda dar. Wenn nämlich Iſraël ſeinen Gott wieder ſuchen würde, dann auch ſeinen König David (3, 5); unter Einem Haupte würden dann beide, Juda und Iſraël, aus der Gefangenſchaft heimkehren (1, 11). Aber auch ſchon jetzt könne Iſraël ſich bekehren: darauf kam Hoſeas beſtändig zurück (Kap. 14). Es brauche nur um Vergebung zu bitten, nur ſeine falſchen Stützen weg- und ſich Gotte in die Arme zu werfen, ſo könne es jene ſelige Zukunft ſofort herbeiführen. Doch „wer iſt weiſe", mußte er freilich immer wieder ausrufen, „daß er dieß verſtehe, und klug, daß er es erkenne? Denn die Wege des Herrn ſind richtig; die Gerechten wandeln darinnen, und die Uebelthäter fallen darinnen" (14, 10).

β) Joël.

Der Gedanke des Gerichts als der nothwendigen Bedingung, um jene Sinnesänderung zu bewirken, ohne die kein Heil zu hoffen ſei — dieſer Grundgedanke der Weiſſagung in ihrer erſten Epoche — war für Juda von gleicher Bedeutung wie für Iſraël. Auch Juda bedurfte daher eines Bußpredigers, und Joël, der Sohn Pethuel's — nach der Stelle, die er unter den kleinen Propheten einnimmt, ein Zeitgenoſſe des Amos und Hoſeas — wurde mit dieſer Predigt beauftragt. Einen Heuſchreckenſchwarm ſieht er in der Rede, worin er den Inhalt derſelben ſpäter ſchriftlich zuſammengefaßt hat, heraufziehen über das Land und daſſelbe ſo verwüſten, daß ſelbſt der Dienſt im Tempel aufhören muß. Aber keine gewöhnliche Landplage ſind dieſe Heuſchrecken, ſondern ein Heer des Herrn, welcher kommt Gericht zu halten (vgl. beſ. 2, 2 ff). Und ſo fordert denn der Prophet auf das Dringendſte zur Buße auf. „Zerreißt eure Herzen, und nicht eure Kleider": ruft er dem Volke zu. Wirklich ſieht er daſſelbe im Tempel ſich verſammeln und

1) 12, 1 iſt ſchwerlich von L. richtig überſetzt.

durch den Mund seiner Priester um Vergebung flehn. Da wendet sich plötzlich die Rede (2, 18). Die Feinde, die vom Norden gekommen (s. Vs. 20), werden vertrieben, und dem früheren Bilde entsprechend erscheint die Begnadigung des Volks als ein fröhliches Wiederaufsprossen des verheerten Landes. Doch daß der Segen ein höherer sein werde, sagt der Prophet (Kap. 3), Gott werde seinen Geist ausgießen „nach diesen Tagen", und nicht mehr bloß über einzelne Auserwählte, sondern über alles Fleisch, über Söhne und Töchter, über Jung und Alt. Und unmittelbar an diese Verkündigung schließt sich (3, 3) die Weissagung eines neuen Gerichtes: des Gerichtes über die Feinde des Volkes Gottes (Kap. 4). Bisher Strafwerkzeuge in Gottes Hand, welche sein Gericht an dem Volke vollzogen, sollen sie nun selbst dem Gerichte verfallen. Im Angesichte des Tempels, im Thale Josaphat werden sie versammelt und empfangen das Urtheil über ihre Frevel wider das Volk Gottes. Aegypten und Edom werden nun zur Wüste, Juda aber trieft von Milch und Honig. Dennoch soll vom Hause des Herrn eine Quelle ausgehn, welche selbst das Thal Sittim (jenseit des Jordans) wässert; also auch die Heiden sollen an den Segnungen des neuen Jerusalems Theil erhalten.

Ein Gericht auch über die Heiden, wenn die Strafe an dem Volke Gottes ihre Frucht getragen haben würde, verkündigte — wahrscheinlich um die selbe Zeit — ein gleichfalls dem südlichen Reiche angehöriger Prophet: Obadja. In vorderster Reihe unter den Heiden erblickten schon Joël (4, 19) und Amos (9, 12; vgl. 1, 11. 12) die Edomiter; denn in diesem nächstverwandten, aber hämisch über jeden Schaden, der Israël traf, sich freuenden Volke concentrirte sich gleichsam die ganze Feindseligkeit des Heidenthums. Gegen Edom richtete daher auch Obadja seine Weissagung. Dessen Schadenfreude würde ihren Gipfel erreichen, wenn die heilige Stadt und der heilige Berg von den Heiden zertreten werden würde. Aber diese Schadenfreude würde auch ihren Lohn finden. Auch über die Heiden würde ein „Tag des Herrn" kommen (Vs. 15), und für die Heiden könne dieß nur ein Tag der Vernichtung werden (Vs. 16). Zion aber würde ein Asyl der Rettung, eine Stätte der Heiligkeit werden (Vs. 17), und Juda seine Herrschaft über Edom wie über Ephraim ausdehnen (Vs. 18—21).

γ) Jonas.

Als den tiefſten Grund der Verwerfung Ephraim's hatten Amos und Hoſeas ſeine Unbußfertigkeit dargeſtellt. Sie hatten auf die unzähligen Verſchonungen, Lockungen, Warnungen, Mahnungen hingewieſen, welche Gott ihm habe zukommen laſſen, und die niemals bei ihm angeſchlagen, niemals auch nur einen Anfang der Umkehr bewirkt hätten. Sie hatten es ferner an die Bedingtheit ſeines Verhältniſſes zu Gott erinnert; Amos insbeſondere hatte darauf aufmerkſam gemacht, daß Iſraël an und für ſich den übrigen Völkern ganz gleich ſtehe, daß es nur bei Bundestreue auch auf Bundesgnade rechnen könne (9, 7). Damit war nun auf die Möglichkeit hingedeutet, daß die Heiden dereinſt für das Heil ſich empfänglicher zeigen könnten, als Iſraël, daß die Heiden ſich bekehren und der Gnade theilhaftig werden könnten, während Iſraël ſich verſtocke, und dieſe Möglichkeit ſollte nicht bloß Möglichkeit bleiben, ſondern jetzt ſchon, wenn auch nur für einen Augenblick, ſich verwirklichen, um das Bundesvolk auf das Tiefſte zu beſchämen und die endliche Unausbleiblichkeit des Gerichts, wenn auch dieſer letzte Mahnruf nichts hälfe, einzuſchärfen. Ein Prophet, welcher einſt die Siege Jerobeam's II. über Hemath und Damaskus zuvorverkündigt hatte (II. Regg. 14, 25), Jonas, der Sohn Amitthai's (aus Gath-Hacheſer im Stamme Sebulon), erhielt, als jene Siege dennoch keine Aenderung in der Geſinnung des Volks hervorbrachten, den Befehl, nicht in Iſraël, ſondern in Ninive, der Hauptſtadt des mächtigen aſſyriſchen Reichs, als Bußprediger aufzutreten. Sein innerſtes Gefühl empörte ſich gegen eine ſolche Sendung. Er, der Iſraëlit, ſollte ſich den Heiden widmen? Er ſuchte ihr alſo zu entgehn, indem er nach der entgegengeſetzten Seite, nach dem äußerſten Weſten, nach Tarteſſus entfloh. In Joppe beſtieg er ein Schiff, welches ihn dahin bringen ſollte. Allein die heidniſche Mannſchaft erkannte in ihm einen Gottverfolgten, als ein Sturm ausbrach, der dem Schiffe den Untergang drohte. Jonas war des Lebens müde und rieth ſelbſt der Mannſchaft, ihn in's Meer zu werfen. Doch er ſollte nicht ſterben; ein Hai verſchlang ihn und ſpie ihn nach drei Tagen an's Land (1. 2). So weit war ſein Unge-

horsam gebrochen, daß er jetzt wirklich nach Ninive ging und den Niniviten Buße predigte, wie damals Amos und Hoseas den Israëliten. Aber Ninive that Buße, und nunmehr empörte sich sein Prophetenstolz, daß das angekündigte Gericht nicht erfolgte und die Stadt verschont blieb. Doch Gott führte ihm durch den Werth, den er eine Pflanze für ihn gewinnen ließ, zu Gemüthe, wie unendlich werth der Mensch, auch der Heide, und zumal der Heide, der „nicht wisse Unterschied, was rechts oder links sei“ [1]), vor Gottes Augen geachtet sei, und mit dieser Erkenntniß, die dem Juden und Propheten aufging, bricht die Erzählung ab, die er später von seinen Erlebnissen entworfen hat. Allerdings konnten diese erst als Erzählung für Israël Bedeutung erlangen, aber eine bei weitem höhere, wenn es wirkliche Erlebnisse waren, und keine Dichtung. Daher bleibt es immer wahrscheinlicher, daß der Prophet Selbsterlebtes erzählt, als daß er sich zum Gegenstande einer Lehrdichtung gemacht hat. Er selbst hat dann durch sein Buch ein Beispiel der Bußfertigkeit gegeben, welche er dem Volke empfehlen sollte, und um so eindringlicher sie empfohlen.

Zweite Epoche.

Die Prophetie beim Untergange des Zehnstämmereichs.

Das von Amos und Hoseas verkündigte Gericht ging bald in Erfüllung. So kräftig und blühend das Reich Israël unter Jerobeam II. (825—773) gewesen war: die Blüthe verwelkte rasch. Nach einem halben Jahrhundert schon [2]) (722) wurde Ephraim in die assyrische Gefangenschaft geführt. Das Reich Juda erholte sich zwar in dieser Zeit von der Ohnmacht wieder, in die es unter Amazja (838—809) gerathen war: denn „es war noch etwas Gutes (דְּבָרִים טוֹבִים) in Juda“ (II. Chr. 12, 12). Allein der böse Stoff, welcher einmal zur Ahabitischen Zeit in dasselbe eingedrungen war (s. Micha 6, 16), ließ sich nicht wieder ausscheiden, sondern wurde je länger desto mächtiger. Jeder Erhebung folgte immer wieder eine Erschlaffung, und eine

1) Nach Schmieder, Kurtz u. A. sind dies die Kinder. (Ninive hatte 120,000 Kinder, also etwa 2 Millionen Einwohner.)

2) Nur 253 Jahre hat das nördliche Reich bestanden.

nur um so tiefere und anhaltendere, so daß unter Manasse (699—44) schon ein Vorspiel der babylonischen Gefangenschaft eintrat. Hatte nun die Prophetie bisher, wenn auch nicht ausschließlich, doch hauptsächlich mit Ephraim zu thun gehabt, so mußte sie jetzt gegen Juda sich wenden, den Abfall jetzt hier bekämpfen, also auch das Gericht sich hieher lenken sehn, und so mußte ihr immer mehr jeder zeitliche Stützpunkt unter den Füßen schwinden, das Zukünftige immer bestimmter von dem Gegenwärtigen sich abheben und folglich auch immer heller und lichter vor die Seele treten. Die Weissagung im engern Sinne gewann daher wie an Umfang so an Klarheit. Nicht mehr das Davidische Haus überhaupt, sondern Ein Davidssohn, in dem dasselbe gipfelte, wurde als der zukünftige Retter Israëls geschaut, und die Rettung selbst in eine Wendung nicht bloß der Lage, sondern auch des Sinnes des Volks, in eine Reinigung und Erleuchtung desselben gesetzt, welche dann auch die äußere Befreiung und Wiederherstellung zur Folge haben müsse. Das messianische Reich stellte nicht bloß als ein Reich des Friedens und Segens, sondern vor Allem als ein Reich der Gerechtigkeit sich dar, und so bildeten sich alle übrigen Momente der Weissagung zugleich weiter und tiefer aus, indem sie eine immer ethischere Fassung erhielten.

a) Der Untergang des Zehnstämmereichs.

Schon gleich nach dem Tode Jerobeam's II. (783) scheint eine längere Zeit der Anarchie in Ephraim eingetreten zu sein[1]; wenigstens gelangte sein Sohn Sacharjah erst im 38. Jahre des Usias von Juda, also im Jahre 772 auf den Thron. Allein nur 6 Monate behauptete er sich auf demselben; dann fiel er in einem Aufstande, den ein Schallum wider ihn erregt hatte. Jedoch auch gegen Schallum erhob sich alsbald ein Aufstand, und nachdem er kaum einen Monat regiert hatte, wurde er von Menahem gestürzt. Dieser wußte sich zwar etwas besser auf dem Throne zu befestigen, indem er mit schonungsloser Grausamkeit jede Widerspenstigkeit bestrafte; allein er wurde auch zum ersten

1) S. II. Regg. 15, 8. Da nämlich Jerobeam II. nach einer 41jährigen Regierung starb (s. II. Regg. 14, 23), also im Jahre 783 oder 784, so ist ohne diese Annahme nicht auszukommen. Winer RWB.

Male den Assyrern zinsbar, indem er einen Einfall des Königs Phul nur mit einer enormen Summe abkaufen konnte, wofür er eine Steuer von 50 Sekel auf jeden Mann legen mußte. Nach einer zehnjährigen Regierung (770—760) folgte ihm sein Sohn Pekachja, wurde aber schon nach zwei Jahren von seinem Feldherrn Pekach im königlichen Palaste zu Samaria ermordet. Pekach wußte das Reich 20 Jahre lang (758—738) zu behaupten. Dadurch ließ er sich aber am Ende seiner Regierung verleiten, im Bunde mit dem Könige Rezin von Damaskus das Reich Juda anzugreifen. Ahas, der König von Juda, schloß dagegen mit dem Könige Tiglath-Pileser von Assyrien ein Bündniß und bestimmte diesen zu einem Einfalle in das nördliche Reich, der schon eine bedeutende Schwächung desselben zur Folge hatte. Ganz Gilead und Galiläa fielen in die Hände der Assyrer, und die Bewohner wurden in das Exil geführt. Hierüber kam es zu einem Aufstande gegen Pekach, in dem derselbe ermordet wurde (II. Regg. 15, 8—31). Der Mörder, Hoseas, konnte sich aber erst nach einem zehnjährigen Kampfe (729) auf den Thron schwingen, und nur dadurch auf demselben erhalten, daß er dem Könige von Assyrien, Salmanassar[1]), zinsbar ward. Endlich suchte er sich von dieser drückenden Abhängigkeit durch ein Bündniß mit dem Könige So (Sevechus)[2]) von Aegypten zu befreien. Hierüber von Salmanassar belangt, wurde er ins Gefängniß geworfen, und die Assyrer drangen nunmehr zum dritten Male in das Land ein, eroberten nach einer dreijährigen Belagerung Samaria (722 oder 721) und deportirten die Einwohner in die Gegenden an dem obern Tigris[3]). An ihre Stelle traten Colonisten aus den den Assyrern unterworfenen Ländern (Babylon, Cutha, Ava, Hamath und Sepharvaim) und legten den Grund zu den späteren Samaritern. Die exilirten Israëliten aber verloren sich in den nächsten Jahrhunderten unter den Heiden (II. Regg. 17, 1—6).

---

1) Schalmaneser (Schalman Hos. 10, 14) ist identisch mit dem Sargon Jes. 20, 1. In Sargana ist (nach den Inschriften) d. nom. propr., jenes nur nomen dignitatis.

2) So = Sevech, Schebeck II., der 2. König der 25. manetho'schen Dynastie.

3) Nach Chalach, zum Chabor, dem Flusse Gosan und zu den Städten der Meder.

b) Das Auf- und Nieder-Schwanken Juda's.

Noch regierte Jerobeam II. in Samaria, als auf Amazja deſſen ſechzehnjähriger Sohn Uſſias (Aſarja) folgte (811), der dem ſüdlichen Reiche wieder zu Kraft und Anſehn verhalf. Er deckte zunächſt deſſen Grenzen im Süden, indem er die dortigen Nachbarvölker, die unter ſeinen Vorgängern abgefallen waren, die Philiſter, die Edomiter und deren arabiſche Bundesgenoſſen, von Neuem ſich unterthänig machte, wobei er ſelbſt Elath (Aelana) wieder an Juda brachte. Dann verſtärkte er die Mauern von Jeruſalem durch mehrere Thürme, befeſtigte auch einige andere Städte und brachte ein ſtattliches Heer (300,000 Mann) zuſammen, das er beſtens organiſirte und ausrüſtete. Zugleich ſorgte er für den Wiederanbau des verheerten Landes, indem er ſelbſt mit der Anlegung von Aeckern und Weinbergen, ſowie mit der Sammlung und Pflege großer Heerden voranging[1]). Juda ſtieg daher wieder in den Augen der Völker; die Ammoniter ſtellten ſich lieber unter ſeinen, als unter Ephraim's Schutz, ja nach dem Tode Jerobeam's II. ſiedelte ſogar ein Theil der Gaditen in die Ebene Saron über (I. Chr. 5, 17). Auch hielt es Uſſia, „ſo lange der Prophet Sacharja lebte" (Chr.), mit dem Geſetze. Erſt ſpäter verleitete ihn das Glück, mit welchem er ſeine 52jährige Regierung (811—758) führte, zum Uebermuthe, und er geſtattete ſich einmal einen Eingriff in die Rechte des Prieſterthums, indem er mit eigner Hand im Tempel zu räuchern verſuchte[2]). Dafür wurde er plötzlich vom Ausſatz befallen, ſo daß er genöthigt war, ſeine Reſidenz außerhalb Jeruſalems zu verlegen und ſeinen Sohn Jotham zum Mitregenten anzunehmen. Im Jahre 758 folgte ihm dieſer und führte die Regierung 16 Jahre (— 743) im Sinne und Geiſte wie mit dem Glücke des Vaters fort. Auch er erhielt die Nachbarvölker im Gehorſam, ſorgte für den Wohlſtand und die Sicherheit des Landes, und „kam zwar nicht in den Tempel" — in Erinnerung an das Mißgeſchick des Vaters —,

---

1) „Er hatte Luſt zum Ackerwerk." Chr.

2) Nach Hengſtenberg, Kurtz u. A. wollte er „die hoheprieſterliche Würde mit der königlichen verbinden".

„beharrte aber in dem Wandel vor Jehova“ [1]) (Chr.) II. Chr. 26. 27. II. Regg. 14, 21. 22. 15, 1—7. 32—38.

Aber um so stärker reagirte das ahabitische Element unter Ahas (743—728) [2]). Nicht nur der Baal-, selbst der Moloch-Cultus riß ein, und der König opferte ihm im Thale Bar-Hinnom seine Söhne. Dadurch kam ein Zwiespalt in das Volk, der wahrscheinlich dem Könige Pekach von Ephraim den Gedanken zu jenem Eroberungsversuche eingab, den er im Bunde mit dem Könige Rezin von Damaskus unternahm. Jerusalem konnten die Verbündeten zwar nicht einnehmen, das platte Land aber verheerten sie weit und breit, und ermuthigten dadurch auch die südlichen Vasallenstaaten zu neuem Abfall. Bis nach Elath drang ein syrisches Streifcorps vor und besetzte den Hafen. So stark war jedoch noch immer die Sympathie zwischen Juda und Ephraim, daß, als Pekach mit einer Schaar von 200,000 Gefangenen aus Juda nach Samaria kam, es nur eines Wortes des dort lebenden Propheten Obed bedurfte, um deren Freilassung zu bewirken. Ahas hatte sich unterdessen mit reichen Geschenken aus dem Tempel- und Palast-Schatze an den König von Assyrien, Tiglat-Pileser, um Hülfe gewandt, und wirklich vernichtete dieser bald darauf das damascenische Reich und entriß dem ephraimitischen seine Nord- und Ost-Provinzen, fiel aber — wahrscheinlich bei der Eroberung Gilead's — auch in Juda ein, so daß Ahas neue Schätze aufbieten mußte, um ihn von Weiterem abzuhalten. Ja er selbst machte sich nach Damaskus auf, als Tiglat-Pileser dort weilte, um demselben seine Huldigung darzubringen. Und so wenig diente diese Demüthigung zu einer Sinnesänderung des Königs, daß, als er in Damaskus einen Altar sah, der ihm gefiel, er das Modell davon an den Hohenpriester Uria schickte, um einen ähnlichen in Jerusalem anfertigen und an die Stelle des ehernen Brandopferaltars setzen zu lassen. Wirklich wurde der letztere in eine Ecke gerückt und der erstere die gewöhnliche Opferstätte. Ja zuletzt ließ Ahas den Tempel verschließen, nachdem er alle werthvollern Geräthe ihres Schmucks beraubt hatte,

---

1) Wörtlich: machte fest seine Wege vor J.

2) „Er wandelte in den Wegen der Könige Israël's“ (Chr. Regg).

um denſelben einzuſchmelzen, und Götzenaltäre entſtanden dagegen an allen Ecken und Enden der Stadt (II. Chr. 28. II. Regg. 16).

Auf's Aeußerſte zerrüttet empfing ſo ſein Sohn Hiskias im Jahre 728 das Land. Eine gründliche Reformation that Noth, und Hiskias unternahm ſie. Vor Allem wurde der Tempeldienſt wiederhergeſtellt, nachdem das Gebäude gereinigt[1]) und durch ein großartiges Opferfeſt, bei welchem der Gaben ſo viele waren, daß die Prieſter allein damit nicht fertig werden konnten, ſondern die Leviten zu Hülfe nehmen mußten, neu eingerichtet worden war. Hierauf lud der König das ganze Volk, auch die nördlichen Stämme, zu einer gemeinſamen Feier des Paſſah's ein, und in der That vereinigten ſich (was ſeit den Tagen Salomo's nicht vorgekommen war) einige Aſſeriten, Sebuloniten und Manaſſiten mit Juda zu dieſem Zwecke. Die Freude darüber war ſo groß, daß man zu der geſetzlichen Feſtwoche noch eine zweite fügte und einige Verſtöße bei den Feſtgenoſſen aus dem Norden überſah. Wurden ſchon bei dieſer Gelegenheit alle heidniſchen Altäre in und bei Jeruſalem zerſtört, ſo geſchah Daſſelbe von den heimkehrenden Feſtgenoſſen im ganzen Lande, auch in dem nördlichen Reiche, und ſelbſt die „Höhen" wurden beſeitigt. Hiskias ſelbſt vernichtete ein Idol, welches um ſo mehr bis jetzt unangetaſtet geblieben war, als es durch die heilige Geſchichte ſelbſt geſchützt zu werden ſchien: die eherne Schlange, die einſt Moſes in der Wüſte errichtet hatte, und der hie und da „geräuchert wurde" (II. Regg. 18, 4)[2]). Dann ſtellte er die Prieſterordnung von Neuem feſt und ſorgte durch die Wiedereinführung der geſetzlichen Darbringungen, der Erſtlinge, der Zehnten ꝛc., für den Unterhalt der Prieſter, ſo daß ſelbſt die Anſammlung von Vorräthen möglich wurde (II. Chr. 29—31). Durch ſolche „Treue" wandte er in der That das Gericht, welches damals über Ephraim erging, von Juda ab. Denn obwohl er jede Huldigung gegen Aſſyrien unterlaſſen hatte, während er ſeinerſeits die Philiſter ſich wieder unterwarf (II. Regg. 18, 7. 8), ſo geſchah ihm doch bei der Eroberung Ephraim's durch Salmanaſſar kein Leids[3]).

1) Die heidniſchen Geräthe wurden in den Kidron geworfen.

2) H. ließ ſie zerſtampfen.

3) Dieſe Eroberung erfolgte nach II. Regg. 18, 10 im 6. Jahre des Hiskias.

Aber freilich gerieth er in eine um ſo peinlichere Lage, als Salmanaſſar's Nachfolger, Sanherib, im Jahre 714 zur Eroberung Aegyptens ſich anſchickte[1]). Vergebens ſuchte er da das Verſäumte durch Ueberſendung einer reichlichen Summe wiedergutzumachen. Sanherib ließ ſich dadurch nicht beſchwichtigen, ſondern ſchickte, als er auf dem Zuge gegen Aegypten die weſtlichen Städte Juda's beſetzte, auch nach Jeruſalem die Aufforderung, ſich zu ergeben. Doch Hiskias vertraute feſt auf Gott, der ihm auch durch Jeſaias die Zuſicherung ertheilen ließ, daß er ſich vor dem Drohen Sanherib's nicht zu fürchten habe, und wies die Aufforderung zurück[2]). In der That wurde Sanherib, als er an der Grenze Aegyptens ankam, durch das Gerücht erſchreckt, daß der König von Aethiopien, Thirhaka (*Ταρακός* bei Manetho), mit einem mächtigen Heere heranrücke, um ihn abzuwehren. So wollte er denn wenigſtens Jeruſalem nicht unerobert laſſen und zog daher gegen die Stadt, während er Hiskias brieflich nochmals aufforderte ſich zu ergeben. Doch abermals ſuchte Hiskias im Gebete Rath, und abermals ward ihm die Hülfe Gottes durch Jeſaias zugeſagt. Und in derſelben Nacht noch brach in dem Heere der Aſſyrer eine Seuche aus[3]), die daſſelbe zur ſchleunigſten Heimkehr nach Ninive nöthigte; dort wurde aber Sanherib (ſpäter) von ſeinen eigenen Söhnen im Tempel des Nisroch ermordet. Auch Hiskias erkrankte damals ſchwer, genas jedoch auf ſeine Bitte wieder, und Jeſaias verkündigte ihm, daß ihm noch eine zweite Hälfte ſeiner Regierungszeit geſchenkt ſei. Eine glückwünſchende Geſandtſchaft von Seiten des Königs von Babylon, Merodach-Baladan (*Μαρδοκέμπαδος*), verleitete ihn aber auch zu thörichtem Prunken mit den Schätzen, die ihm der Krieg noch immer gelaſſen habe, ſo daß der Prophet ihm verkündigen mußte, gerade nach Babylon würden einſt alle dieſe Schätze weggeführt werden (II. Regg. 18—20. Jeſ. 36—39. II. Chr. 32). In ſeinen letzten Jahren konnte er in Ruhe die Künſte des Friedens pflegen, beförderte wie Uſias den Anbau des Landes, legte

1) Im 14. Jahre des Hiskias.

2) „Er vertrauete dem Herrn, dem Gott Iſraël's, daß nach ihm ſeines Gleichen nicht war unter allen Königen Juda, noch vor ihm geweſen“ (II. Regg. 18, 5).

3) Vgl. Herod. II, 111.

Aquäducte und andere nützliche Werke an, sorgte aber auch für Höheres, indem er z. B. salomonische Sprüche sammeln ließ (Provv. 25, 1), u. s. w. (II. Chr. 32, 27—30. II. Regg. 20, 20. Vgl. auch Jes. 38, 9—20).

Den grellsten Abstand zu dieser Regierung bildete die 55jährige seines Sohns Manasse (699—644). Der Götzendienst nahm ärger als je überhand. Zu dem Baal- und Astarte-Cultus gesellte sich der babylonische Sternendienst (die Verehrung von „allerlei Heer am Himmel"), und wie sein Großvater Ahas huldigte der König in Person dem Molochdienste. Dabei scheute er sich nicht die Idole und Altäre dieser Culte in Mitten des Heiligthums aufzustellen; ein großes Astartebild z. B. in einem der beiden Vorhöfe des Tempels. Zugleich kamen alle möglichen Arten heidnischen Aberglaubens, Zauberei, Tagewählerei, Zeichendeuterei u. s. w., auf. An warnenden Stimmen fehlte es nicht; allein die Propheten wurden hingerichtet und Jerusalem „von einem Ende zum andern mit unschuldigem Blute erfüllt". Da geschah es, daß einmal assyrische Truppen — wahrscheinlich von Samaria aus — in Judäa einfielen, den König aufhoben und in Ketten nach Babylon schleppten. In dieser äußersten Noth erwachte endlich sein Gewissen; er rief Gott um Gnade an [1]) und wurde schließlich auch wieder nach Jerusalem zurückgeschickt, wo er nun die letzten Jahre seiner Regierung dazu anwandte, um möglichst wiedergutzumachen, was er in den früheren verdorben hatte. Allein der Erfolg war kaum zu bemerken. Sein Sohn Amon, der ihm im Jahre 644 folgte, hatte ganz den heidnischen Sinn aus des Vaters früherer Zeit eingesogen, und so dauerte die Herrschaft des Götzendienstes fort. Doch wurde derselbe schon nach zwei Jahren durch eine Palastverschwörung ermordet (II. Chr. 33. II. Regg. 21).

c) Die Prophetie.

Ein Doppeltes lag so der Prophetie vor: der schon erfolgte Eintritt des Gerichts in Beziehung auf das Reich Ephraim, und die immer drohendere Gefahr desselben für das Reich Juda. So lange nun diese

1) Das „Gebet Manasse's zu seinem Gott" wird schon in der Chr. erwähnt.

Gefahr eben nur noch Gefahr war, durfte die Prophetie nicht aufhören, vor derselben zu warnen und zur Abwendung derselben aufzufordern. Sie konnte sich aber freilich nicht verhehlen, daß diese Gefahr je länger desto unabwendbarer wurde; auch Juda's Untergang mußte ihr also immer gewisser werden. Allein dieser Untergang war ihr nicht der Untergang der göttlichen Endabsicht mit dem Volke, sondern diese sah sie erreicht werden, sollte auch ein „Rest" nur übrigbleiben. Eine Zukunft stand ihr also jedenfalls auch jenseits der Vernichtung fest, die sie in der nächsten Zeit erwarten mußte, und so richtete sie auf diese Zukunft jetzt um so mehr ihren Blick, als ihr eben die Gegenwart nur der Vernichtung geweiht erscheinen konnte. Hatte daher das Gericht bisher den Hauptgegenstand der Prophetie gebildet, die Aussicht in diese Zukunft nur einen letzten Hintergrund, so rückte dieselbe jetzt mehr in den Vordergrund, und das Gericht wurde von der Prophetie nicht mehr bloß in Beziehung auf die Gegenwart, sondern auch in Beziehung auf die Zukunft gesetzt. In dem Feuer desselben sah sie das Alte unter-, aber auch aus der Asche ein Neues hervorgehn. An die äußere Demüthigung würde nämlich auch eine innere sich knüpfen, und diese den Boden für eine völlige Erneuerung von Oben gewähren. Von einem Davidssohne sah sie diese Erneuerung ausgehn, aber von einem Davidssohne, der zunächst nicht als Fürst und Held, sondern als demüthiger Gottesknecht auftreten würde. Dieser würde die Schuld des Volkes sühnen, eine neue Gerechtigkeit stiften, und in Folge dieser inneren Umwandlung dann auch Israël äußerlich verherrlichen, an die Spitze der Völker es stellen, und jenes allgemeine Gottesreich gründen, auf das es mit Israël's Führung von Anfang an abgesehn gewesen sei. Indem so die Prophetie eine Zeit der Vollendung in Aussicht stellte, nach ihrer inneren Bedingtheit in Aussicht stellte, erhob sie sich nicht nur über den Jammer der Gegenwart, sondern legte durch die Hoffnung selbst schon, die sie begründete, sowie durch die Art der Begründung, einen ersten Baustein zur Verwirklichung derselben.

α) Micha.

Der Erste, bei dem die messianische Hoffnung schon heller hervortrat, war Micha aus Gath-Moreschet im Stamme Juda; er weissagte

unter den Königen Jotham, Ahas und Hiskias, noch vor dem Untergange des Reiches Ephraim [1]), und faßte dann, was er einzeln verkündigt hatte, zur Zeit des Hiskias (ſ. Jerem. 26, 18) in ein ſchriftliches Ganzes zuſammen (1, 1). Das Gericht über Ephraim war der Ausgangspunkt ſeiner Weiſſagung; Samaria würde ein Trümmerhaufen im Felde werden. Aber dieſes Gericht betrachtete er zugleich als ein Gericht über Juda. Näher und näher ſah er es rücken, von Ort zu Ort, bis es an die Thore Jeruſalems klopfen würde (1). Und nun hoben ſeine Mahn- und Straf-Reden an. Trotz der Nähe des Gerichts fahre man in dem alten Unweſen fort. Wilde Habgier erfülle die Gemüther, als ob ſie eine Erſchütterung des Beſitzſtands für unmöglich hielten. Vergebens verſicherten die Propheten das Gegentheil; man verbiete ihnen das Wort; nur die Lügenprediger wolle man hören, die mit Bildern einer glänzenden Zukunft ſchmeicheln. Wohl habe nun auch er, ſagte Micha, eine beſſere Zukunft im Auge; allerdings werde Gott nicht für immer ſein Volk in die Gewalt ſeiner Feinde dahingeben; allerdings werde einſt ein „Durchbrecher" (פֹּרֵץ) kommen, der es wieder aus der Gefangenſchaft befreie; ja, Gott ſelbſt werde der Befreier werden (2). Allein vorerſt müſſe Juda erfahren, was es mit der Sünde auf ſich habe. Und ſo verkündigte nun Micha mit dürren Worten, daß Jeruſalem ſo gut wie Samaria ein Trümmerhaufen, der Tempelberg eine öde Waldhöhe werden werde (3). Nichtsdeſtoweniger ſah er denſelben Berg „am Ende der Tage" über alle andern Berge ragen, ſah ihn zum Mittelpunkte der Erde werden, und die Völker kommen und wallen, um Theil zu erlangen an dem Geſetze, das von Zion, und dem Worte des Herrn, das von Jeruſalem ausgehn würde. Ein allgemeines Friedens-, ein allgemeines Segens-Reich würde von da aus erblühen. Bei einem „Heerdenthurme" (ſ. Gen. 35, 21) würde die Tochter Zion ihren König wiederfinden, und Gott ſelbſt in ihr ſeinen Thron für alle Ewigkeit aufſchlagen (4, 1—8). Aber freilich —

---

1) Drei Abſchnitte (1. 2; 3—5; 6. 7) laſſen ſich unterſcheiden, indem die Rede dreimal mit einem Hört, wie bei Amos, von Neuem anhebt; doch bilden die drei Theile keine abgeſonderten Stücke, ſondern gehen in einander über.

darauf kam Micha immer wieder zurück — das gegenwärtige Königthum müsse untergehn; in der nächsten Zeit würden die Heiden siegen, und die Tochter Zion nach Babel geschleppt werden (4, 9—11). Dereinst jedoch würde sie siegen (Vs. 12), und diese Wendung sah Micha einerseits schon in Babel selbst eintreten (s. 4, 10); andrerseits war sie ihm aber an eine wunderbare Geburt in Bethlehem geknüpft, durch welche ein Herrscher von da ausgehn würde, obwohl dessen Ausgang vielmehr in der Ewigkeit liege, der Israël in der Kraft Gottes weiden und von Sieg zu Sieg führen würde, bis sein Reich, welches nichtsdestoweniger ein Reich des Friedens sei, sich über die ganze Erde erstrecke (5). So gewiß es daher dem Propheten war, daß die Undankbarkeit, Halsstarrigkeit und Unbußfertigkeit des Volks in der nächsten Zeit das schärfste Gericht nach sich ziehen würde (6), und so schwere Klagen ihm dieß entpreßte (7, 1—6): so gewiß war es ihm doch auch, daß einst eine Zeit kommen würde, wo Gott seine Sünden in die Tiefe des Meeres werfen und die Verheißung, die den Vätern geschehen, erfüllen würde (7, 7—20).

β) Jesaias.

Gleichzeitig mit Micha, nur geraume Zeit länger, wirkte der größte unter den schauenden Propheten des Alten Bundes, Jesaias, der Sohn Amoz. Im Todesjahre des Königs Usias (759) ward er zum Propheten wenn nicht berufen, (s. 1, 1), doch geweiht, und empfing als die Grundanschauung seiner Weissagung, daß die Masse des Volks auch in Juda sich verstocken und untergehn, nur ein kleiner Theil als ein heiliger Same für die Zukunft übrig bleiben würde (6). Schon unter Jotham verkündigte er daher die Besetzung und Verheerung des Landes durch Fremde, als Strafe für seinen Abfall, wenn er auch noch zur Buße ermahnte und die Möglichkeit einer Vergebung in Aussicht stellte; nur müsse die Buße eine gründliche, eine Reinigung der Herzen und Abthuung alles bösen Wesens sein, nicht etwa nur eine Häufung von Opfern und Feiern und Festen (1). Allein diese Möglichkeit mußte ihm immer mehr verschwinden; denn der Wohlstand, der unter Jotham (758—743) sich verbreitete, hatte nur Hoffahrt, Ueppigkeit, Sicher-

heit, Neigung zum Götzendienſt zur Folge. Als daher Micha ſeine Weiſſagung von der dereinſtigen Erhöhung des Tempelbergs ausſprach (4, 1—4), hob Jeſaias, was freilich auch Micha nicht verſchwiegen hatte, hervor, daß dieſe Weiſſagung nicht dem gegenwärtigen verderbten, ſondern nur dem zukünftigen gereinigten, dem „im Lichte Gottes wandelnden" Iſraël gelten könne. Seinerſeits verkündigte er vielmehr einen Tag der Erniedrigung für alle falſche Höhe in Iſraël, welcher alle Stärke in Ohnmacht, allen Reichthum in Blöße verwandeln würde (2—3), ſo wenig er es auch beſtreiten wollte, daß einſt „ein Sproß des Herrn und eine Frucht des Landes" aufgehn würde, die die „Geretteten" Iſraël's verherrlichen würde; denn allerdings werde das Gericht auch eine Reinigung bewirken, und dieſe es möglich machen, daß Gott ſeinem Volke wieder einwohne (4). Auf eine ſolche Einwohnung ſei es freilich von vorn herein angelegt geweſen; aber Iſraël habe ſtatt Trauben Heerlinge gebracht und müſſe daher dem Gerichte verfallen (5). Unter Ahas (743—728) ſchien die Drohung ſchon in Erfüllung gehn zu wollen, als Pekach und Rezin das Land überfielen und nur noch Jeruſalem mit Mühe ſich behauptete. Doch da gerade ſprach Jeſaias dem verzagten Könige Muth ein. Er ermahnte ihn, nicht vor dieſen Gegnern ſich zu fürchten, ſondern vielmehr vor dem Reiche, bei dem damals Ahas Hülfe ſuchte, vor Aſſur. Er erinnerte ihn an das Wort Micha's (5, 2) von der Gebärerin, die gebären ſolle. So gewiß als aus dem Davidiſchen Hauſe jener große König der Zukunft hervorgehen ſolle, den Jeſaias hier als Immanuel, als Gottmituns bezeichnete: ſo gewiß habe dieſes Haus den Untergang nicht zu fürchten, ſo gewiß werde es von ſeinen Feinden befreit werden, und die Zeit, welche der Prophet im Geiſte von der Geburt des Knaben bis zu deſſen erſter Entwicklung verlaufen ſah, gab er als die Friſt an, innerhalb deren das Land von ſeinen Feinden würde befreit ſein (7). Um die Weiſſagung noch bedeutſamer zu machen, ließ er dieſelbe in Gegenwart zweier Zeugen auf eine Tafel ſchreiben und ertheilte einem Sohne, der ihm damals geboren wurde, einen hierauf bezüglichen Namen, wie er ſchon früher einen andern שְׁאָר יָשׁוּב (der Reſt wird ſich bekehren) genannt hatte (8, 1—4). Die andere Weiſſagung aber, von dem Un-

glücke, welches Assur über Israël bringen würde, führte er um so nachdrücklicher aus (Kap. 8, 5 — Kap. 9, 6), als er vor dem Vertrauen auf Menschenhülfe warnen wollte. Allein auf Gott, auf Immanuel habe Israël seine Hoffnung zu setzen, und noch könne es das Unglück abwenden, wolle es „zum Gesetz, zum Zeugniß" zurückkehren. Aber freilich, er sah voraus, daß das nicht geschehen würde, und so sah er denn Schrecken und Finsterniß zuvörderst über den Norden des Landes kommen, obwohl andrerseits auch das Licht und den Frieden und die Freude, die Immanuel einst bringen würde, dort zuerst aufgehn. Gegen Ephraim hatte er daher zuvörderst zu zeugen (Kap. 9, 8 — Kap. 10, 4); denn das würde eben in Assur's Gewalt fallen. Aber auch Juda würde von Assur auf's Aeußerste bedroht werden; nur würde hier eine Wendung erfolgen; noch einmal würde das alte Gottvertrauen hier erwachen, und so Assur's Stolz vor Jerusalem gedemüthigt werden (10, 5—35). An diese Wendung knüpfte er einen Ausblick in die messianische Zeit. Der Rest würde sich bekehren (10, 21), und so würde aus dem abgehauenen Stamme Isai's ein neuer Sproß, d. i. ein König hervorgehen, auf dem der Geist Gottes ruhen, der Gerechtigkeit stiften, allen Unfrieden selbst in der äußern Schöpfung aufheben, mit Erkenntniß Gottes wie mit Wasser das Land bedecken, die Zerstreuten Israël's zurückrufen, alle Heiden sich unterwerfen würde (11. 12).

Auf Ahas machten jedoch alle diese Weissagungen keinen Eindruck. Jesaias glaubte daher jene bessere Zeit abwarten zu müssen, von der er voraussah, daß die nächste Zukunft sie bringen würde, und richtete inzwischen sein Auge auf die Völker, welche Israël's Umgebung bildeten[1]), und die ja das von Assur drohende Gericht auf das Stärkste mitbetreffen mußte. Da sah er denn nicht nur über die kleinen Staaten in Israël's Nachbarschaft, wie über Philistäa (14, 28—32), Moabitis (15. 16), Damaskus (17), Idumäa und das übrige Peträa (21, 11. 12; 13—17), von Norden und Osten her Feinde kommen, die denjel-

1) Im Todesjahre des Königs Ahas (725) empfing er die Weissagung über Philistäa (14, 28—32; s. Vs. 28). — Die Philister hatten nämlich unter Ahas im südlichen Juda Eroberungen gemacht (II. Chron. 28, 18) —: daraus läßt sich überhaupt auf die Zeit der Weissagungen des zweiten Buches (13—23) schließen.

ben ein Ende machten, ſondern er ſah auch Aegypten ſammt Aethiopien (18—20), er ſah Tyrus fallen (23), und ſelbſt das „Thal der Geſichte", die Prophetenſtadt, blieb ihm nicht verſchont (22), ſo gewiß es ihm auch war, daß Iſraël in der allgemeinen Kataſtrophe erhalten bleiben würde (vgl. z. B. 14, 30. 32. 16, 5 u. a.). Eben deßhalb aber, weil Iſraël eine Zukunft hatte, ſah er auch den Staat, von dem dieſe Kataſtrophe ausging, einſt fallen. Aſſur war ihm dieſer Staat (ſ. 20, 4. 6); aber nicht ſowohl in Ninive, als in Babylon concentrirte ſich ihm deſſen Macht; hier erblickte er, wie Micha (4, 10), den Sitz des feindlichen Weltreichs, welches nicht nur jene Staaten niederwerfen, ſondern auch Iſraël, trotz der Erhaltung, die demſelben beſchieden war, für eine Zeit lang unterjochen würde. Allein eben Iſraël's wegen konnte er die Herrſchaft Babylon's für keine dauernde halten. Daher ſah er auch über Babylon einſt Feinde kommen, die Meder, die Elamiter, und Babylon zerſtören, Iſraël befreien: was ihm wieder in Ein Bild mit einer Niederlage zuſammenfiel, welche Aſſur in dem heiligen Lande erleiden würde (ſ. 14, 25. 13. 14. 21). Eine furchtbare Reihe von Gerichten ſtellte ſich ſo ſeinem Auge dar; aber wie er für Iſraël jenſeits des Gerichts eine Heilszukunft erblickte, ſo ſah er auch jene heidniſchen Staaten nicht ſchlechthin nur zu Grunde gehn, ſondern das gedemüthigte Aethiopien würde einſt noch Zion Geſchenke bringen (18, 7), Aegypten zu dem Gotte Iſraël's ſich bekehren, die Sprache Canaan's annehmen, Jehova Altäre erbauen, ja mit Aſſur und Iſraël Eine Gemeinde werden (19, 17—25). Auch Tyrus ſah er nach ſiebzig Jahren wieder aufkommen, doch nun nicht mehr für ſich, ſondern für den Herrn Schätze ſammeln (23, 15—18); und ſo ſtellte ſich ihm alſo auch für die Heidenwelt eine Theilnahme an der meſſianiſchen Zukunft in Ausſicht.

Unter Hiskias (728—699) erfüllte ſich, wenigſtens zum Theil, was der Prophet geſchaut hatte. Das Reich Ephraim ging unter (722), und auch Juda wäre verloren geweſen, hätte nicht Hiskias durch ſein wunderbares Gottvertrauen es noch einmal gerettet (714). Jene kleineren Staaten fielen damals alle in Aſſur's Gewalt; auch Aegypten und Tyrus wurden wenigſtens ſtärkſtens erſchüttert; nur Juda behaup-

tete ſich. In dieſe Zeit fiel der Höhepunkt der öffentlichen Wirkſamkeit des Propheten. Nicht nur war er die Stütze des Königs in deſſen innerſten Nöthen (vgl. 36—39), ſondern er ließ auch die Stimme der Weiſſagung, warnend und ſtrafend, wie ſtärkend und ermuthigend, aber von der Gegenwart immer auf die Zukunft, die nähere und die fernere, verweiſend, vor dem Volke ertönen. Den Untergang Ephraim's ſagte er wiederholt voraus, aber immer ſo, daß er auf die Warnung hinwies, welche darin für Juda liege, das ja gleichermaaßen den Zorn Gottes herausfordere. Nur der Glaube, nur das Merken auf das Wort könne helfen; denn allerdings ſei in Zion ein Grundſtein gelegt, der die Treuen alle Gerichte überdauern laſſen werde (28). Mit Beziehung hierauf nannte er die Veſte Davids einen „Löwen Gottes“ (אֲרִיאֵל), um die Unbezwinglichkeit derſelben zu bezeichnen, wenn ſie mit Gott es halte, und ſagte ausdrücklich deren Bewahrung in der nächſten Zeit trotz der härteſten Bedrängniß, voraus. Aber eben ſo gewiß war ihm doch der endliche Fall der Stadt, weil er wußte, daß dieſe Bewahrung den ſtarren Sinn des Volks nicht beugen würde. Erſt jenes fernere Gericht würde dieß bewirken; da ſah er die Tauben hören, die Blinden ſehen, und Iſraël wieder Freude haben an ſeinem Gott (29). Auf das Stärkſte warnte er vor dem Buhlen um Menſchenhülfe, als man bei dem Anzuge Sanherib's an Aegypten um Schutz ſich wenden wollte. Jede Menſchenhülfe würde umſonſt ſein, Gottes Hülfe aber plötzlich und wunderbar retten (30. 31). Für die nächſte Zeit nach der Rettung ſah er wohl ein ächt-theokratiſches Regiment voraus, weil er von Hiskias des Beſten ſich verſichert halten durfte; aber unmittelbar daran knüpfte er wieder die Verkündigung der Wegführung und Verödung des Landes „bis ſo lange, daß der Geiſt aus der Höhe würde ausgegoſſen werden“; erſt dann würde wahrer Friede und wahre Sicherheit, weil wahre Gerechtigkeit, kommen (32). Doch der heidniſche „Verſtörer“ (שׁוֹדֵד) ſolle nicht triumphiren, verſicherte er von Neuem (33), und das Gericht, welches er denſelben in der nächſten Zeit treffen ſah, war ihm nur ein Vorſpiel des Endgerichts, welches einſt alle Heiden treffen würde (34), während er für Iſraël eine blühende Heilszukunft lachen ſah (35). Um aber jede voreilige Hoffnung abzuſchneiden, ſtellte er

auch einmal all' die Züge zuſammen, in welchen die fernere Zukunft ſich ihm malte. Wüſte und leer ſah er da das Land geworden, vom göttlichen Fluche getroffen, weil entheiligt von ſeinen Bewohnern. Von fern her aber, vom Ende der Erde, vernahm er Lobgeſänge zu Ehren dem Gerechten, während er ſelbſt mit dem Lande klagen und ſeufzen mußte. Doch dieſe Lobgeſänge hörte er endlich vor dem Throne Gottes in Zion ſelbſt ertönen; ſie prieſen Gott wegen des Schutzes, den er dem Volke in der Ferne gewährt habe, während die Zwingburg, die daſſelbe einſchloß, gefallen ſei. Und nun ſah er den Herrn ein Mahl bereiten auf Zion allen Völkern, ſah ihn die Decke von ihrem Angeſicht wegnehmen, ſah ihn den Tod verſchlingen ewiglich. Neue Lieder ertönten hierauf; aber freilich — ſie verklangen für den Propheten bald wieder in den Seufzern des mit der Gottloſigkeit in ſeinem Schooße ringenden und unter dem Drucke der Heiden ſchmachtenden Volks; und nur das ſtand ihm feſt, daß Jakob einſt wieder wurzeln, und Iſraël grünen und blühen, und daß ſie den Erdboden mit Früchten erfüllen würden (24—27).

Trotz aller Gnade alſo, die augenblicklich — unter Hiskias — dem Volke widerfuhr, ſah er deſſen dereinſtige Gefangenſchaft, aber auch die Rückkehr aus dieſer Gefangenſchaft, voraus, und Babylon bezeichnete er ausdrücklich als den Ort derſelben (39, 6). Um ſo gewiſſer mußte ihm das endliche Eintreffen dieſes Gerichtes werden, als er noch die traurige Zeit unter Manaſſe (699—644) erlebte (ſ. II. Chron. 32, 32). Ohne Zweifel zog er ſich damals ganz aus dem öffentlichen Leben zurück und verſenkte ſich lediglich in die Zukunft. Da war es nun die Befreiung aus der Gefangenſchaft, deren Licht ihm die Nacht der Gegenwart erhellte, und ſo ſammelte er die Strahlen dieſes Lichts in einem größern prophetiſchen Gemälde, das er in dem vierten Buche ſeiner Weiſſagungen (40 – 66) der Mit- und Nachwelt als eine Art von Vermächtniß hinterlaſſen hat. „Tröſtet, tröſtet mein Volk", hörte er Gott im Geiſte den Propheten zurufen; denn ſeine Gefangenſchaft habe ein Ende, ſeine Sünde ſei vergeben. Und dem entſprechend hörte er in der Wüſte zwiſchen Babylon und Canaan eine Predigerſtimme, die das Volk zur Heimkehr aufforderte; Gott ſelbſt wollte ſich an ſeine

Spitze stellen, wie ein Hirt an die Spitze seiner Heerde; denn es sei dieß der Gott, welcher über allen Wechselfällen der Geschichte stehe, und dessen Rathschluß nimmer wanke (40). Näher stellte sich ihm die Befreiung als Folge der Siege eines edlen Fürsten aus fernem Morgenlande dar, der die Macht, unter welcher Israël seufze, brechen und ihm so die Heimkehr möglich machen werde (41). Aber diesem siegreichen Fürsten gegenüber erblickte er einen stillen, demüthigen Gottesknecht, und der erschien ihm erst als der wahre, eigentliche Befreier, als der, „der die Augen der Blinden öffnen und die Gefangenen an das Licht führen würde". Und durch die Macht der Liebe, der zartesten, schonendsten Liebe sah er ihn „Recht anrichten auf Erden", als der „zum Bunde des Volks" und „zum Lichte der Heiden" bestimmt sei (42, 1—9). Daher sollte sich Israël nicht fürchten; Gott sei mit ihm und werde es aus dem tiefsten Elende, wenn auch rein aus Gnaden, erretten; möchte es nur dieses Gottes nimmer vergessen! (42, 10—43, 7; — 44, 5; — 44, 23). Jenen morgenländischen Helden bezeichnete er deutlich als einen persischen König, indem er ihn Kores nannte, und erblickte gerade in der Berufung eines heidnischen Fürsten zu Israël's Befreiung ein Vorzeichen der Huldigung, die einst alle Heiden dem Volke Gottes bringen würden (Kap. 44, 24—Kap. 45, 17). Denn die Götter der Heiden müßten zu Schanden werden, wie der babylonische Bel durch Kores; und Israël solle daher nur zu seinem Gotte sich halten (45, 18—48). Zum Lehrer der Heiden aber sei jener Knecht Gottes ausersehn, der die rechte Freiheit bringe, und dem es unter den Heiden gelingen werde, während er in Israël anfangs vergeblich zu arbeiten scheinen werde, obwohl die Erleuchtung und Beseligung der Heiden gerade auch Israël's Verherrlichung sei, dem derselbe seine wahren Kinder zuführe (49—50, 3). Aber freilich, es war eine Schmerzenszeit, die Jesaias so zunächst den Knecht Gottes bestehen sah, — jene Zeit der vergeblichen Arbeit in Israël; doch mit dem demüthigsten Gehorsam sah er ihn sie bestehn und hiedurch ein Recht erlangen auf den endlichen Sieg seiner Sache (50, 4—11): woran sich das leidende Volk ein Beispiel nehmen möge (Kap. 51—Kap. 52, 12). Allein der Knecht Gottes werde unschuldig leiden, ja als ein Sühnopfer für die Schuld

des Volks; dieß ſah er auch Iſraël ſelbſt zuletzt erkennen, welches anfangs den Leidenden verachtet und verſpottet hatte, aber nun zu der Einſicht gekommen war, daß dieß Leiden gerade die Urſache ſeines Heils geworden ſei, daß es Frieden habe, weil auf ihm, dem Schuldloſen, die Strafe lag. Auch ſah er den Leidenden wiederum dem Gerichte entnommen, erhöht, und die Heiden in ſeine Hand gegeben; denn auch über dieſe werde die Kraft der Verſöhnung ſich erſtrecken, Er, der Gerechte, Viele gerecht machen (52, 13—53). Und ſo ſah er es zu einer wunderbaren Erweiterung der Gemeinde kommen; zur Rechten und zur Linken ſah er dieſelbe ausbrechen und die Heiden ſich einverleiben (54); alle Heilsbegierigen lud er ein, zu kommen und aus der Segensquelle zu ſchöpfen, die ihnen hier eröffnet ſei (55). Doch nicht Jeder werde Theil erhalten an dieſem Segen; Gerechtigkeit ſei die Bedingung, um ihn zu erlangen; und ſo fiel der Blick des Propheten wieder auf den gegenwärtigen Zuſtand des Volks, der mit dieſer Zukunft in einem ſo grellen Widerſpruche ſtand. Da mußte er denn die Nothwendigkeit einer Sichtung, eines läuternden Gerichts erkennen (56. 57); und nicht nur die offenbare Gottloſigkeit, ſondern auch jene heuchleriſche Frömmigkeit, die mit Faſten und ähnlichen Werken das Wohlgefallen Gottes zu verdienen wähne, während ſie den Schuldner dränge und den Armen verſchmachten laſſe, werde das Gericht treffen (58). Seine Sünden ſeien es überhaupt, die das Volk von ſeinem Gotte ſcheiden; dieſe müſſe es erkennen und ernſtlich bereuen, ſonſt könne es zu keinem Heile kommen (59). Ueber der gereinigten Gemeinde aber werde ein Licht und ein Glanz aufgehn, wie noch nie bisher (60); der Gottesknecht ſelbſt werde ihr ein gnädiges Jahr des Herrn verkündigen (61); wie ein Bräutigam über die Braut, ſo werde der Herr über ſeine Gemeinde ſich freuen (62) und alle ihre Widerſacher zu Boden ſchlagen (63, 1—6). Doch immer wieder fiel der Blick des Propheten auf die traurige Zeit, welche dieſem Gnadenjahre vorangehen müſſe, auf die Zeit, wo die Feinde die Oberhand haben würden, und die triumphirende Rede des Propheten ging in ein Gebet um Erbarmung über (63, 7—64). Als Antwort empfing er eine Hinweiſung auf den Ungehorſam Iſraël's, der der Grund ſei, warum Gott

ſich von ihm ab- und den Heiden zuwenden müſſe; doch ſolle auch aus Iſraël ein heiliger Same übrig bleiben und an dieſem in Erfüllung gehn, was den Vätern verheißen ſei; dieſer ſolle der Kern der neuen Gemeinde werden; er ſolle Boten in alle Länder ſenden, um die Heiden einzuladen zu dem neuen Jeruſalem nicht nur, ſondern auch zu dem neuen Himmel und der neuen Erde, die der Herr für ſeine Erwählten ſchaffen werde. Allein den Gottloſen drohe auch ewiges Verderben; ihr Wurm ſolle nicht ſterben, ihr Feuer nicht verlöſchen. Demüthige Buße allein könne vom Gerichte retten (65. 66).

γ) Nahum.

Zu jener Zeit, als Sanherib wider Aegypten zog (714) und der Untergang Juda's nicht ausbleiben zu können ſchien, da ertönte wie zur Beſtätigung Deſſen, was Jeſaias von der dennoch zu hoffenden Bewahrung Juda's verkündigte, eine Stimme aus der Ferne, die gleichfalls dem zagenden Juda Muth einſprach. Es war die Weiſſagung eines Propheten, der unter den deportirten Ephraimiten in der Nähe von Ninive, in Elkos, lebte, Nahum. Nicht Jeruſalem's, ſondern Ninive's Untergang ſagte er vorher. Denn wie ein Rächer wider ſeine Widerſacher, ſo ſei Gott eine Veſte Derer, die auf ihn trauen. Ob daher auch Ein Mal von Aſſur gedemüthigt (durch Ephraim's Vernichtung), ſolle Juda nicht zum zweiten Male gedemüthigt werden. Vielmehr ſolle es Ruhe erhalten vor ſeinem Feinde (1). Denn eben Ninive ſelbſt, die feindliche Hauptſtadt, werde von einem mächtigen Heere belagert und genommen werden, und ihre Pracht in Trümmer ſinken, wie die Pracht No-Ammon's (Theben's) in Aegypten. Denn „über wem ſei nicht ihre Bosheit ohne Unterlaß gegangen?“ (2. 3). Die heidniſche Weltmacht könne alſo wohl zu Zeiten Gott dienen, um das Gericht an ſeinem Volke zu vollſtrecken, müſſe aber endlich erliegen, weil ſie nur ſich und nicht Gotte diene.

Dritte Epoche.

Die Prophetie bei'm Untergange des Reiches Juda.

In Jeſaias hatte die Prophetie culminirt, der Inhalt der Weiſſagung war mit einer Klarheit, einer Vollſtändigkeit bei ihm hervorgetreten, die eine Erweiterung kaum noch zuzulaſſen ſchienen. Dennoch durfte die Prophetie nicht verſtummen, ſo lange die Geſchichte Iſraël's nicht erfüllt war; denn nur im Zuſammenhange mit der Geſchichte konnte die Weiſſagung, nur im Zuſammenhange mit der Weiſſagung die Geſchichte recht verſtanden werden[1]). Zur Erfüllung der Geſchichte Iſraël's aber gehörte, daß auch Juda noch unterging, und durch ſeinen immer tieferen Fall nach jeder momentanen Erhebung, durch ſeine immer ſtärkere Verhärtung gegen jeden Ruf und Zug der Gnade hatte es dieß ſchon längſt verwirkt, aber bei der Reactionskraft des davidiſchen Elements war der Untergang immer wieder aufgehalten worden. In Joſias erſchöpfte ſich dieſe Kraft, und nun ſank auch Juda in Trümmer. Indem ſo das Alte für die Prophetie völlig dahinfiel, mußte ſich ihr das Neue, was ſie im Geiſte ſchaute, um ſo mehr eben als ein Neues herausſtellen; eine ſcharfe Scheidung mußte daſſelbe von allem Bisherigen trennen, und wurde ſo einerſeits das Gericht erſt jetzt in ſeiner ganzen Tiefe, nämlich als ein Gericht zum Tode, erkannt, ſo hob ſich auch andererſeits das Bild von dem Leben, welches die Zukunft bringen ſollte, es verklärte ſich zu höherer Idealität.

a) Der Untergang Juda's.

Noch Ein Mal, ehe es ſich zum Ende neigte, ſchien Juda ſich aufraffen zu wollen. Empört über die Verſchwörung, durch welche Amon 642 umgekommen war, ſtand das Volk auf, tödtete die Verſchwörer und ſetzte den erſt achtjährigen Sohn des Ermordeten, Joſias,

1) Von den Rathſchlüſſen Gottes aus hatte die Prophetie Plan und Ordnung in der Geſchichte nachzuweiſen. Ihr lag daher auch die heilige Geſchichtſchreibung ob.

auf den Thron. Wahrscheinlich waren es die dem Gesetze Treugebliebenen im Lande, welche sich des fürstlichen Knaben annahmen. In der That fing derselbe in seinem sechzehnten Jahre „den Gott seines Vaters David zu suchen" an und entschloß sich im zwanzigsten (dem zwölften seiner Regierung) zu einer General-Reinigung des Landes von den zahllosen Denkmälern des Götzendienstes, welche sechs Jahrzehnte in demselben aufgehäuft hatten. Und nicht nur die eigentlich-heidnischen Altäre, Geräthe und Statuen beseitigte er, indem er dieselben verbrennen, zerstampfen und die Asche an unreine Orte streuen oder auch die Cultusstätte selbst, wie z. B. die des Moloch-Cults im Thale Ben-Hinnom (Tophet), durch darauf geworfene Menschengebeine entweihen ließ; sondern er machte auch den „Höhen", an den Thoren Jerusalem's, wie „von Geba bis Beerseba", ein Ende[1]); ja er benutzte sogar die Schwäche der assyrischen Regierung[2]), um in das ehemalige Zehnstämmereich zu ziehn und auch dort die „Höhen" zu zerstören, wobei er insbesondre das Wort wahr machte, welches einst aus prophetischem Munde über den Altar Jerobeam's I in Bethel erschollen war. Aber auch die Wiederherstellung des gesetzlichen Gottesdienstes ließ er sich bestens angelegen sein. Eine eigene Sammlung zur Reparatur des Tempels wurde veranstaltet, und den erschütterndsten Eindruck machte es auf den König, als sich bei dieser Gelegenheit, im achtzehnten Jahre seiner Regierung (624), das lange verlorene „Gesetzbuch" (das Autographum nämlich) wiederfand[3]). Er ließ sich sogleich daraus vorlesen, und die Drohungen, welche das Gesetz über seine Verächter aussprach, bewegten ihn so, daß er bei der damals verehrtesten Gottesstimme in Jerusalem, der Prophetin Chulda anfragen ließ, ob keine Abwendung des Gerichts mehr möglich sei. Die Prophetin verneinte

1) Die eigentlich-heidnischen Priester wurden hingerichtet; die an den „Höhen" dienenden Leviten wurden in Jerusalem consignirt und empfingen hier ein Gnadenbrot, durften aber an den sacris sich nicht mehr betheiligen.

2) Die Schwäche der assyrischen Regierung war wahrscheinlich die Folge des Einfalls der Scythen, von dem nur so viel feststeht, daß er zur Zeit Psammetich's (des Vorgängers Necho's II) erfolgte (Herod. I, 103 f.).

3) Nach jüdischer Ueberlieferung schlug Saphan Deut. 28 auf.

es, wenn sie auch dem Könige für seine Person verhieß, daß er das Gericht nicht erleben würde. Dennoch machte er einen letzten Versuch, Volk und Staat zu retten. Er versammelte alle Aelteste in Jerusalem, ließ das Gesetz im Tempel vorlesen und forderte sie auf, sich von Neuem mit ihm zur Beobachtung desselben zu verbinden. In der That erneuerte das Volk das Bundesgelübde, und der König ließ ein Passa feiern, wie es seit Jahrhunderten nicht vorgekommen war; willig steuerten Alle zu den Opfern bei, mit welchen der König voranging, und selbst aus den nördlichen Stämmen fanden sich Theilnehmer ein. Auch für Recht und Gerechtigkeit, für den allgemeinen Wohlstand sorgte der König nach Kräften (Jer. 22, 15 ff.). Allein es war zu spät. Aus den gleichzeitigen Reden der Propheten erhellt, daß die heidnische Verderbniß, wenigstens in den Herzen, zurückblieb. Schon hatte auch die bisherige Politik das kleine Reich in die Collisionen der größeren Nachbarreiche so verwickelt, daß selbst Josias in deren Kämpfen nicht glaubte ohne Parteinahme auskommen zu können. Allerdings fiel Ninive, wie Nahum geweissagt hatte, im Jahre 625, indem der bisherige Vicekönig von Babylon, Nabopolassar, mit dem gleichfalls von Ninive abhängigen Könige von Medien, Cyarares I, sich verbündete, um das Joch der Assyrer zu brechen[1]). Aber auf den Trümmern des assyrischen Reichs erhob sich das chaldäische und wurde bald Juda um so gefährlicher, als es die alten Eroberungspläne Assyriens gegen Aegypten wiederaufnahm. Der Pharao Necho II wollte diesen zuvorkommen und landete 611/10 mit einer Flotte bei Acco, um von da nach dem Euphrat vorzudringen (Herod. II, 159). Juda hatte es seit der Zeit des Hiskias (s. Jes. 39) mit Babylon gehalten; auch Josias glaubte daher jetzt es mit diesem halten zu müssen und eine um so vortheilhaftere Stellung erlangen zu können, wenn er ihm einen Dienst gegen Aegypten leistete. Daher griff er den Pharao, trotz der Versicherung desselben, daß er gegen Juda nichts im Schilde führe, bei Megiddo (im Kischon-

1) S. Abyd. in Euseb. chron. arm. p. 25, wo Nabopolassar „Busalosor" heißt. — Mit dem Jahre 625 beginnt die Aera Nabopolassar's im Can. Ptolem. Es ist dieß also unstreitig das Jahr, in welchem sich Nabopolassar unabhängig gemacht hat.

thale) an, erlitt aber eine völlige Niederlage und wurde tödtlich verwundet, ſo daß er unmittelbar darauf — im 39. Jahre ſeines Lebens, dem 31. ſeiner Regierung (642—611) — in Jeruſalem ſtarb (II. Regg. 22. 23. II. Chr. 34. 35).

Mit Joſias ſank Juda's letzte Hoffnung dahin. Dieß fühlte man auch ſo allgemein, daß die Trauer um ihn zur Bezeichnung der allertiefſten Trauer wurde (Zach. 12, 11), und Jeremias ſchon jetzt in Klageliedern ſich ergoß (II. Chr. 35, 25). Vergebens erhob das Volk nicht den älteſten, ſondern den zweiten, tüchtigeren Sohn des Joſias, Joachas (Schallum), auf den Thron. Nur drei Monate ließ ihn der Pharao, der inzwiſchen Phönicien eroberte, regieren. Dann beſchied er ihn vor ſeinen Richterſtuhl nach Ribla (im Lande Hamath), ſchlug ihn in Feſſeln und ſchickte ihn nach Aegypten. Hierauf kam er ſelbſt nach Jeruſalem [1]) und ſetzte den älteſten Sohn, Eljakim, der bei dieſer Gelegenheit zum Zeichen ſeiner Vaſallenſchaft einen andern Namen annehmen mußte, doch durfte er ihn ſich ſelbſt wählen [2]), als König ein. Jojakim hatte ſich Eljakim genannt — ohne Zweifel, um die Feſtigkeit ſeiner Hoffnung auf Jehova auszudrücken; aber nur zu bald lenkte er in die Bahnen der heidniſch geſinnten Könige ein. Gewaltthat und Ueppigkeit nahmen überhand (Jer. 22, 13 ff.); der Jehovadienſt wurde nur geduldet, ein Prophet, der den König warnte, Urias, bis nach Aegypten verfolgt und getödtet (Jer. 26, 20—24). Unterdeſſen hatte der Pharao im weſtlichen Aſien ſich feſtgeſetzt und wollte nun — im vierten Jahre Jojakim's (Jer. 46, 2) — bei Carchemiſch (Circeſium) über den Euphrat gehn, als er von dem Sohne Nabopolaſſar's, Nebucadnezar, auf's Haupt geſchlagen und zum eiligen Rückzuge nach Aegypten genöthigt wurde. Nebucadnezar ſetzte ihm auf dem Fuße nach und kam ſo auch nach Jeruſalem, wo er Jojakim ſofort gefangennahm und ihn ſchon nach Babylon ſchicken wollte (II. Chr. 36, 6), als er die Nach-

1) *Μετὰ δὲ τὴν μάχην (τὴν ἐν Μαγδόλῳ) Κάδυτιν πόλιν τῆς Συρίης ἐοῦσαν μεγάλην εἷλε* (Herod. II, 159).

2) Womit der Pharao ihm noch eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit zugeſtand. (Die Annahme eines neuen Namens war immer das Zeichen eines neuen Standes, in den man trat).

richt von dem Tode ſeines Vaters Nabopolaſſar erhielt (Beros. ap. Joseph. X, 11, 1. c. Ap. 1, 19) und um ſich ruhig in Babylon befeſtigen zu können, ſowohl von der weitern Verfolgung des Pharao's abſtand, als auch mit der Zinsbarmachung Jojakim's ſich begnügte, ſo daß dieſer in Jeruſalem bleiben durfte, aber freilich nur als Vaſall der Chaldäer (II. Regg. 24, 1).

An die Stelle der ägyptiſchen Herrſchaft war alſo die chaldäiſche getreten, und Jeremias bezeichnet daher das vierte Jahr Jojakim's (607/6) als das erſte Nebucadnezar's (25, 1), wie denn auch das zweite Buch der Könige von da an nach Jahren Nebucadnezar's zählt (24, 12. 25, 8). Auch führte Nebucadnezar ſchon damals nicht nur mehrere Tempelgeräthe, ſondern auch eine Anzahl der vornehmſten Jünglinge mit ſich fort (Dan. 1, 1 ff. II. Chr. 36, 7). Drei Jahre lang zahlte Jojakim den Zins; dann knüpfte er mit Aegypten an (II. Regg. 24, 1). Wahrſcheinlich war Nebucadnezar gerade anderwärts beſchäftigt, ſo daß er den Abfall augenblicklich nicht rächen konnte. Er entbot daher nur die ſtreifenden Corps in der Nachbarſchaft zur Verheerung Juda's (II. Regg. 24, 2) [1], und Jojakim konnte ſich noch vier Jahre in Jeruſalem behaupten. Als aber Jojakim im Jahre 600 ſtarb und ſein Sohn Jojachin (Jechonja), ohne bei Nebucadnezar anzufragen, im Vertrauen auf den Beiſtand Aegyptens (ſ. II. Regg. 24, 7) den Thron beſtieg: kam Nebucadnezar zum zweiten Male vor Jeruſalem und nöthigte den König nach einer kurzen Belagerung, ſich zu ergeben. Alle goldenen Geräthe, alle Schätze des Tempels, ſowie des Palaſtes, mußten an Nebucadnezar ausgeliefert werden; der König mit ſeiner ganzen Familie, alle Großen des Reichs, 7000 der beſten Truppen, alle Waffenſchmiede (חָרָשׁ וּמַסְגֵּר), überhaupt 10,000 Leute mußten in die Gefangenſchaft wandern. Nur die „Armuth des Landes" wurde zurückgelaſſen, und über dieſe ſetzte Nebucadnezar den Oheim Jojachin's, einen dritten Sohn des Joſias, Matthanja, der bei dieſer Gelegenheit ſeinen

1) Von dieſen Streifcorps mag die Gefangennehmung jener 3023 Judäer ausgegangen ſein, die bereits im ſiebenten (nicht erſt, wie die ſogleich zu erwähnenden 10,000, im achten) Jahre Nebucadnezar's nach Babylon deportirt wurden (Jer. 52, 28).

Namen in Zedekia verwandelte, als König. Nur drei Monate und zehn Tage hatte Jojachin regiert (II. Regg. 24, 8—17. II. Chr. 36, 9. 10).

Auch Zedekia trat ganz in die Fußtapfen seiner Brüder. Bereits im vierten Jahre seiner Regierung (im fünften Monat) versammelten sich einmal Gesandte der kleineren Nachbarreiche in Jerusalem, um ein Bündniß zur Abschüttelung des chaldäischen Jochs zu berathen. Allein der plötzliche Tod eines falschen Propheten, der damals den König in seinem Abfallsgelüste bestärkte, während Jeremias zur Treue gegen Nebucadnezar ermahnte und Jenen mit der Rache Gottes bedrohte — der Tod dieses Propheten (im siebenten Monat desselben Jahrs) schreckte den König vor der Hand von dem Unternehmen ab (Jer. 27. 28), und er schickte nicht nur eine Gesandtschaft nach Babylon, um üblen Gerüchten, die etwa dorthin dringen möchten, zu begegnen (Jer. 29, 3), sondern reiste auch selbst noch, vor Ende des Jahrs, der Gesandtschaft nach, um Nebucadnezar'n in jeder Weise zu begütigen (Jer. 51, 59). Die nächsten Jahre hielt er wohl auch Treue; aber endlich, zu Anfang des neunten Jahrs, ging er zu offenem Aufstand über, indem er mit dem Pharao Hophra (Apries) von Aegypten sich verbündete (Ezech. 17, 15). So erschien denn Nebucadnezar zum dritten Male vor Jerusalem, am zehnten Tage des zehnten Monats des neunten Jahrs Zedekia's, und schloß die Stadt — außer der nur Lachis und Aseka noch befestigt waren (Jer. 34, 7) — auf's Engste ein. Anderthalb Jahre wehrte sich die Stadt, und einmal schien es sogar, als ob der Pharao sie entsetzen würde, indem ein ägyptisches Hülfsheer heranzog (Jer. 37). Allein Nebucadnezar schlug dasselbe nach Aegypten zurück und verschärfte die Belagerung, so daß die drückendste Hungersnoth entstand[1]). Am neunten Tage des vierten Monats des elften Jahrs Zedekia's drangen endlich die chaldäischen Feldherrn (denn Nebucadnezar selbst hatte sich inzwischen nach Ribla zurückgezogen) bis an das Thor vor, welches die Unter- und die Ober-Stadt trennte (Jer. 39, 1—3). In der darauf folgenden Nacht entfloh Zedekia mit den Truppen durch das Thor am

1) Bei einzelnen Ausfällen mögen jene 832 Jerusalemiten in die Hände der Chaldäer gefallen sein, die bereits im 18. Jahre Nebucadnezar's (die Eroberung erfolgte im neunzehnten) in's Exil geführt wurden (Jer. 52, 29).

Königsgarten. Allein ſchon in Jericho wurde er eingeholt und nach Ribla geſchleppt, wo nun Nebucadnezar über ihn Gericht hielt. Seine Söhne und Großen wurden vor ſeinen Augen getödtet, er ſelbſt geblendet, in eherne Ketten geſchmiedet und nach Babylon abgeführt. Hierauf ſandte Nebucadnezar den Chef ſeiner Leibwache, Nebuſaradan, nach Jeruſalem, um die Stadt für immer wehrlos zu machen. Am ſiebenten Tage des fünften Monats traf dieſer in Jeruſalem ein, ließ die noch übrigen Tempelgeräthe — es waren nur eherne — zerſchlagen und das Metall nach Babylon bringen, ſteckte dann den Tempel, den Palaſt und alle größeren Gebäude in Brand, riß die Mauern ringsumher nieder, nahm Alles gefangen, was nur irgend Widerſtand leiſten konnte, und ſchickte die Mehrzahl nach Babylon, die oberſten Prieſter und Beamten jedoch, ſowie 60 der vornehmſten Einwohner nach Ribla, wo Nebucadnezar ſie hinrichten ließ (II. Regg. 25 (Jer. 52) II. Chr. 36).

Nur um das Land nicht völlig veröden zu laſſen, wurden einige Acker- und Weinbauern verſchont, und der Sohn eines früheren Beamten, dem man trauen konnte[1]), Gedalja, in Mizpa als Statthalter eingeſetzt. Zu dieſem ſammelten ſich auch, nach dem Abzuge der Chaldäer, die verſprengten Reſte der Truppen, und Gedalja verſprach ihnen Sicherheit, wenn ſie Ruhe halten würden. Allein ſchon nach zwei Monaten ließ ſich ein Hauptmann, der aus königlichem Geblüte ſtammte, Iſmaël, durch den ammonitiſchen König Baalis zur Ermordung Gedalja's verleiten, und wenn auch die übrigen ihm nicht zu den Ammonitern folgen wollten, ſo hörten ſie doch auch nicht auf den Rath des Propheten Jeremias, in Ruhe das Weitere abzuwarten, ſondern flohen aus Furcht vor der Rache der Chaldäer nach Aegypten und nahmen auch den Propheten mit, der wahrſcheinlich von ihrer Hand dort bald darauf ſeinen Tod fand[2]) (II. Regg. 25, 22—26. Jer. 40—44.). Noch immer aber waren Einige zurückgeblieben; ſelbſt unter dieſen gährte es fort, und noch im „23. Jahre Nebucadnezar's" — dem vierten nach der

1) Des Achikam (des Sohnes Saphans), eines Beſchützers des Jeremias (Jer. 26, 24).

2) In Tachpanhes (*Τάφνη* LXX) ſoll er geſteinigt worden ſein (Pseudo-Epiph. Opp. II 239).

Zerſtörung Jeruſalem's — mußte Nebuſaradan 745 Gefangene wegführen (Jer. 52, 30), ſo daß das Land in der That jetzt „ſeine Sabbathe bezahlen“ konnte (II. Chr. 36, 21).

b) Die Prophetie.

Nicht blindlings durfte Juda untergehn; es mußte wiſſen, was es that, indem es ſich in ſein Verderben ſtürzte. Mit dem Gerichte mußte daher die Verkündigung des Gerichtes Hand in Hand gehn, und hatte die Prophetie bisher daſſelbe nur im Allgemeinen und wie von fern her verkündigt, ſo mußte ſie es um ſo deutlicher, um ſo ausdrücklicher zeichnen, je näher daſſelbe kam. Schritt für Schritt auf dem Wege des Verderbens mußte ſie dem Volke bezeichnen, auf jedem ihm noch die Möglichkeit einer Umkehr, einer Rettung eröffnen, aber auch auf jedem ihm in der beſtimmten Weiſe anzeigen, was es treffen würde, wenn es den Schritt dennoch thue. Das Strafen, das Drohen, das Warnen mußte alſo die Hauptſache ſein, und die eigentliche Weiſſagung mußte vor dieſer richterlichen Function, die die Prophetie zu üben hatte, zurücktreten. Aber fallen laſſen durfte ſie allerdings die Hoffnung Iſraël's nicht; war doch dieſe Hoffnung der einzige Lebenskeim, welcher mitten im Tode blieb. Nur mußte ſie ſchärfer als je die Bedingung für ihre Verwirklichung hervorheben: nämlich eben die Demüthigung unter das Gericht, die reuige Hinnahme der Strafe, die Erkenntniß der vollen Verwirktheit derſelben, der ganzen großen Schuld, die das Volk in der letzten Zeit, wie in allen frühern, auf ſich geladen hatte. Ohne dieſen völligen Bruch mit dem Alten, ohne dieſe innere Zerknirſchung, die der äußern Vernichtung zu entſprechen habe, durfte ſie kein Neues hoffen laſſen. Allein eben deßhalb, weil ihr das Neue ſo völlig von dem Alten ſich abhob, ſtellte ſich ihr auch das Neue — in den wenigen Momenten, wo ſie ihren Blick darauf ruhen laſſen durfte — entſchieden als ein Neues dar, in Zügen, welche weſentlich das von den frühern Propheten gegebene Gemälde erweiterten und vervollſtändigten. Den an die Bundeslade geknüpften Cult ſah ſie aufhören, Prieſter- und Königthum über die ganze Gemeinde ſich ausbreiten, und — was das

Wichtigſte war — einen neuen Bund überhaupt ſah ſie an die Stelle des alten treten, einen Bund, als deſſen charakteriſtiſches Merkmal ſie angab, daß das Geſetz in die Herzen geſchrieben werden würde. Der Meſſias erſchien ihr als „Jehova, welcher unſre Gerechtigkeit iſt", die Vergebung der Sünden als die Grundlage des neuen Bundes, und ſo ſchritt allerdings auch die Weiſſagung mitten in der trübſten Zeit, welche über Iſraël kommen konnte, fort.

α) Zephanja und Habakuk.

Gerade zu der Zeit, als es ſcheinen konnte, daß das Gericht noch einmal abgewandt werden würde, zur Zeit des Joſias, verkündigte Zephanja — ein Nachkomme des Hiskias aus einer Seitenlinie (1, 1) — das Kommen des „Tages des Herrn", und zwar deſſen nahes, baldiges Kommen (1, 7. 14). Ausgeſtreckt ſah er ſchon die Hand des Herrn über alle „Baalsreſte" nicht nur und alle „Höhenprieſter" (כְּמָרִים, vgl. II. Regg. 23, 5), ſondern auch über Diejenigen, welche zwar „bei dem Herrn ſchwören, aber ihn in Wahrheit nicht ſuchen und nach ihm fragen" (1, 4—6). Als die ſchlimmſte Sünde erſchien ihm nämlich das „Sitzenbleiben auf den Hefen", jene innere Stumpfheit des Sinns, die auch bei der Wiederherſtellung des Jehovadienſtes ſich nicht rühren ließ, ſondern unbekümmert in den Tag hineinlebte, wenn es nur äußerlich Friede blieb (1, 12). Gerade den Reichen und Vornehmen verkündigte daher Zephanja das Gericht. All ihr Gold und Silber würde ihnen nichts helfen; der Herr würde ihre Güter und Häuſer, ja das ganze Land zur Wüſte machen (Kap. 1). Allein die „Armen und Elenden", die Betrübten (עֲנָוִים), forderte er auf, die Verkündigung des Gerichts ſich zur heilſamen Warnung dienen zu laſſen. In ihnen erblickte er nämlich den „Reſt", welcher das Gericht überdauern und einſt wieder in den Beſitz des Landes treten würde. Dieſe tröſtete er daher durch die Ausſicht auf den Sieg, welcher nichtsdeſtoweniger dem Volke Gottes über alle ſeine Feinde gewiß bleibe. Philiſtäa, Aegypten (Vs. 12) und Aſſur würden fallen, und das ſtolze Ninive nimmer von ſeinem Falle ſich erheben [1])

1) Wegen dieſer Weiſſagung, ſcheint es, muß man annehmen, daß Zephanja

(Kap. 2). Beides wiederholte er auch in einer spätern Rede (Kap. 3). Dem unbußfertigen Jerusalem, in dem Gott sein Recht immer wieder „an's Licht bringe" (Vs. 5), ohne daß man darauf achte, sagte er den Untergang an. Dem „armen, geringen Volke aber, das auf den Herrn traue", stellte er die zukünftige Wiederherstellung Zion's, das Gericht über die Heiden und die Wendung, die dasselbe auch bei diesen hervorbringen würde, in Aussicht (Vs. 9. 10), so daß er frohlockend dasselbe Volk, welchem er die Gefangenschaft unter den Heiden verkündigen mußte, über seine herrliche Zukunft jauchzen hieß.

Näher noch als Zephanja bezeichnete Habakuk den Feind, welcher das Gericht vollstrecken würde. Die Chaldäer würden es sein: dieß empfing er als Antwort von Gott, als er einst seine Klagen über das Verderben Juda's vor ihm ausschüttete. Aber auch den Chaldäern sei ihr Urtheil gesprochen, wurde ihm geoffenbart, als er wehmüthig fragte, ob denn die Feinde des Volkes Gottes für immer siegen würden, da sie doch nicht Gotte, sondern ihrer Kraft den Sieg zuschrieben. Dem Uebermüthigen könne es nimmer gelingen; der Gerechte aber werde seines Glaubens leben (2, 4). Die niedergeworfenen Völker würden in ihren „Resten" wiederaufstehn und das auf Blut und Gewalt erbaute Weltreich stürzen. Denn Gottes sei zuletzt die Herrschaft, nicht der Götzen (1. 2). So gewiß sah Habakuk dieß voraus, daß er einen Psalm dichtete, welchen er zwar ein „Gebet" (תְּפִלָּה) nannte, in welchem er aber die Rettung nicht sowohl erflehte, als vielmehr schon als eingetreten feierte, wenn ihm auch vor der zwischeninne liegenden Katastrophe graute (3).

β) Jeremias.

Der bei Weitem größte Prophet dieser letzten Zeit, der den ganzen Jammer derselben durchleben sollte, war der Sohn Hiskia's [1]), aus

---

vor dem großen Reformationsjahre unter Josias geweissagt hat. Denn Ninive fiel 625; das große Reformationsjahr aber war 624. Indessen vorbereitet ward die Reformation schon seit 618.

1) Nach Cl. Alex. Str. I, 142 war dieß der Hoheprieſter gleichen Namens, der das Gesetzbuch wiederauffand (II. Regg. 22, 4).

den Prieſtern von Anathoth in dem Stamme Benjamin, Jeremias. Noch ein Jüngling (נַעַר) war er, als er im dreizehnten Jahre des Joſias (629/8) berufen ward und eine weiche, leicht verzagende Natur. Aber „zur feſten Stadt, zur eiſernen Säule, zur ehernen Mauer“ hatte ihn Gott beſtimmt, während Alles um ihn her wanken und in Trümmer fallen würde. Ein doppeltes Geſicht bezeichnete ihm ſofort die Miſſion, welche er erfüllen ſollte: einen Mandelſtab ſah er zum Zeichen, daß ein Neues inmitten der winterlichen Zeit ſich vorbereitete[1]), aber auch einen ſiedenden Topf von Mitternacht her als ein Bild der Gerichte, welche er verkündigen ſollte (Kap. 1).

Unter Joſias (642—611/10) trat er vorzugsweiſe als Strafprediger auf (Kap. 1—12). Gleich in einer erſten Rede zu Jeruſalem (Kap. 2— Kap. 3, 5) hielt er dem Volke ſeinen Undank vor. Er erinnerte es an die göttlichen Wohlthaten, die ihm von jeher zu Theil geworden wären; fragte, ob wohl ein heidniſches Volk ſeine Götter ſo leicht vertauſchen würde; zeigte, daß es nur in ſich ſelbſt die Schuld ſeines Elends zu ſuchen habe — nämlich darin, daß es den Herrn, die lebendige Quelle, verlaſſe und ſich löcherige Brunnen mache, die doch kein Waſſer geben —; und erklärte ſeine Sünde für unverzeihlich. In einer ferneren Rede (Kap. 3, 6— Kap. 6) verglich er die Schuld Juda's mit der Schuld Ephraim's. Das abtrünnige Iſraël ſei fromm im Vergleiche mit dem treuloſen Juda. Dort ſei noch Bekehrung möglich, dort könne es zu einer Erkenntniß der Sünde kommen, und dann würden alle Gnaden der meſſianiſchen Zeit ſofort eintreten; hier habe man das Beiſpiel Ephraim's vor Augen, hier ermahne Gott immer wieder zur Buße, drohe mit dem nahenden Gericht, und doch keine Aenderung, doch blinde Sicherheit und hartnäckige Bosheit! In einer dritten Rede (7—9) ſuchte er dem Volke die Stützen zu entziehen, auf die es ſich in ſeiner Sicherheit verließ. Im Tempelthore ſelbſt ſtrafte er das thörichte Vertrauen auf den Tempel, da doch Silo zeige, daß der Ort des Heiligthums keine Bürgſchaft des Beſtehens biete, ſtrafte das Vertrauen auf

1) Der Mandelbaum blüht am Frühſten. Weil aber שָׁקַד zugleich „wachen“ heißt, ſo wird dem Bilde die Deutung gegeben, der Herr werde wachen, ſein Wort zu erfüllen.

den äußerlichen Gottesdienſt, während Heidenthum die eigentliche Neigung ſei, auf das Wiſſen um das Rechte, was doch keiner thue, auf das Friede! Friede-Rufen der Propheten, während der Feind ſchon an den Grenzen ſtehe, und brach in die tiefſten Wehklagen über die Verblendung des ſeinem Untergange entgegeneilenden Volkes aus. Ein andres Mal rügte er insbeſondre die Thorheit des Götzendienſtes bei dem Wiſſen um den wahren Gott (10). Und als Joſias im Jahre 624 den Bund mit Jehova erneuert hatte, warnte er auf das Nachdrücklichſte vor einem neuen Treubruch, zog ſich aber freilich dadurch nur die heftigſten Anfeindungen, in Anathoth wie in Jeruſalem, zu, gegen die er nur in der Ausſicht auf die Zukunft Troſt fand (11. 12).

Doch dieſe Anfeindungen waren nur ein Vorſpiel deſſen, was ihn unter Jojakim treffen ſollte. Hatte er nämlich unter Joſias vorzugsweiſe nur die Sünden gerügt, welche das Gericht unausbleiblich machten, das letztere ſelbſt aber nur im Allgemeinen in Ausſicht geſtellt, noch nicht näher gezeichnet, ſo war es jetzt die beſtimmteſte Verkündigung deſſelben, was er als ſeine Aufgabe betrachtete. Gleich im Anfange der Regierung Jojakim's (611/10—600) ſagte er z. B. die Zerſtörung des Tempels und der Stadt voraus, als einmal eine Menge Volks zum erſtern ſtrömte. Unter Joſias hatte man ihm dergleichen ungeſtraft hingehn laſſen müſſen (vgl. 7, 13—15); jetzt ergriff man ihn und ſtellte ihn vor das Standgericht der herbeieilenden Großen, indem Prieſter und Propheten auf ſeine Hinrichtung antrugen. Indeſſen einige Aelteſte traten auf und erinnerten an die gleiche Weiſſagung, die vor 130 Jahren Micha ausgeſprochen habe (3, 12), ohne daß man es ihn habe entgelten laſſen. Und ſo wurde er freigeſprochen[1]). Allein ein anderer Prophet, Urias, der Daſſelbe verkündigte, wurde, als er nach Aegypten floh, durch eine eigene Geſandtſchaft von dort requirirt und wirklich hingerichtet (26). Unerſchrocken fuhr Jeremias dennoch fort, ſein Prophetenamt zu üben. Die Wegführung nach Babylon bezeugte er dem Volke, indem er daſſelbe mit einem Gürtel verglich, welchen ſein Beſitzer nicht mehr tragen wolle, der ihn daher, wie in einen fernen Win-

1) Ein Achikam beſonders, der Sohn Saphan's, nahm ſich ſeiner an (ſ. Vs. 24).

kel, in eine Ritze am Euphrat stecke, wo der Gürtel verfaule (13). Die Verheerung und Verödung des Landes durch Schwert, Hunger und Pestilenz sagte er vorher, als einmal eine große Dürre eintrat, und als so unwiderruflich beschlossen bezeichnete er das Gericht, daß selbst Mosis und Samuel's Fürbitte es nicht würden abwenden können (14. 15). Die Verstoßung, die unbarmherzige Verstoßung des Volks erklärte er für die nothwendige Strafe für seinen Abfall; denn „verflucht sei der Mann, welcher sich auf Menschen verlasse[1]) und halte Fleisch für seinen Arm und weiche mit seinem Herzen vom Herrn" (16. 17). Einst bei einem Töpfer stehend, entnahm er von der Leichtigkeit, mit welcher derselbe die Töpfe, die ihm mißriethen, zerschlug, Veranlassung, um das Volk vor dem Wahne zu warnen, als ob es nicht untergehn könne, weil es einmal das auserwählte Volk Gottes sei. Mit derselben Leichtigkeit, wie der Töpfer seine Gefäße, könne Gott die Völker und Reiche, welche seine Absichten nicht erfüllen, zertrümmern. Aufrichtige Bekehrung allein könne ihn zur Zurücknahme seiner Drohungen bewegen. Aber eben weil das Volk sich nicht bekehren wolle, müsse er ihm den Untergang ankündigen, möge für ihn selbst (den Propheten) daraus folgen, was da wolle. So kaufte er denn einen Topf, zog, begleitet von einer Schaar Aeltesten, in das Thal Benhinnom, diese Stätte der ärgsten Gräuel des Götzendienstes, und schlug den Topf in Trümmer. Dann begab er sich in den Vorhof des Tempels und wiederholte die Weissagung. Sofort ließ ihn Paschur, der Oberaufseher des Tempels, verhaften und in das Stockhaus (מַהְפֶּכֶת) bringen. Am folgenden Morgen ließ er ihn zwar wieder los, mußte aber nun aus dem Munde des Propheten hören, wie auch er mit dem ganzen Volke nach Babylon würde abgeführt werden (18—20). Auch dem Königshause verkündigte Jeremias, was ihm bevorstand. Er ging einst in den Palast, als man hier noch immer mit der Hoffnung sich trug, Joachas würde aus der ägyptischen Gefangenschaft loskommen, und erklärte zwar, daß Gerechtigkeit auch noch jetzt im Stande sei den wankenden Thron zu stützen, sagte aber der königlichen Familie auch Alles voraus, was sie treffen

1) Jojakim baute auf Aegypten.

würde, wenn ſie ſich nicht bekehrte. Nicht um Joſias ſolle man weinen, ſondern um ſeinen Nachfolger; denn Joachas (Schallum) würde nimmer aus Aegypten heimkehren, Jojakim unbetrauert ſterben und ohne Ehren begraben werden[1]), und Jojachin (Chonja), ſein Sohn und Erbe, in die Hände Nebucadnezar's fallen, der ihn ſammt der Königin Mutter nach Babylon bringen würde. Ein Wehe über die Propheten und Prieſter, die König und Volk verführten, beſchloß die Rede (22. 23).

Im vierten Jahre Jojakim's erfolgte nun die große Wendung, welche die „babyloniſche Gefangenſchaft" begründete: Nebucadnezar ſchlug den Pharao Necho bei Circeſium und unterwarf ſich das weſtliche Aſien. Als damals Alles in Jeruſalem eine Zuflucht ſuchte, was auf dem platten Lande wohnte, kam dahin auch eine Nomadenſchaar, welche einſt mit den Iſraëliten in Canaan eingewandert und als ein Zweig jenes midianitiſchen Stammes, bei welchem Moſes nach der Flucht aus Aegypten ein Aſyl gefunden hatte[2]), fortwährend im Lande geduldet worden war. Die Rechabiter aber (ſo hieß die Schaar) hatten nirgends ſich angeſiedelt, ſondern ihre nomadiſche Lebensweiſe auch in Canaan fortgeſetzt, und einer ihrer Häuptlinge (zur Zeit Jehu's, ſ. II. Regg. 10, 15. 23), Jonadab, hatte ihnen, um ſie bei dieſer Lebensweiſe zu erhalten, das Gelübde abgenommen, keinen Wein zu trinken. Die Treue nun, mit der ſie dieſes Gelübde hielten, benutzte Jeremias, um den Iſraëliten ihre Untreue vorzuhalten. Er verſammelte Jene im Tempel, ſetzte ihnen Wein vor und knüpfte an ihre Weigerung denſelben zu trinken, eine tiefbeſchämende Rede an die Iſraëliten. Ihnen habe Gott für und für ſeinen Willen kund gethan, ohne je Gehör zu finden, und ſo könne es nicht anders kommen, es müſſe jetzt das bisher nur angedrohte Gericht in Erfüllung gehn (35). In der That zog Nebucadnezar bald darauf in Jeruſalem ein, und Jojakim „wurde ſein Knecht" (II. Regg. 24, 1). Die Bedeutſamkeit dieſes Moments be-

1) קְבוּרַת חֲמוֹר Die sepultura asinina hat daher ihren Namen.

2) Es war dieß der kenitiſche. Hobab, der Schwager Moſis, den Dieſer beſtimmte mit ihm nach Canaan zu ziehn (Num. 10, 29 ff.), wird Judd. 1, 16 ein Keniter genannt, und wiederum werden die „Abkömmlinge Chammats, des Vaters des Hauſes Rekab", I. Chr. 2, 55 als קֵינִים bezeichnet.

zeichnete Jeremias durch eine weitere Rede, in der er einen Rück- und einen Vorblick in die Geschichte warf. Er erinnerte einerseits daran, daß es nunmehr 23 Jahre seien, seitdem er alles dieß zuvorgesagt habe. Allein er verkündigte auch, daß der Zornbecher, welchen jetzt Jerusalem trinke, einst von den Heiden geleert werden würde. Obwohl er daher die Dienstbarkeit Juda's mit diesem Jahre, dem „ersten Nebucadnezar's", ihren Anfang nehmen sah, so ließ er doch auch ein Ende derselben hoffen, indem er ihre Dauer auf siebenzig Jahre angab (25). So bedeutsam war ihm dieß vierte Jahr Jojakim's, daß er in demselben auch alle seine bisherigen Weissagungen in Ein Buch zusammenschreiben ließ, und als man im folgenden, im neunten Monat (wahrscheinlich an dem Tage, an welchem Nebucadnezar eingezogen war), ein Fasten im Lande ausrief, sandte er seinen Schreiber Baruch — er selbst war am Ausgehn verhindert[1]) — mit dem Buche in den Tempel, um der versammelten Menge daraus vorzulesen. Die Großen des Reichs, welche eben bei dem königlichen Canzler (סֹפֵר) Elisama beisammen waren, erhielten davon Kunde, ließen Baruch kommen, und geriethen in Bestürzung, als sie so klar alles Gegenwärtige in dem Buche verzeichnet sahen. Sie meldeten die Sache dem Könige; aber dieser, nichts weniger als bestürzt (vgl. Vs. 24 mit Vs. 16), warf das Buch in das Kohlenbecken (אח), welches vor ihm brannte (es war Winter, חֹרֶף), und befahl den Propheten zu greifen. Doch die Großen hatten bereits dafür gesorgt, daß derselbe in einem sichern Versteck sich befand, wo er nun dem Baruch seine Weissagungen von Neuem dictirte und „weitere hinzufügte"[2]) (36).

Mit dieser Arbeit scheint Jeremias in den nächsten Jahren (den letzten Jojakim's) beschäftigt gewesen zu sein[3]). Hervor trat er wenig-

---

1) עָצוּר אָנִי Vs. 5. Wahrscheinlich hatte ihm Achikam, sein Beschützer (26, 24), das Ausgehn verboten. Nach Ew. III, 2, 178 war er durch irgend eine leibliche Unreinheit verhindert den Tempel zu betreten (vergl. Neh. 6, 10).

2) Hieraus erklären sich die verschiedenen Redactionen des Buchs. Den ursprünglichen Kern bilden die Weissagungen 1—25 (mit Ausnahme von 21). Alles Uebrige ist stückweis hinzugekommen, und so fehlt hier die chronologische Ordnung.

3) Wahrscheinlich blieb er auch in seinem Verstecke, s. 37, 4.

stens erst alsdann wieder, als die zweite Eroberung Jerusalem's durch Nebucadnezar und die Wegführung Jojachin's (Jejoncha's) einen weiteren Abschnitt in der Erfüllung der göttlichen Strafgerichte bezeichnete. Er erklärte die Weggeführten für die Glücklicheren; denn zwei Feigenkörbe sah er im Geiste vor Gott stehn, einen voll guter, den andern voll schlechter Feigen. Die guten seien die Weggeführten; denn diese würden sich bekehren, und Gott werde sie in das Land ihrer Väter zurückführen. Die Andern aber würden Schwert, Hunger und Pestilenz vernichten (24). Und nun ermahnte er wenigstens die Zurückgebliebenen, ihr Loos nicht durch ohnmächtigen Widerstand zu verschlimmern, sondern in Demuth aus Gottes Hand hinzunehmen. Als daher Zedekia[1]) im vierten Jahre seiner Regierung den früher erwähnten Gesandten-Congreß in Jerusalem hielt, um über einen möglichen Abfall von Nebucadnezar sich zu berathen, legte sich Jeremias, um auszudrücken, was er daraus folgen sah, ein Joch auf den Nacken und ging mit demselben als einer lebendigen Predigt in Jerusalem umher. Doch ein anderer Prophet, Chananja aus Gibeon, nahm das Joch von dem Nacken des Jeremias und zerbrach es, um den entgegengesetzten Ausgang der Sache anzudeuten. Wohlan, sagte Jeremias, so werde das hölzerne Joch in ein eisernes sich verwandeln, der falsche Prophet aber noch in diesem Jahre sterben, und in der That war Chananja zwei Monate später eine Leiche (27. 28). Weil ähnliche Hoffnungen auch bei einem Theile der Deportirten sich regten, gab Jeremias den Gesandten, die Zedekia, erschreckt durch jenen Todesfall, um den üblen Folgen, die das Gerücht von jenem Congresse für ihn haben könnte, vorzubeugen, nach Babylon schickte, einen Brief an die dortigen Exulanten mit, worin er dieselben ermahnte, doch ja für's Erste Babylon als ihre Heimath zu betrachten; denn volle siebenzig Jahre müßten verfließen, ehe an eine Rückkehr zu denken sei. So aufgeregt war jedoch unter einem Theile der Exulanten die Stimmung, daß man brieflich die Tempelvorsteher in Jerusalem aufforderte, den Propheten einzusperren. Diesen Exu-

1) Nur durch einen Schreibfehler steht in der Ueberschrift 27, 1 Jojakim statt Zedekia, s. Vs. 3. Die nähere Zeitbestimmung ergiebt sich aus 28, 1.

lanten mußte er freilich jeden Antheil an dem zukünftigen Heile absprechen; ja er sagte den Anstiftern ein ähnliches Ende in Babylon voraus, wie dem falschen Propheten in Jerusalem (29). Die schwersten Leiden begannen, als Zedekia nun schließlich doch von Nebucadnezar abfiel und es zu jener letzten Belagerung Jerusalem's kam, welche mit der Zerstörung der Stadt und des Tempels endete. Jeremias blieb dabei, daß demüthige Beugung unter das Gericht das Beste sei. Als daher Zedekia ihn um seine Fürsprache bei Gott bitten ließ, daß der Feind wieder abzöge, erwiederte er, daß die Stadt in die Hände der Chaldäer fallen werde, man möge machen was man wolle, daß aber die sofortige Uebergabe derselben an Nebucadnezar wenigstens das Leben der Bewohner retten könne (21) [1]). Weil jedoch Jeremias den König zugleich zu besserer Rechtspflege ermahnte (Vs. 12), so glaubte Zedekia — und mit Recht — hierin noch ein letztes Mittel der Rettung erblicken zu dürfen und faßte wie in der elften Stunde den Entschluß, es noch einmal mit der Rückkehr zum Gesetze zu versuchen. Eine der stärksten Abweichungen von diesem, die in der letzten Zeit eingerissen war, bestand darin, daß die Reichen die Noth der Aermeren benutzt hätten, um sie zu ihren Sclaven zu machen, obwohl das Gesetz dieß höchstens für eine Frist von sechs Jahren gestattete, nach der Jeder von selbst wieder frei werden sollte. Aber Niemand hatte diese Frist eingehalten, und so wimmelte es in Jerusalem von hebräischen Sclaven und Sclavinnen. Zedekia bewog nun die Herren, einen allgemeinen Schulderlaß auszurufen und ihren geknechteten „Brüdern" die Freiheit wiederzugeben. Und in der That bewirkte schon dieser bloße schwache Anfang einer Bekehrung, daß Jeremias den Auftrag erhielt, dem Könige eine Milderung seines Looses anzukündigen. Zwar daß die Stadt in die Hände der Chaldäer fallen werde, stehe fest; aber Zedekia solle wenigstens nicht durch das Schwert sterben, sondern in Frieden, wenn auch in Babylon, seine Tage beschließen (34, 1—7). Doch nur ein Anflug

1) Weil zu den Abgeordneten des Königs, die die Bitte desselben dem Propheten überbrachten, ein gewisser Paschur gehörte, obwohl ein anderer als der Tempelaufseher in Kap. 20: so ist Kap. 21 unmittelbar an Kap. 20 gereiht, während es chronologisch richtiger vor Kap. 34 stehen würde.

von Neue war es gewesen, der jenen Entschluß herbeigeführt hatte. Kaum lichtete sich der Horizont ein wenig — und dieß geschah, als Nebucadnezar sich entfernte, um das ägyptische Heer zurückzuschlagen —, so kehrte auch Alles in's alte Geleise zurück, und die kaum entlassenen Sclaven und Sclavinnen wurden wieder eingefordert. So verkündigte denn jetzt Jeremias die Entfesselung aller Schrecken eines Vernichtungskriegs; Nebucadnezar würde in Kurzem wiederkommen und was nicht mit Feuer und Schwert zu vertilgen wäre, in alle Winde zerstreuen (34, 8—22). Die Wiederaufnahme der Belagerung drohte er insbesondere dem Könige an, als dieser durch eine Gesandtschaft ihn abermals um seine Fürbitte ersuchen ließ (37, 1—10). Jeremias wollte die kurze Frist, in der die Belagerung aufgehoben war, benutzen, um eine Erbschaftstheilung in Anathoth vorzunehmen (לַחֲלֹק מִשָּׁם). Allein man hielt ihn am Thore fest und beschuldigte ihn, daß er zu den Chaldäern übergehen wolle. Vergebens betheuerte er seine Unschuld. Man warf ihn in einen schweren Kerker. Nach längerer Zeit ließ ihn aber Zedekia einmal heimlich zu sich holen und fragte ihn, ob er kein Wort vom Herrn habe. Kein anderes, war die Antwort, als daß du in die Hände des Königs von Babylon fallen wirst. Aber ob es wohl recht sei, fügte er hinzu, wie man ihn (den Propheten) behandle, dessen Wort sich doch täglich mehr bewahrheite, und bat um ein besseres Gefängniß. Das gewährte ihm auch Zedekia, ließ sich aber bald darauf von den Großen wieder umstimmen, die vielmehr auf die Hinrichtung des gefährlichen Mannes drangen, und gab nach, daß man den Propheten in eine Cisterne warf, in deren Schlamm er ersticken sollte. Doch da wagte es ein Mohr (כּוּשִׁי) aus der Dienerschaft des Königs, Ebed-Melech, ein gutes Wort für ihn einzulegen, und Zedekia gestattete, daß er wieder in das frühere Gefängniß gebracht würde, in dem er nun bis zur Einnahme der Stadt blieb. Noch Ein Mal ließ ihn später Zedekia zu sich kommen und fragte um Rath. Doch da Jeremias wiederholte, daß nur freiwillige Ergebung an Nebucadnezar das Schlimmste abwenden könne, so war Alles umsonst (37, 11—38).

Wahrscheinlich durch Ueberläufer hatte auch Nebucadnezar von der Stellung, die der Prophet in der letzten Zeit eingenommen hatte, ge-

hört. Er ließ ihn daher durch Nebuſaradan ſofort aus ſeinem Gefängniſſe befreien (39, 11—14) und ſtellte ihm frei, ob er mit nach Babylon gehn oder bei Gedalja in Mizpa bleiben wollte. Jeremias wählte das Letztere und dichtete jetzt ſeine „Klagelieder“[1]). Auf das Dringendſte rieth er nach der Ermordung Gedalja's von der Flucht nach Aegypten ab, indem er im Namen Gottes verſicherte, daß den Bleibenden kein Leids von Nebucadnezar widerfahren würde; allein er ſtieß auf denſelben Ungehorſam, wie früher, trotz des eidlichen Verſprechens, das man ihm gegeben hatte, ſeinem Rathe unbedingt zu folgen. So zog er denn mit nach Aegypten, errichtete aber in Tachpanhes (*Τάφνη* bei Peluſium) gleich nach ſeiner Niederlaſſung ein Mahnzeichen, daß Nebucadnezar's Macht auch bis hieher reichen würde (40—43). Noch iſt eine Rede erhalten, in der er die Flüchtlinge beſchwört, doch nun endlich von dem heilloſen Götzendienſte zu laſſen, der ihnen ſo bittere Früchte getragen; allein auch dieſer Ermahnung ſetzten ſie den trotzigſten Widerſtand entgegen, und die Weiber beſonders erklärten, nach wie vor der „Königin des Himmels“ opfern zu wollen; ſo mußte denn ſein letztes Wort noch ein Drohwort ſein (44).

Kein Prophet hat ſchwerer gelitten, als Jeremias; oft brach er in nicht bloß wehmüthige, ſondern auch bittere Klagen aus (20, 14 ff.). Aber unerſchütterlich ſtand ihm darum doch die Heilszukunft Iſraël's feſt. Bereits in jener Rede unter Joſias (Kap. 3, 6— Kap. 6), in welcher er Ephraim's Bekehrung für möglich erklärte, um Juda zur Nacheiferung zu reizen, eröffnete er einen merkwürdigen Blick in die meſſianiſche Zeit. So allgegenwärtig, ſagte er, würde dann Gott ſeinem Volke ſein, daß von keiner Bundeslade mehr die Rede ſein würde, ſondern zu derſelbigen Zeit würde man Jeruſalem des Herrn Thron nennen (3, 16. 17). Auch in den Reden, in welchen er die Gerichte verkündigte, die über Juda ſchwebten, wies er doch immer auf eine Zeit der Wiederherſtellung hin, wo die Macht des Feindes gebrochen, eine Wendung der Herzen und dann auch der Gefangenſchaft des Volkes

1) אֵיכָה heißen die Klagelieder von ihrem Anfangsworte. „Wie liegt die Stadt ſo wüſte ꝛc.“

erfolgen würde (12, 14. 15, 11. 12. 16, 14—16). Gerade in der Rede, in welcher er Jojakim den Untergang seines Hauses ankündigte, zeigte er an, daß Gott statt der bösen Hirten, die die Heerde zerstreuen und verstoßen, einst andere erwecken würde, die sie weiden und pflegen. Ein „gerechtes Gewächs" (צֶמַח צַדִּיק) werde er dem David erwecken, einen König, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit herstellen werde. Und „Jehova unsere Gerechtigkeit" — das werde der Name dieses Königs sein, unter dem Juda geholfen und Israël sicher wohnen werde (23, 1—8). An die Weggeführten aber knüpfte sich seine Hoffnung; in ihnen sah er die innere Wendung vor sich gehn, welche ihm die Bedingung der äußern war (24, 5—7). Daher dämpfte er zwar jede voreilige Erwartung in seinem Briefe an sie (29), sagte ihnen aber ausdrücklich zu, daß Gott Gedanken des Friedens und nicht des Leides über sie habe, daß er sich einst von Denen, die ihn suchen, auch finden lassen werde, und daß ihnen eine Heimkehr bevorstehe (29, 10—15). Zugleich mit seinen Drohreden stellte er auch einmal in einer Trostrede (30. 31) Alles zusammen, was der Geist ihm über die Zukunft Israël's eingab. Da sah er es denn ein Ende nehmen mit der Gefangenschaft seines Volks. Er sah es zu der Erkenntniß kommen, daß es das Gericht mit seiner großen Missethat und seinen schweren Sünden wohl verdienet habe (vgl. 3, 22. 6—25). Und nun sah er es Gnade finden bei Gott, sah es hinziehn zu seiner Ruhe. Weinend und betend würden sie kommen; so wolle der Herr sie leiten und ihre Trauer in Freude verkehren. Und nicht nur Rahel's Klage über ihre Kinder würde gestillt werden, sondern auch Ephraim sei des Herrn theurer Sohn. Eine Zeit sah er weiter kommen, wo der Herr einen neuen Bund mit dem Hause Israël und dem Hause Juda schließen werde, einen andern als am Sinai, nämlich einen Bund, welcher das Gesetz in das Herz geben und in den Sinn schreiben werde, einen Bund, da Keiner den Andern lehren, sondern Alle den Herrn erkennen würden, beide klein und groß; denn ihre Missethat solle vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedacht werden. So gewiß war dem Propheten inmitten alles Jammers der Zerstörung diese Zukunft, daß er noch in dem vorletzten Jahre Zedekia's (dem „achtzehnten Nebucadnezar's") von seinem Gefängnisse aus einen

Kaufcontract über einen Acker in Anathoth mit einem Vetter abſchloß, um auszudrücken, daß einſt wieder im Lande gekauft und verkauft werden würde — wenn auch erſt nach langer Zeit (ſ. V. 14). Denn mit derſelben Gewißheit, mit der er die Einnahme der Stadt und die Wegführung in das Exil vorausſah, mit derſelben ſah er auch die Befreiung aus demſelben voraus und daß es einſt noch zu jenem ewigen Bunde kommen werde, wo Gott ſeine Furcht in die Herzen der Menſchen pflanzen werde (32). Und ſpäter noch einmal hatte er eine Offenbarung, welche ihm die zukünftige Vergebung der Sünden des Volks, die Wiederherſtellung von Freude und Wonne in Jeruſalem und die Erweckung jenes „gerechten Gewächſes“ aus Davids Stamme verhieß, welches ſeinen Namen: „Jehova unſere Gerechtigkeit“ auch der Stadt mittheilen werde. Denn Prieſter- und Königthum würden nimmermehr untergehn, ſondern nur noch herrlicher ſich entfalten, nämlich alſo, daß der Same Davids und die Kinder Levi werden würden wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meere (33).

Aber nicht bloß die Zukunft Iſraël's beſchäftigte den Propheten, wie ſeine Vorgänger faßte er auch die auswärtigen Völker in's Auge, und hatte er ſchon in ſeinen früheren Weiſſagungen das Zwiefache angedeutet: daß die Reihe des Gerichts auch an dieſe einſt kommen würde (9, 25. 26. 12, 14. 15, 12), und daß doch auch ſie für die Aufnahme in das Reich Gottes beſtimmt ſeien (3, 17. 4, 26. 12, 15. 16. 16, 19), ſo führte er das Erſte in einer längeren Rundſchau aus, die er bei Gelegenheit des Eintritts der ſiebzigjährigen Gefangenſchaft hielt. Aus Iſraël's Hand ſah er da den Zornbecher in die Hand der Heiden übergehn und zuletzt den König von Scheſchach (Babylon) ihn trinken[1]). Kurz zuvor hatte er den Sturz der ägyptiſchen Macht bei Circeſium geweiſſagt (46, 2—12); er wiederholte die Weiſſagung, als Nebucadnezar immer weiter nach Weſten vordrang, und ſah Aegypten vor den Chaldäern erliegen, wenn es „auch nachher wieder be-

1) Die alexandriniſche Redaction des Jeremias fügt daher auch hier die übrigen Weiſſagungen gegen die auswärtigen Völker ein, die die maſorethiſche Kap. 46—51 enthält.

wohnt werden solle, wie vor Alters" (46, 13—26). Auch über Phönicien und Philistäa sah er damals das Schwert des Herrn von Mitternacht kommen, während Gaza noch vor dem Pharao Necho zitterte[1]) (47). Desgleichen nahm er die ältern Weissagungen gegen Moab (48), Ammon (49, 1—6), Edom (49, 7—22), Damaskus (49, 23—27), Kedar und Hazor (49, 28—33) wieder auf, die er alle vor Nebucadnezar fallen sah, wenn er auch einigen eine Wendung ihres Gefängnisses in der zukünftigen Zeit in Aussicht stellte (48, 47. 49, 6). Später, unter Zedekia, fiel auch einmal sein Blick auf Elymais (Persien), das er gleichfalls dem Feinde erliegen sah, wenn auch am Ende der Tage wiederhergestellt werden (49, 34—39). Doch die merkwürdigste Weissagung von allen war die gegen Babylon, das bisher der „Hammer in Gottes Hand" (51, 20) gewesen war[2]) (50. 51). Auch über Babylon sah er einst einen Feind aus Norden kommen, als den er ausdrücklich die Meder nannte (51, 11). Durch eine Trockenlegung der Gewässer sah er ihn eindringen in die Stadt (51, 32), zu einer Zeit, wo dort Alles trunken sein würde (51, 39), und der Fall der Stadt würde die Befreiung Israël's sein. Daher gab auch Jeremias diese Weissagung einem Fürsten im Gefolge Zedekia's[3]) mit, als dieser am Ende des vierten Jahrs seiner Regierung zur Begütigung Nebucadnezar's nach Babylon reiste, und hieß ihn dieselbe dort vorlesen und dann in den Fluthen des Euphrats begraben, zum Zeichen, wie es einst Babylon ergehen würde (51, 59—64).

---

1) Der, wie es scheint, auf der Flucht vor Nebucadnezar sich noch dieser wichtigen Grenzstadt bemächtigen wollte. (Ewald.)

2) „Zu einer Zeit, wo die Stadt auf dem Gipfel der Macht sich befand, sagte Jeremias ihre Zerstörung vorher." (Hengstenberg.) — Die Weissagung ruht übrigens auf Jes. 40—66 (13. 14. 21).

3) Nach dem Buche Baruch 1, 1—4 war dieß ein Bruder des Baruch.

Vierte Epoche.

Die Prophetie während des Exils.

Nicht mit Einem Male war die Wegführung erfolgt, ſondern Stadt und Staat hatten ſich noch immer gehalten, als ſchon Tauſende in der „Gefangenſchaft“ ſchmachteten. Innerlich wie äußerlich blieben daher die Weggeführten noch lange mit den Zurückgebliebenen in Zuſammenhang, und ſo wenig man ſich in Jeruſalem entſchließen konnte, an die Möglichkeit des Untergangs zu glauben, ſo wenig konnten es die „Gefangenen“; ſie ſchmeichelten ſich mit der Hoffnung einer baldigen Rückkehr und wollten von einer Beugung unter das Gericht nichts wiſſen[1]). Erſt der wirkliche Fall des Tempels und der Stadt brach den Trotz, und eine tiefe Trauer kam über die Geſchlagenen. „An den Waſſern Babylon's ſaßen ſie und weinten, wenn ſie an Zion gedachten; ihre Harfen hingen ſie an die Weiden und ſeufzten: Vergeſſe ich dein, Jeruſalem, ſo werde meiner Rechten vergeſſen.“ Noch waren es nicht ſowohl Buß-Pſalmen, die ertönten, als Klage-Pſalmen, und die Klage-Pſalmen endeten wohl auch — wie eben Pſ. 137 — als Rache-Pſalmen. Doch auch dieſe Stimmung erweichte ſich; die Klage wandte ſich nach Innen, und was ein Daniel, ein Aſarja gewiß von Anfang an bekannt hatten, daß das Gericht ein wohlverdientes ſei, daß Iſraël nur trage, was es mit ſeinen Sünden verwirkt habe, wurde allgemeinere Stimmung. Um Gnade flehte man jetzt, um nichts als Gnade; in Sack und Aſche hüllte man ſich; längere Faſten wurden angeſtellt[2]). Und dann machte man Ernſt mit dem Halten des Geſetzes. Der Götzendienſt wurde nicht nur aufgegeben, man verabſcheute ihn. Mit der ängſtlichſten Treue vermied man Alles, was verunreinigen könnte, und nahm es auch mit dem Kleinen genau. Niemand wagte an einen andern als den geſetzlichen Cultus zu denken; lieber unterließ man alle

1) S. Jer. 29.

2) Dan. 9, 3. 10, 3. Vgl. Zach. 7, 5. 8, 19.

Opfer, als daß man an unerlaubter Stätte ſie dargebracht hätte. Statt deſſen vertiefte man ſich in das Geſetz; die Leſung deſſelben wurde das gewöhnliche Erbauungsmittel. Und an die Stelle des Opfers der Hände trat das der Lippen; regelmäßige Gebetszeiten kamen auf; man wählte die Stunden, wo einſt in dem Tempel das tägliche Morgen- und Abend-Opfer gebrannt hatte (Dan. 9, 21), und öffnete wohl auch die Fenſter nach Jeruſalem hin (6, 11). Aller fleiſchlichen Hoffnungen entſchlug man ſich, aber in den Propheten ſtudirte man auf das Eifrigſte und forſchte nach der Zeit, wo das „Tröſtet, tröſtet mein Volk“ ſich erfüllen würde.

Dieſer Wendung in der Geſinnung des Volks entſprach nun die Wendung, welche die Prophetie nahm. Im Anfange freilich, als der Faden noch nicht zerſchnitten war, welcher die Gefangenen mit den Zurückgebliebenen verband, mußte ſie ihr Straf- und Drohamt fortſetzen; Ezechiel wirkte daher unter Jenen ganz in derſelben Weiſe wie Jeremias unter Dieſen. Aber als nun Stadt und Tempel gefallen waren, als die Exulanten in ſich zu ſchlagen begannen, da trat jene Wendung ein: die Heilsverkündigung trat wieder in den Vordergrund. Derſelbe Ezechiel, welcher dem „widerſpänſtigen Hauſe“ nur das Gericht verkündigt hatte, wies jetzt auf die herrliche Zukunft hin, welche nichtsdeſtoweniger für Tempel, Stadt und Land zu erwarten ſtehe. Der innern Erneuerung werde auch eine äußere folgen, und der das Volk zerſtreut, der es niedergeſchlagen habe, der werde es auch wieder ſammeln und aufrichten, der werde die todten Gebeine neu beleben. Doch auch mitten in der Verbannung ſollte das Volk erfahren, daß es nicht von ſeinem Gotte verlaſſen ſei. Jede Treue, die es ihm bewies, fand ihren Lohn, und ſo wurde der Treueſten einer, obwohl ein Jüngling, mit Gaben ausgerüſtet und zu einer Stellung am babyloniſchen Hofe erhoben, welche nicht nur dem Gotte Iſraël's eine Huldigung von Seiten der heidniſchen Herrſcher verſchafften, wie ſie in der Geſchichte noch nicht vorgekommen war, ſondern die auch das Volk mächtig ſtärken und tröſten mußten, indem es erkannte, daß es doch noch das Volk Gottes ſei. Und eben weil dieſes Volk jetzt den Heiden preisgegeben war, weil es ſchien, als ob das Reich Gottes von den

Reichen dieſer Welt verſchlungen ſei, ſo empfing derſelbe Jüngling einen Einblick in die Geſchichte gerade der Reiche dieſer Welt, der den endlichen Sieg und die ewige Dauer des Reiches Gottes als den Ausgang aller Geſchichte darſtellte; woran ſich dann noch weitere Blicke reihten, die auf die nähere Zukunft des Volkes Gottes in ſeinen Colliſionen mit den Reichen dieſer Welt vorbereiteten. Ein ganz neuer Inhalt trat hiemit in den Kreis der prophetiſchen Anſchauung ein: auch die Weltgeſchichte wurde Gegenſtand derſelben, und der ſcheinbare Untergang Iſraël's in eben dieſer Geſchichte vermittelte nur die geiſtige Erhebung über dieſelbe.

a) Ezechiel.

Unter Denen, die mit Jojachin (Jechonja) im Jahre 599 in die Gefangenſchaft weggeführt worden waren, befand ſich auch der Sohn eines Prieſters Buſi, Ezechiel. Er wurde mit einer Schaar ſeiner Landsleute in Thel-Abib (3, 15) am Chaboras — einem Fluſſe, der bei Circeſium in den Euphrat fällt — angeſiedelt (3, 15), und hatte hier „im fünften Jahre nach der Wegführung" (alſo 594) [1]) ein merkwürdiges Geſicht. Eine feurige Wolke ſchwebte von Mitternacht daher, und mitten in derſelben erblickte er einen Thron, von rauſchenden Cherubimsflügeln getragen, auf welchem Einer ſaß, der wie ein Menſch geſtaltet war. Es war die „Herrlichkeit des Herrn", die er ſchaute, und der Herr berief ihn zu ſeinem Propheten, indem er ihm eine Rolle zu verzehren gab, die mit Klage, Ach und Weh beſchrieben war, ob ſie ihm gleich ſüß wie Honig ſchmeckte (1—3, 15). Noch ſtand nämlich damals Jeruſalem; noch drohte alſo nur das Gericht, und da die Exulanten ſo wenig als die Zurückgebliebenen an deſſen Eintreffen glauben wollten, ſo mußte die Verkündigung deſſelben das Nächſte ſein. Der ganze erſte Theil der Weiſſagungen Ezechiel's (1—24) war daher nur eine Schilderung des nahenden Endes der Stadt und des

1) 1, 2. Wenn es V. 1 heißt: „im dreißigſten Jahre", ſo rechnet Ezechiel wohl nach der Aera Nabopolaſſar's, die mit 625 anhob. Nach dem Chald. iſt der term. a quo die Wiederauffindung des Geſetzbuchs unter Joſias (624).

Staats, was er mit derselben Genauigkeit, wie gleichzeitig Jeremias in Jerusalem, Schritt für Schritt in Aussicht stellte.

Nach einer Trauer von sieben Tagen, mit der er sogleich den Inhalt seiner Weissagungen andeutete (3, 15), und nachdem er noch insbesondre ermahnt worden war, das Wächteramt, welches ihm die Berufung zum Propheten auferlegte, auszuüben, ob er auch in Bande und Kerker geworfen würde — denn das Blut des Gottlosen würde von ihm gefordert werden, wenn er es unterließe, denselben zu warnen — (3, 16—27): schilderte er zuvörderst die Belagerung der Stadt, dann die Gefangenschaft — die so lange dauern würde, als einst die Knechtschaft in Aegypten[1]) —, weiter das kärgliche und unreine Brot, das Israël unter den Heiden würde essen müssen, endlich die Vernichtung, die demselben drohe; denn innerlich den Heiden gleich geworden, werde es auch äußerlich unter dieselben zerstreut werden, und Verödung über die Berge kommen, welche es durch seinen Götzendienst entweiht habe. „Es kommt das Ende", schloß er, „ja, es kommt" (4—7).

Vor Allem war es der Tempel, an den sich die Hoffnungen der Exulanten wie der Zurückgebliebenen knüpften. So zeigte denn der Prophet, wie auch er um seine Bedeutung gekommen, wie er ein Götzen- statt ein Gottes-Haus geworden sei. Er versetzte die Exulanten mit sich im Geiste nach Jerusalem und ließ sie die Gräuel sehen, die im Tempel getrieben würden. Da stand an dem Thore gen Mitternacht ein „Eiferbild" (Adonisbild?); da waren die Wände einer Vorhofs-Halle mit lauter Thiergestalten geschmückt und siebzig Aelteste des Volks brachten Weihrauch dar; da saßen Weiber und klagten um den Thammus (Adonis); da standen fünfundzwanzig Männer (der Hoheprieſter mit den vierundzwanzig Ephemerieen) und beteten die Sonne an, indem sie das heilige „Reis" der Parsen (den Barsom) an ihre Nase hielten. Ein solches Haus könne der Herr nicht mehr bewohnen. Daher ließ Ezechiel weiter schauen, wie die Herrlichkeit des

1) Nämlich 430 Jahre, wovon 390 auf Israël, 40 auf Juda fallen sollen. (Die Gefangenschaft ist aber nur die Fortsetzung der Belagerung: hieraus erklärt sich 4, 7. 8.)

Herrn (die Schechinah) das Allerheiligſte verließ und von der Schwelle des Tempels aus Rache-Engel durch die Stadt ſandte, welche Alles erſchlugen, nachdem Diejenigen, welche über die Sünden ihres Volkes weinten und ſeufzten, von dem Engel des Bundes mit einem rettenden Zeichen verſehen worden waren. Dann ging Feuer aus von den Cherubim, die die Herrlichkeit des Herrn trugen, und verzehrte die Stadt. Hierauf ſtellte ſich die Schechinah am Oſtthor des Tempels auf und verhängte das Todesurtheil über die fünfundzwanzig Männer, die die Prieſterſchaft, und die ſiebzig Aelteſten, die das Volk repräſentirten[1]). Die Klage des Propheten, ob es denn nun mit Iſraël überhaupt ein Ende haben ſolle, erwiederte der Herr durch die Hinweiſung auf die Frucht, die gerade das Exil für Iſraël tragen würde. Denn den Verſtoßenen würde er ſelbſt zum „Heiligthum" werden — anſtatt des untergegangenen Tempels — und ihnen ein fleiſchernes Herz ſtatt des ſteinernen geben, ein einmüthiges Herz und einen neuen Geiſt, ſo daß er ſie auch einſt in das gelobte Land zurückführen könne[2]). Gen Oſten entwich daher auch ſchließlich die Schechinah (8—11).

Eine weitere Reihe von Weiſſagungen (12—19) führte nun das Gericht im Einzelnen aus, indem ſie zugleich deſſen Nothwendigkeit, nämlich deſſen volle Verwirktheit, durch alle Inſtanzen, ſo zu ſagen, erwies. Mit einer Beſtimmtheit, als ob der geſchichtliche Verlauf mit ſeinem ganzen Detail ihm ſchon vorläge, verkündigte Ezechiel zunächſt, wie der König durch eine nächtliche Flucht, mit Durchbrechung der Stadtmauer, ſich zu retten ſuchen, wie man ihn aber fangen und nach Babylon ſchleppen würde, ohne daß er doch das Land, in welches man ihn bringe, ſehen würde. Seinen Anhang aber würde der Herr in alle Winde zerſtreuen, und das geringe Häuflein, welches im Lande übrigbleibe, ein Kummerbrot eſſen. Und zwar in der nächſten Zeit, fügte er hinzu, ſolle dieß geſchehn (12). Dann wandte er ſich gegen die

1) Der Tod des Einen (V. 13) exemplificirt nämlich das Loos Aller.

2) Schon 6, 8—10 war geſagt: Es ſollen euch aber einige Entronnene bleiben — dieſelbigen werden meiner gedenken unter den Heiden — wenn ich ihr hureriſches Herz gebrochen habe — und ſie werden ſich ſchämen in ihren Augen ob all der Uebel, die ſie gethan.

Lügen-Propheten, die das Volk in seiner falschen Sicherheit bestärkten, und sagte ihnen vorher, wie das Wetter des Gerichts mit der Wand auch die Tünche, die die Schäden der Wand verdecke, treffen würde (13). Aber auch das Volk, welches auf die Lügen-Propheten hörte (13, 19), durfte nicht ungestraft bleiben; er strafte es, indem er einigen Aeltesten aus der Verbannung, die stumm-fragend zu ihm kamen, ob er denn nichts Tröstliches zu verkündigen habe, nicht nur jede Trostantwort aus dem Munde des wahren Gottes versagte, so lange sie es innerlich mit den Götzen hielten (denn ihre Sympathieen waren eben für das götzendienerische Jerusalem), sondern auch die Unrettbarkeit des abtrünnigen Landes bezeugte, „wenn auch ein Noah, Daniel und Hiob darinnen wären[1]). Sie selbst (die Gefangenen) würden bald Gelegenheit haben, Thun und Treiben der Bewohner Jerusalem's kennen zu lernen, wenn die Wenigen, welche dem Verderben entrinnen würden, zu ihnen in die Gefangenschaft kämen; dann würden sie gestehen müssen, Gott habe nicht anders mit Jenen verfahren können (14). Doch die stärkste Stütze blieb immer das Vertrauen auf die Erwählung des Volks; Ezechiel entriß sie ihnen, indem er zeigte, daß der Weinstock, der nur Holz, nicht Früchte treibe, — der wilde Weinstock — keinen Vorzug vor anderem Holze habe, ja zu nichts weiter tauge, als daß man ihn verbrenne (15). Er zeigte ferner, daß die Erwählung reine Gnade gewesen sei. An sich sei Jerusalem nur ein Amoriterkind, das in seinem Blute dagelegen habe, als der Herr es erwählt und großgezogen und zur Ehegenossin erhoben habe. Allein die Genossin sei zur Hure geworden, zu einer Hure schlimmer als Samaria und Sodom. So müsse denn die Strafe der Ehebrecherinnen sie treffen; jeder Anspruch auf Rettung oder Fortbestehn sei verwirkt. Dennoch werde die Gnade ihr Ziel mit dem Volke erreichen; denn eben die Be-

1) Vgl. Jer. 15, wo Mosis und Samuel's Fürbitte als vergeblich geschildert wird. — Daniel's Ruf, und zwar als eines Beispiels der wunderbaren Rettung, die Gott den Seinen bereite, wenn sie treulich zu ihm stehn, konnte damals recht gut schon in der Golah verbreitet sein; denn die obige Rede fällt etwa in das Jahr 593, wo Daniel bereits vierzehn Jahre (seit 607 oder 606) in Babylon war. (Auch die „Weisheit" Daniel's ward bald sprüchwörtlich, s. 28, 3).

ſtrafung werde es die Gnade als Gnade erkennen laſſen; wenn Gott — um ſeinet-, nicht um des Volkes willen — die Gefangenſchaft Juda's wie die Gefangenſchaft Sodom's und Samaria's, wenden, wenn er Sodom und Samaria Juda' einverleiben, wenn er Alles, was Juda gethan, ihm vergeben würde: dann würde es ſchamroth daſtehn und ſeinen Mund nicht aufthun (16). Noch zeigte Ezechiel, wie auch die Verheißung, welche das davidiſche Geſchlecht empfangen habe, den gegenwärtigen König nicht retten werde. Er verglich den babyloniſchen Herrſcher, der Jojachin weggeführt und Zedekia ſtatt ſeiner eingeſetzt hatte, mit einem mächtigen Adler, der ein Cedernreis vom Libanon abgebrochen und in die „Krämerſtadt" (Babylon) verſetzt habe. Statt deſſen habe er einen zwar niedrigen, aber immerhin wachsthumsfähigen Weinſtock (Zedekia) im Lande gelaſſen, unter der Bedingung jedoch, daß derſelbe dem Adler untergeben bleibe. Allein der Weinſtock habe vielmehr einem andern Adler (Aegypten) ſich zugewandt: ob nun wohl der erſte Adler dieß dulden und den Weinſtock fortbeſtehn laſſen werde? Nein, ſagte Ezechiel, der übriggelaſſene König wird für Treubruch (gegen Nebucadnezar) in Babylon ſterben müſſen, und der Pharao wird ihm keine Hülfe bringen. Wohl aber wird Gott ein ſchwaches Reis von dem Wipfel der Ceder nehmen und auf einen hohen Berg pflanzen, und dieß ſchwache Reis wird zu einem Baume werden, in deſſen Schatten die Vögel des Himmels wohnen. „Und erkennen werden alle Bäume des Feldes, daß Ich, der Herr, den hohen Baum geniedriget, und den niedrigen Baum erhöhet habe." Alſo die Verheißung werde ihrer Zeit erfüllt werden, aber nicht aus der Linie, die ſcheinbar allein eine Zukunft hatte: aus der Linie Zedekia's, ſondern aus der ſcheinbar hoffnungsloſen Linie Jojachin's (17). Weiter nahm Ezechiel der gegenwärtigen Generation, welche dem Gerichte geweiht war, die vorwurfsvolle Entſchuldigung, als ob nicht ſie es ſei, welche das Gericht verwirkt habe, ſondern frühere Generationen. „Die Väter haben Heerlinge gegeſſen", ſagte ſie, „und den Kindern ſind die Zähne ſtumpf geworden." Nein, ſagte Ezechiel, nur die Schuld, die perſönliche Schuld auch der gegenwärtigen Generation ſteht der Rettung entgegen. Bekehrt euch von eurem böſen Weſen, und ihr werdet leben.

„Denn welche Seele sündigt, soll sterben, und der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, noch der Vater die Missethat des Sohns, sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein.“ Allerdings wollte der Prophet damit einer falschen Folgerung aus der Drohung des Gesetzes begegnen, daß die Sünden der Väter an Kind und Kindeskind heimgesucht werden sollten; allerdings behauptete er die Möglichkeit einer Durchbrechung der Verderbenskette, die die Nachkommen mit den Vorfahren verbinde; aber weder hatte das Gesetz die Unmöglichkeit einer solchen Durchbrechung gelehrt, noch wollte der Prophet die Solidarität, in der der Einzelne mit dem Ganzen stehe, bestreiten; nur daß die göttliche Vergeltung Keinen treffe, der nicht durch persönliche That die ererbte Schuld zu der seinen gemacht habe, betonte er (18). Doch die Fruchtlosigkeit seines Rufs zur Bekehrung war ihm zu gewiß, als daß er nicht immer wieder das nahende Ende hätte verkündigen müssen, und so schloß er diese Reihe von Weissagungen (12—19) mit einer „Klage“ über den gegenwärtigen Ausgang des davidischen Hauses. Anknüpfend an das Zukunftsbild, welches einst der sterbende Jakob von Juda entworfen hatte (Gen. 49, 8—12), als er Juda mit einem stolz auf seiner Beute ruhenden Löwen (V. 9), mit einem üppig fruchtbaren Weinstock verglich (11. 12), klagte er, wie der eine der beiden jungen Löwen, die das Königshaus von Juda erzeugt habe, nach Aegypten, der andere nach Babylon weggeführt worden sei — Joachas und Jojachin —, und wie der Weinstock, der so hoch emporgeragt, zu Boden geschlagen, verdorrt und verbrannt sei, so daß er keinen Herrscherstab mehr hergeben könne (19).

Auch als nach Jahresfrist (592) abermals Aelteste mit der stummen Frage zu ihm kamen, ob noch immer nicht auf Rettung zu hoffen sei, verneinte es Ezechiel, indem er auf die Vergeblichkeit aller bisherigen Gerichte und — Verschonungen hinwies. Ein durchgreifendes Gericht, eine Läuterung von Grund aus thue noth, und er nannte das Exil eine zweite „Wüste“, durch welche das Volk geführt werden müsse, ehe es nach Canaan zurückkehren könne. Unter die „Ruthe“ müsse es, in die „Zucht des Bundes“ kommen, um „Ekel“ über alle seine Bosheit

zu empfinden; erſt dann könne es Gott wieder zu Gnaden annehmen (20). Ein Feuer müſſe Alles verzehren, ein Schwert Alles ausrotten, um dem Herrn reine Bahn zu machen. Aber eine doppelte Richtung ſah er das Schwert nehmen: nach Jeruſalem und nach Rabbath-Ammon, zu dem Bundes- und zu den Heiden-Völkern. Die letzteren ſah er es vertilgen, unter dem Bundesvolke aber nur aufräumen, um Dem Platz zu machen, „welchem Diadem und Krone gebührt[1]“ (21). Ausführlich ſchilderte er dann, wie verdient, wie völlig verdient das Gericht ſei, durch alle Arten von Sünden, in allen Ständen, und wie es in Jeruſalem ſich concentrire (22). Die Untreue des Volks hob er nochmals hervor, den ehebrecheriſchen Abfall von Gott, indem er ſtatt des Einen Weibes, von dem in Kap. 16 die Rede geweſen, zwei Schweſtern, die Töchter deſſelben, nannte: Oholah (die ihre eigene Hütte hat) und Oholibah (meine Hütte iſt in ihr), d. i. Samaria und Jeruſalem (23).

Endlich, im neunten Jahr (590) am Zehnten des zehnten Monats (vgl. II. Regg. 25, 1), begann die Erfüllung des Gerichts: die Chaldäer rückten vor Jeruſalem. Dem Propheten ward der Zeitpunkt ausdrücklich geoffenbart, um ihn für die Gefangenen möglichſt hervorzuheben, und aus demſelben Grunde traf den Propheten ein ſymboliſcher Verluſt: wie dem Volke ſein Heiligthum, ſeine irdiſche Zukunft, ſo wurde ihm „ſeiner Augen Luſt“, ſein Weib genommen[2], und es wurde ihm verboten, darüber zu trauern, um dem Volke anzudeuten, daß in dem Verluſte ein heimlicher Segen liege, daß nämlich der Verluſt es zur Erkenntniß deſſen, was denſelben verſchuldet habe, zur Erkenntniß ſeiner Sünde bringen, und daß es dieſe fortan betrauern werde (ſ. V. 23. Kap. 24).

In ſtiller Erwartung der weitern Erfüllung des Gerichts und dieſes Segens deſſelben verbrachte Ezechiel die zwei nächſten Jahre; erſt

---

1) Dem Meſſias. Das Diadem (מִצְנֶפֶת) Inſigne des Hohenprieſters, die Krone (עֲטָרָה) Inſigne des Königs.

2) Einmal mußte der Prophet ſein Weib verlieren; nur die Coincidenz des Zeitpunkts des Todes kann daher als das lediglich um des Typus willen Verhängte betrachtet werden, und dieß wird dann keinen Anſtoß geben.

nach dem Falle Jerusalem's (s. 33, 1) fing er wieder zum Volke von dessen Zukunft zu reden an. Aber seine Weissagung feierte dennoch nicht; ja sie nahm schon jetzt eine Wendung von der Drohung zu der Verheißung, wie sie durch jene Wendung in der Gesinnung des Volks, welche das Gericht bewirken sollte, bedingt war. Weil nämlich die Vollstreckung des Gerichts durch die heidnische Weltmacht erfolgte, diese also in der nächsten Zeit als Siegerin dastand, so konnte der Prophet sein Testament, wenn auch zunächst nur von fern her, nicht besser beginnen, als indem er darauf hinwies, daß die heidnische Weltmacht dennoch keine Zukunft habe, daß den Heidenvölkern noch ganz andere Gerichte bevorständen, als dem Bundesvolke. So lenkte er denn in einem zweiten Cyclus seiner Weissagungen (25—32) den Blick der „Verbannung" zwar vorsichtig nicht auf Babylon's, aber wohl auf der andern Heidenvölker Zukunft.

Mit Ammon, Moab, Edom und Philistäa — den nächsten Nachbarvölkern Israël's — begann er (25). Er sah sie den Hohn und die Schadenfreude, mit der sie Israël's Fall begrüßten, schwer büßen, indem sie nicht nur den „Söhnen des Ostens" zur Beute werden, sondern auch Israël's Macht einst noch empfinden würden, besonders Edom (Vs. 14) [1]. Dann aber richtete er den Blick auf die großen Reiche Tyrus (26—28) und Aegypten (29—32). Auf das erstere in demselben Jahre, in welchem der Fall Jerusalem's erfolgte (588). Auch Tyrus, sagte er, werde eine Belagerung zu bestehen haben, und zwar ebenfalls durch Nebucadnezar, und die stolze Veste werde wieder zu einem nackten Felsen werden, auf welchem die Fischer ihre Netze ausspannen (26) [2]. So sehr bewegte ihn der Untergang der prächtigen Stadt, daß er eine „Klage" über dieselbe anstimmte (27), und eine zweite über den König von Tyrus, woran sich ein Wort auch über Sidon reihte, das mit der Verkün-

1) Vergl. Joseph. Antt. 13, 9, 1. 15, 7, 9.

2) Eine dreizehnjährige Belagerung von Tyrus durch Nebucadnezar steht jedenfalls nach Menander (der das tyrische Staatsarchiv eingesehen hatte) bei Joseph. c. Ap. 1, 21 (Antt. 10, 11, 1) fest. Die Eroberung wird zwar nicht berichtet, bleibt aber immerhin wahrscheinlich, wenn auch später die Stadt wiederaufgekommen und erst durch Alexande: den Großen vollständig zerstört worden ist.

digung ſchloß: Iſraël werde eine Wiederherſtellung erleben, die heidniſchen Reiche aber nicht, auf daß alle Welt erkenne, mit wem Gott ſei (Vs. 24—26) Kap. 28. Beſonders aber die Zukunft Aegyptens führte er der „Verbannung“ vor (29—32). Denn dieſes Reich war es ja, auf deſſen Unterſtützung Zedekia rechnete, als er von Nebucadnezar abfiel. Gerade in dem Jahre nun, wo der Pharao Hophra (Apries) ſich rüſtete, um Zedekia zu Hülfe zu kommen, — zu Anfang des zweiten Jahrs der Belagerung (589) — verkündigte Ezechiel, daß Aegypten zur Wüſte werden und vierzig Jahre lang in Trümmern liegen würde; dann ſolle es zwar wieder hergeſtellt, aber ein ſo kleiner Staat werden, daß es Iſraël nicht mehr zur Verſuchung gereichen könne[1]) (29, 1—16). Zwei Monate ſpäter, als Nebucadnezar in der That den Pharao zurückgeſchlagen hatte, verkündigte er: den einen Arm Pharao's habe der Herr zerbrochen, und derſelbe ſolle nicht wieder geheilt werden; vielmehr werde er auch den andern, den noch ſtarken, zerbrechen, und zwar ebenfalls durch die Hand des Königs von Babylon (30, 20—26). Wieder zwei Monate ſpäter verglich er Aegypten mit Aſſur. Auch Aſſur ſei eine prächtige Ceder geweſen, alle Bäume des Feldes überragend, aber ſeines Uebermuths wegen dennoch gefällt worden, zum Schrecken aller Völker (31). Und wie über Stadt und König von Tyrus, ſo ſtimmte er — anderthalb Jahre ſpäter (586) — auch über Fürſt und Volk Aegyptens eine „Klage“ an. Er ſah das Schwert des Königs von Babylon Alles mit Blut erfüllen und eine Oede im Lande hervorbringen, die daſſelbe gründlich demüthigen werde, ſo daß es einſt wieder „von Oel fließen“ könne (32, 1—16); den heidniſchen Stolz und die heidniſche Stärke aber ſah er „zur Grube fahren“ und auch Aegypten es ergehn, wie allen andern Weltreichen, die ſchließlich nur dem Todtenreiche anheimfallen (32, 17—32). Funfzehn Jahre vergingen, ohne daß die Weiſſagung ſich erfüllte. Aber ihre Erfüllung ſtand dem Propheten feſt, und als Nebucadnezar mit der Belagerung von Tyrus zu

---

1) Ueber die Eroberung Aegyptens durch Nebucadnezar ſ. unten. Jedenfalls war Amaſis, der Nachfolger des Apries († 565), der letzte ſelbſtſtändige König Aegyptens; denn unter ſeinem Sohne Pſammenit eroberte Kambyſes das Land.

Ende war, „im 27. Jahre des Exils“ (572) [1]), nahm er nochmals die Weiſſagung auf, indem er ſagte, jetzt werde ſie ſich erfüllen und Nebucadnezar Aegypten als Lohn für die Dienſte, die er Gotte als Vollſtrecker ſeiner Gerichte leiſte, empfangen (29, 17—21). Und nun wiederholte er, was er ſiebzehn Jahre früher verkündigt hatte, Aegypten werde von Nebucadnezar von einem Ende zum andern verwüſtet werden, und hierbei auch die „Söhne des Bundeslandes“, d. h. jene Flüchtlinge aus Judäa, die Jeremias vergebens zurückzuhalten geſucht hatte (42—44), durch's Schwert fallen (30, 1—19). Gewiß iſt auch die Weiſſagung in Erfüllung gegangen, obgleich die ägyptiſchen Prieſter von dieſer Eroberung ihres Landes durch Nebucadnezar dem Herodot ſo wenig etwas erzählt haben, als von der Niederlage des Pharao's Necho (II.) bei Circeſium [2]).

Erſt im „zwölften Jahre der Gefangenſchaft des Propheten“ (586) kam die Nachricht von dem Falle Jeruſalem's nach Thel-Abib. Am Abend vorher hatte der Prophet eine Gottesſtimme, die ihm nach dreijährigem Schweigen wieder zu ſeinem Volke reden ließ. Sie beſtätigte ihn in ſeinem Wächteramte; aber hatte der Wächter bisher nur drohen müſſen, ſo ſollte er jetzt dem Volke das früher ſchon zugerufene Troſtwort: Gott wolle nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe (8, 23) wiederholen und es darauf aufmerkſam machen, daß, wenn der Sünder ſich bekehre und Recht und Gerechtigkeit thue, aller ſeiner Sünden nicht gedacht werden ſolle (33, 1—22). Eine Reihe von Troſtgeſichten und Troſtreden knüpften ſich hieran, die das dritte Buch der Weiſſagungen des Propheten (33—48) füllen und

1) Die Weiſſagungen 29, 17 — 21 und 30, 1—19 ſind daher die ſpäteſten des Ezechiel (denn zwei Jahre vorher, 574, hatte er das Geſicht von dem neuen Tempel 40 ff.).

2) Berofus berichtete ſie nach Joseph. c. Ap. 1, 19 ausdrücklich und Megaſthenes ließ den Nebucadnezar ſogar bis nach Iberien vordringen (Strab. XV, 1, 6). Auch Ewald nimmt ſie an (III, 2, 5). — Ezechiel aber hat dieſe Weiſſagungen aus dem 27. Jahre (ſeiner Gefangenſchaft) unmittelbar an die erſte aus dem 10. Jahre gereiht, weil ſie ſowohl zur Erläuterung dieſer erſten (29, 1—16), als auch der folgenden aus dem elften und zwölften Jahre (30, 20 ff.) dient. Denn daß die Weiſſagung 30, 1—19 in das 27. Jahr fällt, geht aus der Betonung der Nähe der Erfüllung (Vs. 3) hervor.

das Gegenstück zu den Weissagungen des ersten Buches bilden. Ausdrücklich mußte er aber zuvor einschärfen, daß dieser Trost weder Jenen, die in der alten Sicherheit verharren, noch auch Denen, die allerdings die Rede des Propheten sich gefallen lassen, aber ihr Thun nicht ändern, sondern nur Denen gelten könne, welche wirklich sich bekehren würden (33, 23—33).

Und so stellte er denn zuvörderst der bisherigen Verwahrlosung des Volkes durch seine Hirten die Aussicht auf eine Zeit entgegen, wo Gott selbst der Hirt seines Volkes werden, es sammeln, heilen und pflegen, aber auch sichten und richten, und unter die Leitung eines zweiten David stellen werde, um ein Reich des Friedens und des Segens unter ihm aufzurichten (34). Im Gegensatze dazu verkündigte er den Untergang Edom's, dieses Erb- und Erzfeinds Israël's. Dessen Berge würden veröden, aber Israël's Berge wieder grünen und Frucht bringen, und in wunderbarer Weise sich bevölkern (35. 36, 1—15). Alles das aber um Gottes und seines heiligen Namens, nicht etwa um Israël's willen, das diesen Namen vielmehr entheiligt habe. Mit reinem Wasser müsse es erst besprengt werden, einen neuen Geist und ein neues Herz erhalten, den Geist Gottes; ohne diese innere Reinigung und Erneuerung sei an keine Wiederherstellung und Ausbreitung zu denken (36, 16—38). Eben diese Wiederherstellung schilderte nun Ezechiel als eine große Auferweckung von den Todten, als eine Neubelebung des ganzen Volks durch den Hauch des Herrn (37, 1—14). Diese werde Juda und Ephraim zu Einem Stamme und zu Einem Reiche unter jenem zweiten David machen (37, 15—28). Und dieses neue Reich Gottes werde siegreich sein auch gegen den letzten Anlauf von Seiten der Heiden, gegen „Gog aus dem Lande Magog, den Fürsten von Ros, Thubal und Meschek". Denn allerdings werde auch das wiederhergestellte und eines tiefen Friedens in Gott genießende Israël „am Ende der Tage" noch einmal von der heidnischen Weltmacht, an deren Spitze Ezechiel eben jenen Fürsten aus dem fernsten Norden erblickte, angegriffen werden. Dann werde aber auch Gottes Allmacht selbst dem Feinde im Lande plötzlich ein Ende machen, und die Welt es erfahren, daß Israël in Gnaden stehe (38. 39).

Als die Krone aller dieser Weissagungen empfing endlich der Prophet „im 25. Jahre der Gefangenschaft“ (dem vierzehnten nach dem Falle Jerusalem's), 574, eine Reihe von Gesichten, welche ihm den neuen Tempel, die neue Stadt und das neue Canaan zeigten (40—48). Daß nämlich Gott wieder in seinem Volke Wohnung machen würde, stellte sich ihm in der Form eines neuen Heiligthums dar, welches in demselben erstehen und das alte nicht nur an Größe, sondern auch an Würde und Weihe, an Schönheit und Ebenmaaß weit überragen würde. Eine Mauer schied dasselbe von der Welt ab (42, 20); aber 500 Ruthen in die Länge, 500 in die Breite dehnte sich die Mauer aus. Drei colossale Thore führten von Osten, Norden und Süden in den äußern Vorhof, der um sieben Stufen über den Tempelberg, und wieder drei solche Thore in den innern Vorhof, der um acht Stufen über den äußern Vorhof sich erhob, und an dessen Westseite das „Haus des Herrn“ lag, abermals einige Stufen höher, so daß also drei Teraſſen zu demselben emporführten. Beide Vorhöfe waren getäfelt und an allen drei Seiten mit Cellen besetzt, welche in dem äußern Vorhof der Feier des Volks, im innern der der Priester dienten, aber nicht mehr wie früher (Kap. 8) einer götzendienerischen, sondern einer gottgeweihten. In dem „Heiligen“ stand nichts als ein „Tisch für den Herrn“ (41, 22). Keine Bundeslade war zu erblicken [1]). Aber Seitengemächer und Kammern und Küchen für Opfermahle umgaben wie früher das Haus. Nach allen seinen Maaßen und mit allen seinen Einrichtungen zeichnete sich dasselbe dem Propheten (40—42): dann sah er, wie die Herrlichkeit des Herrn von Osten her in dasselbe einzog, um *für immer* von demselben Besitz zu nehmen (43, 1—9), und hörte nun den Herrn selbst gleichsam eine neue Hausordnung entwerfen (10. 11). Grundgesetz sollte sein, daß der *ganze* Raum, den das Heiligthum einnähme, das *Allerheiligste* wäre (12) [2]). Opferstätte sollte der Altar in der Mitte des innern Vorhofs (der alte Brandopferaltar) bleiben (13—17), aber erst

1) Sonst würde sie in der Beschreibung vorkommen. Vgl. Jer. 3, 16.

2) Eben deßhalb ist in der Beschreibung von dem Allerheiligsten keine Rede (41, 4).

nach einer Entsündigung und neuen Einweihung 15—27. Das Ostthor sollte für immer verschlossen bleiben, eben weil der Herr durch dasselbe eingezogen; nur der „Fürst“ [illegible][1] sollte dort sein Opfermahl halten dürfen 44, 1—3. Kein Unbeschnittener, an Herz oder Fleisch, sollte in das Heiligthum kommen, auch die Leviten, welche sich durch Götzendienst befleckt hätten, auf den äußern Vorhof beschränkt bleiben 4—14; den Dienst in dem Heiligthum sollten nur „die Söhne Zadoks“, die unbefleckten, verrichten 15. 16, in strengster Heiligkeit und Reinigkeit 17—29. Ein Hebopfer [illegible] des ganzen Landes sollte die Stätte sein, wo das Heiligthum stände, nebst einem weiteren Raume, wo die Priester, und einem solchen, wo die Leviten ihre Wohnungen hätten 45, 1—5. An diesen Raum sollte sich im Süden die Stadt anlehnen, und diese nicht mehr einem einzelnen Stamme, sondern dem ganzen Volke gehören 6. Oestlich und westlich von dem Raume aber sollte das Gebiet des Fürsten sein 7. 8, und derselbe außerdem eine „Hebe“ von dem Lande beziehn, um die Opfer zu bestreiten, welche in dem Heiligthum darzubringen wären 9—25. Bei allen Cultus-Acten sollte der Fürst an der Spitze seines Volks erscheinen und einen Platz an dem Ostthor des innern Vorhofs haben, um dem Volke in Darbringung und Anbetung vorzuleuchten 46, 1—15. Von seinem Gebiete sollte der Fürst nur an seine Söhne etwas verschenken dürfen, um die Unveräußerlichkeit alles Grundbesitzes vorzubilden 16—18. Noch schaute der Prophet die Einrichtungen für die Bereitung der heiligen Mahle 19—24: dann gewahrte er, wie ein Wasserquell unter der Schwelle des Hauses entsprang, der nach Osten abfloß und höher und höher schwoll, bis er zu einem Strome wurde, in dem kein Fuß mehr gründen konnte. In die Arabah, und endlich in das todte Meer ergoß er sich, dessen Wasser durch ihn gesund wurden; an den Ufern

---

1 König [illegible] ist der Messias, und derselbe auch Hoherpriester — weßhalb nur von Priestern, nicht von einem Hohenpriester die Rede ist. Der Fürst oder die Fürsten (45, 8) bedeuten also die weltliche Obrigkeit.

2 In der Richterzeit hatte die Linie Ithamar die Linie Eleasar verdrängt. Mit Zadok zur Zeit Salomo's (I. Regg. 2, 28. I. Chr. 29, 22) war die letztere wieder in ihre Rechte getreten. Das legitime Priesterthum bezeichnen also die Söhne Zadoks.

aber sproßten Bäume mit ewigem Grün und heilsamen Blättern und Früchten — ein Bild des Lebens, welches von dem Heiligthume aus durch das ganze Land sich ergießen sollte (47, 1—12)[1]. Weiter schaute er, wie das Land bis zu den Grenzen sich erstreckte, welche die Verheißung ihm gesteckt hatte (13—20); unter den Kindern Israël hatten aber auch die „Fremdlinge" (die Heiden) ihr Theil (21—23). Sieben Stämme wohnten im Norden, fünf im Süden der „heiligen Hebe", die die Mitte des Landes bildete, und zwar dort Juda, hier Benjamin zunächst; alle Stämme aber hatten ein gleich großes Erbe vom Morgen bis zum Abend (48, 1—29). Und alle waren vertreten in dem neuen Jerusalem, das mit drei Thoren nach jeder seiner vier Seiten sich öffnete, und dessen Namen lautete: יְהוָה שָׁמָּה (30—35).

b) Daniel.

Schon bei der ersten Eroberung Jerusalem's durch Nebucadnezar im Jahre 606/5[2]) war Daniel mit drei andern vornehmen Jünglingen (Chananjah, Mischaël und Asarjah) nach Babylon fortgeschleppt worden, um dort in chaldäischer Schrift und Sprache zum Hofdienst erzogen zu werden. Sie hatten dabei chaldäische Namen annehmen müssen, Daniel den Namen Beltschazzar. Aber so eifrig hing Daniel am Gesetze, daß er den Haushofmeister bat, ihn mit der Kost von des Königs Tafel zu verschonen, weil er fürchtete, sich dadurch zu verunreinigen, und der Haushofmeister gewährte die Bitte, als Daniel mit seinen Gefährten nach zehn Tagen, wo sie nichts als Gemüse und Wasser erhielten, so wohl, ja noch wohler sich befand, als die übrigen Pagen. Nach drei Jahren waren die Jünglinge so weit, daß sie wirklich in die Dienerschaft des Königs aufgenommen werden konnten, und Daniel zeich-

1) Auf die Belebung der Heidenwelt ist das Bild nicht zu deuten, wie auch nicht der Quell bei Joël 4, 18.

2) Im dritten Jahre Jojakim's nach Dan. 1, 1, womit ohne Zweifel diese Eroberung gemeint ist, welche II. Chr. 36, 6. 7 erwähnt und II. Regg. 24, 1 angedeutet wird und nach Jer. 25, 1. 46, 2 in das *vierte* Jahr Jojakim's zu setzen ist. Vielleicht datirt sie Daniel nach dem *Anfange* der Expedition, der allerdings in das dritte Jahr Jojakim's gefallen sein kann.

nete ſich, wie durch ſeine Weisheit überhaupt, ſo beſonders durch die Gabe aus, welche einſt auch Joſeph erhalten hatte, als er an einen fremden Königshof verpflanzt wurde: durch die Gabe der Traumdeutung (1). Nun geſchah es, daß Nebucadnezar im zweiten Jahre ſeiner Regierung [1]) einen Traum hatte, der ihn tief bewegte. Er ſah eine Statue, deren Haupt von Gold, deren Bruſt von Silber, der Leib von Erz, die Schenkel von Eiſen, die Füße aber theils Eiſen, theils Thon waren. Auf dieſe Statue fuhr, wie von unſichtbarer Hand geſchleudert, ein Stein los und zerſchmetterte ſie. Der Stein aber ward zu einem Berge, der die ganze Welt erfüllte. Um die Kunſt ſeiner Hofaſtrologen auf die Probe zu ſtellen, verlangte Nebucadnezar, daß ſie ihm erſt den Traum ſagen ſollten, ehe ſie die Deutung verſuchten. Keiner war es im Stande. Nur Daniel empfing auf ſein Gebet zu Gott in der Nacht denſelben Traum und deutete ihn dahin, daß auf das goldne Reich Nebucadnezar's ein ſilbernes, ehernes, eiſernes folgen, daß aber Gott vom Himmel ein unvergängliches Reich aufrichten würde, an dem alle dieſe Reiche zu Grunde gingen. Staunend bekannte Nebucadnezar, der Gott, welcher dem iſraëlitiſchen Pagen dieß eingegeben, müſſe wirklich der höchſte Gott ſein, und ernannte den Pagen zum Vorſteher der Magierkaſte, ſowie ſeine Mitpagen zu wichtigen Aemtern in der Provinz (2). Doch bald hatte er dieſen Gott wieder vergeſſen. Wie ſpäter die römiſchen Imperatoren, erblickte er in dem Cultus des Imperiums das beſte Bindemittel für die ſo verſchiedenen Culte in ſeinem Reiche. Er errichtete daher in dem Thale Dura bei Babylon eine goldne Statue und beſchied die Statthalter der verſchiedenen Provinzen zur Adoration derſelben. Daniel's Freunde, die Statthalter der nächſtgelegenen Provinzen, verweigerten die Adoration. Da befahl er, ſie in einen glühenden Ofen zu werfen, indem ihm dieſe Weigerung als die allerſtärkſte Majeſtätsverletzung erſchien. Allein der Gott, dem ſie alſo Treue hielten, beſchützte ſie wunderbar; mitten in den Flammen

1) Den Sieg bei Circeſium hatte er nicht als König, ſondern als Kronprinz erfochten. S. oben S. 139 f. Die chronologiſche Schwierigkeit, welche aus den drei Jahren der Erziehung Daniel's, die zwiſchen jenem Siege und dieſem zweiten Regierungsjahre liegen, entſteht, läßt ſich alſo leicht heben.

blieben sie unversehrt. Abermals mußte Nebucadnezar bekennen, der israëlitische Gott sei der höchste, und gab nun dessen Verehrung ausdrücklich frei[1] (3). Doch der Hochmuth eines Imperators ist so leicht nicht zu brechen. Nur durch Erfahrung der tiefsten Hinfälligkeit des Menschen konnte ein Monarch, der sich einen Gott dünkte, gedemüthigt werden. Durch einen Traum ward Nebucadnezar gewarnt: er sah, wie ein stolzer Baum, der das ganze Land überschattete und ernährte, zu Boden geworfen und an der Erde festgeschmiedet wurde, indem man dessen Wurzelstock übrigließ. Nur Daniel war auch dießmal im Stande, den Traum zu deuten: er erklärte dem Könige, daß sein eigenes Loos damit vorgezeichnet sei, daß aber Gerechtigkeit und Milde dasselbe vielleicht noch ändern könne. Doch Nebucadnezar dünkte sich sicher. Da, als er einmal an der Herrlichkeit seiner Hauptstadt sich weidete, verwirrten sich plötzlich seine Sinne; thierische Gelüste überfielen ihn, und man mußte eilen, ihn aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen, um ihn nicht zum Spott zu machen. Seine Würde behielt man ihm indessen vor, indem man nur einen Krankheitsfall in dem Zustande erkannte. Sieben schwere „Zeiten“[2] währte der Zustand; in thierischer Stumpfheit brachte sie der König zu, bis er endlich einmal seine Augen gen Himmel erhob und des Gottes sich erinnerte, an den Daniel ihn gewiesen hatte. Da lichtete sich sein Verstand, und wiedereingesetzt in seine Würde, erließ er ein Edict, in welchem er noch ausdrücklicher, als früher, diesen Gott als den höchsten bekannte und unter dessen Allmacht sich beugte[3] 4 (3, 31 ff.). Daniel blieb auch unter den folgenden Regierungen[4] in königlichen Diensten (s. 8, 27), gerieth aber mit der

1) Ein Gefühl von der Macht des Gottes Israël's drückt sich auch in dem nicht nur schonenden, sondern ehrenden Verfahren Nebucadnezar's mit Jeremias aus. Jer. 39.

2) Es brauchen nicht Jahre gewesen zu sein, so wenig wie עִדָּנִין 7, 25 Jahre bedeutet.

3) Doch läuft darin noch immer Heidnisches unter, indem er Bel als „seinen Gott“ bezeichnet (Vs. 4), von heiligen Göttern redet, die Engel „Wächter“ (עִירִין) nennt ꝛc.

4) Nach der Darstellung unseres Buches scheint allerdings Belschazzar (Nabonnedus bei Berosus) unmittelbar auf Nebucadnezar gefolgt zu sein; aber ausgeschlossen werden Zwischenregierungen nicht, und von diesen wissen wir aus anderen Quellen.

Zeit in Vergessenheit. Erst in der Nacht, die der Einnahme Babylon's durch die Meder (539) voranging, erinnerte man sich seiner wieder. In der Meinung, die Stadt sei uneinnehmbar, hatte man ein schwelgerisches Hoffest veranstaltet[1]), und der Uebermuth ging so weit, daß man schließlich die heiligen Gefäße aus dem Tempel zu Jerusalem herbeiholte, um aus denselben zu trinken und die heidnischen Götter leben zu lassen. Mit Einem Male erschien da an der beleuchtetsten Stelle der Wand eine schreibende Hand. Kein Mensch konnte lesen, was sie schrieb. Daniel wurde der Dollmetscher. Das Reich sei gezählt, gewogen und zu leicht befunden; es werde den Medern und Persern anheimfallen. Wirklich drangen diese noch in derselben Nacht durch den Euphrat in Babylon ein, und „Darius der Meder" (Cyaxares II.) bestieg den chaldäischen Thron (5). Daniel wurde sofort zu einem der wichtigsten Posten erhoben: er wurde einer der drei סָרְכִין, welche über die Satrapen gesetzt wurden, und der König hörte bald auf seinen Rath vorzugsweise. Dieß erregte den Neid seiner Amtsgenossen und Untergebenen, und da sie ihm nur am „Gesetze seines Gottes" beikommen konnten, so erwirkten sie von dem Könige eine Verordnung, welche der neuen Dynastie eine ähnliche religiöse Stellung verschaffen sollte wie der frühern: es sollte nämlich für einen Monat jeder andere Cult außer dem des Staatsoberhauptes cessiren. Natürlich fügte sich Daniel dieser Verordnung so wenig als früher seine Gefährten, und so wurde auch er zum Tode verurtheilt. Auch ihm aber lohnte Gott seine Treue, indem er ihn unter den Löwen, wie jene in den Flammen, unversehrt erhielt. Und so brachte auch Darius dem Gotte Daniel's dieselbe Huldigung dar wie einst Nebucadnezar: er erklärte ihn in einem Edicte für den höchsten Gott (6). Noch wenigstens bis in's dritte Jahr des Cyrus (533) behielt Daniel die hohe Stellung, welche ihm Darius verliehen hatte; denn noch in diesem Jahre (10, 1) verweilte er einmal in Geschäften[2]) mit zahlreichem Gefolge (10, 7) am Tigris.

---

1) Dieß erzählt bekanntlich auch Xenophon Cyrop. VII, 5. Vgl. Herod. I, 191.

2) Dieß geht eben aus dem Gefolge hervor; sonst könnte man wie 8, 2 nur an eine Versetzung im Geiste glauben.

Die Bedeutung Daniel's bestand also darin, daß er der Vertreter seines Volks bei den heidnischen Herrschern war, unter deren Scepter es stand, und in den Wundern, die ihm wiederfuhren und diese Herrscher zur Anerkennung des israëlitischen Gottes als des höchsten nöthigten, erwies sich die Fürsorge, welche Gott seinem Volke noch immer angedeihen ließ. Aber nicht bloß äußerlich stärkte so Daniel die Gefangenen; er richtete sie auch innerlich auf, indem er hohe Gesichte empfing, welche ihren Blick in die Zukunft erhellten. Seine amtliche Stellung am chaldäischen Hofe mußte ihn ohnehin auf die Weltbegebenheiten achten lehren; das Verhältniß der Reiche der Welt zu dem Reiche Gottes mußte ihn beschäftigen. Dem entsprachen jene Gesichte: es waren weltgeschichtliche Gesichte, die weniger auf das Reich Gottes und dessen innere Bedingungen, als auf die Reiche dieser Welt und deren Abfolge gingen, wenn auch immer mit Rücksicht auf das Reich Gottes als das letzte Ziel aller Geschichte. Und hieraus begreift sich auch, warum diese Gesichte nicht unter die Propheten, sondern unter die Hagiographen zu stehen gekommen sind — abgesehen davon, daß Daniel nicht Prophet dem Berufe, sondern nur der Gabe nach war.

Das erste empfing er mit Nebucadnezar gemeinsam. Es war das von der Statue mit dem goldenen Haupte, den silbernen Armen, den ehernen Lenden und den eisernen Schenkeln, die in halb eiserne und halb thönerne Füße ausliefen (Kap. 2). Vier Monarchieen, so deutete er selbst dem Könige das Gesicht, würden an dem Leibe der Menschheit hervortreten und an Macht und Stärke, wie an Glanz und Herrlichkeit immer mehr abnehmen, bis der Stein, welcher das Reich Gottes bedeutete, die vierte Monarchie und mit ihr die Reiche dieser Welt überhaupt vernichten würde. Die vierte, setzte er hinzu, würde zuerst stark wie Eisen sein, dann aber sich theilen und einerseits zwar noch etwas von der Stärke des Eisens behalten, andrerseits aber zerbrechlich wie Thon werden. Beide Theile würden sich zwar „durch Menschen-Samen" (Connubien) zu verbinden suchen, aber innerlich geschieden bleiben. Die Geschichte selbst hat diese vier Monarchieen in der babylonischen, persischen, griechischen und römischen verwirklicht. Ob Daniel von den Römern gewußt, kann fraglich sein; daß er aber die

mediſche nicht als zweite und die perſiſche als dritte betrachtet hat, geht aus der Viſion in Kap. 8 hervor, wo er beide als Ein Thier, wenn auch mit zwei Hörnern, faßt. „Im erſten Jahre Belſchazzar's“ (Nabonned's) hatte er ein zweites Geſicht, welches ihm dieſelbe Sache, aber unter einem andern Bilde, zeigte. Vier Thiere ſtiegen nämlich aus einem wildbewegten Meere empor: ein Löwe, ein Bär, ein Parder und ein namenlos ſchreckliches Thier. Der Löwe hatte Adlerflügel — ein Bild der hoch- und weitfliegenden Pläne Nebucadnezar's —; die Flügel wurden ihm ausgeriſſen, d. h. dieſe Pläne vereitelt. Dann kam ein Bär, der drei Rippen zwiſchen den Zähnen trug, d. h. drei Völker gepackt hatte, von denen er zehrte. Der Parder hatte vier Flügel und vier Häupter, d. h. trug vier Reiche, die aus ihm entſproſſen. Doch das vierte Thier — das ſchrecklichſte von allen; denn es zermalmte mit den Zähnen und zertrat mit den Füßen, was ihm vorkam — hatte zehn Hörner, d. h. zehn Könige, und mitten unter dieſen erwuchs ein kleines Horn, welches drei von jenen ſtürzte. Auch dieſes Horn war ein König; denn es hatte Menſchenaugen und redete große Dinge. Plötzlich veränderte ſich aber die Scene: Throne wurden geſetzt, und „der Alte der Tage“ (der ewige Gott) ließ ſich nieder, um Gericht zu halten. Das vierte Thier ward getödtet und in's Feuer geworfen; auch die übrigen verſchwanden. Und nun nahte auf den Wolken des Himmels ein „Menſchenſohn“ dem Alten der Tage, und dem ward das Reich über alle Völker, Nationen und Zungen übergeben zu ewiger Dauer. Als das „Reich der Heiligen des Höchſten“ ward es näher bezeichnet, und Daniel von einem Engel über das vierte Thier dahin belehrt, daß es eben ein Reich, und das kleine Horn einen König bedeute, der mit den Heiligen Krieg anfangen und ſie hart bedrängen, auch Läſterreden gegen den Höchſten führen und den Verſuch machen werde, „Zeiten und Geſetz zu ändern“. Allein nur „eine Friſt, Friſten und eine halbe Friſt“ werde dieß währen: dann werde das Gericht erfolgen und den Heiligen des Höchſten das Reich werden (7). Die Apokalypſe (13) hat dieſe Weiſſagung wiederaufgenommen und auf das römiſche Reich, aber als ein Vorbild des antichriſtiſchen, gedeutet. Einige Züge paſſen allerdings auch auf Antiochus Epiphanes; der ganze Rahmen aber nicht,

denn wollte man auch die zehn Könige auf die zehn Feldherrn Alexanders des Großen beziehn, die 323 in dessen Reich sich theilten, so müßten doch drei von diesen von Antiochus Epiphanes gestürzt worden sein, und sieben neben ihm fortbestanden haben, wovon die Geschichte (der doch die Weissagung — dieser Ansicht zufolge — nachgebildet sein soll) nichts weiß. Der neutestamentliche Seher wird also wohl Recht behalten: es ist das römische Weltreich und dessen Kampf mit der Kirche, was Daniel geschaut hat, aber eben prophetisch, so daß die innere Weite des Gesichts auch durch jenes nicht erschöpft wird.

Einen allgemeinen Ueberblick der Geschichte hatte Daniel erhalten: vier Weltreiche und am Schlusse (und in alle Ewigkeit) das Reich Gottes — dieß waren die Umrisse. Aber zwischen dem babylonischen und jenem letzten schrecklichen Reiche lag das zweite und dritte in der Mitte: auch über diese und deren Stellung zu dem Volke, in welchem das Reich Gottes sich anbahnte, sollte er Aufschluß erhalten. Er wurde (im dritten Jahre Belschazzar's) im Geiste in den Mittelpunkt des persischen Reichs, nach Susa, versetzt, und sah da einen Widder mit zwei Hörnern nach allen Seiten hin stoßen und siegreich stoßen. Aber endlich kam ein Geisbock vom Abend her und warf den Widder darnieder. Nun hatte der Bock die Oberhand; doch das Eine Horn, das er an der Stirn trug, ward zerbrochen, vier andere traten an die Stelle, und aus dem einen wuchs schließlich ein mächtig anschwellendes Horn hervor, das nach Süden und Osten, auch nach der „Zier" (dem auserwählten Lande) hin stieß. Es griff selbst das „Heer des Himmels", ja den „Fürsten des Heeres" an, stieß Opfer und Altar um und trat die Wahrheit mit Füßen. „Auf wie lange?" hörte Daniel selbst die Engel ungeduldig fragen. „Zweitausend dreihundert Tage": war die Antwort. Und weiter vernahm er, daß der Bock ein König von Griechenland sei, der das medopersische Reich zerstören, dessen eigenes Reich aber in vier kleinere zerfallen würde [1]), und aus diesen würde schließlich ein König er-

1) Hierin liegt der deutliche Beweis, daß auch der Parder mit den vier Flügeln und vier Häuptern in Kap. 7 — nach Daniel selbst — das griechische Reich ist (folglich das vierte, namenlose Thier ein anderes, späteres sein muß).

ſtehn, der das „Volk der Heiligen“ verderben und ſelbſt mit dem „Fürſten der Fürſten“ anbinden würde; doch „ohne Hand“ würde er zerbrochen werden (8). Ein Vorläufer jenes Fürſten der letzten (vierten) Monarchie, von dem in Kap. 7 die Rede geweſen war, würde alſo ſchon am Ende der dritten — der griechiſchen — hervortreten und den Dienſt des wahren Gottes im Bundesvolke zu vernichten ſuchen. Allein eine Friſt ſei auch ihm geſetzt. Antiochus Epiphanes iſt hier allerdings ſo deutlich gezeichnet, daß die Weiſſagung nur auf ihn bezogen werden kann.

Mit der Zerſtörung der erſten, der babyloniſchen, Monarchie durch die zweite, die medoperſiſche, im Jahre 539 liefen jene 70 Jahre ab, die einſt Jeremias als Friſt für die Dauer der Macht Babylon's angegeben hatte. Von dem Sturze Babylon's hatten aber die früheren Propheten die Befreiung Iſraël's und mit dieſer zugleich den Eintritt der meſſianiſchen Zeit erwartet. Mit der größten Spannung mußte alſo Daniel das „erſte Jahr des Darius des Meders“ begrüßen. Aber freilich, das wußte er auch: Iſraël's Sünden ſchieden es von ſeinem Gotte, und ſo hatte er einmal „um die Zeit des Abendopfers“ Gott mit beſonderer Inbrunſt um Vergebung angerufen, als er eine Botſchaft empfing, die ihm eine Andeutung über die Zeit der Erfüllung von Iſraël's Geſchichte gab. Nicht ſiebenzig, ſondern ſiebenmal ſiebenzig Jahre würden vergehn, ehe Iſraël's Sünden in Wahrheit getilgt und jene ewige Gerechtigkeit, auf die es ankomme, geſtiftet, aller Weiſſagung das Siegel aufgedrückt und ein Allerheiligſtes, welches nicht mehr entweiht werden könne, eingeweiht werden würde. Näher unterſchied die Botſchaft ſieben, zweiundſechzig, und das ſiebzigſte Jahrſiebent. Von dem Ausgehn des Befehls zur Wiederherſtellung Jeruſalem's bis zu deſſen Ausführung würden ſieben Jahrſiebente verfließen. In zweiundſechzig Jahrſiebenten würde dann Jeruſalem wieder hergeſtellt werden, aber unter großen Drangſalen. Mit dem ſiebzigſten Jahrſiebent würde der Meſſias erſcheinen und „Vielen den Bund ſtärken“, aber in der Mitte deſſelben getödtet werden. Damit werde das Ende aller Opfer eintreten, und nun werde ein feindlicher Fürſt mit ſeinem Volke kommen, um Stadt und Heiligthum zu vernichten. Der werde zwar ſein Ende „in der Ueberſchwemmung“ finden, aber Krieg verhängen über alles der

Vernichtung Bestimmte und als der große Zerstörer über den angehäuften Gräueln wie auf einer Zinne stehn, bis das Gericht vollendet sei [1]) (9). Wohl wurde also die Wiederherstellung Jerusalem's, wohl das Kommen des Messias bestätigt, aber Beides als durch einen langen Zwischenraum von einander getrennt, und die Erscheinung des Messias wurde so wenig als der sofortige Anbruch der messianischen Zeit bezeichnet, daß es vielmehr eine Zeit der schwersten Verschuldung und der schrecklichsten Heimsuchung Israël's werden würde. Denn kaum erschienen, würde der Messias „ausgerottet werden", und dieß die Vernichtung von Opfer, Tempel und Stadt nach sich ziehn. Aber die Begründung der messianischen Zeit würde allerdings in dieser furchtbarsten aller Krisen erfolgen, durch die Krisis selbst sowohl, als durch die „Bundstärkung", welche mitten in derselben vor sich gehn sollte.

Es begreift sich, daß Daniel's Trauer durch diese Botschaft nicht gehoben wurde, so wichtig sie auch für ihn sein mußte, und so finden wir ihn noch im „dritten Jahre des Cyrus" in anhaltenden Bußübungen begriffen (533). Die erste Rückkehr nach Jerusalem war wohl erfolgt; aber wie „geringe Tage" traten dort ein! Und noch stand ja das dritte, das griechische Weltreich bevor, das so Schweres für das Bundesvolk bringen sollte! Da, als einmal Daniel am Tigris weilte, hatte er ein neues Gesicht. Es eröffnete ihm zunächst einen Blick in die Art, wie die göttliche Weltregierung vermittelt war. Zwischen Gott, dem höchsten Lenker der Dinge, und den irdischen Gewalten standen nämlich Engelfürsten in der Mitte und waren nicht bloß Vollstrecker des Willens Gottes, sondern nahmen auch persönlichen Antheil an den Ge-

---

1) Ich übersetze Vs. 25—27: Vom Ausgehn des Worts wiederherzustellen und zu erbauen Jerusalem bis zum Messiasfürsten (sind's) sieben und zweiundsechzig Siebente; wiederhergestellt und gebaut wird werden Mauer und Graben, und zwar in Bedrängniß der Zeiten. Und nach den zweiundsechzig Siebenten wird ausgerottet werden der Messias, und Nichts ihm bleiben; und die Stadt und das Heiligthum wird verderben das Volk eines Fürsten, der da kommt; und sein Ende (wird sein) in der Ueberschwemmung, und bis zu Ende Krieg, Beschluß von Verwüstungen. Und stärken wird Vielen den Bund ein Siebent; und die Hälfte des Siebents wird aufhören machen Schlacht- und Speis-Opfer; und auf Gräuel-Zinne (wird stehn) ein Verwüster, und bis Vollendung und Beschluß (erfolgt), wird's triefen über Wüstenei."

ſchicken der Völker und Reiche, über die ſie geſetzt waren; denn ſie ſtritten mit einander für dieſe ihre Reiche. So der Fürſt von Perſien und von Griechenland. Und da war es nun ein Troſt für Daniel, daß auch Iſraël einen ſolchen Fürſten hatte (Michaël), und daß demſelben ein noch höherer Engel (Gabriel) zur Seite ſtand, welcher eben jetzt der Gottesbote an Daniel war. Alſo nicht bloß des göttlichen, ſondern auch dieſes Engel-Schutzes durfte Daniel für ſein Volk gewiß ſein, und ſo eröffnete ihm der Engel nun weiter einen Blick in die Kämpfe, welche ſeinem Volke eben unter der griechiſchen Weltmonarchie bevorſtänden, einen näheren, als er bereits in Suſa (Kap. 8) empfangen hatte. Aus dieſer Monarchie würden nämlich zuletzt insbeſondere ein Nord- und ein Süd-Reich hervorgehn, und unter deren Colliſionen das „Land der Zier" (das werthe Land L.) viel zu leiden haben; ein erſtes Mal ſchon bei der glücklichen Invaſion eines Königs des Nordens in das Südreich, die die Ungeduldigen in Iſraël reizen würde, ſich an ihr zu betheiligen, um die Weiſſagung in Erfüllung zu bringen (11, 14—16)[1]; dann von einem zweiten Könige des Nordens, welcher „Dränger" (Erpreſſer) in das Land ſchicken würde (11, 20)[2]; doch das Schlimmſte von einem dritten, der ſich für eine unglückliche Invaſion in das Südreich an dem „heiligen Bunde" ſchadlos halten werde, nachdem er denſelben ſchon einmal heimgeſucht (11, 28—30)[3]. Dieſer werde das Heiligthum entweihen, das beſtändige Opfer entfernen und einen „verwüſtenden Gräuel" aufrichten[4]. Von keinem Gotte werde er wiſſen

1) Antiochus (III.) der Große (224—187) ſuchte Aegypten unter dem jungen Ptolemäus Epiphanes (204—187) in ſeine Gewalt zu bringen. Bei dieſer Gelegenheit fielen auch die Juden von Aegypten ab. Joseph. Antt. XII, 3, 3.

2) Seleucus (IV) Philopator (187—175) ſchickte ſeinen Schatzmeiſter Heliodor nach Jeruſalem, um den Tempel zu plündern (II. Macc. 3, 4 ff.).

3) Antiochus (IV) Epiphanes (175—163) beraubte ſchon bei der Rückkehr von ſeinem zweiten Feldzuge gegen Aegypten (171) den Tempel und richtete ein großes Blutbad in Jeruſalem an (I. Macc. 1, 16—24. II. Macc. 5, 1—23). Bei dem vierten Feldzuge (169) wurde er durch die Dazwiſchenkunft der Römer an weitern Erfolgen gehindert und unternahm nun ſeine Angriffe auf den jüdiſchen Cultus, die I. Macc. 1, 29—64. II. Macc. 6 ff. geſchildert werden.

4) Nach I. Macc. 1, 54 ließ Antiochus Epiphanes ein *βδέλυγμα ἐρημώσεως* — wahrſcheinlich einen heidniſchen Altar (der oben mit Beziehung auf Daniel ſo bezeichnet wird) — auf den Brandopferaltar ſetzen.

wollen, als dem „Gotte der Festen“ (dem Kriegsgotte) [1]), und gar Manchen in Israël zum Abfall bringen. Wohl werde ein Häuflein Getreuer sich erhalten, aber nur wenig Hülfe und desto mehr Täuschung erfahren [2]). Merkwürdig werde es dem Könige gelingen; aber wenn sein Zorn auf's Höchste gestiegen und er an dem Berge der heiligen Zier seine Palastzelte aufgeschlagen habe, werde ihn das Ende ereilen [3]). Offenbar empfing hier Daniel nur eine nähere Schilderung desselben Königs, welchen das letzte Horn in Kap. 8 bedeutet hatte, also des Antiochus Epiphanes. Aber die Schilderung der Drangsale, die er über das Bundesvolk bringen würde, ging unmittelbar in die Ankündigung von solchen Drangsalen über, „wie sie nicht gewesen wären, seitdem es Völker gebe“. Aus diesen würden nur Die gerettet werden, welche „in dem Buche“ verzeichnet wären, und „von den Schläfern in der Erde des Staubs würden Viele erwachen, die Einen zu ewigem Leben, die Andern zu ewiger Schmach und Schande“. Das Endgericht mußte sich also für Daniel an das Ende jenes Königs reihen, der letztere folglich mit dem Könige in Kap. 7 zusammenfallen, und so mußten ihm eine Menge Fragen und Räthsel entstehn, die ihm aber der Engel nicht löste, sondern ihn „die Worte schließen und das Buch versiegeln“ hieß. Nur daß die Zerstreuung eines Theils des heiligen Volks zu Ende sein müßte, ehe Alles sich vollenden könnte, und daß es 1290 Tage dauern würde, ehe der verwüstende Gräuel selbst verwüstet würde [4]), und noch 45 Tage, ehe eine glücklichere Zeit einträte, fügte

---

1) Nach I. Macc. 1, 42 wollte Antiochus Epiphanes Einen Cult in ganz Syrien einführen — den des Zeus Olympius nach II. Macc. 6, 2. Und allerdings war Zeus auch Kriegsgott.

2) Die Maccabäer hatten ja ebensosehr mit Apostaten in ihrem eigenen Volke, als mit den Syrern zu kämpfen, und fast dreißig Jahre vergingen, ehe sie das Land befreiten.

3) Das historische Ende des Antiochus Epiphanes entspricht dieser Weissagung sehr wenig. Mit Recht hat man daher angenommen, daß dieser hier der Gog Ezechiel's (38. 39) vorschwebe (vgl. bes. 39, 4).

4) Am 15. Cisley (December) 167 wurde nach I. Macc. 1, 54 das *βδέλυγμα ἐρημώσεως* auf den Brandopferaltar gesetzt, und am 25. Cisley 164 der Altar gereinigt (I. Macc. 4, 52).

er hinzu. Daniel sollte eben nur von der Drangsalszeit unter Antiochus Epiphanes ein Bild erhalten, aber allerdings sollte ihm dasselbe ein Vorbild der letzten Drangsalszeit sein; daher flossen die Bilder aus der dritten und aus der vierten Monarchie hier in einander über (10—12).

Ueber Dan. 9, 24—27.

In Kap. 7 hatte Daniel die vier Weltreiche geschildert, welche auf einander folgen würden, bis alle Weltmacht vernichtet und das Reich Gottes (das messianische) kommen würde. Von dem alten Bundesvolke war da nicht die Rede. Diesem wendet sich die Weissagung in Kap. 8 zu, und zwar so, daß die Zeit geschildert wird, wo aus dem letzten[1]) der vier Weltreiche eine Macht hervorgeht, die das Bundesvolk nicht nur äußerlich bedrückt, sondern auch innerlichst angreift, indem sie den wahren Gottesdienst vernichtet und einen falschen an dessen Stelle setzt. Nachdem sie unter Gottes Zulassung eine Zeit lang ihr Wesen getrieben, wird ihr plötzlich durch Gott selbst ein Ende gemacht. Hierauf folgt Kap. 9. Daniel denkt über die Zeit nach, wann das Reich Gottes kommen werde. Da erscheint ihm als der nächste Zeitpunkt das Ende der siebenzig Jahre, die Jeremias als die Dauer des Exils bestimmt hatte, und er fleht nun zu Gott, daß derselbe die Sünden des Volks (welche das Exil herbeigeführt hatten) vergeben und ihm wieder seine Gnade zuwenden möge. Sofort hat er eine Engelerscheinung (Gabriel's), und die Botschaft, die ihm dieselbe bringt, ist eben der Inhalt von 9, 24—27.

Zunächst (Vs. 24) sagt ihm der Engel, das Ende der siebenzig Jahre werde noch nicht das wahre Heil, die vollkommene Sündentilgung und die Aufrichtung des neuen Bundes, bringen, sondern dasselbe werde erst nach längerer Zeit eintreten, und entsprechend den siebenzig Jahren des Exils wird nun dieser Zeitraum als eine Frist von „siebenzig Siebenden (Jahrwochen)" bezeichnet. So viel werden vergehen müssen, ehe die messianische Zeit kommen kann. „Siebenzig Siebende sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt, um zu verschließen die Missethat und zu versiegeln die Sünden und zu sühnen die Schuld, um zu bringen ewige Gerechtigkeit und zu versiegeln Gesicht und Prophet und zu salben ein (oder das) Allerheiligste."

Nun werden (Vs. 25) innerhalb dieser siebenzig Siebende die ersten sieben Siebende und die folgenden zweiundsechzig Siebende unterschieden — als die Zeit, wo die Wiedererbauung der Stadt erstens begründet, zweitens vollendet wird. „Und wisse und merke: Von Wortes Ausgang (nämlich meines Wortes — s. Vs. 23) bis zum Wiederherstellen und Erbauen Jerusalem's, bis auf einen Gesalbten, einen Fürsten, sind sieben Siebende; und zweiundsechzig Siebende, da wird hergestellt und gebaut Markt und Graben[2]), und (zwar) in Bedrängniß der Zeiten". Andere übersetzen im ersten Hemistich: „Vom Ausgehn des Wortes (Befehles) wiederherzustellen und

---

1) Die letzte Macht treibt eben das gottfeindliche Princip aller Weltmacht auf die Spitze im Ankämpfen gegen jede menschliche und göttliche Ordnung in dem Streben, sich selbst zu Gott zu machen. So schon in Kap. 7.

2) „Graben" = Feste.

zu erbauen Jerusalem ꝛc." Im zweiten: „hergestellt und gebaut wird Markt, und beschlossen ist's, und geschieht (doch) in bedrängter Zeit." Die Eroberung geht also von einem Gesalbten [1]), einem Fürsten, aus, und es dauert längere Zeit, ehe die Stadt vollständig wiederhergestellt ist.

In Vs. 26 muß nun von dem letzten (siebenzigsten) Siebend die Rede sein. „Und nach den zweiundsechzig Siebenden wird ausgerottet ein Gesalbter (all. der Messias als nom. propr.), und keiner (folgt) ihm (sc. als Gesalbter); und die Stadt und das Heiligthum wird verwüsten das Volk eines Fürsten, der heraufzieht, und sein (sc. des Fürsten, all. der Stadt und des Heiligthums) Ende (erfolgt) in der Fluth, und bis zu Ende (ist) Krieg, Beschluß von Verwüstungen." Es wird also erstens die Ausrottung eines (oder des) Gesalbten, zweitens die Zerstörung der Stadt und des Tempels durch einen heraufziehenden Fürsten, und drittens (nach der Einen Erklärung) das Umkommen dieses Fürsten in eben diesem Kriege geweissagt.

Vs. 27: „Und es stärkt (den) Bund für Viele Ein Siebend (jedenfalls das siebenzigste); und die Hälfte des Siebends macht aufhören Opfer und Speisopfer, und über die Spitze der Gräuel (kommt) [2]) ein Verwüster, und (zwar) bis Vollendung (Vernichtung) und Beschluß (d. i. die beschlossene Vernichtung) sich ergießt über den Verwüster." Also erstens Bundesstärkung für Viele, zweitens Aufhebung des Opferdienstes (und zwar in der Einen Hälfte des Siebends), drittens Kommen eines Verwüsters über das aufgehäufte Verderben bis zu dessen eigenem Untergange ward verkündigt.

Erst nach diesem Allen, d. i. nach dem siebenzigsten Siebend (in welchem sie offenbar vorbereitet wird) tritt die messianische Zeit ein.

Fünfte Epoche.

Die Prophetie nach der Rückkehr aus dem Exile.

Noch Ein Mal wurde Israël zu einem Gemeinwesen hergestellt; denn als solches nur konnte es das Gefäß für das Gottesreich werden, in welches seine Geschichte ausmünden sollte. Aber die politische Seite an diesem Gemeinwesen mußte ihre Bedeutung verlieren, weil die Universalität dieses Gottesreichs je länger desto heller in's Bewußtsein treten sollte. Wohl wurde daher Israël zu einem Gemeinwesen, auch zu einem politischen, wiederhergestellt, aber unter fremder Oberhoheit. Somit konnte es nur nach Innen selbstständig sich gestalten, und da der Kern seiner Selbstständigkeit die Religion war, so mußte es vorzugsweise auf Ausbildung eines religiösen Gemeinwesens es anlegen. Das Gesetz drang daher in dem wiederhergestellten Israël in einer

1) Koresch heißt auch Jes. 45, 1 מְשִׁיחוֹ.

2) All. „auf Flügeln der Gräuel", auf Gräuelflügeln.

Weise durch, wie nie in dem frühern; gerade Gesetzlichkeit wurde der Charakter dieses neuen Israël's. Aber das Gesetz war ja nur der Eine dem Volke anvertraute Hort; der andere war die Verheißung, und diese drohte zurückzutreten, weil die Dinge in dem neuen Israël so ärmlich sich anließen, daß die messianische Zeit nichts weniger als in Erfüllung zu gehen schien. Eine dumpfe Gleichgültigkeit in Beziehung auf die Zukunft riß daher ein, und so mußte noch Ein Mal — die Prophetie ihre Stimme erheben. Sie mußte die Verheißung aufrechterhalten und die Aussicht auf die Vollendungszeit eben diesem, dem scheinbar verkommenden Israël vindiciren. Dann mußte sie aber auch der Verirrung, zu der jene Gesetzlichkeit nur zu leicht verleiten konnte, der Verirrung in eine falsche Selbstzufriedenheit bei nur oberflächlicher, ja wohl gar heuchlerischer Beobachtung des Buchstabens, wehren; sie mußte den Ernst des Gesetzes hervorkehren und damit die Bedingung für das rechte Verständniß der Weissagung. Nachdem aber so die Möglichkeit einer ἐκλογή, die der Kern des verkündigten Gottesreichs würde, gesichert war, verstummte die Prophetie; denn die Offenbarung als solche konnte jetzt nur noch in der Erfüllung der Verheißung bestehn. Eine Zeit des Harrens trat daher in Israël ein, die nach ihrer thätigen Seite auf die Bewahrung von Gesetz und Weissagung gerichtet war. Damit aber diese Bewahrung zugleich eine tiefere, gründlichere Aneignung würde, mußte Israël in beständigem Kampfe mit den Heiden bleiben, und zwar so, daß diese es nicht sowohl politisch, als religiös bedrohten. Dadurch wurde es nicht nur seines Besitzes immer gewisser, sondern auch die Heiden wurden auf das wunderbare Volk und die Schätze, die es so eifrig vertheidigte, immer aufmerksamer. Die Kunde von diesen Schätzen verbreitete sich auch unter den Heiden, und so bildeten sich in der Stille jene „Gottesfürchtigen" unter ihnen, welche in Verbindung mit der „Auswahl" in Israël die Träger des Reiches Gottes, des universellen wurden, das in und mit der Erscheinung Christi in's Dasein trat.

a) Die Wiederherstellung.

An das Land der Verheißung war Israël's Geschichte geknüpft: daher konnte von keiner Wiederherstellung die Rede sein, ehe Israël nicht in das Land seiner Väter zurückgekehrt war. Aber nicht bloß auf die Besitzergreifung von dem Lande kam es an, sondern auf die Einrichtung in demselben — auf eine Einrichtung, welche den Ertrag, den das Exil gebracht hatte, sicherstellte, indem sie das Gesetz in das häusliche und öffentliche Leben des Volks, in das gesammte Dasein desselben einführte. Und so mußte auf Serubbabel ein Esra folgen, um in Wahrheit Israël wiederherzustellen.

α) Die Rückkehr aus dem Exile.

Im „ersten Jahre des Cyrus", also 536 vor Christus[1]), erging ein merkwürdiges Edict durch dessen Staaten: der König erklärte, dem „Gotte des Himmels", der ihm alle Reiche der Welt gegeben, ein Haus in Jerusalem bauen zu wollen, und forderte zu diesem Behufe die Uebriggebliebenen von dessen Volke auf, in ihr Vaterland zurückzukehren, wobei ihnen die Bewohner der Orte, an welchen sie lebten, in aller Weise behülflich sein sollten; wie denn Cyrus selbst sofort den Schatzmeister in Babylon anwies, die Tempelgeräthe auszuliefern, welche von der Deportation unter Nebucadnezar noch vorhanden wären, 5400 Stück (Esr. 1). Die einfachste Antwort auf die Frage, wie Cyrus zu diesem Entschlusse gekommen, wird wohl immer die sein, daß er einen ähnlichen Eindruck von dem Gotte, welchem er in dieser Weise huldigte, empfangen hatte, wie seine Vorgänger in Babylon (auch Darius der Meder), und da kann es für den, welcher an die Aechtheit des zweiten Theils des Jesaias glaubt, keine Schwierigkeit haben, die Erzählung des Josephus (Antt. 11, 1, 2) für wahr zu halten, daß die Weissagungen des Jesaias diesen Eindruck auf Cyrus gemacht hatten.

---

1) Näher im ersten Jahre seiner Alleinherrschaft in Babylon, (s. Esr. 5, 13). Denn zwei Jahre regierte er dort mit Cyaxares II („Darius dem Meder") zusammen, und nach Diesem wurde gezählt. Das erste Jahr des Cyrus ist also das dritte nach der Eroberung Babylon's.

42,360 Judäer sammt 7337 Knechten und Mägden, 736 Rossen, 245 Maulthieren u. s. w. brachen auf; an ihrer Spitze ein Abkömmling des Davidischen Hauses, nämlich ein Enkel (oder Urenkel) Jojachin's[1]), Serubbabel, der bereits in Babylon eine fürstliche Stellung und daher einen chaldäischen Namen (Scheschbazzar) geführt hatte (1, 8). Er wurde jetzt von der persischen Regierung als deren Beamter — nämlich als תִּרְשָׁתָא nach persischem, als פַּחָה nach chaldäischem Ausdruck — angestellt, jedoch der Aufsicht des Ober-Satrapen der transeuphratensischen Länder untergeordnet[2]). Wohl mochten auch Manche aus den zehn Stämmen den Heimkehrenden sich anschließen[3]); allein die Mehrzahl waren Judäer und Benjaminiten, so daß Judäer oder Juden von jetzt an der allgemeine Volksname wurde. Auch 4289 Priester (in vier Familien zerfallend) und einige Tausend Leviten, Sänger, Tempel-Wächter und Tempel-Knechte (נְתִינִים) zogen mit herauf; an ihrer Spitze Josua, der Sohn Jozadak's (s. I. Chr. 5, 41), als Hoherpriester[4]).

Das Erste war natürlich der Tempelbau. Die Familien-Aeltesten schossen sofort 61,000 Dariken Gold und 5000 Minen Silber zu einem Bauschatz zusammen, und am ersten Tage des siebenten Monats (im israëlitischen Jahre) konnte der Opferdienst auf dem vor Allem zuerst wiederhergestellten Brandopfer-Altare von Neuem eröffnet werden, worauf das Laubhüttenfest begangen wurde und überhaupt der Cyclus der heiligen Zeiten wieder in Uebung trat. Dann ließ man durch Arbeiter aus Tyrus und Sidon die nöthigen Cedern auf dem Libanon fällen und legte im zweiten Monat des zweiten Jahrs nach der Ankunft (534) den Grund zu dem eigentlichen Tempelgebäude, wobei Priester

1) Ein Urenkel Jojachin's (nach I. Chr. 3, 17 ff.). Sealthiel war nämlich hienach sein Großvater und Pedajah sein Vater.

2) Dieser hatte daher auch ein eigenes Tribunal (בִּתְפָא) in Jerusalem, (s. Neh. 3, 7). Wahrscheinlich herrschte er über Syrien, Phönicien und Palästina.

3) Ergiebt doch die Zählung Esr. 2 (Neh. 7), welche nur die Familienhäupter von Juda und Benjamin aufführt, nicht 42,360, sondern nur 29,829.

4) Alle Priester, die nicht durch Geschlechtsregister ihren Zusammenhang mit Levi nachweisen konnten, wurden von der Priesterschaft ausgeschlossen (Esr. 2, 61—63).

und Volk das „Gütig iſt der Herr und ewig währt ſeine Gnade über Iſraël“ (Pſ. 118) anſtimmten, während freilich Die, die den frühern Tempel geſehen hatten, in lautes Weinen ausbrachen (Eſr. 3).

Trüber war der Mißton, welchen bald darauf die im Lande inzwiſchen anſäſſig gewordenen Fremdlinge in die Freude brachten. Zu den Leuten aus Babylon, Cutha, Avva, Hamath und Sepharvaim nämlich, die Salmanaſſar im Gebiete der zehn Stämme angeſiedelt hatte (II. Regg. 17, 24), waren unter Eſarhaddon, dem Sohne Sanherib's (ſ. Eſr. 4, 2), noch Leute aus Dina, Apharſedech, Tarpel, Apheres, Erech (Edeſſa oder Arecca), Schuſchenech, Deha, Elymais und anderen Orten gekommen (ſ. Eſr. 4, 9)[1]; und hatten ſchon jene bei einer Landplage, die ſie traf, — in der Meinung, dem Landesgotte irgendwie huldigen zu müſſen, um die Plage abzuwenden — einen ephraimitiſchen Prieſter ſich kommen laſſen, der ſie im Jehovadienſte (nach der Weiſe Jerobeam's) unterrichtete, aber ohne daß ſie ihre nationalen Culte aufgaben (II. Regg. 17, 25—41)[2], ſo hatten es die Spätergekommenen eben ſo gemacht. „Sie fürchteten den Jehova, dienten aber ihren Göttern“ (II. Regg. 17, 33), mußten alſo den Iſraëliten als *Heiden* gelten, und dieß um ſo mehr, je eifriger dieſe (ſeit dem Exile) auf ihre Reinheit hielten. Die Rückkehr der Judäer war ihnen ſehr unangenehm; denn gewiß hatten ſie gar manche Strecke auch des Zwei-Stämme-Gebiets inzwiſchen ſich angeeignet und mußten überdieß Verdrängung aus *ihrem*, dem Zehn-Stämme-Gebiet, befürchten. Das Beſte ſchien ihnen, vorerſt gute Miene zum böſen Spiel zu machen, die Ankömmlinge gar nicht als Fremde zu behandeln, ſondern als zugezogene Landsleute, und ſo ſie unvermerkt zu abſorbiren. Sie verlangten alſo am Tempelbau theilzunehmen, weil ſie Ein Volk mit Jenen wären, Einen Gott mit Jenen verehrten. Allein die Judäer

---

1) Hier werden dieſe ganz neuen Namen erwähnt (von den alten nur אָסְנַפַּר), ſo daß „Osnappar“, der ſie im Lande angeſiedelt hatte, wahrſcheinlich ein General oder Statthalter Eſarhaddon's geweſen iſt.

2) Die Babylonier fuhren fort die Mylitta zu verehren, die Euthäer den Nergal, die Hamathäer den Aſima, die Avväer den Nibchas, die Sepharväer den Adrammelech und Anammelech (Moloch). (II. Regg. 17, 30. 31).

hatten in Folge der bittern Erfahrung, die sie so eben durchgemacht hatten, ein Grauen vor jeder Vermischung mit den Heiden und schlugen das Verlangen rund ab. Dadurch wurden die Samariter (denn so hießen die Colonisten nach der Hauptstadt ihres Gebiets) auf's Höchste aufgebracht und setzten Alles in Bewegung, um den Tempelbau zu verhindern. Durch Drohungen einerseits und durch Bestechung der Räthe am persischen Hofe andrerseits schüchterten sie in der That die Judäer so ein, daß diese den Bau immer schlaffer betrieben, und bei der Thronbesteigung des Cambyses (529) reichten sie eine förmliche Anklageschrift bei dem Hofe ein, die sie wiederholten, als der falsche Smerdis an's Ruder kam (522), weil wahrscheinlich die erste unbeachtet geblieben war[1]). Sie stellten vor, daß es höchst gefährlich sei, eine so rebellische Stadt wie Jerusalem wiederaufkommen zu lassen, und wirklich erging nach Samaria der Befehl, den Weiterbau mit Gewalt zu verhindern (Esr. 4).

Doch nur sieben Monate regierte der falsche Smerdis (Herod. III, 61), und als Darius Hystaspis (522/1—486/5) sich einigermaaßen auf dem Throne befestigt hatte, im zweiten Jahre seiner Regierung (520), forderten die Propheten Haggai und Zacharias im Namen Gottes die Judäer auf, wieder Hand an das Werk zu legen. Der neue Obersatrap, welcher damals nach Jerusalem kam, Thathnai, fand dieß zwar etwas eigenmächtig; allein die Judäer beriefen sich auf die Erlaubniß des Cyrus und behaupteten, das betreffende Edict müsse noch in Babylon zu finden sein. Und wenigstens in Ecbatana fand sich noch eine Verordnung über die Höhe und Breite des zu erbauenden Tempels, sowie die Uebernahme der Kosten von Seiten des Königs vor. So befahl denn Darius, dem Baue nicht nur kein Hinderniß in den Weg zu legen, sondern ihn auch aus der Casse des Königs zu bestreiten; ja er

1) An der Spitze der Samariter stand damals als בְּעֵל־טְעֵם ein gewisser R'chum. Dieser faßte mit seinem Schreiber Shimshai in aramäischer Schrift und Sprache (so erkläre ich Vs. 76) den in seinem Wortlaut (Esr. 4, 11—16) mitgetheilten Brief ab, welchen dann die Oberbeamten Bishlam, Mithrebat und Tabeel an den persischen Hof schickten. (Vs. 9 und 10 sind ein erläuternder Zusatz). Auf diese Weise möchte sich die Darstellung (Esr. 4, 7—11) am Leichtesten begreifen lassen.

wies zu den Opfern eine Anzahl Schlachtvieh und andere Requisite an, weil die Priester für ihn und sein Haus beten sollten. Frohen Muths baute man nun weiter, und am dritten Adar im sechsten Jahre des Darius (516) war der Tempel fertig. Ein großes Einweihungsfest ward gehalten und am vierzehnten Nisan darauf das Passa, woran auch Diejenigen sich betheiligen durften, welche „von der Unreinigkeit der Heiden zu Israël sich abgesondert hatten" (Esr. 5. 6).

β) Die Einrichtung nach dem Gesetz.

Bald nach der Vollendung des Tempelbau's scheinen Serubbabel und Josua gestorben zu sein. Damit fiel die persönliche Autorität hinweg, welche Alles geleitet hatte, und eine allgemeine Erschlaffung trat ein. Jener Eifer für Reinerhaltung Israël's, welcher in der ersten Zeit so energisch hervorgetreten war, hörte auf; besonders Connubien mit den Heiden wurden nicht mehr gescheut; selbst von Priestern nicht; Manche nahmen sogar heidnische Weiber zu ihren jüdischen. (Denn so ist das יֵשׁ מֵהֶם נָשִׁים Esr. 10, 44 zu erklären. „Es waren [einigen] von ihnen [schon] Weiber.") Der Tempeldienst wurde immer matter und lahmer; die schlechtesten Stücke der Heerde wurden zu den Opfern gewählt, die Zehnten, die Erstlinge kamen immer spärlicher ein, an den Sabbaten wurde öffentlich Markt gehalten, von dem Erlaßjahr war nicht die Rede[1]). Kurz, es drohte eine ähnliche Verwilderung einzureißen, wie nach der ersten Besitznahme vom gelobten Lande, und schon wurden auch die umwohnenden „Völker" immer gefährlichere Nachbarn; sie wußten sich so in Respect zu setzen, daß man in Jerusalem nicht wagte, Mauern und Thore zu befestigen, um nicht ihren Zorn zu reizen.

Da erweckte Gott einen neuen Samuel. Unter den in Babylon Zurückgebliebenen[2]) befand sich nämlich ein Priester aus der Linie

1) S. Mal. und Neh. 10.

2) Unmöglich kann Esra der Priester gleichen Namens sein, der nach Neh. 12, 1 mit Serubbabel und Josua nach Jerusalem gezogen war; denn dieser Esra war zur Zeit des Hohenpriesters Jojakim — und zu dessen und Eljaschib's Zeit lebte unser Esra (s. Neh. 12, 26) — gestorben, wie aus Neh. 12, 13 deutlich hervorgeht.

Eleasar, Esra, der weit und breit wegen seiner Gesetzeskunde berühmt war. Wir wissen nicht durch welche Umstände, hatte er die Gunst des Königs Artaxerxes (I) Longimanus (465—424) erlangt und benutzte dieselbe, um im siebenten Jahr dieses Königs (458) eine weitere Schaar von Exulanten nach Jerusalem zurückzuführen, wobei auch dieser König[1]) sich ungemein freigebig gegen den Tempel bewies, indem er nicht nur eine Collecte für denselben gestattete, sondern auch die Steuereinnehmer im Westen des Euphrats anwies, die Priesterschaft in Jerusalem mit einer sehr beträchtlichen Summe zu unterstützen und keinerlei Abgabe von derselben zu erheben, „auf daß nicht", sagte er, „ein Zorn komme (von dem Gotte des Himmels) über das Reich des Königs und seine Kinder". Auf Esra's Betrieb versammelten sich etwa 1500 Familienväter, darunter zwei Nachkommen Aaron's und ein Nachkomme Davids, zu Anfang jenes Jahrs am Flusse Ahava (in Adiabene?), um nach Jerusalem aufzubrechen, und als es sich zeigte, daß kein Levit unter ihnen war, sandte Esra noch bis nach Caspia (an's caspische Meer?), um auch 38 Leviten (sammt 220 Tempeldienern) aufzutreiben; denn nicht nur möglichst vollständig sollte der Zug werden, sondern Esra richtete ihn auch in ähnlicher Weise ein, wie einst Moses den Zug der Kinder Israël nach Canaan. Am Ersten des fünften Monats langten sie glücklich in Jerusalem an, und Esra hatte die Freude, dem Tempel eine Summe von 650 Talenten Silber und 100 Talenten Gold nebst einer Anzahl kostbarer Gefäße, die er am Hofe und in der Golah gesammelt hatte, zu überreichen (Esr. 7. 8).

Was aber weit wichtiger war, der König hatte ihm auch Vollmacht ertheilt, dem Gesetze wieder zu öffentlicher Herrschaft zu verhelfen, nämlich Richter und Beamte einzusetzen, die auf dessen Beobachtung hielten (7, 25. 26). Ohne Zweifel hatte Esra diese Vollmacht sich erbeten, weil ihm Gerüchte von der Laxität, die in dieser Hinsicht in Jerusalem eingerissen war, zugekommen waren (7, 10). Aber so schlimm hatte er sich doch den Stand der Dinge nicht gedacht, als er

1) Der deßhalb (Esr. 6, 14) per prolepsin mit Cyrus und Darius Hystaspis zusammen genannt wird.

ihn jetzt wirklich vorfand. Auf's Tiefste erschütterte ihn insbesondere die Licenz, welche in Beziehung auf Connubien mit den Heiden herrschte; denn diese Connubien — das wußte er aus der heiligen Geschichte — hatten einst das Verderben zur Richterzeit herbeigeführt (s. Judd. 3, 6 ff.). Er zerriß daher seine Kleider, raufte sich das Haar aus und saß einen ganzen Tag wie sprachlos da, als er bald nach seiner Ankunft aus dem Munde der „Fürsten" hörte, daß diese Connubien gäng und gäbe seien. Dann, zur Zeit des Abendopfers, erhob er sich, schritt auf den Tempel zu, warf sich vor demselben nieder und flehte Gott in einem Mark und Bein durchdringenden Gebete um Vergebung an. Eine Menge Menschen sammelten sich um ihn; Thränen der Buße fingen an zu fließen. Endlich trat ein Mann, Schekanjah, der Sohn Jechiel's, auf und sagte, noch könne das Verderben abgewandt werden; man solle nur beschließen, daß die fremden Weiber entlassen werden müßten, und Esra solle einen solchen Beschluß beantragen. Sofort machte Esra den umstehenden Häuptern des Volks es zur Pflicht, einen solchen Beschluß herbeizuführen, zog sich in eine Celle des Tempels zurück und erklärte, nicht eher wieder Speise und Trank zu nehmen, als bis Abhülfe geschafft sei. Man beeilte sich also, eine Volksversammlung nach Jerusalem zu berufen, die unter strömendem Regen (es war im Winter, am Zwanzigsten des neunten Monats) auf dem Platze vor dem Tempel zusammenkam. Alle willigten in den Beschluß; nur sollte die Sache nicht so tumultuarisch vor sich gehn. Es wurde also eine Commission von zwei Fürsten, zwei Leviten und mehrern Familienhäuptern unter Esra's Vorsitz niedergesetzt, vor der die Schuldigen jeder Stadt sammt deren Richtern und Aeltesten in bestimmten Fristen erschienen und protokollarisch die Entlassung ihrer heidnischen Frauen gelobten. In drei Monaten war die Sache beendigt; es waren 17 Priester, 9 Leviten und 86 Israëliten, die solchergestalt sich vergangen hatten (Esr. 9. 10).

Allein sollte etwas Dauerndes hergestellt werden, so mußte zu der geistlichen Auctorität, die Esra war, eine bürgerliche kommen; die richterliche Gewalt, die ihm Artaxerres I verliehen hatte, war doch noch keine eigentliche Regierungsgewalt. Und zur Befestigung im Innern

bedurfte es allerdings auch des Schutzes nach Außen, den „Feinden“ gegenüber. Für Beides wurde Rath durch einen andern Sohn der Golah, der bei Artaxerxes I in hoher Gunst stand (er war Mundschenk desselben in Susa): durch Nehemia. Dieser wurde tief bewegt, als er einmal (im zwanzigsten Jahre des Artaxerxes, 445) einen Besuch von Verwandten aus Jerusalem erhielt und da hörte, wie traurig es dort stände, weil die Mauern und Thore der Stadt noch immer in Trümmern und Asche lägen[1]). Er verhehlte seine Betrübniß nicht, als er den König das nächste Mal zu bedienen hatte, und da dieser sehr theilnehmend sich bewies, bat er um die Erlaubniß zu einer Reise nach Jerusalem, um zu sehn, was er für die Stadt „der Gräber seiner Väter“ thun könne (Neh. 1. 2). Mit einem militärischen Geleit, das sofort das Aufsehn der „Feinde“ erregte, traf er in Jerusalem ein und benutzte, ehe er mit seiner Absicht hervortrat, eine der nächsten Nächte zur Untersuchung des Zustands der Mauern. Dann trug er in einer Volksversammlung darauf an, so rasch als möglich und mit vereinten Kräften den Wiederaufbau vorzunehmen, um den Feinden gleichsam keine Zeit zur Besinnung zu lassen. Alle waren erbötig, und so vertheilte nun Nehemia die Arbeit so, daß das ganze Volk dieselbe gleichzeitig in Angriff nahm, indem z. B. die Priester unter Leitung des Hohenpriesters Eljaschib das Schafthor (im Osten des Tempels) herstellten, ein nächstes Stück die Bewohner von Jericho u. s. w. Denn nicht bloß die Einwohner Jerusalem's, sondern auch die der Landstädte nahmen Theil; selbst Töchter werden erwähnt, welche den Vätern halfen[2]) (Neh. 3).

---

1) Dem Wortlaute nach könnte man allerdings auch an eine erst kurz zuvor — durch die Samariter — erfolgte Zerstörung der Mauern und Thore denken, und der Aufstand des Megabyzus im Jahre 448 würde ein solches Rachestück (bei einem plötzlichen Ueberfalle) leicht möglich gemacht haben. Allein theils würde dieß wohl dann ausdrücklich angedeutet sein, theils ist es bei dem Gewichte, welches die Samariter in ihrer Anklageschrift (Esr. 4) gerade auf das Gefährliche einer Wiederherstellung der Mauern Jerusalem's legen (Vs. 12), sehr wahrscheinlich, daß die Juden von dieser abstanden (auch wenn sie dieselbe unter Serubbabel bereits begonnen hatten), um nur desto eher die Erlaubniß zur Wiederherstellung des Tempels zu erlangen. In der schlaffen Zeit nach Serubbabel unterließen sie aber dieselbe vollends, um die Samariter nicht zu reizen.

2) Das ganze Werk war in 41 Stücke getheilt; je Ein Stück übernahm immer

Als das Werk zur Hälfte fertig war, nahmen die Feinde, welche bis dahin nur gespottet hatten, eine drohendere Haltung an, so daß „Juda" zu zagen begann. Aber Nehemia ermahnte zu standhaftem Gottvertraun, stellte Wachen aus, legte Posten Bewaffneter hinter die Bauenden, ließ diese selbst Waffen bei sich führen, und hielt seinerseits mit einem Trompeter in der Mitte der Stadt, um im Falle der Gefahr Alles um sich zu versammeln. Viele Tage lang kamen er und die Uebrigen nicht aus den Kleidern. Wirklich gaben auch die Feinde bald ihre kriegerischen Absichten auf (Neh. 4). Aber nun erhob sich Murren unter dem Volke selbst. Um nämlich Brot zu bekommen und die Steuern zu beschaffen, hatten die Aermeren bei den Reichen borgen und nicht nur zu hohen Zinsen sich verstehen, sondern auch Aecker und Weinberge, ja zuletzt die Kinder verpfänden müssen. Mit lebhaftem Unwillen verwies Nehemia den Reichen ihr Unrecht und ruhte nicht eher, als bis sie sich eidlich verpflichteten, die Zinsen zu erlassen und die Pfänder zurückzugeben. Seinerseits ging er mit der edelsten Freigebigkeit voran, indem er nicht nur auf die Einkünfte, die er als Satrap — denn hiezu war er inzwischen ausdrücklich ernannt worden[1]) — zu beziehen hatte, verzichtete, sondern auch täglich für 150 Gäste offene Tafel hielt (Neh. 5). Dabei hatte er mit Intriguen aller Art zu kämpfen. Denn als die Feinde[2]) sahen, daß sie nichts mit Gewalt ausrichten könnten, versuchten sie es mit List, indem sie bald Nehemia unter dem Vorwande, über allerhand schlimme Gerüchte, die wider ihn umliefen, mit ihm conferiren zu müssen, aus der Stadt zu locken suchten, bald Priester und Propheten in der Stadt anstifteten, ihn in üblen Leumund und um sein Ansehn zu bringen[3]). Doch Nehemia ließ sich nicht täuschen. Nach 52

---

eine bestimmte Abtheilung unter einem angesehenen Manne als Werkführer; manche aber auch ein „zweites Stück" (מִדָּה שְׁנִית).

1) Daher führt er ebenso wie Serubbabel die Namen פֶּחָה und תִּרְשָׁתָא.

2) An deren Spitze standen damals ein Moabiter Sanballat, ein Ammoniter Tobias (der früher „Knecht", d. h. Page am persischen Hofe — nach Ewald III, 2, 173 —, gewesen war) und ein Araber Geschem (Gaschmu). Daß diese aber in Samaria (nicht in Moabitis ꝛc.) — wahrscheinlich als Befehlshaber dortiger Truppen — residirten, folgt aus 3, 34.

3) Sie sollten ihn zum Könige ausrufen, zu Tempelentweihungen verlocken ꝛc.

Tagen, am fünfundzwanzigſten Elul, war die Wiederaufrichtung der Mauern vollendet, und Nehemia ordnete nun eine regelmäßige Thorwacht an, um eine Ueberrumpelung zu verhüten. Weil aber die Stadt noch ſehr menſchenleer war, veranſtaltete er, um zu ſehn, ob er ihr nicht Zuzug verſchaffen könnte, eine allgemeine Volkszählung, wobei ſich ein ſchon von Serubbabel entworfenes Verzeichniß vorfand, das daher hier (Neh. 7), wie Eſr. 2 mitgetheilt wird (Neh. 6. 7).

Aber wichtiger als die Wiederherſtellung der äußern Sicherheit war auch für Nehemia die Wiederherſtellung der inneren Ordnung, und ſo lieh er zu all' den Maaßregeln, welche Eſra bisher wohl nur hatte vorbereiten und einleiten können, jetzt ſeinen kräftigen Arm. Daß das Geſetz wieder höchſte Auctorität im Volke würde, war die Hauptſache: Beide benutzten daher die nächſte Wiederkehr des Tages, an welchem einſt der Tempelbau begonnen hatte [1]), des Erſten des ſiebenten Monats, um dem Volke in feierlichſter Weiſe den Inhalt des Geſetzes wieder in's Gedächtniß zu rufen. Auf dem breiten Platze vor dem Waſſerthor wurde ein Gerüſt (מִגְדַּל עֵץ) aufgeſchlagen, auf dem Eſra mit ſechs Prieſtern zur Rechten und ſieben zur Linken Platz nahm und nun (wahrſcheinlich abwechſelnd mit denſelben) die Hauptſtücke des Geſetzes aus dem Grundtexte ſelbſt vorlas, während dreizehn andere und die Leviten unter das Volk vertheilt waren, um (bei paſſenden Abſchnitten) das Verleſene in der Vulgärſprache zu erläutern [2]). Sowie Eſra das heilige Buch öffnete, ſtand die ganze Verſammlung auf, und das Lob Gottes, das er (von Zeit zu Zeit) anſtimmte, erwiederte ſie durch ein Amen mit Aufhebung der Hände und neigte dann das Haupt und warf ſich zur Erde nieder. Von der erſten Morgenſtunde bis zu Mittag dauerte dieſe Verleſung des Geſetzes und erſchütterte das Volk

---

Tobias ſtand nämlich mit mehreren Großen ſelbſt in Familien-Verbindung, (ſ. 6, 18. 19).

1) Eben deßhalb knüpft die Erzählung (Neh. 7, 73 b) mit denſelben Worten an, wie Eſr. 3, 1. (Neh. 7, 70—73 a halte ich — trotz der Differenzen in den Zahlen — für identiſch mit Eſr. 2, 68—70).

2) So glaube ich das מְפֹרָשׁ וְשׂוֹם שֶׂכֶל (Vs. 8) deuten zu müſſen. (Mit Recht ſcheint mir Rambach institt. hermen. 606 den Urſprung der chaldäiſchen Paraphraſen hierin zu erblicken).

ſo tief, daß es mehrmals zu weinen anfing und Nehemia und Eſra es ermahnen mußten, den Tag vielmehr als einen Feſt- und Freuden-Tag zu begehen. Am nächſtfolgenden verſammelten ſich die Familienhäupter bei Eſra, um über die Art und Weiſe, wie ſie das bevorſtehende Laubhüttenfeſt dem Geſetze gemäß zu feiern hätten, ſich zu unterrichten, und mit einer Genauigkeit, „wie ſie ſeit den Tagen Joſua's nicht vorgekommen war", wurde dann das Feſt am funfzehnten begangen. Jene Bußſtimmung durften aber Nehemia und Eſra nicht ungenutzt laſſen: ſo veranſtalteten ſie denn ein (außerordentliches) Faſten auf den vierundzwanzigſten deſſelben Monats. An dieſem wurde abermals ein „Viertheil des Tags" der Verleſung des Geſetzes gewidmet, das andere Viertheil aber ein großer Klagedienſt über die Sünden des Volks gehalten, den wiederum acht Leviten von einem erhöhten Platze aus leiteten, während acht andere unter und mit dem Volke reſpondirten; der Text aber rührte ohne Zweifel von Eſra her[1]). Und ſo mächtig war die Wirkung, daß die Oberſten des Volks, Nehemia an der Spitze noch an demſelben Tage eine ſchriftliche Erklärung aufſetzten und unterſiegelten, durch welche ſie ſich zu der ſtricteſten Beobachtung des Geſetzes verpflichteten, beſonders hinſichtlich der Miſchehen, des Sabbats und des Erlaßjahrs, der Beiträge zum Tempeldienſt, der Erſtlinge und der Zehnten (Neh. 8—10). Ferner wurde beſtimmt, daß der zehnte Mann aus jeder Stadt nach Jeruſalem ziehen ſollte, um deſſen Bevölkerung zu vermehren, und Nehemia giebt bei dieſer Gelegenheit eine Ueberſicht der Einwohnerſchaft in den Landſtädten ſowohl als in Jeruſalem (Neh. 11). Hieran fügt er ein Verzeichniß der Prieſter- und Leviten-Häupter zu Serubbabel's und zu ſeiner (Nehemia's) Zeit[2]), und ſchildert endlich noch nachträglich die Einweihungsfeier der Mauern (Neh. 12).

Zwölf Jahre lang — bis zum zweiunddreißigſten Jahre des Artaxerres Longimanus (432) — blieb Nehemia in Jeruſalem (13, 6,

---

1) Der Sache nach haben daher die LXX Recht, wenn ſie vor Neh. 9, 6 *καὶ εἶπεν Ἔσδρας* einſchieben.

2) Eine ſpätere Hand hat dann in Vs. 10 und 11 das Verzeichniß der Hohenprieſter bis auf Jaddua (zur Zeit Alexanders des Großen) eingefügt, und von dieſer Hand rühren auch die Bemerkungen in Vs. 22 und 23 her.

vgl. 5, 14). Hauptsächlich in diese Zeit nun fallen wahrscheinlich die organisatorischen Maaßregeln, welche Esra traf, um die Herrschaft des Gesetzes im Volke zu sichern, und die zwar nur die spätere Ueberlieferung berichtet, die aber darum doch allen Glauben verdienen, weil sie durch die Umstände gleichsam geboten waren.

Vor Allem mußte er die Justiz zu ordnen suchen; denn dahin lautete ja der Auftrag und die Vollmacht, die ihm Artaxerxes ertheilt hatte (Esr. 7, 25. 26). Und gewiß hatte er schon in den dreizehn Jahren vor der Ankunft des Nehemia (457—444) alle Mühe sich gegeben, um Behörden zu schaffen, welche das Gesetz handhabten. Um wie viel besser, umfassender und durchgreifender konnte er es aber thun, seitdem er Nehemia zur Seite hatte! Finden wir nun später — in der griechischen Zeit — an jedem kleineren Orte ein Gericht von drei Mitgliedern, in größeren (wo wenigstens 120 Familien wohnten) ein solches von 23, und endlich in Jerusalem ein höchstes Gericht von 71 Mitgliedern, das sogenannte „große Synedrium [1])" (woraus die Mischna Sanhedrin gemacht hat)[2]), so werden wir wenigstens die Anfänge hievon mit gutem Grund auf Esra zurückführen können. Und bestanden später diese Gerichte aus Priestern, Aeltesten und Schriftgelehrten, so wird auch diese Zusammensetzung von Esra herrühren, der ja in ähnlicher Weise schon das erste Gericht, welches er bestellte, das Standgericht über die gemischten Ehen, zusammensetzte (Esr. 10, 16) [3]).

Bei der völlig veränderten Lage der Dinge war aber die Handhabung des Gesetzes nichts so Leichtes. Der Sinn desselben mußte öfter in Frage kommen. Das Gesetz mußte also Gegenstand eigentlichen Studiums werden, und wenn Esra als סוֹפֵר מָהִיר בְּתוֹרַת מֹשֶׁה oder

1) Ausdrücklich erwähnt wird das „Synedrium" von Josephus erst zur Zeit des Antipater und Herodes (Antt. XIV, 9, 4); aber schon XII, 3, 2 theilt er ein Schreiben des Königs Antiochus an Ptolemäus mit, worin der γερουσία zu Jerusalem, den Priestern und Schriftgelehrten des Tempels Abgabenfreiheit zugesichert wird.

2) S. den betreffenden Tractat der Mischna I, 5. 6. II, 4.

3) Die Leviten entsprechen nämlich hier den späteren Schriftgelehrten. (Vgl. Ewald III, 2, 162).

kurzweg als סֵפֶר bezeichnet wird, so drückt dieß eben diese gelehrte Kenntniß des Gesetzes, die ihn zur richtigen Anwendung desselben befähigte, aus. Es mußte ihm daran gelegen sein, daß sich diese Kenntniß erhielt, ja erweiterte und vervollkommnete. Und da auch die übrigen heiligen Schriften jetzt nicht mehr so unmittelbar verstanden werden konnten, wie zur Zeit ihrer Abfassung, so mußte er überhaupt auf Schriftgelehrsamkeit, Schrift-Wissenschaft dringen. Die konnte aber nur gedeihen, wenn sie nicht bloß in Verbindung mit dem Richterberuf betrieben wurde, sondern auch einen eigenen Beruf bildete oder einem eigenen Stande anheimfiel. Der spätere Rabbinat wird also gleichfalls — der Grundlage nach — auf Esra zurückzuführen sein.

Gerade in der ersten Zeit kam es aber nicht bloß auf das Verständniß des Einzelnen an, sondern auch auf allgemeine Normen, auf leitende Grundsätze, und zwar ebensosehr für die Ordnung des Gottesdienstes, die Regelung der Sitte, die Einrichtung des Lebens überhaupt, wie für die Rechtspflege. Solche Normen konnte nur eine Auctorität aufstellen, und wenn nicht eine prophetische, dann wenigstens eine wissenschaftliche. Sollte es daher so unwahrscheinlich sein, daß Esra ein Collegium von 120 Gelehrten, die sogenannte „große Synagoge", berufen habe, um liturgische Formen und Formeln zu entwerfen, um für Richter, Priester, Aelteste und die Gemeinde überhaupt die obersten Instructionen zu ertheilen, Principienfragen über Lehre, Cultus und Leben zu entscheiden? Und welche Frage konnte dann wichtiger sein, als die, was als göttliche Norm, was als heilige Schrift zu gelten habe? Daß da das Gesetz den ersten Rang erhalten mußte, und die Propheten den zweiten, versteht sich; aber es gab auch andere כְּתוּבִים, ἁγιόγραφα, und unter diesen zu sichten und zu sondern mußte vorzugsweise die Aufgabe einer solchen Körperschaft sein. Kurz: der Talmud berichtet ausdrücklich, daß Esra ein solches Collegium niedergesetzt und demselben als ein Hauptgeschäft die Sammlung der heiligen Schriften, die Feststellung des Kanons zugewiesen habe. Bis auf Simon den Gerechten (310—291) habe dieses Collegium bestanden;

dann sei die Auctorität einzelner Lehrer an dessen Stelle getreten[1]). Und wenigstens was die Thätigkeit Esra's für den Kanon betrifft, so findet sich davon eine Spur auch in der Notiz (II. Macc. 2, 13), daß Nehemia eine Bibliothek heiliger Schriften angelegt habe; denn bei Nehemia ist hier wohl vielmehr an Esra zu denken.

Sicherer steht, was Esra für den Cultus gethan hat. Im Exile hatte man sich in Ermangelung des Tempels in Privathäusern (בָּתֵּי כְנֵסִיּוֹת) versammelt und da man keine Opfer bringen konnte, an Gesetz und Propheten sich erbaut, die man abschnittweise verlas und dazwischen sang und betete. Diese „Synagogen" und ihren Cultus durfte Esra nicht untergehn lassen; denn er ergänzte in heilsamster Weise den bloßen Opferdienst. Die Lection ward daher auf das Eifrigste von ihm gepflegt, und Ewald hat ganz Recht, wenn er Das, was (Neh. 8 — 10) berichtet wird, als ein Beispiel, wie Esra überhaupt den Cultus gestaltete, betrachtet[2]). Aber nicht bloß in Verbindung mit den Festfeiern in Jerusalem, wo schon das Gesetz selbst sie verlangte (Deut. 31, 11 — 13), wird Esra die Lection eingeführt haben, sondern wenn wir später fast in jedem Orte Palästina's eine Synagoge und hier die sabbatliche Verlesung von Gesetz und Propheten finden, so wird Esra gewiß auch diese Einrichtung, wenn nicht getroffen, doch durch sein Ansehn befestigt und weiter ausgebildet haben.

Wie sehr aber alle diese Einrichtungen des starken Armes Nehemia's bedurften, um in steten Gang zu kommen und wirklich das Gesetz in's Leben einzuführen, das zeigte sich, als Nehemia Jerusalem verlassen mußte. Im 32. Jahre des Artaxerres Longimanus (432) wurde er nämlich nach Susa zurückgerufen, und bald darauf, wie es scheint, starb Esra. Sofort rissen allerlei Ungehörigkeiten ein, und der Sittenzustand drohte wieder so auszuarten, wie in der Zeit vor Esra. Trotz der feierlichen Verpflichtung, die man an jenem Festtage übernommen hatte, kamen insbesondre die gemischten Ehen wieder auf. Philisterinnen aus Asdod, Ammoniterinnen und Moabiterinnen drangen in

1) Die Stellen bei Jos. Eberh. Rau: Diatr. de Synag. M. 1726.

2) III, 2, 164 f.

die Häuser ein, und bald konnte man die Kinder auf den Straßen in der Sprache ihrer Mütter reden hören. Das Uebelste war, daß sogar ein Enkel des Hohenpriesters Eljaschib mit einer vornehmen Samariterin, der Tochter Sanballat's, sich verheirathete, und daß dieß einen ziemlich engen Verkehr der beiderseitigen Großen nach sich zog, welcher den Hohenpriester verleitete, eine Celle des Tempels, die zur Aufbewahrung der Vorräthe für das tägliche Speisopfer und Aehnliches diente, zum Absteigequartier für den Ammoniter Tobias, wenn derselbe nach Jerusalem käme, einzurichten. Dieß Aeußerste hatte aber nur gefehlt, um eine Reaction der Bessergesinnten hervorzurufen. Sie schickten eine Deputation an den persischen Hof und erbaten sich Nehemia auf's Neue zum Statthalter[1]). Dieser ließ nach seiner Ankunft in Jerusalem zunächst die Verordnung des Gesetzes vorlesen, welche die Aufnahme von Moabitern und Ammonitern in die Gemeinde des Herrn verbot: dann befahl er, alle Geräthe, welche zur Aufnahme des Tobias dienten, aus jener Celle herauszuwerfen und dieselbe ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben. Den Enkel Eljaschib's verbannte er aus der Stadt, und die übrigen mit Heidinnen Verheiratheten wurden durch noch härtere Strafen (Schläge ꝛc.) genöthigt, ihre Weiber zu entlassen. Aber auch Sabbats-Verletzungen waren wieder eingerissen, indem die Leute vom Lande und die Händler aus Tyrus ihre Waaren am Sabbat zum Verkaufe brachten: Nehemia ließ daher die Thore am Abend vor dem Sabbat verschließen und nicht eher wieder öffnen, als bis der Sabbat vorüber war. Ferner gingen die Gaben an die Leviten so schlecht ein, daß viele von ihnen Jerusalem verlassen und auf ihre Aecker auf dem Lande sich zurückgezogen hatten. Auch hierin traf Nehemia Abhülfe: die Leviten wurden nach der Stadt zurückbeordert und vier Inspectoren ernannt, welche über ihre Einkünfte wachen und sie vertheilen sollten. Zugleich wurden ihre Dienstverrichtungen genauer bestimmt, für Brennholz zu den Opfern gesorgt u. s. w. (Neh. 13).

Auf diese Weise stellte Nehemia in Kurzem Zucht und Ordnung wieder her, und trug nun gewiß, so lange er lebte, Sorge, daß die Ein-

1) וְאֶשְׁאַלְתִּי in Vs. 6 wird nämlich doch am Einfachsten erklärt: ich wurde erbeten.

richtungen Esra's tiefer Wurzel schlugen. Auch konnten sich dieselben um so leichter befestigen, als die Verbannung jenes hohenpriesterlichen Enkels eine weitere Reinigung der Gemeinde zur Folge hatte. Der Schwiegervater des Verbannten, Sanballat, verschaffte sich nämlich vom persischen Hofe die Erlaubniß, einen Tempel auf dem Berge Garizim bei Sichem zu erbauen, und stellte an diesem seinen Schwiegersohn als Hohenpriester an[1]). Dadurch trennten sich nicht nur die Samariter entschieden von den Juden, so daß diese vor ihnen Ruhe hatten, sondern der neue Hoheprieſter zog nun auch alle Mißvergnügten aus Jerusalem an sich, um sich zu verstärken, und befreite so Jerusalem (und Juda) von denselben. Die Gemeinde konnte sich also in Frieden auf dem von Esra gelegten Grunde erbauen und für die schweren Zeiten rüsten, die ihr bevorstanden.

b) Die Prophetie.

Auch in dem wiederhergestellten Jerusalem fehlte es nicht an falschen Propheten, ja Prophetinnen[2]): um so mehr that es noth, daß

---

1) Dieß berichtet Josephus Antt. XI, 7, 2; 8, aber allerdings als erst unter Darius (III) Codomannus (336—330) erfolgt. Indessen stimmen jetzt alle Gelehrten (auch Ewald III, 2, 241) darin überein, daß Josephus den Darius (II) Nothus (423—404) mit Darius Codomannus verwechselt hat. Viele wollen auch aus der Darstellung Neh. 13 folgern, daß Eljaschib bei der zweiten Ankunft des Nehemia nicht mehr am Leben war. Dann würde auch der König, der dem Nehemia die Rückkehr gestattete, nicht Artaxerxes Longimanus († 424), sondern Darius Nothus sein; denn nach der alexandrinischen Chronik starb Eljaschib im elften Jahre des Darius Nothus (412), Nehemia könnte also nicht vor diesem Jahre nach Jerusalem zurückgekehrt sein. Doch wie es sich auch hiemit verhalte, die obige Verwechselung steht fest, und wir dürfen also die Nachricht des Josephus mit Neh. 13, 28 combiniren. Nach Josephus hieß übrigens jener Enkel Eljaschib's (den freilich Josephus zu dessen Urenkel macht) Manasse und die Tochter Sanballat's Nikaso. — Auf Manasse ist ohne Zweifel auch der samaritanische Pentateuch (und Kanon) zurückzuführen.

Auf Artaxerxes Longimanus († 424) folgte zunächst sein Sohn Xerxes II, wurde aber nach 45 Tagen von seinem Stiefbruder Sogdianus ermordet, und dieser wieder nach 6½ Monaten von seinem Bruder Ochus, der den Namen Darius (II) annahm.

2) S. Neh. 6, 10—14.

die wahre Prophetie noch nicht verſtummte. Allerdings wurde nämlich der Glaube Iſraël's durch die neuen Verhältniſſe auf eine ſchwere Probe geſtellt: an die Rückkehr aus dem Exile hatten die älteren Propheten den Eintritt der meſſianiſchen Zeit geknüpft, und wie wenig entſprach nun Dem die Wirklichkeit! Alles war ſo klein, ſo gering, ſo armſelig. Da bedurfte es einer Stärkung des Glaubens, und dieſe konnte nur darin beſtehn, daß die frühere Weiſſagung neu beſtätigt, Alles, was ſie verheißen hatte, aufrechterhalten und die Erfüllung gerade an dieſe kümmerlichen Anfänge, an dieſe ſcheinbar hoffnungsloſe Zeit geknüpft wurde. Dadurch wurde zugleich der fleiſchlichen Auffaſſung der Weiſſagung vorgebeugt; denn wurde der Glaube angewieſen, das Große im Kleinen, den Baum im Senfkorn zu erblicken, ſo wurde er überhaupt vom Aeußeren in's Innere gewieſen, die Dinge „geiſtlich zu richten" gelehrt. Und nicht bloß der Stärkung, auch der Reinigung des Glaubens bedurfte es. Denn mit je größerem Eifer man auf das Geſetz ſich warf, um ſo näher lag die Gefahr, auch das Geſetz nicht geiſtlich, ſondern fleiſchlich zu verſtehen, d. h. auf den Buchſtaben, ſtatt auf den Sinn, zu ſehen: eine Gefahr, die ja bald darauf im Phariſäismus ſich verwirklichte. So bedurfte es denn auch der Warnung von Seiten der Prophetie, der Hinweiſung auf die Bedingung, unter der allein die Weiſſagung in Erfüllung gehn konnte, nämlich auf die Bußfertigkeit, die dieſelbe forderte, und die die lauterſte Selbſtprüfung am Geſetze, eben deßhalb aber auch die Vertiefung in deſſen innerſten Sinn, die Beugung unter deſſen ganzen Ernſt verlangte. Eine doppelte Aufgabe hatte alſo die Prophetie auch jetzt noch zu erfüllen: ſie hatte aufzurichten, zu tröſten, aber auch zu ſtrafen, zu demüthigen. Auf das Eine mußte es vorzugsweiſe in der Zeit Serubbabel's und Joſua's, auf das Andere in der Zeit Eſra's und Nehemia's ankommen.

α) Haggai und Zacharias.

Nicht nur die Feindſchaft der Samariter hatte nach der erſten Grundlegung zu dem neuen Tempel die Fortſetzung des Bau's verhindert, ſondern auch der Eifer des Volks war an dieſem Widerſtande er-

ſchlafft. Es ſei eben keine „Erfüllungszeit", hatte man geſagt[1]) und die Hände in den Schooß gelegt, d. h. auf die nächſten Bedürfniſſe ſich beſchränkt, ohne an das „Zukünftige" zu denken. Und doch hing von dem Tempel das ganze Beſtehen des Volkes ab: ohne dieſen Mittelpunkt blieb es überhaupt kein Gemeinweſen mehr. Daher rächte ſich jene Erſchlaffung durch einen allgemeinen Druck, welchen auch die gewöhnlichen Geſchäfte zu empfinden begannen, indem keines recht gedeihen wollte. Zu dieſer Züchtigung mußte aber auch das deutende Wort kommen, ſollte ſich das Volk geiſtlich wiederaufraffen. Im „zweiten Jahre des Darius" (519), am Erſten des ſechſten Monats, erhielt daher der Prophet Haggai die Aufforderung, ein ernſtes Wort an das Volk zu richten. An die eigenen Häuſer wende daſſelbe Koſten und Mühe, trotz des Drucks der Zeit; das Haus Gottes aber laſſe es wüſte ſtehn! Und doch mahne der Unſegen, der auf aller Arbeit ruhe, die Dürre, die die Felder treffe, an den höchſten und eigentlichen Herrn des Landes, der vor Allem geehrt ſein wolle, wenn er ſeine Hand von Land und Volk nicht abziehn ſolle. Das Wort machte Eindruck: am Vierundzwanzigſten deſſelben Monats kam der Beſchluß zu Stande, den Bau wiederaufzunehmen. Und nun verkündigte Haggai als ein „Gottesbote" an das Volk (Vs. 13), daß „Gott mit ihm ſei", daß der Bau gelingen werde (1). Doch Höheres noch ſollte er verkündigen. Als nämlich der Bau etwa einen Monat lang fleißig fortgeführt worden war und der Grundriß ſich herausſtellte, dünkte es Denen, die den Tempel in ſeiner früheren Herrlichkeit geſehen hatten, als ob das Neue „ein Nichts" ſei. Da empfing Haggai ein zweites ſtärkendes Wort „an Serubbabel und Joſua und den Reſt des Volks", und das ſtärkendſte, welches er überhaupt empfangen konnte. Nur eine kurze Friſt noch, und Gott werde Himmel und Erde, werde alle Völker bewegen, und kommen werde aller Völker Schmuck, um dieß Gotteshaus zu verherrlichen, noch weit mehr zu verherrlichen, als das frühere. Denn das Gold und das Silber der ganzen Erde gehöre Gott, und er wolle es dieſer Stätte zuwenden, die die Friedens-Stätte für die Welt werden ſolle. Alſo das meſſia-

1) So verſtehe ich das אבוא Hagg. 1, 2.

nische Reich, verkündigte Haggai, würde von diesem Tempel ausgehn und alle Völker sich einverleiben — jenes Friedens-Reich in Mitten des Welt-Getümmels; Gott halte, was er versprochen (Vs. 5); darum solle nur Israël gutes Muthes sein (2, 1—9). Und als Zeichen Dessen für die Gegenwart verhieß er (am Vierundzwanzigsten des neunten Monats — als die Fundamentirung, wie es scheint, zu Ende war[1]) —, daß der Fluch, der bisher auf dem Lande gelegen habe, sich wenden werde. Wie der geistliche Tod, der bisher in Israël geherrscht, Alles gleichsam mit Tod geschlagen habe, auch das Heiligthum, so werde jetzt Alles fröhlich wiederaufleben (2, 10—19). Doch das Höchste war auch an diesem Tage die Verheissung an Serubbabel, daß, während die Reiche dieser Welt einer Katastrophe entgegengingen, welche alle Throne stürzen würde, die an das Davidische Haus geknüpfte Hoffnung nicht untergehn werde; denn dieses Haus habe Gott erwählt und werde es wie einen Siegelring hüten (2, 20—23).

Zweitens, stellte so Haggai nur die messianische Zeit überhaupt als an diesen, den zweiten Tempel geknüpft dar, so eröffnete Zacharia, der Sohn Berechjah's, noch eine reichere Aussicht in die Zukunft; denn die gesammte Endgeschichte setzte er mit der nächsten Gegenwart in Verbindung. Mit einem Bußruf an das Volk begann auch er (und zwar gleichfalls im zweiten Jahr des Darius, im achten Monat): das neue Israël solle durch die Erfahrung der Väter sich witzigen lassen und aufrichtig sich bekehren (1, 1—6). Dann aber empfing er (im elften Monat desselben Jahrs, am Vierundzwanzigsten des Monats) eine Reihe von Gesichten, die die Haupt-Momente jener Geschichte enthüllten (1—6). Zunächst wurde ihm die Wiederbegnadigung Israël's als in Gottes Rath beschlossen vorgeführt: er sah, wie die Engel, die die Reiche dieser Welt zu überwachen hatten, von ihrer Runde um die Erde zurückkehrten und berichteten, daß es den „Völkern" wohl gehe; da bat der „Engel des Herrn", der der Wächter Israël's war, daß Gott doch auch dieses seines Volks sich erbarmen möge, das nun 70 Jahre lang unter seinem Zorn gestanden, und Gott sagte ihm Gnade zu: Je-

1) Vgl. das ... Vs. 18.

ruſalem, der Tempel und die Stadt, ſolle wieder gebaut werden, und die Städte Juda „von Gutem überfließen“ (1, 7—17). Zwei weitere Bilder beſtätigten dieß. Vier Hörner, die ſtoßend und zerſtreuend gegen Juda gerichtet waren — ein Bild der bedrängenden Heidenwelt —, wurden ab- und zu Boden geſchlagen (2, 1—4). Dann kam ein Engel, um die Länge und Breite der neu zu erbauenden Stadt zu meſſen, und ſiehe da! nach allen Seiten ſollte ſie offen ſtehn wie das platte Land; Gott ſelbſt aber wolle um ſie her eine feurige Mauer bilden und zugleich ihr Licht im Innern ſein (2, 5—9). Wer daher noch in Babel weile, wurde aufgefordert zu fliehen und nach Zion ſich zu retten; denn über die Heidenwelt ergehe jetzt das Gericht, Zion aber ſolle frohlocken, denn der Herr wolle Wohnung in ihm machen und werde auch der Heiden viele ihm einverleiben (2, 10—17). Demnächſt wurde der Fortbeſtand der theokratiſchen Aemter bis zu ihrer Vollendung zugeſichert. Der Satan verklagte zwar den Hohenprieſter vor Gott, daß er unreine Kleider anhabe, aber der Engel des Herrn ſchalt den Satan und ließ dem Hohenprieſter reine Kleider, vom Scheitel bis zum Fuße, anlegen; denn das Hoheprieſterthum ſolle fortbeſtehn, bis der (von Jeremias verkündigte) „Sproß“ kommen würde; „ſieben Augen“ ſeien auf den Stein, der in Zion gelegt ſei (Jeſ. 28), gerichtet, Gott werde ihn wohl behüten, bis auf den Tag, da des Volkes Sünde mit Einem Male getilgt werden würde (3). Weiter ſah der Prophet einen goldenen Leuchter mit zwei Oelbäumen zur Seite, die ihren Saft in denſelben ergoſſen, um das Licht des Leuchters zu ſpeiſen; und das Oel, wurde ihm geſagt, ſei der Geiſt des Herrn, der durch Prieſter- und Königthum immerdar die Theokratie erhalten werde. Daher ſolle Serubbabel den „großen Berg vor ihm“ nicht fürchten: „zur Ebene“ ſolle derſelbe werden, und Serubbabel das Haus vollenden, zu dem er den Grund gelegt; „der Tag geringer Dinge“ ſei in Gottes Augen ein Freudentag (4). Aber allerdings — auch über dem wiederhergeſtellten Iſraël ſchwebte der Zorn des Herrn; dieß deutete eine dritte Reihe von Bildern an. Eine Rolle, mit dem Fluche des Geſetzes beſchrieben, flog über das Land und ſchüttete ihren Inhalt auf alle Uebertreter aus. Ein Epha, ein Vollmaaß von Schuld ſah Zacharia in demſelben auf-

gehäuft; einem Weibe gleich ſteckte die Bosheit des Landes in dem Epha; und nun wurde ein Bleigewicht auf das Epha geworfen und daſſelbe nach Sinear getragen — zum Zeichen, daß ein zweites Exil, und ein längeres als das erſte (denn feſtgemauert wurde das Epha in Babylon), dem Volke bevorſtehe (5). Doch ein ferneres Bild ließ ein Ende auch dieſes Exiles hoffen. Denn wie auf vier Wagen und vier Roſſen brauſten ſchließlich die Winde des Himmels nach allen Gegenden und über die ganze Erde, um im Norden (in Aſſur und Babylon) ihr Ziel zu finden und die Luft zu reinigen (6, 1—8). Das Reich Gottes aber würde unter allen Stämmen ſeine Vollendung finden: das drückte das letzte (neunte) Geſicht aus, welches der Prophet empfing. Er wurde aufgefordert, eine goldene Krone auf das Haupt des Hohenprieſters Joſua zu ſetzen, um anzudeuten, daß der wahre Hoheprieſter — und dieß würde jener „Sproß“ ſein, auf den Joſua nur ein Vorbild war (3, 8) — auch der wahre König ſein, daß er Prieſter- und Königthum in ſeiner Perſon vereinigen würde. Dieſer würde auch erſt das wahre Gotteshaus bauen; und zum Zeichen, daß auch ſolche, die noch „fern“ von demſelben wären, an dem Baue helfen würden, ſollte der Prophet das Gold zu der Krone von einigen Pilgern nehmen, die gerade damals von Babylon nach Jeruſalem zum Beſuch gekommen waren (6, 9—15).

Zu einer neuen — das bildlich Verkündigte ſchlichter beſtätigenden — Weiſſagung erhielt der Prophet im vierten Jahr des Darius Veranlaſſung, als eine Geſandtſchaft nach Jeruſalem kam, welche anfragte, ob man auch noch jetzt die Faſt- und Trauer-Tage begehen ſolle, welche während des Exils in Gebrauch gekommen waren, — im vierten, fünften, ſiebenten und zehnten Monat (zur Erinnerung an die Eroberung der Stadt durch Nebucadnezar, die Zerſtörung des Tempels, die Ermordung Gedalja's und den Anfang der Belagerung Jeruſalem's). Zunächſt ſtrafte allerdings der Prophet die Unlauterkeit, mit der man bisher dieſe Tage begangen habe; denn nicht Gotte habe man gefaſtet, nicht des Ungehorſams gedacht, durch den man die Strafe verwirkt, und von dieſem Ungehorſam gelaſſen, ſondern nur von der Strafe habe man loskommen wollen, alſo nur den eigenen Vortheil im Auge gehabt.

Dennoch kündigte er eine neue Gnadenzeit an, eine fröhliche Wiederherstellung von Stadt und Land — wenn man nun wirklich die Gebote Gottes erfüllen würde. Die Fasttage würden dann Festtage werden, und noch würde es geschehn, daß viele Völker und starke Nationen nach Jerusalem kommen würden, Jehova und seine Gnade zu suchen; ja es würden zehn heidnische Männer an den Zipfel Eines jüdischen Mannes sich hängen, um dorthin mitgenommen zu werden. Also alle Gnaden der messianischen Zeit würden sich erfüllen, an dem wiederhergestellten Jerusalem sich erfüllen, aber unter der Bedingung des Gehorsams gegen Gottes Wort (7. 8).

Knüpften diese Weissagungen, wie sehr sie auch in die Zukunft schauten, doch an die Gegenwart an und bezogen sich auf dieselbe (denn sie sollten die lassen Hände stärken), so empfing Zacharias noch einige weitere, welche lediglich die Zukunft betrafen und von der Gegenwart absahen (9—14).

Die erste zeichnete ein verheerendes Gericht, welches über die heidnischen Nachbarstaaten, Damaskus, Hamath, Tyrus und Philistäa, kommen, aber doch auch der Ausbreitung des Reiches Gottes dienen würde, und schilderte dann das Kommen dieses Reichs inmitten des Bundesvolks. Denn zu diesem würde sein König kommen, in äußerster Niedrigkeit zwar, nicht auf hohem Roß, sondern auf einem Eselsfüllen, und nicht mit Waffengewalt, sondern Frieden verkündigend, aber dennoch würde er herrschen von Meer zu Meer, ja bis an die Enden der Erde (9, 1—10). Doch vorher — dieß deutete der Prophet in einer zweiten Weissagung an — würde das aus seiner Gefangenschaft kaum befreite Bundesvolk einen heißen Kampf mit den Söhnen Javan's (Griechenlands) zu bestehen haben, aber einen glorreichen Kampf; denn glänzende Siege würden ihm zu Theil werden, und die Zeit dieser Siege würde zugleich eine Zeit der Reinigung von götzendienerischem Treiben, der Züchtigung seiner Großen, der Erweckung von Helden und Fürsten aus seiner Mitte sein, und eine Erhebung würde durch das Volk gehn, die dem Propheten als ein Vorspiel der messianischen Zeit sich darstellte, so daß er mit dem Blick in diese schloß (9, 11—10).

Noch merkwürdiger war eine dritte Weissagung. Wieder ein Gericht verkündigte sie, aber dießmal war es über den Libanon und die Jordansaue: das Bundesvolk und die bösen Hirten desselben traf es. Die Zeit jener Siege und jener Erhebung war vergangen; eine „Schlacht" oder eine dem Untergange geweihte „Heerde" war das Volk geworden, und zwar zumeist durch die Schuld seiner Hirten. Doch um der „Elenden" d. h. um Derjenigen willen, welche ein Gefühl für den Jammer des Volks hatten, machte Gott einen letzten Versuch der Rettung: er selbst übernahm das Hirtenamt und weidete das Volk[1]; mit dem Stabe „Huld" (נֹעַם) hielt er das Gericht von Außen, mit dem Stabe „Bund" (חֹבְלִים) die Zwietracht im Innern auf. Die bösen Hirten wurden in der That einen Augenblick lang beseitigt. Aber ach! das Volk selbst ward des guten Hirten überdrüssig: es lohnte ihn ab — mit dreißig Silberlingen (dem Solde des niedrigsten Knechts). Da nahm der Hirt das Geld und warf es „im Tempel", d. h. öffentlich vor dem Volke, hin; „zum Töpfer" d. h. in das Thal Ben-Hinnom, gehöre es, als ein Sündengeld. Und nun brachen die bisher aufgehaltenen Gerichte herein. Die bösen Hirten traten wieder an die Spitze und führten das Volk jetzt wirklich zur Schlachtbank. Nur einige jener „Elenden" hatten auf den guten Hirten geachtet und die Stimme Gottes in ihm erkannt. Die Uebrigen kamen um, und die bösen Hirten ereilte die schrecklichste Strafe (11).

Ein entgegengesetztes Zukunftsbild entrollte die folgende Weissagung. Jerusalem wurde von allen Völkern angegriffen; aber was die Völker für eine „wankende Schwelle", für ein leicht umzustürzendes Haus gehalten hatten, erwies sich als ein kantiger, jeden, der ihn aufheben wollte, verwundender „Laststein". Die Rosse scheuten zurück, die Reiter wurden verwirrt, und nun erhoben sich die Bewohner Juda's, die „in Jerusalem ihre Stärke erkannten", und schlugen den Feind mit unwiderstehlicher Gewalt in die Flucht. Aber wunderbar! eben dieses Juda, das so siegreich über die Heiden daherfuhr, stellte sich andrerseits dem Propheten als eine Gemeinde zerknirschter Büßer dar. Ein Geist

1) Der Prophet ist in der Darstellung sein Stellvertreter.

der Gnade und des Gnadeflehens" war über daſſelbe ausgegoſſen; in Trauerchöre hatte es ſich getheilt, und eine Klage, ſo tief, wie ſie einſt in Hadadrimmon (über den Tod des Joſias) erſchollen war, ſtimmte es an. Und wer war der Gegenſtand der Klage? Der Herr ſelbſt, jener gute Hirt in Kap. 11, den Juda nicht nur verworfen, den es getödtet, „durchbohrt" hatte. Auf den blickte es jetzt mit den Thränen bitterſter Reue, und ſo ward ihm derſelbe Tod, den es als ſeine Schuld beklagte, ein „offener Brunnen für Sünde und Unreinigkeit". Erſt jetzt that es alles abgöttiſche Weſen in Wahrheit ab; es ſchämte ſich deſſelben, ſowie aller Lüge, welcher es Raum gegeben, keiner wollte mehr Prophet, alle wollten nur ſchlichte Ackersleute ſein (Kap. 12—Kap. 13, 6). Zur Erläuterung eben dieſes Bildes fügte der Prophet ein weiteres hinzu, in dem er das „Schwert" über jenen Hirten der Heerde, den „Genoſſen Gottes", kommen ſah und die Heerde ſich zerſtreuen. Eine neue Zerſtreuung unter die Heiden war es alſo, die er das Volk wegen dieſes wider ſeinen Hirten geführten Schlages treffen ſah, und zwei Drittheile würden in der Zerſtreuung umkommen. Ein drittes Drittheil würde allerdings wieder heimgebracht werden, aber erſt nach der gründlichſten „Läuterung", und die „Geringen der Heerde" (הַצֹּעֲרִים) würden es ſein (13, 7—9).

Wie die Weiſſagung in Kap. 12, ſo ſchilderte auch die letzte (in Kap. 14) einen Angriff der Heidenwelt auf Jeruſalem. Und ſchon war die Stadt gewonnen, ſchon wurde die Beute vertheilt und die Hälfte der Bewohnerſchaft fortgeführt: da ſchritt der Herr ſelbſt ein, der Oelberg ſpaltete ſich und bot für die andere Hälfte einen Ausweg. Dicke Finſterniß kam über das Land; eine ſchwere Seuche brach in dem feindlichen Heere aus, und in der Verwirrung fiel Einer über den Andern her. Allmählich wurde es wieder Licht, und nun erſchien Alles wie verwandelt. Das ganze Land war eine lachende Ebene, über die ſich Jeruſalem, das wieder vollſtändig bewohnt war, prangend erhob, und Segensſtröme ergoſſen ſich von da aus nach allen Seiten. Jehova war König in ſeinem Volk, alleiniger König. Und auch von den Heiden war ein Reſt geblieben; der huldigte dem Herrn und wallfahrtete, wie Iſraël, zu dem Laubhüttenfeſte nach Jeruſalem. Eine Weihe war über

Alles verbreitet, die nichts Verbanntes, nichts Canaanitiſches, nichts Profanes mehr erblicken ließ; ja der Unterſchied von Heiligem und Profanem war verſchwunden, denn eben Alles war heilig. Die Vollendung des Reiches Gottes ſtellte ſich dem Propheten dar; der letzte Feind war überwunden, und die Weiſſagungen Zacharia's ſchloſſen ſo mit derſelben Ausſicht, wie die des Jeſaia (66) und Ezechiel (38. 39). Alle Weiſſagungen der früheren Zeit waren überhaupt wie in nuce wiederaufgenommen und dem Volke des zweiten Tempels neu verbürgt.

β) Maleachi.

Auf die innere Ermannung, die Haggai und Zacharia bewirkt hatten, und die in der That den zweiten Tempel zu Stande brachte, war eine neue Erſchlaffung gefolgt, und eine ſchlimmere, als die erſte. Nicht nur Muthloſigkeit war eingetreten, ſondern Gleichgültigkeit. Man umging, ja verletzte das Geſetz, und dünkte ſich doch ſicher, meinte allen Anſpruch auf ein beſſeres Loos zu haben, ergoß ſich in murrende Klagen wider Gott, und wurde immer lauer, immer träger in Erfüllung der nächſten Pflichten. Da bedurfte es der energiſchſten Reaction, und wir haben geſehn, wie Eſra und Nehemia dem Verderben entgegenwirkten. Allein das prophetiſche Wort mußte ihnen zur Seite treten, und ſo erweckte Gott auch zu ihrer Zeit noch einen Propheten: Maleachi. Er bezeichnete ſein Wort ausdrücklich als eine „Laſt". Denn ob auch ſchon Haggai und Zacharias es nicht an allerlei Warnung hatten fehlen laſſen, ſo war doch der Troſt, die Erhebung und Stärkung der Gemüther bei ihnen das Vorherrſchende geweſen. Maleachi dagegen hatte die Sünden des Volks zu rügen, und er that es, indem er dem Volke, in faſt dialogiſcher Wechſelrede, in alle Schlupfwinkel der Entſchuldigung nachging, um demſelben den ganzen Ernſt und die volle Schwere der Anforderungen Gottes vorzuhalten.

Der Unglaube an die göttliche Erwählung war der tiefſte Grund jener Schlaffheit und Sicherheit. Alſo hierauf vor Allem, auf den Vorzug, der ihm durch Gottes Gnade geworden ſei, wies Maleachi das Volk hin. Jakob und Eſau ſeien Brüder geweſen; aber nur Jakob habe Gott erwählt. Dafür zeuge auch der gegenwärtige Zuſtand der Dinge:

Israël sei wiederhergestellt, Edom liege in Trümmern, und werde in Trümmern liegen bleiben, trotz aller eigenmächtigen Erhebungsversuche (1, 1—5). Sei aber Israël Gottes erstgeborner Sohn: warum ehre der Sohn den Vater nicht? Mit diesen Worten ging Maleachi zur Strafe über, und zwar hauptsächlich zur Bestrafung des Kalt- und Kargsinns in Beziehung auf den Cultus. Nicht das Beste, sondern das Schlechteste der Heerde wählte man zum Opfer, und die Priester schämten sich ihres Stands, weil derselbe nichts einbringe und verachtet sei. Maleachi drohte mit der Verheißung, die die Heiden hätten. „Vom Aufgang bis zum Niedergang solle einst der Name des Herrn verherrlicht, an allen Orten ihm Weihrauch und Opfer gespendet werden, und ein reines Speisopfer" — ob denn Israël seines gottesdienstlichen Berufs ganz vergessen wolle? (1). Insbesondere den Priestern kündigte er den Zorn Gottes an. Denn einen ganz besondern Bund habe Gott mit Levi geschlossen: ihm sei das Gesetz, ihm die Unterweisung des Volkes anvertraut; davon solle Leben und Friede des Priesterstands abhängen — müsse es ihm also nicht übel gehn, wenn er nicht nur selbst vom Gesetze weiche, sondern auch Andere davon abbringe? Als die schlimmste Abweichung aber bezeichnete Maleachi die Ehen mit „Töchtern fremder Götter"; denn das sei ein Treubruch nicht nur gegen die eigenen Volksgenossinnen, sondern auch gegen den gemeinsamen Gott und Vater. Und nun komme man und bedecke den Altar mit Thränen und Klagen und Seufzern über die schlechten Zeiten, murre, daß es Gott den Uebelthätern wohl gehn lasse, und frage, wo seine Gerechtigkeit bleibe! (2). So verkündigte denn Maleachi das „Kommen des Herrn zu seinem Heiligthum"; aber weit entfernt, daß dasselbe der fleischlichen Erwartung entsprechen werde, mit der man es „begehre", würde es vielmehr ein Kommen zum Gerichte sein. Denn erst müsse Gott die Kinder Levi im Feuer läutern und mit Lauge waschen, ehe er ihr Speisopfer wieder annehmen könne. Und ein „schneller Zeuge" würde er überhaupt gegen jeglichen Abfall und jegliche Sünde sein, die in Israël herrsche, zumal aber gegen die heuchlerische Art, mit der man Gott dienen wolle und ihn doch zu „betrügen" suche, indem man ihm schmälere, was ihm gebühre, und dann noch sich beschwere, daß er des

Dienſtes nicht achte. Ueber alles Dieß würde der Herr als ein verzehrendes Feuer kommen. Aber allerdings beſtätigte Maleachi auch die tröſtliche Seite, die das „Kommen des Herrn“ haben würde. Denn den Gottesfürchtigen würde er als die „Sonne der Gerechtigkeit“ aufgehn und Heil (eigentlich Geneſung) unter ſeinen Flügeln bringen. Jedenfalls würde er aber als Wegbereiter erſt einen zweiten Elias ſenden, der warnend den „Tag des Herrn“ verkündigen und Alles verſuchen würde, um „das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern zu bekehren“, d. h. Einſt und Jetzt der Geſchichte Iſraël's in der Hinführung zum Meſſias zuſammenzuſchließen. Eben dieſe Weiſſagung, die dem Maleachi eigenthümlich iſt, war die Schluß-Weiſſagung des Alten Bundes.

Anhang.

Synchroniſtiſches Verzeichniß der Könige von Juda u. Ephraim.

Die Könige von Juda.	Die Könige von Ephraim. (9 Dynaſtieen).	
Rehabeam — reg. 17 J. (I. R. 14, 21).		
Abiam — wd. K. im 18. J. Jerobeam's I. u. reg. 3 J. (I. R. 15, 1. 2).	Jerobeam I. — reg. 22 J. (I. R. 14, 20).	(1)
Aſa — wd. K. im 20. J. Jerobeam's I. u. reg. 41 J. (I. R. 15, 9. 10).	Nadab — wd. K. im 2. J. Aſa's u. reg. 2 J. (I. R. 15, 25).	
	Baëſa — wd. K. im 3. J. Aſa's u. reg. 24 J. (I. R. 15, 33).	(2)
	Ela — wd. K. im 26. J. Aſa's (I. R. 16, 8) u. erſchlagen im 27. J. Aſa's (I. R. 16, 10).	
	Kampf zwiſchen Simri und Omri.	(3)
	Omri — wd. K. (d. h. alleiniger, denn eine Zeit lang reg. er mit Thibni) im 31. J. Aſa's u. reg. 12 J. (I. R. 16, 23).	(4)
Joſaphat — wd. K. im 4. J. Ahab's u. reg. 25. J. (I. R. 22, 41. 42).	Ahab wd. K. im 38. J. Aſa's u. reg. 22 J. (I. R. 16, 29).	
	Ahaſja — wd. K. im 17. J. Joſaphat's u. reg. 2 J. (I. R. 22, 52).	
Joram — wd. K. im 5. J. Joram's v. Ephraim u. reg. 8 J. (II. R. 8, 16. 17).	Joram — wd. K. im 18. J. Joſaphat's u. reg. 12 J. (II. R. 3, 1).	
Ahaſja — wd. K. nach II. R. 8, 25 im 12., nach II. R. 9, 29 im 11. J. Joram's v. Ephr. u. reg. 1 J. (nach II. R. 8, 25).		
Athalja (eine Tochter Omri's u. Mutter Ahaſja's, alſo Gemahlin Joram's, nach II. R. 8, 26) reg. 6 J. (nach II. R. 11, 3).	Jehu (d. Sohn Joſaphat's, Enkel Nimſchi's) — tödtet Joram v. Ephraim u. Ahaſja v. Juda (II. R. 9, 10) reg. 28 J. (II. R. 10, 36).	(5)
Joas (der Sohn Ahaſja's nach II. R. 11, 2, alſo Enkel der Athalja) wd. K. im 7. J. Jehu's u. reg. 40 J. (II. Regg. 12, 2).	Joahas — wd. K. im 23. J. des Joas v. Juda u. reg. 17 J. (II. R. 13, 1).	

Die Könige von Juda.	Die Könige von Ephraim.	
	Joas — wd. K. im 37. J. des Joas v. Juda, reg. 16 J. (II. R. 13, 10).	
Amazja — wd. K. im 2. J. des Joas v. Ephraim, reg. 29 J. (II. R. 14, 1. 2) (lebt noch 15 J. nach d. Tode des Joas v. Ephraim, II. R. 14, 17).	Jerobeam II. — wd. K. im 15. J. des Amazja, reg. 41 J. (II. R. 14, 23).	
Asarja (Ussia) — wd. K. im 27. J. Jerobeam's II., reg. 52 J. (II. R. 15, 1. 2).	Sacharjah — wd. K. im 38. J. des Asarja (Ussia), reg. 6 M. (II. R. 15, 8).	
	Sallum (Sohn Jabesch's) — der Mörder Sacharja's — wd. K. im 39. J. des Ussia, reg. 1 M. (II. R. 15, 13).	(6)
	Menahem (Sohn Gadi's) — der Mörder Sallum's — wd. K. im 39. J. des Ussia, reg. 10 J. (II. R. 15, 17).	(7)
	Pekachja — wd. K. im 50. J. des Asarja (Ussia), reg. 2 J. (II. R. 15, 23).	
	Pekach (Sohn Remalja's) — der Mörder Pekachja's — wd. K. im 52. J. des Asarja (Ussia), reg. 20 J. (II. R. 15, 27).	(8)
Jotham — wd. K. im 2. J. Pekach's, reg. 16 J. (II. R. 15, 32. 33).		
Ahas — wd. K. im 17. J. Pekach's, reg. 16 J. (II. R. 16, 1. 2).		
	Hosea (Sohn Ela's) — der Mörder Pekach's — wd. K. im 20. J. Jotham's (nach II. R. 15, 30), im 12. J. des Ahas (nach II. R. 17, 1), reg. 9 J. (II. R. 17, 1).	(9)
Hiskia — wd. K. im 3. J. des Hosea, reg. 29 J. (II. R. 18, 1. 2).		
Im 6. J. des Hiskia (II. R. 18, 10)	Im 9. J. des Hosea (II. R. 17, 6).	

erobert Salmanassar Samaria.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.